Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Johann Jakob Quistorp

Reden über verschiedene Texte der Heiligen Schrift : Zum Unterricht und zur Erbauung der ihm anvertrauten Gemeine

Theil 2

Hamburg: Hertel, 1749

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn829368817

Band (Druck) Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

Inf. 348 p
42 b. 7.
F.l-3313(2.)

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn829368817/phys_0002
DFG

Reden

über

verschiedene Texte

der Heiligen Schrift

Zum

Unterricht und zur Erbauung

der

ihm anvertraueten

Gemeine

gehalten

von

Johann Jacob Quistorp,

Sr. Königlichen Hoheit des Schwedischen Thronfolgers und Bischofs zu Lübeck Kirchen-Rath und Hof-Prediger.

Zweyter Theil.

Hamburg.

In der Hertelischen Handlung, im Dom. 1749.

Universitäts Bibliothek Rostock

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn829368817/phys_0005

DFG

Ex
Bibliotheca
Academiae
Rostochiensis

Inhalt der Reden.

I. Die gleiche Seeligkeit der Christen, bey der Ungleichheit ihres Berufs, über Matth. XX. 1—16. pag. 1.

II. Die Vertheidigung JEsu wieder die Lästerungen seiner Feinde, als ein Muster für seine Jünger, über Joh. VIII. 56—59. p. 39.

III. Die erste Botschaft von der Auferstehung JEsu, durch den Dienst der Engel, über Marc. XVI. 1—8. p. 77.

IV. Das Leiden dieser Welt, als etwas wahrhaftig gutes, über Joh. XVI. 5—15. p. 111.

V. Die durch den Wandel JEsu auf Erden gar sehr erhöhete Glückseeligkeit seiner Gläubigen, über Luc. X. 23—37. p. 145.

VI. Die Glieder der wahren Kirche, beschämt durch die Wercke der Irrgläubigen, über Luc. XVII. 1—19. p. 183.

VII. Die rechtmäßigen Beschäftigungen der Christen am Sabbath, über Luc. XIV. 1—11. p. 213.

VIII. Die Liebe, das Band der Vollkommenheit, über Matth. XXII. 34—46. p. 247.

IX. Die Folge zeitlicher Güter, auf die Begnadigung des Sünders vor GOtt, über Matth. IX. 1—8. p. 283.

X. Der Christ, der beste Unterthan, über Matth. XXII. 15—22. p. 317.



Die

Die erste Rede.

Die gleiche Seeligkeit der Christen bey der Ungleichheit ihres Berufs.

Am Sonntage Septuagesimä
über
Matth. XX. 1—16.

Text.

Matth. XX. 1—16.

Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am Morgen ausgieng, Arbeiter zu mieten in seinen Weinberg. Und da er mit den Arbeitern eins ward, um einen Groschen zum Tagelohn, sandte er sie in seinen Weinberg. Und gieng aus um die dritte Stunde, und sahe andere an dem Marckt müßig stehen. Und sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg, ich will euch geben, was recht ist. Und sie giengen hin. Abermahl gieng er aus um die sechste und neunte Stunde, und thät gleich also. Um die eilfte Stunde aber gieng er aus, und fand andere müßig stehen, und sprach zu ihnen: Was stehet ihr hie den gantzen Tag müssig? Sie sprachen zu ihm: Es hat uns niemand gedinget. Er sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg, und was recht seyn wird, soll euch werden. Da es nun Abend ward, sprach der Herr des Weinberges zu seinem Schaffner: Rufe den Arbeitern, und gieb ihnen den Lohn, und hebe an an den Letzten, biß zu den Ersten. Da kamen die um die eilfte Stunde gedinget waren, und empfieng ein jeglicher seinen Groschen. Da aber die Ersten kamen, meyneten sie, sie würden mehr empfahen, und sie empfiengen auch ein jeglicher seinen Groschen. Und da sie den empfiengen, murreten sie wieder den Hausvater. Und sprachen: Diese Letzten

ten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemacht, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben. Er antwortete aber, und sagte zu einem unter ihnen: Mein Freund, ich thue dir nicht Unrecht, bist du nicht mit mir eins worden um einen Groschen? Nimm was dein ist, und gehe hin. Ich will aber diesen Letzten geben, gleich wie dir. Oder hab ich nicht Macht zu thun, was ich will mit den Meinen? Sieheſt du darum scheel, daß ich so gütig bin? Also werden die Letzten die Ersten, und die Ersten die Letzten seyn. Denn viel sind berufen, aber wenig sind auserwehlet.

Eingang.

Die Gleichnißrede des Heilandes, Andächtige und in dem HErrn allesamt hertzlich Geliebte! die wir eben jetzt verlesen haben, und die unsern heutigen Text ausmacht, ist wohl ausser Streit eine der schwereſten unter allen. Man mercket solches nicht deutlicher, als wann man die Gedancken der Ausleger über diese Stelle mit einander vergleicht, und alsdann sehen muß, wie sehr die Erklärung des einen von den Erklärungen der übrigen abweicht, und und wie der eine immer neue Schwürigkeiten in der Auslegung des andern zu finden glaubt. Wir wollen uns indeß in keine Erzählung aller der verschiedenen Auslegungen, die man über dieß Gleichniß findet, viel weniger in ei-

ne Untersuchung aller der Schwürigkeiten einlassen, welche bald diese bald jene begleiten. Unsre Pflicht erfordert nur, daß wir genau auf alle Umstände mercken, unter welchen der Heiland dieß Gleichniß geredet hat; daß wir mit jenen dieses selbst sorgfältig vergleichen; daß wir auf solche Art die wahre Absicht des Heilandes für uns selbst zu entdecken suchen, und uns den Weg zu dem rechten Verstande dieses Gleichnisses bahnen. Und zur Erfüllung dieser unsrer Pflicht wollen wir jetzt sogleich ohne Umschweife fortschreiten.

Vor allen Dingen lasset uns also in das vorhergehende Capitel unsers Evangelisten etwas zurücke gehen, und aus demselben anmercken, was dem Heilande zu dieser Gleichnißrede Gelegenheit gegeben. Denn das wird uns gleich ein mehreres Licht geben, die wahre Absicht des Heilandes zu entdecken und einzusehen. Allein da fällt uns auch gleich die Frage in die Augen, die Petrus an den Hei-
Matth. land mit den Worten ergehen ließ: **Siehe!**
XIX. 27. **wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolget: Was wird uns dafür?** Und diese verdienet ohne Zweifel als die nächste Gelegenheit zu unserm Gleichnisse angesehen zu werden, als welches einen Theil der Antwort mit ausmacht, die JEsus ihm auf diese Frage ertheilte. Und was bewog den Petrum zu dieser Frage? wohin zielte er damit? und was faßte sie in sich? Sie entsprang aus jenem Vorurtheil von dem weltlichen

lichen Reiche JEsu, durch welches sich die Jünger des Heilandes damahls noch immer so sehr bethören liessen; aus der Einbildung eines besondern Verdienstes, welches Petrus und die übrigen Jünger um ihren HErrn und Meister bereits zu haben glaubten; und aus den Gedancken, daß der Heiland ihn und die übrigen eilf Apostel in seinem künftigen Reiche, woferne er sich nicht einer Ungerechtigkeit schuldig machen wolte, nothwendig mit einem grossen Vorzuge vor allen übrigen belohnen, und ihnen die höchsten Würden, die grösseste Macht, Reichthum und Herrlichkeit zu theilen müsse. Daß dieß die wahren Quellen gewesen, aus welchen diese Frage Petri geflossen; daß er durch solche beydes seine bißherige Hofnungen, und auch eine Furcht sich in diesen Hofnungen betrogen, und die übrigen Glieder des künftigen Reiches Christi sich gleich gemacht zu sehen, an den Tag geleget, das leuchtet aus allen Umständen hervor.

Der Heiland hatte in denselben Tagen seinen Jüngern befohlen, eine Anzahl von Kindern, derer Träger jene anführen, zu lassen und ihnen nicht zu wehren, und er hatte ihnen ausdrücklich bezeuget, daß solcher das Himmelreich sey. v. 14. Nicht lange darnach aber versprach er einem Jünglinge der ihn gefraget hatte, was er thun solte, daß er das ewige Leben haben möge; den er auf das Gesetz GOttes und eine genaue Erfüllung desselben verwiesen; der aber in der Meynung, er

habe das alles gehalten von Jugend auf, dreist
v. 20. 21. genug war zu fragen: **was fehlet mir noch?** diesem versprach er **einen Schatz im Himmel** unter der Bedingung, daß er **alles verkaufte, was er hätte und es den Armen gäbe, und dann käme, und ihm nachfolgete.** Und das machte denn die Jünger unsers JEsu, insbesondre Petrum aufmercksam und stutzig. Sie waren die ersten gewesen, die seinen Ruf angenommen, und sich ihm ihrem HErrn und Meister als Jünger unterworffen hatten. Sie hatten um des Heilandes willen alles verlassen. Sie waren ihm nunmehr drey Jahre lang treulich nachgefolget. Sie hatten gantz unverdrossen mit ihm Mangel und Armuth, Lästerungen und Verfolgungen getragen. Sie glaubten daher, sich vor allen andern um ihn und sein Reich verdient gemacht zu haben: und aus diesem Grunde stunden sie auch in den Gedancken, daß ihnen auch vor allen andern ein grosser Lohn gebühre, und daß auch der Heiland sie dereinst gewiß bey würcklicher Aufrichtung seines Reiches mit einem Vorzuge vor allen andern belohnen; daß er alle Macht, alle Herrlichkeit, alle Schätze des Himmelreichs unter ihre Hand thun werde. Allein nun musten sie hören, daß JEsus auch gantz kleinen und unmündigen Kindern, die auch nichts um seinentwillen gethan, verlassen, noch erduldet, so liebreich das Himmelreich zu erkannte; und daß er einem Jünglinge sogleich

einen

einen Schatz im Himmel versprach, woferne derselbe seine Güter verkaufen und den Armen geben, und ihm nachfolgen würde. Das dünckte ihnen unbillig zu seyn. Es schien ihnen unbillig, daß ein Mensch, der allererst einen Anfang machte dem Heilande nachzufolgen, eben so gut, als sie, die ihm bereits drey Jahre lang gedienet hatten, die Schätze des Himmels davon tragen solte; daß unmündige Kinder, die erst nach einiger Zeit zum Dienst und Gehorsam des Heilandes würden geschickt werden, gleicher gestalt wie sie das Himmelreich als ihr Eigenthum besitzen solten. In dieser Verfassung des Gemüths nam endlich Petrus das Wort, und redete den Heiland in ihrer aller Namen an, und gab demselben diese ihre Gedancken, und die Begierde, zu wissen, was für einen Lohn ihres Gehorsams sie sich insbesondre versprechen dürften, durch die Frage zu verstehen: **Siehe! wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolget: was wird uns dafür?**

Und diese Frage, **geliebten Freunde!** was war sie anders? als ein Zeugniß von der Schwachheit Petri und der übrigen Apostel, und den fleischlichen Begriffen, welche sie von dem Reiche Christi hegten, und nach welchen sie sich einbildeten, daß solches ein Reich von dieser Welt seyn werde; daß in demselben alles auf ein eigenes Verdienst der Wercke ankommen werde; daß die ersten und ältesten Knechte des Heilandes über die jüngern und

letzten würden zu gebiethen haben, und auch vor diesen einen grössern Lohn davon tragen. Doch wir wollen uns dabey nicht aufhalten, und dagegen auf die Antwort und den Unterricht des Heilandes sehen, welcher durch diese Frage veranlasset ward, und dessen grösten Theil wir in unserm Texte finden.

So mercket denn, geliebten Freunde! daß eigentlich die Frage Petri zweyerley in sich fasse: Einmahl, ob ihnen nicht die Bereitwilligkeit, mit welcher sie alles verlassen, und die standhafte Treue, mit welcher sie dem Heilande bißher nachgefolget waren, ob ihnen solche nicht in seinem Reiche mit einem würdigen Lohne werden vergolten werden? und dann auch: ob sie nicht einen herrlichern und weit grössern Lohn empfangen würden? als alle, die nach ihnen kommen, und dem Heilande anhangen würden. Beydes beantwortete JEsus. Er bezeugte ihnen, es werde nicht umsonst seyn, daß sie alles verlassen hätten, und ihm so unverdrossen so standhaft nachgefolget wären. **In der Wiedergeburt, da des Menschensohn wird sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, da würden auch sie, die ihm nachgefolget wären, sitzen auf zwölf Stühlen, und richten die zwölf Geschlechte Israel. Und wer da verliesse Häuser oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Weib oder Kinder, oder Aecker um seines Namens willen, der würde** v. 28. 29.

es

es hundertfältig nehmen, und das ewige Leben ererben. Aber er versichert ihnen auch, es sey dieser Lohn bloß ein Geschenck der Gnade und Güte seines himmlischen Vaters; und dieser werde denselben in gleicher Maasse allen und jeden ohne Unterscheid zutheilen, die auf seinem Ruf zum Reiche GOttes eingehen und in Heiligkeit und Gerechtigkeit ihm dienen würden, ohne darauf zu sehen, ob jemand später oder früher, als ein anderer, diesen Ruf an sich kräftig werden lassen. Daher aber fehle es auch so weit, daß sie, die Apostel, einen grössern Lohn und einen Vorzug vor andern fordern könten, daß sie vielmehr in Gefahr stünden, andern nachgesetzt und von jenem herrlichen Lohn der Gnaden ausgeschlossen zu werden, woferne sie fortführen, auf ihr Verdienst um den Heiland, und die längere Zeit zu trotzen, die sie in seinem Dienste zugebracht. Und diese letztere Versicherung, diesen Unterricht ertheilte er ihnen durch das Gleichniß in unserm Text.

Auf solche Art wird es denn von selbst klar seyn, was wir in unserm Text zu suchen haben. Eigentlich nichts, als die Lehre, daß alle Menschen, die dem Gnadenrufe GOttes folgen, und sich dem Heilande zum Gehorsam unterwerfen, und auch in seinem Dienste treu erfunden werden; so verschieden sie auch der Zeit nach, da sie den Ruf GOttes angenommen, und der Länge und Kürtze der Zeit nach, da sie dem HErrn als seine wah-

ren Knechte Dienst und Gehorsam geleistet, immer seyn möchten; daß dennoch diese alle einerley Lohn der Gnaden und eine gleiche Seeligkeit in der Herrlichkeit des ewigen Lebens empfangen solten. Diese herrschet durchgängig in unserm Gleichnisse, und sie wird durch dasselbe in ein gar helles Licht gesetzt. Da sind die Arbeiter, welche der Hausvater zu so verschiedenen Stunden des Tages dung, in seinem Weinberge zu arbeiten, ein Bild der Christen, deren einige immer früher, andre immer später zum Gehorsam des Evangelii gebracht und zum Werck des Amts zugerichtet sind, dadurch der Leib Christi erbauet wird. Da ist der Groschen, den am Abend und bey dem Ende der Arbeit, die, welche zuletzt gedungen worden und nur eine Stunde gearbeitet hatten, eben so wohl als die, welche länger und zum Theil des gantzen Tages Last und Hitze getragen hatten, empfingen, ein Bild der Seeligkeit, die allen wahren Christen, sie mögen nun spät oder frühe das Joch ihres Heilandes auf sich genommen, und solches lange oder kurtze Zeit getragen haben, aus Gnaden zum Lohn gegeben werden soll. Da dienet uns jene Unterredung des Hausvaters mit einem der murrenden Arbeiter, die Gerechtigkeit GOttes bey dergleichen Austheilung seines Gnadenlohnes und der Seeligkeit des Himmels zu rechtfertigen, und seine unermäßliche Güte zu preisen. Daher soll denn auch diese Lehre, die an sich so wichtig,

so

so fruchtbahr an allerley erbaulichen Schlüssen so wohl für den Sünder als für den Gerechten, und aus dem Grunde auch unsrer Aufmercksamkeit so würdig ist, diese soll das Ziel seyn, auf welches wir in dieser Stunde unsre Gedancken richten wollen. In der Absicht, geliebten Freunde! geben wir euch jetzt unter dem Gnadenbeystande des Heiligen Geistes aus unserm Text

Die gleiche Seeligkeit der Christen bey der Ungleichheit ihres Berufs

zu betrachten. Wir werden dabey hauptsächlich auf zwey Stücke zu sehen haben,

I. Auf die Ungleichheit der Christen in Ansehung ihres Berufs.

II. Auf die Seeligkeit, die ihnen allen in gleicher Maasse zu Theil werden soll.

HErr GOtt Himmels und der Erden! du reicher Vergelter derer, die dich suchen! du hast nach deiner Gnade alle Menschen zu deiner ewigen Herrlichkeit in Christo JEsu berufen: und nach dieser deiner Gnade willst du auch allen, die deinen heiligen Ruf annehmen und demselben biß ans Ende treulich gehorchen, in der Herrlichkeit deines Reiches ein gleiches Maaß der Seeligkeit zutheilen und schencken. Das gieb uns denn auch in die-

dieser Stunde mit wahrer Ueberzeugung unsers Hertzens zu erkennen und zu bedencken. Erleuchte uns mit deinem göttlichen Lichte und lehre uns, daß alle, die sich dir auf deinem Ruf aufrichtig unterwerfen, und demselben biß ans Ende mit unverfälschter Treue folgen, es geschehe nun solches spät oder frühe, in den ersten oder letzten Tagen ihres Lebens, daß diese alle an deiner Gnade und der Seeligkeit deines Reiches gleichen Theil haben sollen. Aber laß diese Erkäntniß auch in uns allen Geist und Leben werden. Rühre dadurch das Hertz des Sünders kräftiglich, auf daß derselbe von nun an deinem gnädigen Ruf ohne Verzug folge, und sich dir endlich einmahl durch Busse und Glauben zum Dienst heilige, nachdem er dir und deinem Geiste so lange wiederstrebet hat: Und dabey laß ihn alsdann die trostreiche Versicherung hören, daß deine Hände den gantzen Tag und biß ans Ende seines Lebens zu ihm ausgerecket bleiben, und ihn noch allezeit aufnehmen werden, die Seeligkeit zu besitzen, woferne er sich nur von gantzem Hertzen zu dir bekehret. Auf der andern Seite hingegen zernichte dadurch in dem Hertzen deiner treuen Knechte, das eitle Vertrauen auf irgend ein Verdienst ihrer Wercke. Bewahre sie vor allem geistlichem Hochmuth und vor Geringschätzung ihrer Brüder. Erwecke sie vielmehr zum Preise deiner unermeßlichen Güte und Gnade, zu einem sehnlichen Verlangen nach jener unaussprechlichen Seeligkeit, und zur Beständigkeit und Treue in dem Gehorsam, den du durch jene zu belohnen verheissen hast. Thue es o GOtt! und geseegne unsre Andacht und stärcke uns dazu durch den Beystand deines Heiligen Geistes. Amen!

Ab-

Abhandlung.

Erster Theil.

Wir machen den Anfang unsrer Betrachtungen über die gleiche Seeligkeit, die ohne Unterschied allen wahren Christen ohngeachtet der Ungleichheit ihres Berufs bestimmet ist, damit, geliebten Freunde! daß wir die Ungleichheit derselben in Ansehung ihres Berufs etwas genauer untersuchen. Wir behaupten nämlich, daß nicht alle, die Christum würcklich angezogen, und zu der Gemeine der Heiligen auf Erden gehören, in Ansehung des Gnadenrufs, der an sie ergangen, und durch welchen sie als wahre Glieder unter die Bürger mit den Heiligen und GOttes Haußgenossen versetzet sind, einander gleich sind. Und das werden wir mit leichter Mühe darthun können. Allein es wird nöthig seyn, daß wir vorher etwas genauer bestimmen und anzeigen, in wie ferne wir eine Ungleichheit des göttlichen Gnadenrufs behaupten oder nicht.

So wisset demnach geliebten Freunde! daß wir durch den göttlichen Gnadenruf, wovon wir reden, nichts anders verstehen, als die höchstliebreiche Einladung des Höchsten an die Menschen zu alle dem Heil und der Seeligkeit, die Christus ihnen erworben hat. Nachdem nämlich unser Heiland JEsus Christus den Sündern zu Gute durch sein eigen Blut einmahl in das Heilige eingegangen und eine ewige Erlösung erfunden

Ebr. IX. 12.

den hat, so suchet auch der HErr unser GOtt
Ezech. nach seiner Gnade, vermöge welcher er nicht
XVIII. Gefallen am Tode des Gottlosen hat,
23. dem Sünder Erkäntniß Christi und des
Luc. I. 77. Heils zu geben, das da ist in Vergebung der Sünden. Er beut ihm solches aufs freundlichste an. Er recket seine Hände zu ihm aus den gantzen Tag. Er locket ihn, das Heil und die Seeligkeit, die Christus ihm erworben hat, in der Ordnung der Busse und des Glaubens sich würcklich zu zueignen und zu sich zu reissen. Und indem er dieses alles thut: so berufet er den Menschen; so lässet er seinen Gnadenruf an den Sünder ergehen.

In Ansehung dieses Gnadenrufes, meine geliebten Freunde! sind sich allerdings diejenigen sehr ungleich, die denselben an sich erfahren. Aber wie? Zuförderst nicht also, als wenn nur ein Theil des menschlichen Geschlechts desselben gewürdigt, und die übrigen alle gäntzlich vorbey gegangen worden. Nein!
1 Tim. II. meine Freunde! da GOtt will, daß
4. allen Menschen geholfen werde, und alle zur Erkäntniß der Wahrheit kom-
2 Petr. men; da er nicht will, daß jemand ver-
III. 9. lohren werde, sondern daß sich jedermann zur Busse kehre: so giebet er auch zu folge dieses seines allerheiligsten Willens allen Menschen so viel Licht, als da nöthig ist, sie zur Erkäntniß der Wahrheit und des Heils zu bringen, dadurch ihnen geholfen werden kan, sie auf den Weg der Busse zu leiten,

ten, und in das Reich seines lieben Sohnes zu versetzen. Das heißt, er berufet ohne Unterschied alle Menschen. Sein Gnadenruf ist allgemein. Und in Absicht auf diesen Umstand desselben findet sich überall keine Ungleichheit unter den Menschen. Das bestätigt auch die Schrift zur Genüge, wenn sie lehret, daß **die heilsame Gnade GOttes allen Menschen erschienen sey; daß GOtt in Christo jedermann vorhalte den Glauben.** Tit. II. 11. Act. XVII. 31.

Weiter so ist auch das unsre Meynung nicht, wenn wir eine Ungleichheit des göttlichen Gnadenrufs zugestehen, als wäre derselbe nur in Absicht auf einige recht ernstlich, kräftig, und zum Heil derselben zureichend, in Ansehung der übrigen aber verstellt, schwach, kraftloß und unzulänglich. Hinweg mit diesen Gedancken, die der Weisheit, der Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit unsers GOttes so nachtheilig, so verkleinerlich sind. Er hat geschwohren, der HErr unser GOtt: **so wahr ich lebe, ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe.** Ezech. XXXIII. 11. Und da ist es auch sein ernstlicher Wille, daß indem er allen Menschen an allen Enden Busse zu thun gebeut; indem er ihnen allen zurufet: Thut Busse und bekehret euch, daß eure Sünden vertilget werden, daß auch alle in der That diesem Rufe Gehör geben sollen. Da fehlet es auch so weit, daß er vielmehr von dem gantzen menschlichen Geschlecht die Frage wiederhohlen kan,

die

die er ehemahlen den Bürgern zu Jerusalem
Jes. V. 4. und den Männern Juda vorlegte: Was solt man doch mehr thun an meinem Weinberge, daß ich nicht gethan habe an ihm? In so ferne findet also wiederum keine Ungleichheit des göttlichen Gnadenrufes statt. Er ist allgemein; und er ist auch in Absicht auf alle Menschen ohne Unterschied gleich ernstlich, gleich kräftig und gleich zulänglich.

Und worin wird denn endlich jene Ungleichheit der Christen in Ansehung ihres Berufs würcklich bestehen und zu suchen seyn? Um dieses deutlich einzusehen: so erinnert euch nur der Mittel, durch welche GOtt die Menschen zu Christo berufet; der verschiedenen Klarheit des Lichts, durch welches er sie zur Erkäntniß Christi und seines Heils führet; vor allen aber der gar verschiedenen Zeiten, in welchen der göttliche Gnadenruf bald über diese, bald über jene gesieget. In Ansehung dieser Nebenumstände allein findet eine Ungleichheit des göttlichen Gnadenrufes statt, und nur von dieser Ungleichheit reden wir.

Das setzen wir nämlich als bekannt voraus, daß die Predigt des Evangelii von Christo und das geoffenbahrte Wort des Höchsten das eigentliche und von GOtt bestimmte Mittel ist, wodurch den Menschen sein gnädiger Wille von ihrer Seeligkeit in Christo JEsu kund gemacht, und sie zu seinem Reiche sollen berufen werden. Da heisset es mit Recht, der Glaube, wozu GOtt rufet,

kommt

kommt aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort GOttes. Und da werden auch in der That alle, die in der Gemeine GOttes auf Erden, in der Christlichen Kirche leben, auf diese Art gerade zu durch die Predigt des göttlichen Worts zu ihm und Christo berufen. Allein so glückseelig sind nicht alle Menschen. Ohngeachtet je in alle Lande ausgegangen der Schall der Boten JEsu und in alle Welt ihre Worte: so ist doch in sehr vielen Ländern das Licht des Evangelii wiederum verloschen. Der HErr hat um der Menschen Undanckbarkeit und Unbußfertigkeit willen den Leuchter seines Worts an vielen Orten weggestossen von seiner Stäte. Und nun fehlet es nicht an Völkern, die Finsterniß und Dunckel wiederum bedeckt. Indessen höret doch der HErr nicht auf, auch diese ohne Unterlaß zur Busse und zu Christo zu rufen. Ohngeachtet er sie nicht gleich und gerade zu durch sein Wort und die Predigt vom Creutz berufen kan: so hat er ihnen doch ein Gewissen, das sie bezeuget, dazu auch Gedancken gegeben, die sich unter einander verklagen und entschuldigen; auf daß sie zur Erkäntniß ihres Elendes gebracht und erwecket würden, sich um dasjenige zu bekümmern, was zu ihren Frieden dienet. So hat er doch jedermann Leben und Odem allenthalben gegeben, und hat gemacht, daß von einem Blut aller Menschen Geschlecht auf dem gan-

Rom. X. 17.

Rom. II. 15.

Act. XVII. 25. 26. 27.

tzen Erdboden wohnen, und hat Ziel gesetzt, zuvor versehen, wie lange und weit sie wohnen sollen, in der Absicht, daß sie den HErrn suchen solten, ob sie doch
1 Thess. I. 8. ihn fühlen und finden möchten. So lässet er doch von seinen Gläubigen auserschallen das Wort des HErrn, und
Rom. I. 8. an allen Orten ihren Glauben an GOtt ausbrechen, daß man von ihrem Glauben in aller Welt saget; damit die, so noch ferne sind, herbeygelockt und gereitzet werden, sich zu der Gemeine der Gläubigen zu fügen, und in derselben nach mehrerm Lichte zu fragen. Auf solche Art berufet der HErr würcklich alle Menschen aufs kräftigste und zulänglichste zu Christo und seinem Heil: Aber nur die, so in dem Schoosse seiner Kirchen gebohren werden und leben, unmittelbahr durch sein heiliges Wort; die aber, so darausen sind, erst vom Weiten, indem er sie durch ihr eigenes Gewissen, durch die Betrachtungen ihrer eigenen Vernunft, und durch den herrlichen Ruhm seiner Kirchen vorbereitet und reitzet, das hellere Licht seines Worts zu suchen, und in demselben nach seinem Heil zu forschen. Und da zeiget sich denn gleich eine merckliche Ungleichheit der Christen in Ansehung ihres Berufs.

Hiezu kommt ferner noch dieses, daß wenn der HErr durch sein Wort und die Predigt des Evangelii die Menschen zu Christo beruset, daß er alsdann dem einem immer ein Licht

von

von grösserer Klarheit als dem andern schencket. Das Exempel der Apostel selbst bestätiget solches zur Genüge. Petrus erkannte, daß JEsus sey **Christus, des lebendigen GOttes Sohn,** nachdem ihm **der Vater im Himmel solches offenbahret hatte.** Aber diese Offenbahrung war doch nicht so helle noch starck, daß sie alle die Vorurtheile, die Schwachheiten, die fleischlichen Absichten hätte tilgen können, die dieser Apostel mit sich herumtrug, indem daß er dem Heilande nachfolgte und ihm anhing. Dahingegen umleuchtete den schnaubenden Saulum plötzlich ein Licht vom Himmel, das ihn zur Erden warf: und die Stimme des JEsu, den er verfolgte, verwandelte ihn plötzlich in einen **auserwählten Rüstzeug, seinen Namen zu tragen vor den Heyden, und vor den Königen, und vor den Kindern von Israel.** Das geschicht denn auch noch zu unsern Zeiten. Manchen sind schon die ersten Lehren des göttlichen Worts genug, um ihn zur Busse und zum Glauben zu erwecken. Dahingegen andere nicht ehe gewonnen werden, als biß man ihnen gleichsam alle Schätze der Weisheit und der Offenbahrung aufgeschlossen. Und wer siehet denn nicht? daß der Beruf der letztern dem Beruf der erstern sehr ungleich sey.

Matth. XVI. 17.

Act. IX. 15.

Doch wir wollen uns dabey nicht aufhalten. Die gröste Ungleichheit der Christen in Ansehung ihres Berufs, und auf welche wir

um so vielmehr zu mercken haben, da unser Text solche ins besondre betrift, das ist die, welche von dem Unterschiede der Zeit herrühret, da sie dem an sie ergangenen göttlichen Gnadenrufe nachgegeben, und sich demselben unterworfen haben. Die Schrift lehret uns nämlich, daß den Juden zuerst das Wort GOttes gesagt worden, und daß auch eine nicht geringe Anzahl derselben dadurch gläubig geworden. Allein da der gröste Theil der Juden es von sich stieß, und sich selbst nicht werth des ewigen Lebens achtete: so wandten sich die Apostel zu den Heyden, und sammleten durch das Wort des HErrn auch unter diesen dem Heilande eine Gemeine. So ist es auch leicht zu begreifen, daß der HErr zu allen Zeiten und an allen Orten ein Häuflein derer habe, die auf seinen Ruf dem Evangelio JEsu Christi gehorsam worden, und in diesem Gehorsam des Evangelii auch würdiglich wandeln ihrem Beruf, wie sichs gebühret; Aber daß er zu demselben auch in den nachfolgenden Zeiten durch die seeligmachende Kraft seines Worts noch immer mehrere Seelen hinzu thue. Da haben wir also Christen, deren einige später, andere früher durch den Gnadenruf GOttes zu Christo und seinem Heil gebracht werden; Christen, die durch Busse und Glauben in das Reich GOttes zu einer Zeit erst eingehen, da andere sich schon längst in demselben befinden, und in Heiligkeit und Gerechtigkeit wandeln. Und wie werden wir denn urtheilen müssen?

müssen? wenn wir nun sehen, daß von zweenen Menschen, die zu gleicher Zeit gebohren werden, der eine wie ein andrer Timotheus **von Jugend auf die Schrift weiß, und sich durch solche zur Seeligkeit durch den Glauben an JEsum Christ unterweisen läßt**, der andre hingegen erst bey herannahendem Alter, oder wohl gar mit jenem Schächer erst in den letzten Augenblicken seines Lebens der Stimme seines GOttes gehorchet, und sich von gantzem Hertzen zu ihm bekehret. Werden nicht diese, so wie alle, deren wir vorher gedacht, um der Zeit willen, da sie den göttlichen Gnadenruf angenommen, in Ansehung ihres Berufs einander gar ungleich seyn? 2 Tim. III. 15.

Wir haben es bereits zu verstehen gegeben, **ihr meine Andächtigen!** daß der Heiland in dem Gleichnisse unsers Textes insbesondre auf die Ungleichheit der Christen in Ansehung ihres Berufs ziele, die von dem Unterschiede der Zeit herrühret, da ieder den göttlichen Gnadenruf empfangen, oder vielmehr an sich hat kräftig werden lassen. Und nun wollen wir auch das, was wir davon gelehret, durch unser Gleichniß selbst kürtzlich in ein mehreres Licht setzen. Der Heiland redet alhie von dem Himmelreich, das ist, von dem Reiche seiner Gnaden, von seiner Kirche auf Erden. Aber er redet davon unter dem Bilde eines Weinbergs, dessen Eigenthümer, der Hausvater, am Morgen ausging, Arbeiter in demselben

zu miethen: Und da siehet man gleich von selbst, daß durch den Hausvater der HErr unser GOtt, so wie durch die Arbeiter, die jener in seinen Weinberg miethete, die wahren Knechte des Höchsten bezeichnet werden, die sich auf seinem Gnadenruf in seiner Kirche einfinden, und in derselben ihm dienen, ohne Furcht ihr Lebenlang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist. Allein nach der Abbildung des Heilandes werden jene Arbeiter nicht alle zu gleicher Zeit und auf einmal gedungen, noch zur Arbeit in den Weinberg gesandt. Einige dingete der Hausvater gleich bey dem Anbruch und um die erste Stunde des Tages, andre um die dritte, andre um die sechste, andre um die neunte, ja noch andre endlich um die eilfte Stunde, und also kurtz vor dem Ende des Tages, der von der Sonnen Aufgang bis zu deren Niedergange von den Juden in zwölf Stunden getheilet ward. Eben also verhält es sich denn auch in der Gemeine der Heiligen mit den wahren Knechten des Höchsten. Einige haben gleich in den ersten Zeiten ihres Lebens dem Gnadenruf des Höchsten Gehör, und sich ihm zum Dienst und Gehorsam zu eigen gegeben: Andre hingegen haben erst bey dem Fortgange ihres Lebens, bey mehrerm Alter, ja wohl gar erst gegen das Ende ihres Lebens auf die Stimme des HErrn, der sie suchte und rief, gemerket und sich ihm zum Dienst geheiliget. So wie nun jene Arbeiter zu gar verschiedenen Zeiten gedungen wurden; so sind

und

und bleiben sich auch wahre Christen in Ansehung der Zeit sehr ungleich, da sie den göttlichen Gnadenruf über sich siegen lassen. Und so wie natürlicher Weise von jenen Arbeitern die, welche zeitiger als die andere gedungen worden, auch bey der Arbeit im Weinberge immer mehr Last und Hitze getragen: so ist es auch leicht zu begreifen, daß von den Christen immer die, welche sich früher dem Gnadenruf GOttes ergeben, mit einem grössern Reichthum an guten Wercken prangen, als die, welche die Stimme des Höchsten lange, und bis gegen das Ende ihres Lebens vergeblich erschallen lassen.

So groß indeß die Ungleichheit der Christen in Ansehung ihres Berufs auch immer seyn mag; und so weit der eine von ihnen auch immer den andern durch einen Reichthum an guten Wercken übertreffen mag: so bleibet doch das gewiß, daß die Seeligkeit, die ihnen dafür aus Gnaden verheissen ist, ohne Unterschied allen in gleicher Maasse zu Theil werden soll. Um davon uns zu überzeugen, so lasset uns nun auch zu dem zweyten Theil unsrer Rede uns wenden, und den Grund dazu durch einige Erinnerungen legen. Zweyter Theil.

Man muß nämlich einen guten Unterschied unter demjenigen machen, was bey der Seeligkeit der vollendeten Gerechten wesentlich ist, und das Hauptwerck ausmachet, und unter gewissen Nebenbelohnungen, die dabey zu gleicher Zeit statt finden. Jenes bestehet in dem

höchstseeligen Anschauen GOttes, welches das gantze Heer des Himmels nicht nur mit ewiger und unaussprechlicher Wonne, sondern auch mit wahrhaft göttlicher Weißheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit erfüllet, und auf ewig wieder alle Gefahr der Sünde im Guten befestigt. Hiernächst aber so wissen wir auch, daß der
Phil. III. 21. Heiland den nichtigen Leib der Seeligen verklähren wird, daß er ähnlich werde seinem verklährten Leibe. Und diese Verklährung der Leiber sehen wir billig an als ein zufälliges Stück, als einen Nebenumstand jener Seeligkeit. Allein da tragen wir auch kein Bedencken in Abficht auf solche gewisse Stuffen in der Seeligkeit und eine Ungleichheit derer, die derselben theilhaftig werden, zu zugeben. Denn davon sind die Stellen der heiligen Schrift gar zu nachdrücklich. Nicht
Dan. XII. 3. genug, daß Daniel schon bezeuget: Die Lehrer würden leuchten wie des Himmels Glantz, und die, so viel zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich. Nein Paulus redet noch deutli-
1 Cor. XV. 41. 42. cher und spricht: Eine andre Klahrheit hat die Sonne, eine andre Klahrheit hat der Mond, eine andre Klahrheit haben die Sterne, und ein Stern übertrift den andern an Klahrheit. Also wird auch seyn die Auferstehung der Todten. In so ferne ist also kein Zweifel, daß nicht GOtt
Matth. XVI. 27. auch in der Seeligkeit einem jeglichen nach seinen Wercken vergelten, und unter allen,

die

die hie auf Erden in Gedult mit guten Wer- Röm. II.
cken nach dem ewigen Leben trachten, 7.
auch auf den ein grösseres Maaß von Preis
und Ehre und unvergänglichem We-
sen legen werde, der mehr gearbeitet als andere,
und hie auf Erden ein mächtiger Feuer des Glau-
bens, und einen grössern Eifer in dem Dienst
seines GOttes bewiesen. Weit anders hin-
gegen müssen wir urtheilen, so bald von dem,
was das Wesentliche der Seeligkeit ausmacht;
so bald von dem Anschauen GOttes die Re-
de ist. Da stehet es fest, alle die getreu bis
in den Tod geblieben, sie mögen nun spat
oder frühe in den Bund mit GOtt getreten
seyn: so werden sie doch alle in gleicher Maasse
das Antlitz ihres GOttes in Gerechtig- Ps. XVII.
keit schauen, und satt werden, wenn sie 15.
erwachen nach seinem Bilde. Sie wer-
den alle ein gleiches Maaß göttlicher Weiß-
heit, Gerechtigkeit und Heiligkeit empfangen.
Sie werden alle gleich fest im Guten gegrün-
det, und mit gleicher Wollust, wie mit einem
Strohm, getränket werden.

Den Beweis dieser unsrer Lehre dürfen wir
nicht erst mühsam suchen. Unser Text selbst
beut uns denselben dar. Nach dem Gleich-
nisse des Heilandes ließ der Hausvater den
letzten Arbeitern eben so wohl als den ersten,
so wohl denen, die nur eine Stunde gearbei-
tet hatten, als denen, die länger, ja so gar
des ganzen Tages Last und Hitze getragen,
zum Lohne den Groschen reichen, den er dem

ersten verheissen hatte. Aber dieser Groschen ist ohne Zweifel das Bild der Seeligkeit, die GOtt den Seinen verheissen hat. Denn nach dem Lohn frug Petrus, der ihm und den übrigen Jüngern dafür werden würde, daß sie alles verlassen und dem Heilande bisher so unverdrossen nachgefolget wären, das heißt, daß sie ihm so treulich gedienet hätten. Und dieser Lohn ist offenbahr die Seeligkeit des ewigen Lebens, das sie dafür nach der Versicherung des Heilandes ererben solten. Allein so ist es auch leicht, den Schluß zu machen, daß so wie die letzten Arbeiter eben so wohl als die ersten einen Groschen zum Lohn empfingen: also auch den Knechten GOttes, den Christen eine gleiche, eine und eben dieselbe Seeligkeit werde zu Theil werden, obgleich einige von ihnen die gantze Zeit ihres Lebens durch, andere nur in den letzten Tagen desselben das Joch des Heilandes getragen.

Wie aber, geliebten Freunde! wird denn auch solch eine gleiche Austheilung der Seeligkeit völlig frey von allen Vorwürfen der Unbilligkeit und Ungerechtigkeit seyn? Scheinet es doch, als wenn der HErr dadurch denen Unrecht thue, die längere Zeit in seinem Dienste zugebracht, die daher auch mit einem grössern Reichthum an guten Wercken prangen, als die übrigen, und die aus dem Grunde auch berechtigt scheinen, einen grössern Lohn zu erwarten, da sie mehr als andre gearbeitet haben. Das waren die Gedanken Petri und

der

der sämtlichen Apostel: Und das sind auch die Gedancken, durch welche sich die Christen um so viel leichter bethören lassen, je mehrere Treue sie in dem Dienste GOttes und seines Sohnes bewiesen zu haben glauben. Jene beschämet der Heiland durch das Gleichniß unsers Textes. Und dadurch giebet er uns zugleich die Gründe an die Hand, überhaupt alle Christen vor dergleichen Gedancken und ärgerlichen Zweifeln zu bewahren; in Absicht auf die Gleichheit aller Christen in Ansehung ihrer Seeligkeit die Gerechtigkeit des Höchsten zu rechtfertigen und solche vielmehr als einen neuen Beweis seiner unendlichen Güte, und als einen Umstand zu betrachten, der uns zur Bewunderung, zum Lobe und Preise derselben auffordert.

Ja meine Freunde! GOtt thut keinem von seinen Knechten, auch dem getreuesten, dem ältesten, dem, der ihm die längste Zeit gedienet hat, im geringsten kein Unrecht, indem er ihnen allen ohne Unterschied eine gleiche Seeligkeit zutheilet und zu besitzen giebet. In dem Bunde, den er mit einem jeden unter ihnen aufgerichtet hat, hat er niemanden ein mehreres, als die Seeligkeit des ewigen Lebens verheissen; und auch nicht ein mehreres verheissen können; da solche die gröste ist, deren ein Geschöpf nur immer fähig ist; da sie in einer ewigen und über alle Maassen wichtigen Herrlichkeit bestehet. Würde er ihnen diese versagen und entziehen, 2 Cor. IV. 17.

ziehen, nachdem sie in dem Bunde mit ihm fest bestanden und getreu bis in den Tod geblieben; oder würde er ihnen das Maaß derselben vermindern, und ihnen nur eine Glückseligkeit von geringerer Hoheit und einer eingeschränckten Dauer zu Theil werden lassen: so würde er den Ruhm seiner Gerechtigkeit verdunckeln; so würde er nach dem mit ihnen errichteten Bunde ihnen Unrecht thun. Aber davon ist das Hertz unsers GOttes unendlich
2 Cor. I. weit entfernet. Seine Verheissungen sind
20. Ja und Amen in Christo: Und die Crone der Gerechtigkeit, die Seeligkeit des ewigen Lebens, die er seinen Knechten aus Gnaden zum Lohn ihrer Treue verheissen, die giebet er am Ende auch gewiß einem jeden unter ihnen. Keiner empfängt weniger, als ihm von GOtt verheissen war. Und könnten denn wohl die, so ihm mehr und länger, als andre gedienet haben, mit einigem Schein über Ungerechtigkeit GOttes in Belohnung ihrer Treue und ihres Dienstes klagen? In Wahrheit! eben so wenig, als in dem Gleichnisse unsers Textes die ersten Arbeiter über Ungerechtigkeit des Hausvaters zu murren Ursache hatten. Um
v. 2. 13. einen Groschen war derselbe mit ihnen
v. 10. eins worden. Diesen seinen Groschen empfing auch ein jeglicher am Ende der Arbeit. Und da war es offenbahr, daß ih-
v. 13. nen der Hausvater kein Unrecht that.

Doch wenn es nun leicht ist, bey jener gleichen Austheilung der Seeligkeit an alle wah-

re

re Christen die Haushaltung GOttes wieder allen Verdacht irgend einer Ungerechtigkeit zu schützen: Wird es denn auch eben so leicht seyn? zu zeigen, daß diese Haushaltung GOttes völlig frey von aller Unbilligkeit sey? Da der Hausvater gegen die letztern Arbeiter so gütig war, daß er ihnen zum Lohn einen Groschen reichen ließ, den sie durch die Arbeit einer Stunde nicht verdienet hatten: wäre es denn nicht billig gewesen? daß er auch den ersten ein mehreres, als den Groschen, um welchen er mit ihnen eins worden war, hätte zu Theil werden lassen. Da der HErr denen, die spät in den Bund mit ihm getreten, und ihm nur kurtze Zeit gedienet, bloß aus Gnaden eine Seeligkeit zum Lohne giebet, die unendlich grösser ist, als daß ihre Wercke damit in Vergleichung könten gestellet werden: wäre es denn nicht billig? daß er aus gleichem Triebe seiner Gnaden denen, die da gleichsam ihre gantze Lebenszeit durch im Bunde mit ihm gestanden und ihm gedienet haben, in dem Maasse den Lohn ihrer Treue vergrösserte, als ihre Wercke an Menge jener Wercke, und ihr Gehorsam an Länge der Zeit, da sie solchen geleistet, jener ihren Gehorsam übertrift. Auch diese Gedancken sind ohne Grund. Zwar was jenen Hausvater in dem Gleichnisse und das Betragen desselben betrift, so wie uns der Heiland solches abgebildet hat: so möchte in Ansehung dessen die Sache noch einiger Schwürigkeit unterworfen seyn. Er

hät-

hätte freylich ja die ersten Arbeiter gleichfalls über ihr Verdienst belohnen, und ihnen mehr, als den im Anfange bestimmten Groschen, können reichen lassen. Und warum that er es denn nicht? warum war er gegen sie nicht in eben dem Maasse gütig, als gegen die letzten. Aber man würde sich schändlich übereilen: wenn man davon sogleich den Schluß auf den HErrn unsern GOtt machen wolte. Nein meine Freunde! die Gleichnißreden JEsu, in welchen er von GOtt und seinem Reiche und himmlischen Dingen handelt, die sind immer von Menschen und Dingen dieser Welt hergenommen: Und da darf man niemahlen eine völlige Aehnlichkeit zwischen diesen und jenen suchen; da bleiben in dem Bilde immer gewisse Umstände übrig, die man auf das Gegenbild, auf die Hauptsache nicht ziehen, nicht ausdehnen, nicht so schlechterdings anwenden darf. Eine Anmerkung! die hie insonderheit ihren Nutzen hat. Wenn es alhie in unserm Gleichnisse scheinet, daß sich der Hausvater zwar nicht ungerecht, aber doch unbillig gegen die ersten Arbeiter bewiesen: so rühret solches daher, weil diese den Groschen, den ein jeglicher empfing, würcklich mit ihrer Arbeit verdienet hatten; weil er sie eben so wohl, als die letzten über ihr Verdienst hätte belohnen können; und weil er solches dem ohngeachtet nicht that, sondern jedem von ihnen nur bloß den Groschen reichen ließ, den sie verdienet hatten. Aber wollen wir denn auch

sagen? daß GOtt und seine Knechte in eben solch einer Verhältniß zu einander stehen; daß unter diesen diejenigen, welche ihm ihr Lebenlang gedienet, mit ihren Wercken die Seeligkeit des Himmels würcklich verdienen; und daß GOtt ihnen noch einen grössern Lohn, als die Seeligkeit des Himmels, aus Gnaden zutheilen könte, ohne es würcklich zu thun. Das sey ferne. Denn so mag erstlich ein Mensch noch so lange in dem Bunde mit GOtt stehen und beharren; Er mag noch so viele Jahre in dem Dienste des Höchsten zurücklegen; Er mag sich einen noch so grossen Reichthum an guten Wercken sammlen: so verdienet er doch damit bey GOtt nicht das geringste, vielweniger die Herrlichkeit des ewigen Lebens; so bleibt er doch, **wenn er gleich alles gethan, was ihm befohlen war, ein unnützer Knecht, der nichts gethan als was er zu thun schuldig war:** so heisset es doch: **Aus Gnaden seyd ihr seelig worden durch den Glauben, und dasselbe nicht aus euch, nicht aus den Wercken.** Hiernächst aber so ist es auch unmöglich, daß ein Mensch über die Seeligkeit des Himmels einen noch grössern Lohn der Gnaden von GOtt erhalten könte. Nein! er wird dadurch schon auf die höchste Stuffe der Vollkommenheit und Herrlichkeit erhaben, die ein endlicher Geist nur immer erreichen kan: Und indem er für das wenige, was er um des Namens JEsu willen aufgeopfert, geleistet

Luc. XVII. 10.

Ephes. II. 8. 9.

und

und erduldet, eben so wohl als die, welche sich später dem HErrn zum Dienst und Gehorsam ergeben, das ewige Leben erer-
Matth. XIX. 29. bet, so nimmt er schon, nach dem Zeugnisse des Heilandes hundertfältig. Da fallen demnach bey der Gleichheit der Christen in Ansehung ihrer Seeligkeit alle die Umstände hinweg, die sonst noch einigen Schein einer Partheylichkeit und Unbilligkeit mit sich führen könten. Da bleibet nichts übrig, als an den überschwenglichen Reichthum der Güte und Gnade GOttes zu gedencken, und solchen voll Verwunderung und Entzückung zu preisen. Und da wurde ein Christ, wenn er über diese Haushaltung GOttes in der Ewigkeit murren wolte, nichts als geistlichen Hochmuth und Neid verrathen. Er wurde verrathen, daß er nur seine Treue und Beständigkeit würdig halte, mit der Seeligkeit des ewigen Lebens belohnt zu werden, und daß er seinen Brüdern es nicht gönne, daß sie ihm in Absicht auf solche von GOtt gleich gemacht werden sollen.

Allein was bewegt denn GOtt? eben so gütig gegen die zu seyn, welche sich ihm nur spät zum Dienst ergeben, als gegen die, welche längere Zeit in seinem Dienste zugebracht, und daher auch mehr Gutes geschaffet haben. Warum lässet er jene mit diesen in gleicher Maasse an der völligen Seeligkeit des Himmels Theil nehmen? Warum entziehet er ihnen nicht etwas von der Wonne? deren er die-

diese geniessen läßt. Auch diese Frage wollen wir kürtzlich beantworten: doch ohne erst zu untersuchen, ob es auch möglich sey, dem einem die Freude des ewigen Lebens zu vermehren, dem andern zu vermindern; da solche unmittelbahr aus dem Anschauen GOttes quillt, von welchem keiner der vollendeten Gerechten entfernet werden kan. Genug die Lehre der Schrift und unsers Glaubens von dem unendlichen Verdienste nnd dem vollkommenen Opfer JEsu Christi kan uns alhie so viel Licht geben, als wir bedürfen. **Christus ist die Versöhnung für aller Welt Sünde geworden.** 1 Joh. II. 2. Er hat an aller Menschen Statt das Gesetz erfüllet, und einen vollkommenen Gehorsam geleistet. **Er ist allen Menschen gemacht von GOtt zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung, und zur Erlösung.** 1 Cor. I. 30. Aber dadurch **ist er auch allen, die ihm gehorsam sind eine Ursache der ewigen Seeligkeit geworden.** Ebr. V. 9. Alle die den HErrn JEsum Christ anziehen, es geschehe nun solches von ihnen spät oder frühe, am Ende oder Anfange ihres Lebens, die finden auch an ihm ohne Unterschied ein gleiches Maaß der Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt. Und ist es denn ein Wunder? daß auch ihnen allen von GOtt um Christi willen eine gleiche, eine und eben dieselbe Seeligkeit bereitet und zugetheilet wird.

Anwendung.

Die Zeit erlaubet uns nicht, dieses alles weiter, und so wie es die Würdigkeit der Sache erheischt, ordentlich und ausführlich aus einander zu setzen. Und eben diese verpflichtet uns auch, alle die Ermahnungen, die wir auf die bißher erwogenen Lehren gründen, und die wir an euch, ihr meine Freunde! richten, und deren eine nicht geringe Anzahl ist, nun auch gantz kurtz zu fassen.

Wir wenden uns zuerst zu euch, ihr treuen Knechte eures GOttes! ihr, die wir
Rom. I. 7. mit dem Apostel billig die liebsten GOttes und berufene Heiligen nennen dürfen. Ihr seyd glückseelig zu preisen: woferne ihr diese Namen schon lange und seit vielen Jahren führet. Denn in diesem Fall werdet ihr auch
Rom. VIII. 24. schon eben so lange in Hofnung seelig seyn. Aber wir bitten euch dabey, daß ihr euch diese eure Glückseeligkeit, dieser euren Gnadenstand nicht zu einem geistlichen Hochmuth, nicht zu einem eitlen Vertrauen auf das Verdienst eurer Wercke, nicht zur Verachtung eurer Brüder verleiten lasset. Eben die Seeligkeit mit welcher der HErr eure Treue belohnen will, eben dieselbe will er auch allen schencken, die später, als ihr den Weg zu seinem Heil auf seinem Ruf gefunden, und die sich dereinst erst noch zu demselben werden berufen lassen. Muß euch das nicht überzeugen, daß in den Augen des Höchsten kein Verdienst eu-

rer

rer Wercke gilt; daß ihr euch derselben im geringsten nicht überheben dürfet; daß der HErr vielmehr das Hertz desjenigen, der seiner Stimme gehorchet und ihm dienet, als die Länge der Zeit ansiehet, da derselbe ihm gedienet hat; und daß über einen Sünder, der Busse thut, nicht weniger Freude im Himmel sey, als über neun und neuntzig Gerechte, die der Busse nicht bedürfen. Luc. XV. 7. Darum so entreisset euch diesen Gedancken und Trieben, die insgemein so leicht in euer Hertz einschleichen, und eure Gottseeligkeit beflecken. Entreisset euch der thörichten Einbildung, daß der HErr euch eine ungleich grössere Seeligkeit, als euren Brüdern schuldig sey: Und höret auf, diese, und ihren Glauben und ihren Gehorsam gering zu schätzen oder gar zu verachten. Vereiniget vielmehr eure Stimmen mit allen, die von der Ungerechtigkeit abtreten, und den Namen Christi nennen: Und wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprecht; wir sind unnütze Knechte. Wir haben gethan, was wir zu thun schuldig waren. 2 Tim. II. 19. Luc. XVII. 10. Indessen aber bemühet euch auch, den unschätzbahren Werth der Seeligkeit, auf welche der HErr nach seiner Gnade euch alle hoffen läßt, recht einzusehen, und präget es euren Seelen feste ein, daß es eine ewige und über alle Maassen wichtige Herrlichkeit sey, die keiner von euch allen, der erste so wenig, als der letzte verdienen mag,

und die doch an euch allen auf gleiche Art soll offenbahret werden. Und das müsse euch denn zum Preise des göttlichen Namens und seiner unendlichen Güte, die euch solche bereitet hat: Aber es müsse euch auch zu einem sehnlichen Verlangen ihrer theilhaftig zu werden, und durch dasselbe zur Inbrunst im Gebet, zur Standhaftigkeit im Glauben, zum Streit wieder die Lüste, zur Verleugnung der Welt, und zum Wachsthum in der Gerechtigkeit und Gottseligkeit immer kräftiger und aufs neue ermuntern, reitzen und stärcken.

Wir kommen zu euch, **ihr Sünder!** Und o wie sehr müssen wir fürchten, daß ihr so wie andre Gedancken des Friedens, also auch die Lehre, die wir euch heute gepredigt haben, zu eurem Verderben mißbrauchen, und auf Muthwillen ziehen werdet. Da eben die Seeligkeit, welche diejenigen belohnen
1 Mos. XVII. 1. wird, die so lange sie leben, **vor dem HErrn wandeln und fromm sind**, auch deren
Act. XXVI. 18. wartet, die sich endlich, obgleich spät, **von der Finsterniß zum Licht, und von der Gewalt des Satans zu dem lebendigen GOtt bekehren**: so werdet ihr vielleicht gedencken, daß ihr nichts dabey verliehret; wenn
Rom. VI. 12. ihr gleich noch eine Zeitlang **die Sünde herrschen laßt in eurem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in ihren Lüsten**; so werdet ihr euch vielleicht verführen lassen, eure Ohren noch immer vor der Gnadenstimme eures GOttes zu verstopfen, und

eu-

eure Bekehrung zum HErrn biß ins Alter, oder gar biß in die Todesstunde zu verschieben. Und ach! wie sehr seyd ihr zu beklagen! woferne ihr euch durch die Liebe zur Welt, durch die Einredungen des Fleisches, und durch die Tücke der Höllen so weit verführen lässet. Je länger ihr in der Knechtschaft der Sünden verweilet: desto schwehrer wird es euch nachher fallen, **nüchtern zu werden aus des Teufels Strick, mit welchem ihr gefangen seyd zu seinem Willen.** 2 Tim. II. 26. Je weiter ihr eure Busse hinaus setzet: desto ehe wird euch der Tod in dem Stande des Zorns und der Unbußfertigkeit übereilen. Und wer weiß? ob nicht in diesem Fall der HErr unser GOtt selbst **euch dahin geben wird in verkehrtem Sinn, zu thun, so lange ihr lebt, das nicht taugt voll aller Ungerechtigkeit,** Rom. I. 28. und mit geraden Schritten in den Abgrund des Verderbens zu eilen. Darum so kehret um, und lasset euch die Lehre, die wir euch verkündigt haben, vielmehr erwecken, mit allem Ernst unter den Empfindungen der Reue, und unter dem Kampf des Glaubens, und in dem Geschäft der Heiligung darnach ohne Vorzug zu ringen, daß ihr würdig erfunden werdet, zugleich mit den Heiligen GOttes jene Seeligkeit in gleicher Maasse davon zu tragen. Und wenn euch denn euer eigenes Gewissen mit der Menge der Sünden schrecket, die ihr bißher begangen; wenn ihr geneigt seyd, mit Cain zu

1 Mos. IV. 13. gedencken, daß eure Sünden grösser sind, denn daß sie euch könten vergeben werden, und darüber zu verzweifeln: so richtet euch mit der Erinnerung wieder auf, daß der HErr denen, die spät den Dienst der Sünden verlassen, und sich ihm zum Gehorsam heiligen, eine gleiche Seeligkeit mit allen denen, die lebenslang in seinen Geboten einhergegangen, aus Gnaden bereitet habe. Und dadurch lasset euch zur Freudigkeit und Zugang zu GOtt in aller Zuversicht stärcken, durch den Glauben an JEsum Christ. Welchem sey Ehre und Preiß in Ewigkeit.

Amen!

Die

Die zweyte Rede.

Die Vertheidigung JESU wieder die Lästerungen seiner Feinde, als ein Muster für seine Jünger.

Am Sonntage Judica über Joh. VIII. 56—59.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn829368817/phys_0047
DFG

Text.

Joh. VIII. 46—59.

Welcher unter euch kan mich einer Sünde zeihen? So ich euch aber die Wahrheit sage, warum gläubet ihr mir nicht? Wer von GOtt ist, der höret GOttes Wort: Darum höret ihr nicht, denn ihr seyd nicht von GOtt. Da antworteten die Jüden, und sprachen zu ihm: Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist, und hast den Teufel? JEsus antwortete: Ich habe keinen Teufel, sondern ich ehre meinen Vater, und ihr unehret mich. Ich suche nicht meine Ehre, es ist aber einer, der sie suchet und richtet. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Da sprachen die Jüden zu ihm: Nun erkennen wir, daß du den Teufel hast. Abraham ist gestorben, und die Propheten, und du sprichst: So jemand mein Wort hält, der wird den Tod nicht schmecken ewiglich. Bist du mehr, denn unser Vater Abraham? welcher gestorben ist, und die Propheten sind gestorben: Was machst du aus dir selbst? JEsus antwortete: So ich mich selber ehre, so ist meine Ehre nichts, es ist aber mein Vater, der mich ehret, welchen ihr sprechet, Er sey euer GOtt, und kennet ihn nicht, ich aber kenne ihn: Und so ich würde sagen, ich kenne sein nicht, so würde ich ein Lügner, gleich wie ihr seyd, aber ich kenne ihn, und halte sein

Wort.

Wort. Abraham euer Vater ward froh, daß er meinen Tag sehen solte, und er sahe ihn, und freuete sich. Da sprachen die Jüden zu ihm: Du bist noch nicht funfzig Jahr alt, und hast Abraham gesehen? JEsus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ehe denn Abraham ward, bin ich. Da huben sie Steine auf, daß sie auf ihn würfen. Aber JEsus verbarg sich, und gieng zum Tempel hinaus.

Eingang.

Enthält unser jetzt verlesene Text, Andächtige und in dem HErrn allesamt hertzlich Geliebte! verschiedene eintzelne Stellen und Aussprüche unsers JEsu, die von der grösten Wichtigkeit sind: so ist dagegen der Hauptinhalt desselben nicht weniger merckwürdig und erbaulich. Der Heiland muste die härtesten Beschuldigungen und Lästerworte aus dem Munde der boshaften Juden und seiner entbrannten Feinde hören: und wieder diese vertheidigte er sich auf eine Art, die so nachdrücklich als untadelich war. Das berichtet uns der Evangelist alhie, indem er uns die gantze Unterredung aufgezeichnet hat, die JEsus mit seinen Feinden im Tempel gepflogen, und deren betrübten Ausgang wir in unserm Texte finden. Und wenn es denn etwas gewöhnliches ist, daß die Jünger und Nachfolger des Heilandes auch in diesem Stücke sein Creutz tragen, und ein glei-

ches Schicksal mit ihm erfahren, und auf eine Vertheidigung ihrer Unschuld wieder die Lästerungen der Welt denken müssen: werden sie alsdann auch wohl ein besseres Muster wählen können? als das, was ihnen ihr HErr und Meister in gleichen Umständen gegeben. Und wird es nicht billig seyn? daß wir sie beydes auf dasselbe verweisen, und auch zugleich belehren, wie sie nach Anleitung desselben auch in Vertheidigung ihrer Unschuld wieder die Lästerungen der Welt lauter, unanstößig und heilig bleiben sollen. Wohlan! das soll denn auch das Geschäft unsrer heutigen Andacht seyn: und zu diesem wollen wir uns jetzt sogleich, um der Zeit zu schonen, ohne weitere Eingangsrede wenden. Der Inhalt unsrer heutigen Rede soll nämlich dieser seyn, daß wir euch unter dem Gnadenbeystande des Heiligen Geistes aus unserm Text

Die Vertheidigung JEsu wieder die Lästerungen seiner Feinde, als ein Muster für seine Jünger,

zu betrachten darstellen. Wir werden aber dabey diese Ordnung beobachten, daß wir

I. aus unserm Text die Art und Weise, wie JEsus sich wieder die Lästerungen seiner Feinde vertheidiget, etwas

etwas genauer und sorgfältiger erwegen. Alsdann aber davon

II. Die Anwendung auf die Jünger JEsu, die Christen, machen, und daraus die Pflichten herleiten, welche diesen in dergleichen Umständen obliegen.

HErr unser GOtt! du treuer Vater der Menschen! der du in diesem Lande der Prüfung nach deiner ewigen und unerforschlichen Weisheit deine Kinder nicht nur durch Ehre, sondern auch durch Schande, so wohl durch böse Gerüchte, als durch gute Gerüchte führest und leitest: Ach! gieb uns deinen Geist, auf daß wir unter der Schande nicht weniger, als unter der Ehre, und unter bösen Gerüchten eben sowohl, als unter guten Gerüchten in dem Glauben an dich, in der Liebe zu dir und dem Nächsten, in der Treue gegen dich und in der Hofnung auf dich bewährt erfunden werden. Zeige uns in deinem göttlichen Lichte, wie wir dir auch alsdann gefallen können, wenn wir zu der Vertheidigung unsrer Unschuld schreiten müssen, die du uns erlaubest, und wozu uns die Welt mit ihren Lästerungen zum öftern zwinget. Aber gib uns auch ein Hertz, das durch das Exempel unsers Heilandes gereitzt und auch gestärcket wird, in der Vertheidigung wieder unsre Lästerer Behutsamkeit, Maasse und Klugheit zu gebrauchen; auf daß wir, so wie in allem guten Werk, also auch in diesem Stücke des Namens deiner Kinder und der Bekenner JEsu würdig seyn und bleiben mögen. Amen.

Ab-

Abhandlung.

Wir haben es bereits erinnert, Andächtige und in dem HErrn JEsu allesamt hertzlich Geliebte! daß unser Text eigentlich nur den Beschluß und Ausgang einer ziemlich langen Unterredung ausmacht, die unser JEsus mit seinen Feinden im Tempel gehalten: Und das siehet ein jeder von selbst, sobald er nur die Worte unsers Textes mit den vorhergehenden vergleichet. Jetzt wollen wir also nur dieses noch bemerken, daß die zween ersten Verse unsers Textes aufs genaueste mit dem unmittelbahr vorhergehenden zusammenhangen, und noch mit zu der Antwort gehören, die JEsus den
v. 41. Juden auf die Ausflucht ertheilte: **Wir sind nicht unehelich gebohren, wir haben einen Vater, GOtt:** Und daß man in diesen und den nächst vorhergehenden hauptsächlich die Gelegenheit suchen müsse, welche sich die erboßten und hallstarrigen Juden genommen, alle die Lästerungen wieder den Heiland aus zu stossen, wieder welche er sich alhie vertheidiget.

Der Heiland saß nämlich zur Zeit dieser Begebenheit, wie der Evangelist gleich Anfangs
v. 1. 20. berichtet, **im Tempel nahe an dem Gotteskasten und lehrete das Volk, das in** grosser Menge zu ihm kam. Allein er war zugleich auf allen Seiten mit einer nicht geringen

gen Anzahl seiner Feinde umgeben, die auf nichts anders sonnen, als wie sie ihm Fallstricke legen, ihn greifen und tödten möchten: Und diese unterliessen nicht, ihm bey aller Gelegenheit in die Rede zu fallen, und gegen seine Lehren allerley nichtige Ausflüchte zu machen. Als JEsus zu dem Volke sprach: **Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben:** so wiedersprachen ihm gleich die Pharisäer mit den Worten: **Du zeugest von dir selbst. Dein Zeugniß ist nicht wahr.** Als JEsus sprach: **Ich gehe hinweg, und ihr werdet mich suchen und in eurer Sünde sterben. Wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen:** so hieß es gleich bey den Juden: **Will er sich denn selbst tödten, daß er spricht: wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen.** Als JEsus zu den Juden, die sich endlich aus der gantzen Menge durch seine göttlichen Lehren und Zeugnisse hatten gewinnen lassen, an ihn zu glauben; zu glauben, daß er der wahre Meßias sey; als er, sage ich, zu diesen sprach: **So ihr bleiben werdet an meiner Rede: so seyd ihr meine rechten Jünger, und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frey machen:** so muste er gleich wieder die Ausflucht hören: **Wir sind Abrahams Saamen, sind nie keinmahl jemands**

v. 12.

v. 13.

v. 21. 22.

v. 31. 32. 33.

mands Knechte gewesen. Wie sprichst du denn? Ihr sollt frey werden. Auf diese Art ging die Unterredung JEsu mit seinen Feinden allmählig fort: Und da bestrafte der Heiland ihre Vorurtheile, ihren Selbstbetrug, ihre Bosheit, und ihre mörderischen Anschläge auf sein Leben aufs schärfste und nach-
v. 34. 36. drücklichste. Er bezeugte ihnen, daß sie Knechte der Sünden wären, und nicht recht frey seyn könten, woferne er, der Sohn, sie nicht frey mache; daß sie zwar Abra-
v. 37. 39. 40. hams Saamen, aber nicht Abrahams Kinder wären, da sie Abrahams Wercke nicht thäten, sondern ihn einen Menschen zu tödten suchten, der ihnen die Wahrheit gesagt hätte, die er von GOtt
v. 42. gehöret hätte; daß GOtt nicht ihr Vater sey, weil sie ihn nicht liebten, der er doch ausgegangen und von GOtt kom-
v. 44. men wäre, sondern daß sie von dem Vater dem Teufel wären, und nach der Lust dieses ihres Vaters, des Mörders von Anfang, in dem keine Wahrheit ist, der ein Lügner und ein Vater der Lügen ist, thun wolten. Bey diesem letzten Ausspruch wieder seine Feinde nun stehet der Heiland noch ein wenig stille, und überzeuget sie durch ihren hallstarrigen Unglauben, mit welchem sie sich ihm und seinen Lehren wiedersetzten, daß sie sich fälschlich rühmten, GOtt zum Vater zu haben: Und mit diesem Beweise hebt sich unser Text an.

Wel-

Welcher unter euch, spricht JEsus zu ihnen, kan mich einer Sünde zeihen? So ich euch aber die Wahrheit sage: warum gläubet ihr mir nicht? Wer von GOtt ist, der höret GOttes Wort. Darum höret ihr nicht, denn ihr seyd nicht von GOtt. v. 46. 47. Die gantze Stelle ist leicht, und die Meynung des Heilandes gantz deutlich: so bald man nur mercket, daß er in diesen Worten durch Sünde nicht eine boshafte und gottlose Handlung, nicht eine That, wodurch eines von den göttlichen Gesetzen übertreten worden, sondern einen Irrthum, eine falsche irrige und verführerische Lehre verstehe. Das erhellet aus dem gantzen Zusammenhange, da beständig von den Lehren des Heilandes, welche die Juden verblendeter und ungläubiger Weise verwarfen, die Rede ist; und da der Heiland gleich darauf der Sünde die Wahrheit entgegen setzet, die er ihnen sagte, und wobey sie ihm doch nicht glaubten. Er leget ihnen also die Frage vor: ob ein einziger unter ihnen allen sey? der ihn nur eines Irrthums in der Lehre, die er ihnen bißher gepredigt hatte, zeihen, daß heißt, mit Grunde beschuldigen und überführen könte. Und indem er versichert ist, daß solches unmöglich sey; daß ihnen ihr Gewissen bezeugen müste, wie er ihnen jederzeit die Wahrheit und das Wort des Höchsten rein und lauter gelehret habe: so gebrauchet er ihren Unglauben wieder sie als einen offenbahren Beweis, daß GOtt nicht ihr Vater sey. Das sind Eigenschaften wahrer Kinder GOttes,

GOttes, will er sagen, sie hören das Wort GOttes, sie mercken darauf, als auf ein Wort ihres Vaters, und nehmen es an, und unterwerffen sich demselben. Wo spühret man aber diese Eigenschaften wahrer Kinder GOttes bey euch? Ihr glaubet mir nicht, da ich euch doch die Wahrheit sage, und das Wort GOttes verkündige. Ihr suchet mich so gar zu tödten, weil ich euch die Wahrheit sage, die ich von GOtt gehöret habe. Unmöglich kan also GOtt euer Vater seyn. Nein ihr seyd von dem Vater, dem Teufel, und nicht von GOtt. Und das ist die Ursache, warum ihr nicht höret, warum ihr nicht gläubet.

So weit war der Heiland in der Unterredung mit seinen Feinden gekommen, ohne daß sie ihn ins Angesicht und mit dürren Worten gelästert hätten; ob sie ihm gleich allerley Vorwürfe gemacht hatten, z. E. daß er von sich selbst zeuge, und sein Zeugniß daher keinen Glauben verdiene; daß er zu stoltz sey, wenn er sich vermässe hin zu gehen, wo sie nicht hinkommen könten, u. s. w. Aber nun hatte ihre Gedult ein Ende. Anstatt so viel bittere Wahrheiten, die JEsus sie hatte hören lassen, mit Danck anzunehmen, und unter seiner Anführung ihren Selbstbetrug, ihre Verblendung, und die Unseeligkeit ihres Zustandes einzusehen: so düncket es ihnen unerträglich, daß JEsus ihnen die wahre Freyheit, den Namen der Kinder Abrahä, und den Ruhm, daß GOtt ihr Vater sey, abspricht. Daher fangen sie an zu lästern, und

zwingen

zwingen ihn durch ihre Lästerungen zu der Vertheidigung seiner Unschuld, die wir in unserm Texte finden, und die wir nun etwas ausführlicher betrachten müssen. Wir wollen uns dabey so kurz fassen, als möglich ist, und jedes mahl bey einer neuen Lästerung, welche die erboßten Feinde JEsu wieder ihn ausstossen, zugleich bemercken, wie der Heiland dagegen seine Unschuld vertheidiget.

Die erste Lästerung ist diese, daß sie ihn beschuldigen, er sey ein Samariter und habe den Teufel: Und diese Lästerung war allerdings die härteste, welche die Juden damahls wieder einen Menschen auszustossen wusten. Nachdem die Samariter ausser gantz wenig überbliebenen von den zehn Stämmen Israel, fast gäntzlich von heidnischen Völckern herstammeten, denen Salmanassar das Land zu bewohnen eingegeben hatte; Nachdem diese auch, ohngeachtet sie den wahren GOtt Israels anbeteten, und den ehemahligen Götzendienst verlassen, sich dennoch gäntzlich von der Jüdischen Kirche getrennet, und ihnen auf dem Berge Garizim einen eigenen Tempel erbauet hatten, wo sie anbeteten, auch dabey nur die fünf Bücher Mosis annahmen, und bey ihrem GOttesdienste lasen: so hatten die Juden eine Todfeindschaft auf solche geworffen, und beschuldigten sie vieler Irrthümer und abergläubischen Meynungen, und betrachteten sie als die allerärgsten Ketzer. Mit einem Worte: Ein Samariter war in den Augen der Juden ein v. 48.

rechtes Scheusahl: Und das war das ärgste, was sie einem Menschen Schuld zu geben wusten, daß sie ihn einen Samariter schalten; indem sie ihn dadurch für den grössesten Ketzer, für einen Menschen erklährten, die mit unzähligen und höchstgefährlichen Irrthümern beschweret wäre. Und wer siehet denn nicht? wie sehr die Lehren unsers JEsu dadurch gelästert worden, daß die Juden ihn einen Samariter schalten. Seines Lebens und Wandels schonten sie eben so wenig. Sie beschuldigten ihn auch, er habe den Teufel: Und woferne sie ihn nicht dadurch für einen Zauberer erklährten, der mit den unreinen Geistern Gemeinschaft hätte, und durch Hülfe derselben zur Verführung der Einfältigen grosse Zeichen und Wunder verrichtete; so schrien sie ihn doch dadurch als einen Menschen aus, der gantz vom Teufel besessen wäre, in den Stricken desselben gefangen läge, und von ihm regieret und getrieben würde, sich über sie alle mit einen unerträglichen Hochmuth zu erheben.

Mit was für einem Schein die Juden auf die vorhergehenden Worte des Heilandes ihm diese Vorwürfe machen können, das wollen wir nicht erst untersuchen. Da wechselsweise der Jude den Samariter, und der Samariter den Juden aufs heftigste schmähete und verdamte: so glaubten sie vielleicht aus dem Munde JEsu, indem daß er ihnen die Freyheit und den Ruhm der Kinder Abrahams und der Kinder GOttes absprach, und sie für Kinder des

Teu-

Teufels, für Feinde der Wahrheit und Mörder erklährte, die Sprache zu hören, die ein Samariter gegen die Juden zu führen gewohnt war; und aus dem Grunde hielten ſie ſich ohne Zweifel berechtigt, ihn einen Samariter zu ſchelten. So verführte ſie auch ohne Zweifel ihr feindſeelig gegen den Heiland geſinnetes Hertz, in ſeinen ſo heilſahmen Beſtrafungen Spuhren eines gantz ausſchweifenden Hochmuths zu ſuchen, und ihm daher auch Schuld zu geben, daß er ein Sclave und Werckzeug des unſeeligen Geiſtes ſey, den der Hochmuth zum Fall gebracht; daß er den Teufel habe. Genung! dieſe Läſterungen waren die allerhärteſten, welche die Juden wieder JEſum ausſtoſſen konten: und ſie waren dabey von der Beſchaffenheit, daß ſie nothwendig, ſobald ſie Glauben funden, das Hertz aller Kinder Iſrael beydes von dem Heilande abwendig machen, und auch wieder ihn mit Zorn und Feindſchaft erfüllen muſten. Und dennoch war es zu beſorgen, daß ſie leicht bey dem Volck Eindruck machen und Glauben finden möchten, da ſie, wie alle Umſtände lehren, hauptſächlich aus dem Munde der Phariſäer und Schriftgelehrten kamen, deren Anſehen damahls bey dem Volck ſo vieles galt, und die jedermann als erleuchtete Lehrer und wachſame Eiferer für den Glauben und die Religion der wahren Kirche GOttes auf Erden bttrachtete. Aus dem Grunde konte denn auch der Heiland unmöglich dazu ſtille ſchweigen. Er muſte die Bosheit dieſer Läſterungen aufde-

cken, und sich wieder solche vertheidigen. Und das that er denn auch würcklich ohne sich zu entrüsten mit aller Gelassenheit und mit vielem Nachdruck.

Auf den letzten Vorwurf, den man ihm gev. 49. macht, antwortet er zuerst. Ich habe keinen Teufel, spricht er: Und er überzeuget sie davon durch Gründe, die sie nicht umzustossen vermochten. Er beruft sich auf das Ziel, wohin alle seine Lehren, seine Zeichen und Wunder gerichtet waren, und welches die Ehre seines Vaters war, die er dadurch auszubreiten suchte; anstatt daß die Juden ihm dafür mit Unehre, mit Schande und Lästerungen lohnten. Und ist denn das ein Werck eines Menschen, der gantz in des Teufels Strick zu dessen Willen gefangen liegt, daß er aller Lästerungen und Schande ohngeachtet, mit Mund und Hand für die Ehre des Höchsten eifert. Er führet ihnen hiernächst zu Gemüthe, daß er nie gesucht, durch seine Lehren und Wunder sich einen grossen Namen zu machen und Ehre und Ansehen vor der Welt zu erwerben; daß er vielmehr selbst mit Fleiß entwichen und sich verJoh. VI. borgen, als er gemerckt, daß das Volck 15. kommen und ihn haschen würde, daß sie ihn zum Könige machten; daß er auch jetzt, da sie ihn also lästerten, um seine Ehre unbekümmert, und damit zu frieden bliebe, daß sein himmlischer Vater ihn zu Ehren machen,
v. 49. 50. und seine Ehre rechtfertigen würde. Ich ehre meinen Vater sprach er, und ihr unehret mich.

mich. Ich suche nicht meine Ehre. Es ist aber einer, der sie suchet und richtet. Und was für Recht hatten sie denn? ihm einen unersättlichen Hochmuth zu zu schreiben, und auf diese Beschuldigung die Lästerung zu bauen, daß er den Teufel habe. Was hingegen den ersten Vorwurf betrift, daß er ein Samariter seyn solte: so würdiget der Heiland denselben keiner andern Antwort, als daß er die seeligmachende Kraft seines Worts preiset. Und dazu hatte er allerdings Ursache. Er hatte selbst seine Feinde aufgefordert, zu versuchen, ob sie ihn nur im geringsten Stücke eines Irrthums in der Lehre überführen könten. Anstatt aber solches zu thun, und gewisse irrige und verführerische Lehren an zu geben, die der Heiland vorgetragen hätte, und ihn dadurch der Ketzerey zu überweisen: so fangen sie an zu lästern, und erklähren ihn für einen Samariter, für einen Ketzer und verführerischen Lehrer, ohne es beweisen zu können. In Wahrheit! solch eine Lästerung, die durch die That selbst, und durch das Unvermögen derer, die solche ausstiessen, dieselbe zu beweisen, zur Genüge wiederleget ward, die verdiente keine Antwort; die verdiente mit Verachtung und Stillschweigen übergangen zu werden. JEsus antwortet daher auch nicht umständlich darauf. Er versichert bloß, seine Lehren würden bey denen, die sich dadurch erleuchten und regieren liessen, die seeligsten Früchte nach sich ziehen, und ihre Wahrheit und Göttlichkeit durch die That selbst

v. 51. erweisen. **Wahrlich! wahrlich!** heißt es, **ich sage euch: so jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.**

Jedoch dieß letztere herrliche Zeugniß aus dem Munde unsers JEsu muste seinen verblendeten Feinden zur Gelegenheit dienen, ihre vorige Lästerung noch einmahl zu wiederhohlen, und den Heiland zu einer zweyten Vertheidigung seiner Unschuld zu nöthigen. Da seine Worte gantz offenbahr den Verstand hatten, daß das Wort, welches er verkündigte, seine Jünger und Gläubigen vom ewigen Tode frey machen, und der ewigen Verdamniß entreissen würde: so sind die Juden entweder so blind, daß sie solches nicht einsehen können, oder so boshaft, daß sie den Heiland mit Fleiß nicht verstehen wollen. Sie erklähren seine Worte also, als wenn er seinen Lehren die Kraft zueignete, seine Jünger vor dem leiblichen Tode zu bewahren, und ihnen ewiglich das zeitliche Leben zu erhalten. Und daraus ziehen
v. 52. 53. sie den Schluß, daß er **sich über Abraham und die Propheten erhebe, indem diese alle selbst gestorben, da er sich hingegen rühme, durch seine Lehren sogar seine Jünger dem Tode zu entreissen:** daß er also gantz von Stoltz und Hochmuth aufgeblasen sey, und selbst nicht mehr wüste, **was er aus sich selbst machen wolte:** daß er offenbahr den Teufel hätte, und von demselben regiert und getrieben würde, da er sich eben

eben desselben Hochmuths theilhaftig mache, wodurch dieser unseelige Geist sein Fürstenthum verlohren.

Und wie vertheidigt sich denn hie der liebste Heiland? Der kürtzeste Weg, geliebten Freunde! diese Lästerung zu Schanden zu machen, das wäre wohl der gewesen, daß JEsus entweder ihren Unverstand oder ihre Bosheit in Verdrehung seiner Worte nachdrücklich bestraft, und gezeiget hätte, wie er dadurch seinen Jüngern nichts weniger, als ein besseres Schicksahl, denn das Schicksahl Abrahams und der Propheten verspräche, noch dadurch von dem Vorzuge zeuge, den er vor Abraham und den Propheten hätte. Aber vielleicht würden seine Feinde diese Antwort auf andre Art gemißbrauchet, und als ein eigenes Geständniß von ihm angenommen haben, daß er Abraham und die Propheten für grösser, als sich selbst erkenne; daß er der Sohn GOttes und Meßias nicht sey. JEsus wählet daher einen gantz andern Weg, und ergreifet diese Gelegenheit, um ihnen zu bezeugen, daß er völlig frey von dem Hochmuth, den sie ihm beymässen, und dabey dennoch weit über Abraham und die Propheten erhaben sey. Er gestehet ihnen zuvörderst, sie würden ihn mit Recht in den Verdacht des Hochmuths ziehen; wenn er sich selbst die Ehre gäbe, und sich über Abraham und die Propheten erhöbe: Und in diesem Fall würde seine Ehre nichts seyn. So aber sey es v. 54. 55.

falsch, daß er sich selbst grösser, als Abraham und die Propheten mache. Sein Vater, der GOtt, von dem sie sprächen, er sey ihr GOtt, ohne ihn zu kennen, den er hingegen wahrhaftig kennete, und ohne ihrer Lügen theilhaftig zu werden, nicht leugnen könte zu kennen, der sey es, welcher ihn also ehre, daß er ihn auch nach der menschlichen Natur weit über Abraham und die Propheten erhaben hätte, und durch die Wercke, die er ihm zu vollenden gegeben, von ihm zeugte, daß er der Sohn GOttes sey. Darauf aber gestehet er ihnen ohne Umschweif, er sey in der That unendlich höher und gröſſer, denn ihr Vater Abraham, und dieser habe selbst seinen Vorzug erkannt. Er
v. 56. habe seinen Tag, das heißt, alles was von ihm in den Tagen seines Fleisches würde geleistet werden, seine Zukunft ins Fleisch, seinen Wandel auf Erden unter den Menschen, sein Leiden und seine Auferstehung, dieß alles habe er gesehen, und sich darüber, als über eine Sache gefreuet, worauf sein wahres Heil und seine Seeligkeit beruhte. Er habe ihn mit einem Wort für seinen HErrn und Seeligmacher erkannt, und als denselben voll heiliger Freude geehret.

Wir kommen jetzt zu der letzten Läſterung, die der Heiland von seinen Feinden nicht so wohl in Worten als durch die That selbst erdulden muste, und wieder welche er sich auch auf gleiche Art vertheidigte. Die Gelegenheit

heit dazu gab das, was er kurtz vorher von der Freude Abrahams über seinen Tag gemeldet hatte. Natürlicher Weise hätten die Juden dasselbe von ausserordentlichen Offenbahrungen, die dem Abraham von GOtt geworden, verstehen sollen: Und ohne Zweifel war es damahls durchgängig unter den Juden bekannt, daß der HErr dem Abraham entweder in einem Gesichte, oder in den Vorbildern der Geburt Isaacs, der Opferung, und der Erlösung desselben von der Aufopferung, alles entdeckt und sehen lassen, was in der Fülle der Zeit mit dem Meßias auf Erden vorgehen würde. Aber daran gedachten sie nicht, oder sie wolten nicht daran gedencken. Sie deuteten vielmehr die Worte des Heilandes also, als wenn er lehrete, daß er bereits zu Abrahams Zeiten im Fleisch gewandelt, und denselben also gesehen hätte, wie sie ihn jetzt sahen: Und indem sie das Alter JEsu mit der Zeit verglichen, da Abraham gelebt, und die sich auf viele hundert Jahre belief; so fingen sie an, seiner zu spotten. Du bist sprachen sie, v. 57.
noch nicht funfzig Jahr alt, und hast Abraham gesehen? Der Heiland hingegen lässet sich diese Verdrehung seiner Worte, und die darauf gegründete Spötterey nicht irre machen. Er saget es ihnen vielmehr rein heraus, was er ihnen nur eben nicht undeutlich hatte zu verstehen gegeben. Er saget und betheuret ihnen, daß sein Daseyn sich weit über die Zeiten hinaus erstrecke, da Abraham in die

Welt gekommen; daß er von Ewigkeit her,
v. 58. und GOttes Sohn sey. **Wahrlich! wahrlich, hieß es, ich sage euch: Ehe denn Abraham ward, bin ich.** Allein da brauchte es auch nichts weiters, die erbitterten Juden zu der äussersten Wuth wieder ihn zu bringen. Es stand einmahl bey ihnen fest: JEsus sey nichts, als ein blosser Mensch, nichts als ein verachteter Galileer. So weit ging ihre hallstarrige Verblendung. Indem sie also höreten, daß er sich einer der vornehmsten Eigenschaften GOttes, der Ewigkeit, die auf keine Art von der GOttheit getrennet werden kan, daß er sich derselben rühmete: so musten in ihrem Hertzen seine Worte eine Gotteslästerung, und er ein Gotteslästerer heissen; und da rüsteten sie sich voller Wuth, ihn mit der im Gesetz bestimmten Strafe der Gotteslästerer zu belegen und ihn zu steinigen. **Sie huben Steine auf,** wie der Evangelist berichtet, **daß sie auf ihn würfen.** Und hielte denn diese That und dieß Unternehmen nicht die allergrösseste Lästerung in sich? Konte der Heiland auch wohl härter gelästert werden? als da man ihn für einen Gotteslästerer erklährte, und als einen Gotteslästerer zu mißhandeln bemüht war.

Auch wieder diese Lästerung vertheidigte sich der Heiland: aber nicht mit Worten; denn das erlaubte ihm die Wuth seiner Feinde nicht; sondern durch ein wahrhaft göttliches Wun-
v. 59. der. **Er verbarg sich,** das heißt, er hielte

te ihre Augen, daß sie ihn nicht sahen. Er schlug sie, so wie jene Männer zu Sodom, mit Blindheit, daß sie ihn nicht finden konten: Und darauf ging er unsichtbahrer Weise, ohne daß ihn jemand hätte antasten können, mitten durch sie hindurch und zum Tempel hinaus. Und gewiß! dieß Wunderwerck war die kräftigste Vertheidigung wieder jene Lästerung. Es zeugte offenbahr von seiner unumschränckten Macht über die Geschöpfe. Es bewieß, daß er allmächtig sey. Aber ist nicht die Allmacht eben so wohl eine göttliche Eigenschaft, als die Ewigkeit? Kan diese wohl von jener getrennet werden? Und ward denn nicht das Bekäntniß, das unser JEsus von seiner Ewigkeit ablegte, eben durch dieß Wunder seiner Allmacht wieder allen Verdacht einer Gotteslästerung sattsam geschützet? 1 Mos. XIX.

Biß hieher, geliebten Freunde! sind wir bloß unserm Texte nachgegangen, und haben aus demselben auf der einen Seite die Lästerungen, mit welchen man den Heiland einmahl über das andre belegt, und auf der andern Seite die Gründe erwogen, mit welchen sich unser JEsus wieder jene vertheidiget. Und wer siehet denn nicht aus dieser Schutzrede unsers JEsu für seine Unschuld, seine Weißheit und Heiligkeit, und alle die herrlichen Eigenschaften hervorleuchten? die wir an ihm in dergleichen Umständen nachzuahmen schuldig sind. Beydes seine Lästerer und die Lä-

Läſterungen, die ſie wieder ihn ausſtoſſen, ſind von der Art, daß er vermöge ſeiner Weisheit nicht umhin konte, ſich wieder ſolche zu vertheidigen. Allein da vertheidiget er ſich auch ohne alle Bitterkeit und Rachgier, mit vollkommener Ruhe der Seelen, aufs gründlichſte und nachdrücklichſte, und da endlich ſeine Worte und Erweiſe nichts mehr vermögen, durch die Wercke ſelbſt. Jetzt wollen wir alſo weiter gehen, und indem wir uns erinnern, daß Chriſtus uns auch in dieſem allen ein

1 Petr. II. 21. Vorbild gelaſſen, daß wir nachfolgen ſollen ſeinen Fußſtapfen, dieſe ſeine Schutzreden zum Muſter nehmen, und davon die Anwendung auf ſeine Jünger, die Chriſten machen, und dieſen zeigen, was das Geſetz ihrer Heiligung in Abſicht auf die Vertheidigung ihrer Unſchuld wieder allerley Läſterungen von ihnen fordert.

Zweyter Theil. Wir ſetzen aber dabey billig gleich Anfangs zweyerley voraus. Einmahl daß auch wahre Chriſten zum öftern harte Läſterungen über ſich müſſen ergehen laſſen. Und dann auch, daß es alsdann nicht nur erlaubt, ſondern auch billig und nothwendig iſt, daß der Chriſt wieder dergleichen Läſterungen ſich zu vertheidigen ſuche. Was das erſtere betrift, ſo hat der Heiland ſolches ſeinen Jüngern ausdrücklich vorher verkündiget. Haben ſie, ſpricht

Matth. X. 25. er, den Hausvater Beelzebub geheiſſen, wie vielmehr werden ſie ſeine Hausgenoſſen alſo heiſſen. Und daß dieſe Weiſ-

ſa-

sagung nicht bloß an einem Stephano und Paulo, deren jener ohne Ursache Lästerworte geredet zu haben, beschuldiget ward, und dieser ein Lotterbube, der den Schein hätte, als wolte er neue Götter verkündigen, heissen muste, daß sie nicht an diesen allem in Erfüllung gegangen, sondern biß auf diese Stunde annoch erfüllet werde, das würde vielleicht ein jeder unter euch mit traurigen Erfahrungen zu bestätigen bereit seyn. Sind doch die Kinder dieser Welt also geartet, daß sie einer wieder den andern ihr Maul Böses reden, und ihre Zunge Falschheit treiben lassen, daß sie wieder ihren Bruder reden, und ihrer Mutter Sohn verleumden. Was Wunder denn? daß sie des Christen noch vielweniger schonen. In Ansehung des letztern hingegen lehret uns selbst die Schrift, daß ein gutes Gerücht köstlicher sey, denn groß Reichthum. Und ist denn das nicht genug? den Christen zur Vertheidigung seiner Unschuld zu verpflichten. Paulus bezeuget von ihm selber: Es wäre mir lieber, ich stürbe, denn daß mir jemand meinen Ruhm solte zu nichte machen. Und hat denn nicht ein jeder Christ Ursache? in diesem Stück einerley Gedancken mit dem Apostel zu hegen. Dabey wollen wir uns also nicht aufhalten. Wir wollen voraus setzen, daß der Christ von der Welt oft gelästert werde, und daß er verpflichtet sey, seine Unschuld wieder die Lästerungen zu vertei-

Act. VI. 13. XVII. 18. Ps. L. 19. 20. Spr. S. XXII. 1. 1 Cor. IX. 15.

theidigen: Und nun nur zeigen, was er dabey zu beobachten, und wie er sich bey dieser Vertheidigung zu verhalten habe; worauf er zu sehen habe, ehe er zur Vertheidigung seiner Unschuld schreitet, und welches seine Pflichten in der Vertheidigung selbst sind, wenn er nun damit beschäftigt ist.

Es ist nämlich billig, daß der Christ, ehe er zur Vertheidigung seiner Unschuld schreitet, vorher mit Fleiß beydes auf die Beschaffenheit der Lästerungen, und der Personen, die solche wieder ihn ausstossen, mercke und wohl erwege, ob es seiner Vertheidigung bedürfe oder nicht. Sehr oft bringt ein edelmüthiges Stillschweigen mehr Frucht, als eine Vertheidigung: Und oft kan diese gar schaden. In dergleichen Fällen erfordert also die christliche Klugheit, von aller Vertheidigung wieder die Lästerungen und die Lästerer abzustehen. Und wann wird es denn Zeit seyn? darauf zu dencken. Einige gantz kurtze Anmerckungen sollen uns dieses zeigen.

Vor allen Dingen müssen es wahre Lästerungen seyn, wieder welche sich der Christ zu vertheidigen suchet; das heißt, es müssen Beschuldigungen solcher Fehler, Verbrechen, oder Laster seyn, von welchen sich der Christ wahrhaftig rein weiß, und deren er sich auch nicht durch eigenes Versehen verdächtig gemacht. Wiedrigen falls, und wenn er sich etwa würcklich von solchen Fehlern übereilen lassen, und sich mit solchen Verbrechen befleckt, oder doch

nicht

nicht nach der Ermahnung des Apoſtels den böſen Schein gemieden; und alsdann die Kinder der Welt ſeine Schande ausbreiten: ſo hat er zwar Urſache über Liebloſigkeit und Bosheit, aber nicht über Läſterungen zu klagen; am allerwenigſten aber ein Recht, ſich zur Vertheidigung zu rüſten. Da iſt es ſeine Pflicht, die üble Nachrede, welche er ſich ſelbſt zugezogen, wo nicht als eine Strafe ſeiner Sünden, doch als eine liebreiche Züchtigung, die der HErr um ſeiner Fehltritte willen, durch ſeine Feinde und Spötter über ihn ergehen läßt, anzunehmen, und ſeine Vergehungen lieber im Angeſicht des HErrn und derer, die ihm ſolche vorrücken, mit wahrer Erniedrigung zu bekennen, als daß er mit Verletzung der Wahrheit den verdienten Vorwürfen ſich entreiſſen, und zu ſeinen würcklichen Fehltritten und Vergehungen noch eine erlogene Vertheidigung wieder die Vorwürfe, die ihm darüber gemacht werden, hinzuthun wolte. Nur der iſt zur Vertheidigung wieder Läſterungen geſchickt, dem ſein Gewiſſen das Zeugniß giebet, daß er auf keine Art ſolche Beſchuldigungen verdienet, als wieder ihn ergehen; der mit Ueberzeugung ſeines Hertzens ſprechen darf: **Mein Gewiſſen beißt mich nicht meines gantzen Lebens halber.** 1 Theſſ. V. 22. Hiob. XXVII. 6.

Indeſſen iſt doch dieſes allein noch nicht genug, den Chriſten mit einer Vertheidigung ſeiner Unſchuld zu beſchäftigen, daß die Läſterungen, die wieder ihn ausgeſtoſſen und ausge-

gesprengt werden, wahre Lästerungen sind. Sie sind dabey nicht selten von der Art, daß sie sich durch die Sache selbst wiederlegen; daß die Bosheit derselben sogleich von selbst hervorleuchtet; daß sie unmöglich bey einem Menschen Glauben finden können. Und würde es denn da nicht gantz umsonst und überflüssig seyn? wenn der Christ sich erst Mühe gäbe, seine Unschuld wieder dergleichen Lästerungen darzuthun; eine Mühe, der die menschliche Schwachheit allezeit gerne einige schmertzhafte Empfindungen und Bewegungen des Hertzens zugesellet. Wir wollen daher auch dieses feste setzen. Die Lästerungen wieder welche der Christ auf eine Vertheidigung denckt, das müssen Lästerungen seyn, die wenigstens einigen Schein haben, und von welchen zu besorgen ist, daß nicht jedermann sogleich den Ungrund derselben wahrnehmen; daß vielleicht einer oder der andre sich dadurch mochte blenden und verführen lassen, sie für etwas mehr, als blosse Lästerungen zu halten.

Hiezu muß weiter noch dieses kommen, daß die Lästerungen würcklich von einiger Erheblichkeit und so beschaffen sind, daß von denselben Gefahr und Schaden zu besorgen ist. Wir wollen uns deutlicher erklähren. Zuweilen wird der Christ in Ansehung solcher Dinge gelästert, die wenn sie auch wahr wären, dennoch seine Ruhe und Wohlstand nicht stöhren, keine wahre Schande auf ihn bringen, in seinem Amt ihm keine Hindernisse in den

Weg

Weg legen, noch ihn untüchtig zur Beförderung der Ehre GOttes oder zum Dienst des Nächsten machen würden: Und dergleichen Lästerungen alle sind von keiner Erheblichkeit. So wird es dem Christen und seinem Amt, und seinem Eifer die Ehre des Höchsten und das Wohl seines Nächsten zu befördern keinen Nachtheil bringen: wenn ihm gleich fälschlich nachgeredet wird, daß er nur von dem niedrigsten Pöbel herstamme, an seinem Leibe allerley Gebrechen herum trage, mit keinem Vorrath von zeitlichen Gütern geseegnet sey. u. s. w. Und da würde in den mehresten Fällen die Mühe, sich wieder solche Lästerungen ängstlich zu vertheidigen, nur sehr schlecht angewandt seyn. Aber wenn nun der Kaufmann fälschlich beschuldigt wird, daß er seine Käufer betriege und vervortheile, unrechte Wage, falsche Gewicht und verkürtzte Maasse gebrauche, und verfälschte Wahren verkaufe: Wie bald könte es geschehen? daß er durch dergleichen Lästerungen gäntzlich zu Grunde gerichtet, und zugleich an den Bettelstab und in die äusserste Verachtung gebracht würde. Wenn der Richter fälschlich beschuldigt wird, daß er Personen ansehe und Geschencke nehme; daß er unrecht Gesetze mache und unrecht Urtheil schreibe; daß er die Sache der Armen beuge und Gewalt übe im Recht der Elenden unter dem Volck, also daß die Witwen sein Raub und die Waisen seine Beute seyn müsten: Würde diese Lästerung es nicht leicht dahin bringen?

gen? daß er von allen Menschen als ein rechtes Scheusahl betrachtet würde; und daß der Unterdrückte sich fürchten müste, zu ihm um Recht und Gerechtigkeit zu schreyen. Wenn der Prediger fälschlich beschuldigt wird, daß er seine Lehren mit dem Gift Seelen-verderblicher Irrthümer untermische, oder ein unzüchtiger Wollustling, ein Fresser und Weinsäufer, der Zöllner und Sünder Geselle sey: Würde nicht diese Lästerung nur gar zu leicht so wohl in Ansehung seiner selbst, als seiner Gemeine die traurigsten Folgen haben, die Hertzen seiner Zuhörer von ihm abwenden, die gerecht und seeligmachende Kraft des von ihm gepredigten Worts hindern und aller Früchte berauben, und den Feinden der Wahrheit Gelegenheit geben, beydes sein Amt und die Religion, deren Diener er ist, zu verlästern. Alle diese und dergleichen Lästerungen sind von der grösten Erheblichkeit. Sie sind höchst gefährlich und geschickt, Unheil und Schaden anzurichten. Und da verpflichtet allerdings den Christen die Liebe zu sich selbst, zu GOtt und seinem Nächsten, daß er sich gleich Anfangs solchen Lästerungen wiedersetze, und seine Unschuld wieder solche mit Ernst und Nachdruck vertheidige.

Endlich so ist über dem allen noch nöthig, daß der Christ in Ansehung der Vertheidigung seiner Unschuld auch einen Unterschied unter seinen Lästerern mache. Ist der Lästerer ein unbesonnener roher und wilder Mensch,

ein

ein Mensch der sich durch seine Ausschweifungen und Laster bereits stinckend gemacht, und der vielleicht schon bey andern Gelegenheiten einen Kützel zu lästern und zu verleumden verrathen. In Wahrheit! so darf der Christ ihn und seine Lästerungen im geringsten nicht fürchten. Wer noch nicht aller Vernunft und den ersten Pflichten des Christenthums entsagt, der wird auch den Lästerungen solch eines Menschen nicht Glauben beymessen können; der wird sie alsbald für dasjenige erkennen, was sie in der That sind, nämlich für wahre Lästerungen. Kan dieses dem gelästerten Christen nicht genug seyn? Weit anders hingegen verhält es sich, wenn die Lästerungen aus dem Munde solcher Personen gehen, die Glauben zu verdienen scheinen; insonderheit aber, wenn die Lästerer Leute sind, die den Ruhm der Klugheit und Erfahrenheit, und den Ruhm eines gottseeligen Wesens haben. Lästerungen, die von den Lippen solcher Leute kommen, die machen gar zu leicht Eindruck; die finden gar zu leicht Glauben; die sind die allergefährlichsten. Allein da sind auch eben diese diejenigen, wieder welche sich der Christ hauptsächlich zu vertheidigen Ursache hat.

Es wird nichts leichters seyn, geliebten Freunde! als alle diese Umstände, die wir bisher berühret haben, in der Vertheidigung unsers JEsu wieder die Lästerungen seiner Feinde zu bemercken, die wir in unserm Texte gefunden, und aus demselben betrachtet haben,

und nun dem Christen als das beste Muster anpreisen. Seine Lästerer das waren die Pharisäer und Schriftgelehrten, die auf Mosis Stuhl sassen, und die das Volck der Juden als seine Lehrer und Heiligen betrachtete und ehrete. Die Lästerungen hingegen, die sie wieder ihn ausstiessen, das waren Lästerungen, welche er im geringsten nicht verdiente, deren Ungrund das gemeine Volck der Juden indeß nicht so gleich einzusehen vermogte, und die ohnfehlbahr den Heiland und seine Lehre verhaßt gemacht, und das Werck, wozu ihn sein Vater gesandt hatte, hintertrieben haben würden, woferne er sie unbeantwortet gelassen hätte. Daraus urtheilet also selbst, geliebten Freunde! ob wir nicht Ursache haben, eine christliche Vertheidigung wieder Lästerungen auf die Umstände einzuschräncken, auf welche wir sie eingeschräncket haben.

Nichts ist nunmehr übrig, als daß wir auch zeigen, wie und auf was Art der Christ alsdann in den angezeigten Umständen die Vertheidigung seiner Unschuld führen müsse. Auch dieses werden wir an dem Muster unsers JEsu mit leichter Mühe zeigen können.

So hart und so empfindlich auch an sich selbst die Lästerungen waren, die er von seinen Feinden hören muste: so antwortete doch der Heiland darauf ohne alle Heftigkeit und Bitterkeit, mit vollkommener Stille und Gelassenheit der Seelen. Er schalt nicht wieder, da er

1 Petr. II. 23.

geschol-

gescholten ward, er dräuete nicht, da er litte. Und das ist auch die Pflicht seiner Nachfolger und Jünger der Christen. Ihr eigener Vortheil erfordert es, daß sie die Vertheidigung ihrer Unschuld mit Stille und Gelassenheit unternehmen, und mit Sanftmüthigkeit und Langsamkeit zum Zorn führen. Indem sie dabey geduldig sind: so sind sie besser daran, denn ein starcker, und geschickt, anstatt sich das Böse überwinden zu lassen, das Böse mit Gutem zu überwinden. Ueberdem aber so haben sie die ausdrückliche Ermahnung des Apostels: Alle Bitterkeit, und Grimm, und Zorn, und Geschrey und Lästerung sey ferne von euch, samt aller Bosheit. Und ohne Zweifel behält ja diese auch alsdann ihre Kraft, wenn sie mit der Vertheidigung wieder ihre Lästerer beschäftigt sind. Spr. S. XVI. 32. Röm. XII. 21. Eph. IV. 31.

Weiter so ist auch das wohl zu mercken, daß unser JEsus auf die Lästerungen seiner Feinde zwar ohne Bitterkeit und Hitze, aber mit desto mehrerm Nachdruck und Gründlichkeit antwortete, und die ungereimten Lügen, die solche in sich faßten, völlig sichtbahr und dadurch auch zu Schanden machte. Wir haben solches bereits in dem ersten Theil unsrer Rede gantz deutlich gesehen, und dürfen es also alhie nicht erst wiederhohlen. Aber wir werden daraus gar leicht die Regel für den Christen ziehen können, daß wenn er nun genöthiget ist, seine Unschuld wieder allerley

Läſterungen zu vertheidigen, daß alsdann deſto mehr Gründlichkeit und Nachdruck in ſeiner Vertheidigung herrſchen müſſe, je weniger Groll, Bitterkeit und Rachgier dabey das Wort führen dürfen. Ja meine Freunde! es iſt nicht genug, daß er den wieder ihn ausgeſtoſſenen Läſterungen kaltſinnig widerſpreche, und mit Flüchtigkeit darauf antworte. Nein! es muß ihm auch ein Ernſt ſeyn, ſolche zu Schanden zu machen, und er muß weder Mühe noch Fleiß ſpahren, um alle Welt dahin zu bringen, daß ſie geſtehen muß, er ſey ohne Urſache geläſtert worden. Das Exempel ſeines Heilandes berechtigt und die Noth verpflichtet ihn dazu. Würde er nichts tüchtiges, nichts gründliches, nichts nachdrückliches zu ſeiner Vertheidigung vorbringen: ſo würde ſich vielleicht die Welt verführen laſſen, dem Läſterer Gehör zu geben und Glauben beyzumeſſen; in den Gedancken, daß es dem Geläſterten unmöglich ſey, ſich zu rechtfertigen.

Und wenn denn endlich der Heiland ſich in unſerm Texte durch ſeine Wercke ſelbſt und durch ein Wunder ſeiner Allmacht wieder die Läſterung ſeiner Feinde ſchützet, und allem Verdacht einer Gotteslästerung entreiſſet: Was für eine Lehre werden wir daraus für den Geläſterten und um die Vertheidigung ſeiner Unſchuld bekümmerten Chriſten ziehen müſſen? Dieſe: Er vertheidige ſich hauptſächlich und vor allen Dingen durch ſeine Wercke und durch ſeinen Wandel. Er wende allen ſeinen

Fleiß

Fleiß daran, und reiche dar in seinem Glauben alle die Tugenden, die ihm die Bosheit abzusprechen sich erkühnet: Und er beweise sich durch die That selbst, als einen abgesagten Feind aller der Sünden und Laster, welche die Lügen seiner Feinde ihm aufzubürden suchet. Wieder diese Waffen wird keine Lästerung bestehen mögen. Indem er nach der Ermahnung des Heilandes sein Licht leuchten läßt vor den Leuten; so werden auch diese seine Wercke sehen, und Zeugen seiner Unschuld werden, und seinen Vater im Himmel preisen. So wird an ihm erfüllet werden, was Petrus spricht: Wer ist? der euch schaden könte, so ihr dem Guten nachkommet. Matth. V. 16. 1 Petr. III. 13.

Anwendung.

Wir müssen alhie in unserm Unterrichte abbrechen, geliebten Freunde! So vieles wir auch noch zu demselben hinzu zu setzen hätten, und billig hinzusetzen solten: so leidet es doch die Zeit nicht, daß wir noch länger mit demselben fortfahren. Genug, wir haben das Vornehmste und Wichtigste beygebracht, um euch auf die Fußstapfen eures Heilandes zu führen, und an seinem Vorbilde zu lehren, welch eine Vertheidigung ihr eurer Unschuld in den Fällen schuldig seyd, da sie gelästert wird. Und wolte GOtt! daß doch diese Lehren, die wir euch bißher vorgetragen, nur allezeit treulich von euch ausgeübet würden.

Freylich wäre es zu wünschen, geliebten Freunde! daß jeder Christ, daß ein jeder von uns allen mit Lästerungen gäntzlich verschonet, und der betrübten Pflicht, sich wieder solche zu vertheidigen, überhoben bleiben könte. Das Unrecht, wodurch die Ehre und das gute Gerücht eines Menschen angetastet wird, das pflegt das schmertzhafteste unter allen zu seyn: und unter Menschen ist es fast unmöglich wieder dasselbe zu streiten, ohne es zugleich aufs nachdrücklichste zu empfinden. Das bestätigen die heiligsten Männer GOttes mit ihrem Exempel. Wenn Hiobs Freunde seine Spötter sind, und ihn der Heucheley beschuldigen: so thränet sein Auge zu GOtt. Wenn Assaph ein Narr seyn muß: so thut es ihm wehe im Hertzen, und sticht ihn in seiner Nieren. Und Salomo bezeuget ausdrücklich: Die Worte des Verläumders sind Schläge, und gehen einem durchs Hertz. Und hie ergreifen wir die Gelegenheit, alle, deren Zunge nach Schaden trachtet, und mit Lügen, wie ein scharf Scheermesser schneidet, die lieber Böses denn Gutes, und Falsch denn Recht reden, ihrer Bosheit, und des Zorns des Höchsten, der die Lügner umbringet, und der Leiden ihrer Brüder, deren Stifter sie sind, zu erinnern, und ihnen die Worte des Apostels zu zu rufen: Leget die Lügen ab, und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten, sintemahl wir unter einander Glieder sind.

Hiob XVI. 20.
Ps. LXXIII. 21. 22.
Spr. S. XVIII. 8.
Eph. IV. 25.

Aber

Aber wenn sich nun dem ohngeachtet Leute finden, die ihre Zunge, wie eine Schlange schärfen, und unter deren Zunge Ottergift ist, und die mit ihren Lästerungen Schmach und Schande auf euch zu bringen suchen, ihr Christen! wie pfleget ihr euch alsdenn dagegen zu betragen? Solte wohl das, was ihr thut, auch dasjenige seyn? was ihr thun soltet. Solten wir wohl von euch rühmen können? daß ihr bey Vertheidigung eurer Unschuld keine andre Wege wählet, als auf welchen ihr die Fußstapfen eures Heilandes vor euch findet.

Wie wenig müsten wir die Welt und das menschliche Hertz kennen! wenn wir uns, ich will nicht sagen, von allen, nein! nur von den mehresten so gute Gedancken machen wolten; oder wie unverschämt müsten wir denselben heucheln, wenn wir ihnen diesen Ruhm beylegen wolten. Ist doch nichts gewöhnlicher unter unsern Christen, als daß man Scheltworte mit Scheltworten vergilt, und den Lästerer mit seinen eigenen Lästerungen zu bezahlen sucht, indem daß man ihm solche in seinen Busen zurückschiebet. Ist es doch bereits dahin gekommen, daß man dazu berechtigt, und das seiner Ehre schuldig zu seyn glaubt, daß man eine jede geringe Schmach, sie rühre nun her von wem sie wolle, mit einer ungleich grössern, und wohl gar mit thätlichen Angriffen auf die Person des Lästerers erwiedern, und mit seinem Blut auslöschen müsse. 1 Petr. III. 9.

müsse. Ist doch ordentlich kein Eifer gewaltiger, als der, mit welchem man vor Gericht die Händel beginnet, durch welche man seine Ehre zu retten, und seine oft nur angemaßte Unschuld dar zu thun bemüht ist, und keine Verbitterung grösser, als die, mit welcher man solche fortführet, und durch welche man nicht selten zugleich mit dem Lästerer sich selbst zu Grunde richtet. Und was sollen wir denn sagen? wenn wir nun sehen müssen, daß insgemein unsre Christen, die Kränckungen ihrer Ehre und ihres Ruhms auf keine Art vergessen können; daß sie auf die Urheber derselben eine Todfeindschaft werfen, und so lange sie leben, nicht aufhören, Gift und Galle wieder solche in ihrem Hertzen zu kochen, und tausend Flüche und Verwünschungen wieder solche aus zu stossen; daß sie weniger um die Vertheidigung ihrer Unschuld, als um eine recht nachdrückliche Rache für die Beleidigung derselben bekümmert sind; daß sie eben den Groll, die Feindschaft, die Rachgier, durch welche ihre Sinnen zerrüttet und ihr Hertz beunruhigt wird, auch auf ihre Freunde und Nachkommen fortzupflantzen, und gantze Geschlechter wieder einander aufzubringen und mit einander in einen ewigen Krieg zu verwickeln bemüht sind. Dürfen wir da auch noch an jene Vertheidigung JEsu wieder die Lästerung seiner Feinde, die er seinen Jüngern und Bekennern zum Muster gelassen, dürfen wir daran wohl gedencken? ohne zugleich mit Wehmuth

zu

zu bemercken, daß der gröste Theil derselben auch in diesem Stücke unendlich weit von seinem Muster abweiche; noch gar nicht von ihm gelernet habe.

Und wie lange wird man uns denn noch diese Vorwürfe machen solleu? Wann werden wir einmahl einen ernstlichen Anfang machen? von ihm zu lernen, und uns nach seinem Muster zu bilden, und seinen Fußstapfen auch da nachzuwandeln, wo wir einerley Schicksahle mit ihm erfahren, und ohne Ursache allerley Lästerungen über uns müssen ergehen lassen. Ach meine Freunde! Lasset es doch nicht umsonst seyn, daß ihr heute die Pflichten gehöret, durch welche ihr die Schutzreden für eure Unschuld heiligen müsset. Suchet sie aber alles Fleisses zu vollbringen und aus zu üben.

Vergesset der Lästerungen, die eine ohnmächtige Begierde euch zu schaden wieder euch ausstösset, und die euch nimmer schaden können. Verschmertzet die Entdeckungen der Schwachheiten und Fehler, deren ihr euch in der That schuldig wisset. Schlaget die Beschuldigungen in den Wind, die jedermann falsch befinden muß, sobald er sie höret. Verachtet alle Nachrede, die wenn sie auch gegründet wäre, euch dennoch zu keiner wahren Schande gereichen könte, noch in dem Dienst eures GOttes und eurer Mitbürger euch zu hindern vermöchte. Und wieder diese alle gebrauchet keine andre Waffen, als auf welche

euch

Matth. V. 44. euch euer Heiland verweiset. Liebet eure Feinde, seegnet die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen. Aber wenn ihr ohne Ursache, und doch auf eine scheinbahre Art, über eine Sache gelästert werdet, die euch und eurem Wohlstande drohet, und euren Eifer um die Ehre des HErrn und das Beste des Nächsten fruchtlos machen würde, und das von Leuten, deren Wort bey der Welt nur mehr als zu leicht Beyfall und Glauben findet: Wohlan! so lasset eurer Unschuld und eurem Ruhm Gerechtigkeit wiederfahren und vertheidigt sie. Allein vertheidigt sie, ohne dabey dem Zorn Raum zu geben: oder wenn ihr euch nicht entbrechen könnet, Ps. IV. 5. Eph. IV. 26. zu zürnen, doch ohne zu sündigen, ohne die Sonne über euren Zorn untergehen zu lassen. Vertheidiget sie mit stillem und ruhigem Geiste auf solch eine Art, daß die Lästerung allen Schein verliehren, und die Lügen in einer schändlichen Blösse sich jedermanns Augen zeigen muß. Endlich aber und vor allen Dingen vertheidiget sie dadurch, daß Hebr. XIII. 18. ihr ein gut Gewissen habt, und euch fleissiget, guten Wandel zu führen bey allen, und dazu stärcket euch durch die ungezweifelte Hofnung, daß ihr, wenn erscheinen wird der 1 Petr. V. 4. Erzhirte, für so viel erduldete Lästerungen die unverwelckliche Krohne der Ehren empfahen werdet. Der HErr verleihe euch dazu Gnade und Kraft um Christi willen! Amen.

Die

Die dritte Rede.

Die erste Botschaft
von der
Auferstehung JEsu
durch den Dienst der Engel.

Am ersten Oster-Tage
über
Marc. XVI. 1—8.

Text.

Marc. XVI. 1—8.

Und da der Sabbath vergangen war, kauften Maria Magdalena, und Maria Jacobi, und Salome Specerey, auf daß sie kämen, und salbeten ihn. Und sie kamen zum Grabe, an einem Sabbather sehr frühe, da die Sonne aufgieng. Und sie sprachen untereinander: Wer wältzet uns den Stein von des Grabes Thür? Und sie sahen dahin, und wurden gewahr, daß der Stein abgewältzet war, denn er war sehr groß. Und sie giengen hinein in das Grab, und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein lang weiß Kleid an, und sie entsatzten sich. Er aber sprach zu ihnen: Entsetzet euch nicht. Ihr suchet JEsum von Nazareth, den Gecreutzigten, er ist auferstanden, und ist nicht hie, siehe da die Stäte, da sie ihn hinlegten. Gehet aber hin, und sagets seinen Jüngern, und Petro, daß er für euch hingehen wird in Galilea, da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat. Und sie giengen schnell heraus, und flohen von dem Grabe, denn es war sie Zittern und Entsetzen ankommen, und sagten niemand nichts, denn sie furchten sich.

Eingang.

Je grösser und wichtiger eine Begebenheit ist, andächtige und in dem HErrn allesamt hertzlich Geliebte! desto leichter

leichter pfleget man auch die Umstände, die solche begleitet haben, wo nicht zu übersehen, doch ohne Nachsinnen und ohne sich lange dabey aufzuhalten, mit Flüchtigkeit zu betrachten. Das Gemüth, dessen Kräfte so eingeschräncket sind, fällt in dergleichen Fällen mit seinen Gedancken und Betrachtungen natürlicher Weise gleich auf die Hauptsache, und indem es bey derselben so vieles anzumercken findet: so ist es damit zu frieden, daß es sich einzig und allein damit beschäftigt, so bekümmert es sich eben um die übrigen Umstände, und deren Verbindung mit der Hauptsache weiter so groß eben nicht. Vielleicht ist das ein Fehler, der um der menschlichen Schwachheit, und des so geringen Maasses der Kräfte unsrer Seelen willen leicht Entschuldigung findet. Aber ein wahrer Fehler ist es doch, und der dabey nicht gantz unschädlich ist. Wenn dergleichen Umstände gleich in die Begebenheit selbst keinen besonderen Einfluß haben, wenn sie gleich in der Hauptsache nichts ändern; so pflegen sie doch nur sehr selten gantz ohne Bedeutung und Erheblichkeit zu seyn; so pflegen sie doch sehr oft einem aufmercksamen und lehrbegierigen Gemüthe die schönste Gelegenheit zu zeigen, wo es tiefer in die Erkäntniß der Wahrheit hineindringen, in der erkannten Wahrheit sich befestigen, und durch allerley richtige Schlüsse sein Hertz und seinen Wandel bessern kan. Und verliehret man denn nichts? indem daß man durch Uebergehung

hung solcher Umstände diese Gelegenheit aus den Händen läßt. Und hat man nicht Ursache? sich dieses unter den Menschen so gewöhnlichen Fehlers zu erinnern, um sich dafür desto sorgsamer, und so viel möglich in Acht zu nehmen.

Gewiß, eine Anmerckung, geliebten Freunde! die da sie gantz allgemein ist, und in allen Fällen ihre Richtigkeit behält, in Ansehung der Begebenheiten, auf welche der Glaube der Christen und die Gemeine GOttes gegründet ist, ein neues Gewicht erhält. Da diese insgesamt nach vorherbestimten Rath des Höchsten erfolget sind; so leidet die Weißheit unsers GOttes, die wir verehren, es nicht, daß wir die damit verbundenen Umstände, die uns so sorgfältig in der heiligen Schrift aufgezeichnet worden, mit Geringschätzigkeit als zufällige Nebendinge betrachten, die wenig auf sich haben. Wir müssen vielmehr eben deßwegen, weil solche gleichsam Theile jener grossen und göttlichen Begebenheiten sind, und von den heiligen Männern GOttes auf den Trieb des Heiligen Geistes zugleich mit aufgezeichnet worden; so müssen wir auch glauben, daß sie gleichfals ihre Kraft haben, uns
2 Tim. III. 15. 16. zur Seeligkeit durch den Glauben an Christum zu unterweisen; daß auch jeder derselben zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit nütze sey. Wir sind gehalten, indem wir auf jene grosse Begebenheiten selbst mit allem Fleiß mercken, und was von denselben zu überzeugen,

und

und uns durch solche in unserm Glauben zu befestigen, und zur Gottseeligkeit zu erwecken suchen, auch mit wahrer Lehrbegierde und Sorgfalt auf alle damit verbundene Umstände unsre Gedancken zu richten, und solche gleichfals zu so seeligen Absichten anzuwenden; und zu dem Ende den heilsamen Lehren, die darin liegen, und daraus fliessen, in der Furcht des HErrn mit Ueberlegung und Nachsinnen nachzuforschen.

Das lasset uns heute denn auch, geliebten Freunde! in Absicht auf einen ganz besondern Umstand derjenigen Begebenheit beobachten, deren Andencken wir heute mit Freuden und Lobpreisungen und Dancksagungen zu feyern beginnen, und die da eine der allergrößten und wichtigsten unter allen Begebenheiten des neuen Testamentes ist. Christus ist auferstanden, und durch diese seine Auferstehung hat er die Vollgültigkeit seiner Genugthuung zur Versöhnung der Menschen ausser Zweifel gesetzt, unsern Glauben an seinen Namen und sein Verdienst unüberwindlich gemacht, unsre Hofnung auf die Auferstehung der Todten versiegelt, und uns aufs stärckste verpflichtet, von dem Tode der Sünden zu auferstehen, und mit ihm in einem neuen Leben zu wandeln. Sehet da die grosse, die wichtige, die für uns so heilsame Begebenheit des Neuen Testamentes selbst, mit deren Betrachtung wir in diesen Tagen unsre Gedancken und unsre Andacht vorzüglich zu unterhalten verpflichtet sind, und auf deren Betrachtung wir um der seeligen

Früchte willen, die solche mit sich führet, nicht Fleiß genug wenden können. Allein bey dieser Begebenheit des Neuen Testamentes, bey der Auferstehung unsers JEsu hat sich zugleich nach dem Bericht aller Evangelisten das Geschäft der Engel auf eine ausnehmende Art herrlich gezeiget. Der Engel des HErrn, dessen Gestalt gleich wie der Blitz, und dessen Kleid weiß wie der Schnee war, der kam in einem Erdbeben vom Himmel herab, trat hinzu zu dem Grabe unsers JEsu, und wältzte den Stein von der Thür, und satzte sich darauf, und erschreckte und zerstreute die Hüter des Grabes. Dieser Engel gab auch in Begleitung noch eines andern den Weibern, die zu dem Grabe JEsu ihn zu salben kamen, die erste Nachricht von seiner Auferstehung. Und das sind Umstände, die mit der Auferstehung JEsu aufs genaueste verbunden sind, bey denen sich aber unsre Christen insgemein nicht lange mit ihren Gedancken aufhalten, und die dennoch ohne Zweifel in Absicht auf die Lehre von der Auferstehung JEsu und in Ansehung des Glaubens an den auferstandenen JEsum von nicht geringer Wichtigkeit sind, und uns gantz ungezwungen zu den erbaulichsten Betrachtungen, zum Preise und zur Bewunderung beydes der Weißheit und Güte unsers GOttes in Aufrichtung des Worts von der Auferstehung JEsu führen. Auf diese lasset uns also zugleich unsre Gedancken richten, indem

Matth. XXVIII. 2. 3. 4.

wir

wir unser Hertz zu den seeligen Betrachtungen der Auferstehung unsers JEsu bereiten und erheben. Lasset uns auch aus denselben Gelegenheit nehmen, uns von der Wahrheit dieser seiner Auferstehung zu überzeugen, unsern Glauben und unsre Hofnung zu stärcken, und uns unter einander zum Lobe und Preise des göttlichen Namens, und zur Bewunderung und Ehrfurcht gegen den auferstandenen JEsum zu erwecken.

Wir werden uns aber, geliebten Freunde! eigentlich nur mit dem letzten unter den beyden gedachten Umständen beschäftigen können, denn weiter erstrecket sich unser Text nicht. Ein Engel des HErrn giebet den Weibern, die JEsum im Grabe suchen, die allererste Nachricht von der Auferstehung JEsu. Dieß ist der Mittelpunct in der Erzählung des Evangelisten, worauf sich alles übrige beziehet. Dabey wollen wir also stille stehen, und nach Anleitung unsers Textes in dieser Stunde unter dem gnädigen Beystande des Heiligen Geistes

Die erste Botschaft von der Auferstehung JEsu durch den Dienst der Engel

mit einander betrachten. Wir werden aber zweyerley dabey zu erwegen haben,

I. Wie diese Botschaft von der Auferstehung JEsu beschaffen gewesen.

II. Wozu solche genützet.

Du! der du der Erstling unter denen, die da schlafen, geworden, und die Pforten der Höllen und die Riegel des Todes zerbrochen hast, siegreicher und triumphirender Heiland! nimm an für deine so seegensvolle Auferstehung, nimm an für die herrliche Offenbahrung derselben unsre Lob- und Danckopfer, und laß dir solche wohlgefallen. Nachdem du dir durch den Dienst der Engel das Grab geöfnet, und deinen Hervorgang aus dem Grabe verherrlichet: so hast du auch durch eine Botschaft deiner Engel gleich Anfangs deine Auferstehung den Menschen kund gethan und offenbahret. Und nun verleihe uns deine Gnade, auf diese erste und so merckwürdige Begebenheit bey der Predigt von deiner Auferstehung also zu mercken, daß wir auch dadurch im Glauben gegründet, und zu deinem Dienste geheiliget werden. Laß uns in deinem göttlichen Lichte die Spuhren jener ewigen Weißheit sehen, welche diese erste Verkündigung deiner Auferstehung in sich schliesset. Laß unser Hertz eben daduech von der Wahrheit deiner Auferstehung gewiß gemacht, und immer stärcker überzeuget werden. Aber laß uns auch in der Betrachtung derselben die Zufriedenheit, den Trost, und die Freudigkeit schmecken, welche der Glaube, daß du wahrhaftig auferstanden bist, mit sich führet; und durch solche entbrennen, dir, der du nunmehr über Todte und Lebendige

dige ein HErr bist, in deinem Reiche zu leben und dir zu dienen und dir zum Wohlgefallen zu wandeln. Amen!

Abhandlung.

Erster Theil.

Indem wir nach Anleitung unsers Textes, ihr meine Andächtige! die erste Botschaft von der Auferstehung JEsu durch den Dienst der Engel genauer zu betrachten versprechen: so wird ein jeder zugleich von selbst wahrnehmen, daß wir eben dadurch die Nachricht von der Auferstehung JEsu, welche die Weiber in unserm Texte von den Engeln im Grabe erhielten, für die allererste Botschaft erklähren, die jemanden unter den Menschen von dieser so grossen Begebenheit geworden. Und das hat auch in der Sache selbst fast gar keine Schwierigkeit. Niemand wird leicht im Stande seyn, nur einen einzigen zu nennen, von dem man vermuthen könte, daß ihm die Auferstehung des Heilandes eher als diesen Weibern verkündiget worden. Nur in Ansehung der Hüter seines Grabes mögte sich vielleicht jemand einen Zweifel machen, der aber leicht zu heben ist. Denn so ist es wohl kein Zweifel, daß nicht die Auferstehung unsers Heilandes selbst in dem Zeitraum vorgegangen, der sich zwischen dem Ausgange der Weiber im Text aus Jerusalem, und ihrer Ankunft bey dem Grabe gefunden. In der Ordnung berichtet nämlich Matthäus dieses alles, daß die Weiber ge-

Matth. XXVIII. 1—4. kommen daß Grab zu besehen, daß ein groß Erdbeben geschehen, der Engel des HErrn herabgekommen, hinzugetreten, den Stein von der Thür gewältzt und sich darauf gesetzet, daß die Hüter vor Furcht erschrocken, und als wären sie todt geworden, und darauf folget bey ihm erst die Anrede des Engels an die Weiv. 5. ber: Fürchtet euch nicht, ich weiß, daß ihr JEsum den Gecreutzigten sucht. Er ist nicht hie. Er ist auferstanden, wie er gesaget hat. Indem wir also diese Erzählung billig zum Grunde legen: so müssen wir uns diese Begebenheiten alle also vorstellen, daß sich die Weiber sehr frühe und noch vor Anbruch des Tages aufgemacht, zu dem Grabe JEsu zu gehen; daß gleich darauf, da sie ihren Weg noch kaum angetreten, das Erdbeben, die Herabkunft des Engels vom Himmel, die Eröfnung des Grabes, der Hervorgang JEsu aus dem Grabe, und die Flucht der vor Furcht und Schrecken halb todten Hüter erfolget, und daß, nachdem dieses alles schon geschehen war, die Weiber erst würcklich bey Aufgang der Sonnen zum Grabe gekommen, und die Nachricht von der Auferstehung JEsu aus dem Munde des Engels gehöret, die wir in unserm Texte lesen. Allein da scheinet es auch, daß die Hüter des Grabes weit eher als die Weiber die Auferstehung JEsu erfahren, und die ersten gewesen, die davon Nachricht erhalten.

Da

Da die Sache selbst, wovon hie die Frage ist, von keiner Erheblichkeit ist: so wollen wir uns in Ansehung dieses Zweifels nur mit gantz wenigen erklähren. Zuerst ist also wohl zu mercken, daß der Evangelist keines sichtbahren Hervorgangs des Heilandes aus dem Grabe Erwehnung thut: Und da solte es fast scheinen, als wenn vor den Augen und in Gegenwart der Hüter weiter nichts vorgegangen, als was der Evangelist ausdrücklich berichtet, das Erdbeben, die Herabkunft des Engels vom Himmel, die Abwältzung des Steins, und das Sitzen des Engels auf demselben: also daß der Heiland unsichtbahrer Weise und vielleicht schon vorher, ehe der Stein abgewältzet worden, sein Grab verlassen. Wir glauben indeß, daß unser auferstandene JEsus in sichtbahrer Gestalt aus dem eröfneten Grabe hervorgegangen. Wozu hatte es sonst gedienet, daß der Engel noch vorher vor der Ankunft der Weiber den Stein von der Thür des Grabes gewältzet, wenn nicht durch den Dienst der Engel der Hervorgang JEsu aus dem Grabe sollen verherrlicht werden. Allein es scheinet dennoch sehr zweifelhaft: ob die Hüter des Grabes diesen seinen Hervorgang angesehen. Da sie bey der plötzlichen Erscheinung des Engels, der den Stein von der Thür wältzte, und sich darauf setzte, vor Furcht und Schrecken wie tod wurden, das heisst gantz ohnmächtig, betäubt, und ausser sich selbst zu Boden suncken: so geschahe es vielleicht, daß JEsus in der Zeit,

da sie ohne ihrer Sinnen mächtig zu seyn und als ohne Leben ausgestreckt lagen, aus dem Grabe hervortrat, und sie nachher nur, da sie sich wieder erholet, das Grab ledig erblickten und zugleich die Flucht nahmen. Und da würden die Hüter in diesem Fall wiederum eigentlich nicht erfahren haben, daß JEsus auferstanden sey. Sie würden nur erkant haben, daß so ausserordentliche Dinge vorgegangen, aus welchen man nothwendig seine Auferstehung schliessen müste. Doch wir wollen auch dieses zugeben, daß die Hüter mit ihren Augen JEsum aus seinem eröfneten Grabe hervortreten gesehen. Wie würden sie sonst den Hohenpriestern alles haben verkündigen können? was geschehen war. Dennoch sind die Weiber die ersten, denen die Auferstehung JEsu verkündiget ward; die durch den Dienst der Engel die erste Botschaft davon erhielten. Daß die Hüter des Grabes solche zuerst erfahren, und daß den Weibern solche zuerst verkündiget worden, das sind Dinge, die gar nicht mit einander streiten.

Matth. XXVIII. 11.

Es gab aber zu dieser Botschaft von der Auferstehung JEsu, deren diese Weiber zuerst gewürdiget wurden, ihr Vorhaben, den Leib JEsu zu salben, Gelegenheit. Unser Evangelist redet nur von dreyen derselben, der Maria Magdalena, der Maria, einer Mutter Jacobi, und der Salome. Aber die Erzählung des Evangelisten Lucä von eben dieser Begebenheit lässet uns nicht zweifeln, daß nicht die-

Luc. XXIV. 10.

se

se drey noch verschiedene zu Gefährtinnen gehabt. Es waren mit einem Wort verschiedene Weiber aus Galilea, die der Heiland von allerley schweren Plagen und Kranckheiten geheilet hatte, und die dagegen durch Liebe und Danckbarkeit gegen ihn getrieben worden, ihm aller Orten nachzufolgen, und ihn auf seinen Reisen, ja endlich auch biß an den Ort, wo er gecreutziget ward, zu begleiten. Diese, da Joseph von Arimathia in Gesellschaft Nicodemi den Leib Christi nahm, und in leinen Tüchern mit Spezereyen, wie die Juden pflegten, band, und also ins Grab legte; so folgten sie gleichfals nach, beschaueten das Grab und wie er geleget ward, und faßten zugleich den Entschluß, den entseelten Leichnam JEsu aufs neue zu salben; entweder weil solches um des hereinbrechenden Sabbaths willen von jenen beyden Freunden JEsu nur in aller Eile und auf eine mangelhafte Art hatte geschehen müssen, oder welches glaublicher ist, weil bey den Juden die Salbung der entseelten Cörper oft wiederhohlet werden muste, um sie desto länger vor der Verwesung zu verwahren. In der Absicht kehrten sie denn auch von dem Grabe JEsu zurücke, und wandten die noch übrige Zeit vor Anbruch des Sabbaths an, die Spezerey und Salben zu bereiten: Und da kan es seyn, daß die in unserm Text benannten drey Weiber insonderheit das ganze Werck betrieben, aus ihrem Vermögen die Spezerey und Salben hergegeben, und daher auch ausdrück-

lich genannt werden; da die übrigen gleichsam nur als ihre Gehülfinnen anzusehen waren. Weiter gingen indeß diese Weiber an dem Tage, da Christus ins Grab geleget worden, nicht, als daß sie die Spezerey und Salben ankauften, und bereiteten. Der Sabbath brach darüber an, und da waren sie den Sabbath über nach dem Gesetz stille. Aber da der Sabbath vergangen war, und also am dritten Tage, nach dem Tode und der Begräbniß des Heilandes, an einem Sabbather, oder dem Tage, der auf den Sabbathstag folgte und der erste in der Wochen war, machten sie sich auf mit den bereiteten und andern Salben, die sie aufs neue erst ankauften, und begaben sich auf den Weg zu dem Grabe JEsu, um ihr Vorhaben auszuführen, und ihn zu salben.

Luc. XXIII. 56.

Hie hätten wir nun die schönste Gelegenheit, so wohl über die Schwachheit dieser Weiber, die sie aller Weissagungen des Heilandes von seiner Auferstehung an eben dem Tage, da sie ihn zu salben unternahmen, vergessen machte, als über ihre zärtliche Liebe zu dem Heilande, die sie trieb, auch in seinem Tode ihn zu ehren, und seinen Leichnam der Verwesung zu entreissen, die erbaulichsten Betrachtungen anzustellen, und zugleich die Weisheit unsers GOttes zu bewundern, die alles also gefüget, daß unser JEsus biß an den dritten Tag ungestöhrt im Grabe ruhen können, und die sich zugleich der Schwachheit dieser Weiber bedienet, um alsobald die erfolgte Auferstehung

des

des Heilandes seinen Freunden und Jüngern aufs herrlichste zu offenbahren. Allein wir würden zu weitläuftig werden, und uns von unserm Ziel zu weit entfernen, wenn wir uns dieser Gelegenheit recht bedienten, und diesen Betrachtungen nachhingen. Wir verweisen euch indeß darauf, geliebten Freunde! und indem wir euch ermuntern, für euch selbst mit diesen und dergleichen Betrachtungen in diesen Tagen eure Andacht zu unterhalten; so kehren wir wieder zu der Geschichte unsers Textes selbst zurücke.

Da die Weiber nicht mehr weit von dem Grabe waren; so fiel ihnen eine Schwürigkeit ein, die ihr ganzes Vorhaben rückgängig machen konte, und woran sie bisher gar nicht gedacht hatten. Es ging ihnen, wie es zu gehen pfleget, wenn man ein Geschäft mit recht grosser Begierde und vielem Eifer unternimmt. Man gedencket nicht ehe an die Hinderniße, die man dabey finden möchte, als biß es zur Ausführung komt, und die Hinderniße nun würcklich sollen hinweggeräumet werden. Sie hatten alle ihre Sinnen und Gedancken auf die beschlossene Salbung des Leichnams JEsu gerichtet, und nun entdecken sie plötzlich ein Hinderniß, das ihnen dabey im Wege stand. Sie erinnern sich, daß ihnen der Eingang in das Grab durch einen Stein verwehret werde, der gleich nach der Begräbniß JEsu vor der Grabes Thür gewältzet worden, und der viel zu groß war, als daß sie ihn abwältzen kon-

konten: Und daher fangen sie an voller Be-
v. 3. stürtzung sich unter einander zu fragen: **Wer wältzet uns den Stein von des Grabes Thür?** Um die Hüter des Grabes, die ihnen den Eingang in das Grab nicht erlauben würden, um das Siegel der Hohenpriester und Phariseer auf dem Stein, das sie nicht öfnen dürften, darum bekümmerten sie sich gar nicht. Und das ist auch kein Wunder. Denn von diesem allen konten sie nichts wissen. Die Verwahrung des Grabes mit Hütern und die Versiegelung des Steins, war erst
Matth. XXVII. 62. **am andern Tage nach dem Rüsttage,** das heißt an dem Tage nach dem Tode und der Begräbniß Christi, und also am Sab-
Luc. XXIII. 56. bath, veranstaltet worden. Aber **den Sabbath über waren die Weiber** gantz stille, und hielten sich zu Hause. Daher war es denn auch der Stein und die Abwältzung desselben alleine, was ihnen Sorge machen konte. Sie warfen indeß von Ferne ihre
v. 4. Augen auf das Grab, und **wurden** wieder Verhoffen **gewahr, daß der Stein abgewältzet** und der Eingang zum Grabe ge-
v. 5. öfnet **war**, und da **gingen sie** auch unter mancherley Bewegungen ihres Hertzens **in das Grab hinein.**

Bey dieser Gelegenheit nun erging die erste Botschaft von der Auferstehung JEsu durch den Dienst der Engel, wovon wir reden, und die wir genauer zu betrachten beschäftigt sind. Die Weiber gingen in das offene Grab hinein

ein, in der Hofnung, den Leichnam JEsu daselbst annoch zu finden, und mit dem Vorsatz, ihn zu salben. Und siehe, sie funden den Leib des HErrn JEsu nicht, und wurden darum nicht wenig bekümmert. An dessen Statt aber erschienen ihnen plötzlich zweene Männer in langen weissen und glänzenden Kleidern. Das berichten uns Lucas und Johannes, die beyde zweener Engel gedencken. Bey unserm Evangelisten und Matthäo hingegen geschicht nur eines Engels, eines Jünglings, der ein lang weiß Kleid an hatte, Erwehnung. Und warum? ohne Zweifel deswegen, weil nur einer von beyden, der so zur rechten Hand saß, bey der Unterredung mit den Weibern das Wort geführet, und ihnen die Auferstehung des Heilandes verkündiget hat. Genug! der HErr hatte diese zween Engel gesandt, der Auferstehung JEsu durch ihre Erscheinung äusserlich desto grössern Glantz zu geben, und zugleich die ersten Prediger derselben zu werden. Und das verrichteten sie denn auch nach dem einstimmigen Zeugnisse der Evangelisten auf eine vollkommene Art. Da die Weiber bey dem unerwarteten und prächtigen Anblick der Engel, so wie ehemahlen bey der Geburth JEsu die Hirten auf dem Felde zu Bethlehem, erschracken, und sich entsatzten, und voller Bangigkeit ihre Angesichte zu der Erden nieder schlugen: so redete der Engel, der in der Gestalt eines Jünglings zur rechten Hand saß, sie an, und ermunterte sie zu einem getrosten Muth

Luc. XXIV. 3. 4.

v. 6. Muth, und sprach zu ihnen: Entsetzet euch nicht. Darauf aber verwieß er ihnen auch ihren Unglauben an die Weissagung des Heilandes von seiner Auferstehung am dritten Tage, und ihr zwar wohlgemeintes, doch an sich thörigtes Unternehmen, ihn am dritten Tage nach seinem Tode annoch im Grabe zu suchen, und seinen Leichnam zu salben, und durch die Salbung den, der die Verwesung nicht sehen
Luc. solte, vor der Verwesung zu bewahren: Ihr
XXIV. 5. suchet, sprach er zu ihnen, JEsum von Nazareth den gecreutzigten. Was suchet ihr den Lebendigen bey den Todten. Er verkündigte ihnen ferner mit ausdrücklichen Worten, daß JEsus nicht mehr im Grabe, sondern bereits auferstanden sey: Und er bekräftigte ihnen diese Nachricht auf eine gedoppelte Art. Einmahl dadurch, daß er ihnen die eigenen Worte des Heilandes, da
v. 7. er ihnen gesagt: Des Menschen Sohn müßte überantwortet werden in die Hände der Sünder, und gecreutzigt werden, und am dritten Tage auferstehen, und die sie vor wenig Tagen, was die Ueberantwortung in der Sünder Hände und die Creutzigung betraf, so genau hatten erfüllet sehen, wieder zu Gemüthe führte; und darnach auch dadurch, daß er sie auf das ledige Grab und die Stelle, wo sein Leichnam hingeleget worden, verwieß, damit sie selbst daraus den Schluß ziehen möchten, es sey nunmehr auch die Weissagung von seiner Auf-

erstehung

erstehung erfüllet. Er ist, hieß es, auferstanden, wie er gesaget hat, und ist nicht hie. Siehe da die Stäte, da sie ihn hinlegten. Und endlich so beschloß er mit dem Befehl an die Weiber, daß sie hingehen, und den Jüngern des Heilandes diese frohe Botschaft gleichfalls kund thun, und sie ermuntern sollten, voll Glaubens an die Auferstehung JEsu in Galilea zurückzukehren; als wohin der erstandene Heiland vor ihnen hingehen, und woselbst er sich ihnen in sichtbahrer Gestalt darstellen würde. Luc. XXIV. 7.

Sehet da, geliebten Freunde, die erste Botschaft von der Auferstehung JEsu durch den Dienst und aus dem Munde der Engel, nach ihrer wahren Beschaffenheit. JEsus von Nazareth der gecreutzigte, der ist auferstanden. Das ist der Haupt-Inhalt derselben. Aber dabey fasset sie auch eine freundliche Anrede an die bekümmerten und erschrockenen Weiber, eine liebreiche Bestrafung ihrer bisherigen Schwachheit und ihres Unglaubens, eine gedoppelte Bestätigung der Auferstehung JEsu, theils durch die eigenen Worte des Heilandes, und theils durch die Leere des Grabes, und endlich auch den Befehl, die Jünger JEsu von seiner Auferstehung und von dem Orte, wo er sich ihnen zu zeigen beschlossen hatte, zu unterrichten in sich.

Und was für einen Eindruck machte denn diese Botschaft und dieser Befehl bey den Weibern? Sie gingen, heißt es in unserm Text, v. 8.

schnell

schnell heraus und flohen von dem Grabe. Denn es war sie Zittern und Entsetzen ankommen, und sagten niemand nichts; denn sie furchten sich. Matthäus hingegen berichtet: Sie gingen eilend zum Grabe heraus, mit Furcht und grosser Freude, und liefen, daß sie es seinen Jüngern verkündigten. Und da dienet uns dieses Zeugniß Matthäi, den Bericht unsers Evangelisten recht einzusehen und zu erklähren. Es ist wahr, Furcht und Entsetzen hatte das Hertz dieser Weiber bey der Erscheinung und den Worten der himmlischen Geister bemeistert: Und diese trieb sie daher auch, mit Eilfertigkeit das Grab zu verlassen, und von demselben zu fliehen. Aber dabey war ihr Hertz doch auch mit der innigsten Freude über die Auferstehung des Heilandes erfüllet, die sie jetzt vernommen hatten, und woran sie nunmehr im geringsten nicht zweifelten. So waren sie auch dem Befehl, den sie zuletzt empfangen hatten, nicht ungehorsam. Sie sagten zwar niemand von den Juden, die ihnen auf ihrer Flucht begegneten, und vielleicht nach der Ursache ihrer Eilfertigkeit, ihrer Entstellung, ihres Zittern und Bebens fragten, diesen sagten sie nichts, weil sie Ursache hatten, ihre Grausamkeit zu fürchten, so bald sie ihnen die Auferstehung des gecreutzigten JEsu kund thun würden. Aber dagegen liefen sie gerade zu den Jüngern des Heilandes, und verkündigten ihnen alles, was

Matth. XXVIII. 8.

sie

sie in dem Grabe JEsu gesehen, was sie gehöret hatten, und was ihnen war anbefohlen worden.

Zweyter Theil.

Weiter dürfen wir jetzt mit unsern Anmerckungen über diese Begebenheit nicht gehen. Da solche von den Evangelisten auf so verschiedene Art erzählet wird: so hätten wir noch vieles dabey zu erinnern, um solche in ihr völliges Licht zu setzen, und die Erzählungen der Evangelisten mit einander zu vereinbahren. Allein die Zeit leidet solches nicht, und wir sind gezwungen, jetzt zu dem zweyten Theil unserer Rede zu eilen, und auch den Nutzen jener ersten Botschaft von der Auferstehung JEsu, die durch den Dienst der Engel geschehen, mit gantz wenigen zu berühren.

Es ist nämlich gantz leicht und gantz natürlich, daß ein aufmercksames Gemüth indem es dieser Begebenheit und diesem Umstande, der die Auferstehung JEsu begleitet, mit Ernst nachsinnet, in Ansehung desselben bey sich selbst verschiedene Fragen aufwirft. Warum gebrauchte sich doch der HErr eben des Dienstes der Engel? um den Menschen die erste Nachricht von der Auferstehung JEsu zu ertheilen. Warum ließ er solche nicht so wie nachher, also auch gleich im Anfange durch Männer predigen? die unmittelbahr von seinem Geiste dazu erleuchtet und getrieben worden. Und, welches vor allen Dingen zu mercken ist, warum ließ er nicht lieber vor den Augen jener Weiber den Heiland aus sei-

nem Grabe hervorgehen, ihnen ihre Schwachheit und Unglauben in eigener Person verweisen, von seiner Auferstehung zeugen, und sie mit der Botschaft von derselben zu seinen Jüngern senden? Niemand gedencke auch, daß solches seichte und vorwitzige, und unnütze Fragen sind. Da der HErr unter verschiedenen andern Wegen den Menschen die Auferstehung JEsu gleich Anfangs, da solche erfolget war, kund zu thun, eben denjenigen gewählet, den wir bisher aus unserm Text betrachtet, nämlich die Botschaft der Engel: so ist auch nichts gewisser, als daß eben diese Botschaft der Engel den heiligen Absichten unsers GOttes am gemässesten, und in Ansehung der Lehre von der Auferstehung JEsu und des Glaubens an die Auferstehung JEsu von besonderer Kraft und Nutzen gewesen. Und wird es denn ohne Frucht seyn? daß wir diese Kraft und diesen Nutzen derselben zu entdecken suchen. Werden wir dadurch nicht Gelegenheit erhalten? diese Kraft an uns selbst zu erfahren, und diesen Nutzen auch uns zu eigen zu machen.

Und wozu diente es denn? daß der HErr durch eine Botschaft seiner Engel die Auferstehung seines Sohnes, so bald als solche erfolget war, verkündigen ließ. Zuvorderst dazu, geliebten Freunde! daß diese Wahrheit, die ein so wichtiges Stück der Lehre JEsu und des Evangelii ausmacht, vom Anfange an auf solch eine Art von den Menschen erkannt würde, wie alle Lehren des Evangelii von ihnen

nen müssen erkannt werden; daß ein wahrer Glaube an die Auferstehung JEsu so gleich, da solche erfolget war, gewürcket würde. Mercket nämlich dieses wohl, geliebten Freunde! daß die Auferstehung JEsu nach der Absicht unsers GOttes einen der vornehmsten Artickel in der Glaubenslehre der Christen ausmacht; und daß es aus dem Grunde nicht gleich viel ist, wie solche von den Menschen erkannt und angenommen wird; daß sie nothwendig geglaubet werden muß, woferne der Mensch recht die Früchte derselben geniessen will. Und was heisset denn: Glauben? Paulus kan uns dieses lehren. Der Glaube, Ebr. XI.
spricht er, ist eine gewisse Zuversicht des, 1.
das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet. Aus dem Grunde aber war es auch nöthig daß die Auferstehung JEsu, woferne die Erkänntniß derselben den Menschen zum Heil und zur Seeligkeit gereichen solte, von ihnen erkannt, und für ungezweifelt wahr erkannt würde, auch wenn sie gleich keine Zeugen derselben gewesen, noch mit ihren Augen den erstandenen JEsum gesehen, bloß auf ein Wort des HErrn, und um des Wortes des HErrn willen, dadurch ihnen solche verkündiget war. Man siehet dieses nicht deutlicher als an den Vergehungen der Jünger und Apostel JEsu, in Absicht auf den Glauben an seine Auferstehung, und aus den Verweise und Bestrafungen die sie sich dadurch zugezogen. Da jene Weiber ihnen al-

les verkündigten, was sie in dem Grabe JEsu
Luc. gesehen und gehöret hatten: so dauchten sie
XXIV. die Worte derselben eben als warens
11. Mährlein und glaubten ihnen nicht.
Da die zween Jünger die nach Emaus gewandelt, zurücke kamen, und ihnen verkündigten, daß der erstandene Heiland sich ihnen in Per-
Marc. son gezeiget und offenbahret hätte: so glaub-
XVI. 13. ten sie denen auch nicht. Und Thomas endlich ging in dem Unglauben an die Auferstehung seines HErrn und Meisters so weit, daß er auch, nachdem der Heiland bereits mitten unter die übrigen Apostel getreten war, und diese einmüthiglich bezeugten, sie hätten den HErrn gesehen; daß er dennoch solches nicht ehe glauben wolte, als biß er in den Händen des Heilandes die Nägelmahle gesehen, und seine Finger in die Nägelmahle, und die Hand in seine Seite gelegt. Al-
— v. 14. lein da schalt auch der Heiland, als er sich ihnen zuletzt offenbahrte ihren Unglauben und ihres Hertzens Härtigkeit daß sie nicht geglaubet hätten, denen die ihn gesehen hatten auferstanden: Und Thomas insonderheit, da er endlich voll Glaubens ausrief: Mein HErr und mein GOtt: so mußte er von unserm JEsu den Verweis
Joh. XX. hören: Dieweil du mich gesehen hast,
28. 29. Thoma! so gläubest du. Seelig sind, die nicht sehen und doch gläuben: Mit einem Wort, es erhellet von selbst aus allen Umständen, der Wille GOttes sey dahin gegangen,

gen, daß die Menschen auf das blosse Wort, das er ihnen verkündigen lassen, die Auferstehung JEsu für wahr erkennen, daß sie solche im eigentlichsten Verstande glauben solten. Indem wir aber dieses voraussetzen: geliebten Freunde! so siehet ja wohl ein jeder, daß diese Absicht GOttes nicht erreichet werden können; wenn die Auferstehung JEsu vor den Augen jener Weiber und seiner Jünger geschehen wäre. In diesem Fall würden sie zwar gewußt haben, daß er auferstanden sey, aber sie würden solches nicht auf ein Wort des HErrn geglaubet haben; es würde in ihnen kein Glaube an die Auferstehung JEsu gewürcket seyn. Die Botschaft der Engel hergegen, die wir bißher betrachtet haben, war dazu höchst geschickt. Durch solche bekamen die Weiber bey dem Grabe JEsu ein Zeugniß von seiner Auferstehung zu hören, das alle Kenzeichen eines göttlichen Zeugnisses hatte; das ihnen keinen Zweifel an der Wahrheit der Auferstehung JEsu übrig ließ; das in der That in ihnen den Glauben an solche würckte, und sie zugleich die Früchte dieses Glaubens in der Freude, welche sie darüber empfunden schmecken ließ; das durch sie auch zu den Jüngern und Aposteln des Heilandes gebracht ward, und bey diesen eben so seelige Folgen nach sich gezogen haben würde, wenn nicht die Härtigkeit ihres Hertzens so groß gewesen wäre. Da sehen wir also einen Nutzen, den jene erste Botschaft von der Auferstehung JEsu durch

den Dienst der Engel mit sich führte, und der in Wahrheit wichtig genug war. Es ward dadurch der erste Grund zu dem Glauben an die Auferstehung JEsu auf eine ausnehmend herrliche Art geleget; und dieser Glaube zugleich durch die That selbst bey den Weibern die zu dem Grabe JEsu kamen, gewürcket.

Hiernechst so ist diese Botschaft der Engel, wodurch der Anfang zur Predigt des auferstandenen JEsu gemacht worden, auch ein Umstand, wodurch die Wahrheit der Auferstehung JEsu wieder die Lästerung der Juden, und die Zweifel der heutigen Ungläubigen nicht wenig geschätzet und bestätigt wird. Durch die Bosheit und Lügen der Hohenpriester und Aeltesten unter den Juden, und der von diesen bestochenen Hüter des Grabes JEsu ward es nämlich eine gemeine Rede bey den Juden, die Jünger JEsu wären des Nachts gekommen und hätten seinen Leib gestohlen; und die Lehre von seiner Auferstehung sey von denselben auf eine betrügerische Weise erdichtet und zur Verführung des Volcks ausgesprenget. Und wenn denn die Spötter dieser letzten Zeiten die Kinder des Unglaubens zu unsern Tagen sich diese Lügen gerne gefallen lassen; aber dabey an den Erscheinungen des Heilandes nach seiner Auferstehung und an der gantz ungemeinen Standhaftigkeit der ersten Christen, auch unter den grausamsten Martern den auferstandenen JEsum zu bekennen, und dieß

Matth. XXVIII. 13. 15.

Be-

Bekäntniß mit ihrem Blute zu versiegeln, und mit ihrem Tode zu preisen, diese Lästerung scheitern sehen: so suchen sie darin eine neue Ausflucht, daß sie die Jünger und Apostel JEsu beschuldigen: sie wären durch Ausschweifungen und Schwermereyen einer verrückten Einbildungskraft bethöret und verblendet worden. Sie hätten sich feste eingebildet, daß sie ihren ehemahligen HErrn und Meister wieder lebendig vor sich gesehen: Und auf diese leere Einbildung hätten sie sich in ihrer Verblendung martern, peinigen, und aufs grausamste hinrichten lassen. Beyde Beschuldigungen sind längst durch unüberwindliche Beweisthümer entkräftet, lächerlich befunden und zu Boden geschlagen worden. Und wo wir uns nicht sehr irren, so verdienet die Begebenheit unsers Textes jenen Gründen mit an die Seite gesetzt zu werden. Vermöge derselben hat die Lehre von der Auferstehung JEsu ihren ersten Anfang von der Erscheinung einiger Engel, und dem Zeugnisse welches diese von der Auferstehung JEsu abgelegt, genommen. Und wie wenige Wahrscheinlichkeit findet sich da! daß Betrug und Verblendung dergleichen Umwege genommen, und eine Erscheinung und Botschaft der Engel erdichtet hätte, um daraus nachher die Lehre von der Auferstehung JEsu erst herzuleiten. Wäre die Auferstehung JEsu eine betrügliche Erdichtung der Apostel gewesen: so würden sie ohnfehlbahr gleich und unmittelbahr vorgegeben

haben, daß sie entweder JEsum mit ihren Augen aus seinem Grabe hervorgehen gesehen, oder daß er ihnen so gleich erschienen sey, und ihnen selbst die erste Nachricht von seiner Auferstehung gebracht. Eben das würde auch geschehen seyn, wenn diese Lehre, bloß aus einem verrückten Gehirne und aus den Phantaseyen einer schwermerischen Einbildungskraft entsprungen wäre. Da diese gerade zu auf die Dinge verfällt, nach welchen sich das Hertz sehnet: so würde sich in diesem Fall die Lehre von der Auferstehung JEsu gewiß wiederum unmittelbahr von seiner Auferstehung selbst, oder von seinen Erscheinungen nach seiner Auferstehung anfangen. Und siehe! wir finden so wenig dieses als jenes. Keiner von den ersten Bekennern des auferstandenen JEsu rühmet sich bey der Auferstehung JEsu gegenwärtig gewesen zu seyn. Keiner giebet vor, daß er die erste Nachricht von derselben unmittelbahr von dem ihm erschienenen JEsu erhalten. Nein es erscheinen zuerst einige Engel und verkündigen solche den Weibern, die so wenig auf seine Auferstehung hoften, daß sie vielmehr eintzig darauf sonnen, wie sie seinen Leib durch Spezerey und Salben wieder die Verwesung bewahren möchten. Von den Weibern erhalten darauf die Jünger und Apostel erst die Nachricht von der Auferstehung JEsu. Biß endlich da diese durchaus nicht glauben wollen, der auferstandene Heiland sich allmählig offenbahret, und sich ihnen in Person zeiget.

Ist

Ist nicht das ein sicheres Zeichen? daß die Lehre von der Auferstehung JEsu so wenig ein Werck des Betruges als der Verblendung sey. Und dienet denn eben der Umstand, daß die erste Botschaft von der Auferstehung JEsu durch den Dienst der Engel geschehen, dienet er nicht? die Wahrheit der Auferstehung JEsu gar sehr zu bestätigen.

Anwendung.

So sehet denn geliebten Freunde! jene erste Botschaft von der Auferstehung JEsu, die den Menschen durch den Dienst der Engel ward, das war kein müßiger und fruchtloser Umstand, der gering geschätzt und übersehen zu werden verdienet. Der HErr unser GOtt sandte seine Engel in sichtbahrer Gestalt unserm JEsu bey seiner Auferstehung zu dienen, und ihm das Grab zu öfnen; auf daß die Majestät und Herrlichkeit unsers JEsu gleich bey der ersten Begebenheit offenbahr wurde, mit welcher sich der Stand seiner Erhöhung anfing. Und durch seine Engel ließ er auch gleich darauf den Anfang zur Predigt von dem auferstandenen JEsu machen; auf daß in den Hertzen der Seinigen der Glaube an die Auferstehung JEsu gewürcket würde, auf daß in Ansehung dieser grossen Begebenheit der Gehorsam des Glaubens aufgerichtet und der Christ gewohnet würde, mit einem Wandel im Glauben zufrieden zu seyn, und kein Schauen zu fordern; auf daß endlich auch die

Wahrheit der Auferstehung JEsu durch die sonderbahre Art und Weise, wie sie verkündiget worden, noch mehr bestätiget und wieder alle Zweifel und wieder alle Anfälle der Bosheit und des Unglaubens geschützet würde. Das lasset uns also wohl zu Hertzen nehmen. Lasset uns die seeligen Früchte jener Botschaft der Engel, zur Verkündigung der Auferstehung unsers HErrn und Heilandes JEsu Christi, erkennen und schätzen und bewundern. Aber lasset uns auch zu dem wahrem Ursprung der-
Jac. I. 17. selben, **dem Vater des Lichts, von dem von oben herab alle gute und alle vollenkommene Gaben kommen**, und der auch hie seine Engel zu dem Grabe unsers JEsu gesandt, die Auferstehung desselben mit Glantz und Majestät zu schmücken, und durch die Verkündigung derselben jene herrlichen Früchte den Menschen zu verschaffen, zu dem lasset uns Hertz und Sinne erheben, und seine Weisheit und Güte in Aufrichtung des Worts von der Auferstehung JEsu und in Gründung des Glaubens an den auferstandenen JEsum in Demuth verehren, mit freudigen Lippen preisen, und durch unsre Lob- und Dancklieder ausbreiten. Ohne Zweifel ist ja dieß wohl das erste und wenigste, was wir unserm GOtt für die Auferweckung seines Sohnes von den Todten, und die trostreiche Botschaft von seiner Auferstehung hinwiederum schuldig sind, daß wir dem HErrn jauchzen; daß wir in diesen Tagen auf eine

ne vorzügliche Art mit Freuden dem HErrn dienen und mit Frohlocken vor sein Angesicht kommen. Ps. C. 1. 2.

Wie aber wird es denn damit genug seyn? daß wir die seeligen Früchte kennen und schätzen, die jene Verkündigung der Auferstehung JEsu durch den Dienst der Engel mit sich führet; und daß wir dem Höchsten dafür Lob- und Danckopfer bezahlen, daß er den Menschen den Zugang zu demselben durch die Botschaft seiner Engel bahnen wollen. Was würde es seyn? wenn wir uns durch die Trägheit und Eitelkeit unsers Hertzens abhalten liessen, auch uns diese Früchte zuzueignen, und solche zu uns reissen und ihrer zu geniessen. Ist Christus nicht auferstanden, spricht Paulus zu seinen Corinthern: so ist euer Glaube eitel, so seyd ihr noch in euren Sünden. 1 Cor. XV. 17. Und wie gefährlich ist denn nicht der Zustand eines Menschen! der in dem Glauben an die Auferstehung seines Heilandes nicht fest genug gegründet ist. Wie leicht wird ihn der Geist des Unglaubens, wie leicht wird er sich selbst in den Stunden der Anfechtung überreden! Christus sey nicht auferstanden. Und was bleibt ihm alsdenn übrig? um, wenn nun das Gewissen erwachet, und ihm seine unzählige Sünden vor Augen mahlet, und ihm mit dem Fluch und den Strafen des Höchsten schrecket; sein Hertz wieder zu beruhigen und zu trösten. Nichtes! so lange er an der Auferstehung JEsu und an der Loßlassung des

Bür-

Bürgen zweifelt; so lange kan er auch nicht versichert seyn, daß das blutige Opfer des Sohnes GOttes zur Genugthuung zulänglich gewesen, und die durch die Sünden der Menschen beleidigte Gerechtigkeit des Höchsten befriedigt und versöhnet sey: so lange muß er sich als denjenigen betrachten, auf den die gantze Last seiner Sünden annoch liegt, und der nichts anders, als Fluch und Verdamniß zu gewarten hat. Schrecklicher Zustand für eine bekümmerte Seele! Sie ist der Verzweifelung nahe, und nichts vermag sie derselben zu entreissen, als eine lebendige Ueberzeugung von der Wahrheit der Auferstehung JEsu. Und sind wir es denn nicht der Liebe zu uns selbst schuldig, daß wir alles versuchen und alle Gelegenheit ergreifen, um uns diese Ueberzeugung zu verschaffen, um uns die gute Beylage von der Auferstehung JEsu durch den Heiligen Geist der in uns wohnet, zu bewahren. Wohlan! geliebten Freunde! jene erste Botschaft von der Auferstehung JEsu durch den Dienst der Engel ist dazu geschickt. Durch solche hat der HErr die Wahrheit der Auferstehung JEsu aufs kräftigste bestätigt. Darum lasset uns mit allen Fleiß auf solche sehen, und solche dazu anwenden, daß wir unserer Seelen bekräftigen: JEsus sey wahrhaftig auferstanden. Das Wort des HErrn durch den Mund der Engel: Er ist auferstanden, JEsus von Nazareth der Gecreutzigte, wie er gesaget hat: dieß hat bey den Weibern in

unserm Text den Glauben an seine Auferstehung gewürcket. Und es hat auch noch die Kraft diesen Glauben in uns zu würcken. Lasset uns nur fleißig und mit heiliger Begierde auf dasselbe mercken, und es in ein feines gutes Hertz aufnehmen.

Erfüllen wir in diesem Stücke unsre Pflichten; sorgen wir also wie wir schuldig sind, und unser wahres Heil es erfordert, für unsre Befestigung in dem Glauben an die Auferstehung JEsu: so kan es nicht fehlen, unser Hertz muß alsdenn auch durch die seeligsten Empfindungen und Triebe bewegt werden. **GOtt und der Vater unsers HErrn JEsu Christi hat uns nach seiner grossen Barmhertzigkeit wiedergebohren zu einer lebendigen Hofnung durch die Auferstehung JEsu Christi von den Todten.** 1 Petr. I. 3. Und diese lebendige Hofnung wird auch uns beleben und erquicken, und uns den Tod als ohne Stachel betrachten, und uns über das Schrecken des Todes mit aller Freudigkeit siegen lehren. Aber wir sind auch **mit Christo begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleich wie Christus ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also auch wir in einem neuen Leben wandeln sollen.** Röm. VI. 4. Und da werden wir uns zugleich durch den Glauben an die Auferste-

erstehung unsers JEsu täglich ermuntert, und gereitzt, und gestärcket fühlen, in währender Zeit, daß wir auf die Erfüllung jener lebendigen Hofnung warten, von den todten Wercken uns zu reinigen, und uns lauter und unanstößig zu beweisen, biß auf den Tag Christi, erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit die durch JEsum Christum geschehen in uns zur Ehre und Lobe GOttes.

Amen!



Die

Die vierte Rede.

Das Leiden dieser Welt als etwas wahrhaftig Gutes.

Am Sontage Cantate über Joh. XVI. 5—15.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn829368817/phys_0119
DFG

Text.

Joh. XVI. 5—15.

Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat, und niemand unter euch fraget mich, wo gehest du hin? sondern dieweil ich solches zu euch geredet habe, ist euer Hertz voll Traurens worden. Aber ich sage euch die Wahrheit: Es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch. So ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden. Und wenn derselbige kommt, der wird die Welt strafen, um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gerichte. Um die Sünde, daß sie nicht gläuben an mich. Um die Gerechtigkeit aber, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich fort nicht sehet. Um das Gerichte, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnets jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von ihm selber reden, sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbige wird mich verklären, denn von dem meinen wird ers nehmen, und euch verkündigen. Alles was der Vater hat, das ist mein, darum hab ich gesagt, er wirds von den meinen nehmen, und euch verkündigen.

Ein=

Eingang.

So wie immer ein Mensch von den übrigen, Andächtige und in dem HErrn Geliebte! in tausend Dingen unterschieden ist: So ist auch immer der eine dem andern in Ansehung der Leiden und Wiederwärtigkeiten, welche ihn betreffen, sehr ungleich. Dem einem wird der Kelch des Leidens und der Trübsahl immer voller geschenckt und öfterer zu trincken gereicht, als dem andern. Der eine hat immer mit mehrern, und heftigern, und anhaltenden Schmertzen zu kämpfen, als der andere. Der eine muß immer mehrere und grössere Leiden über sich ergehen lassen, als der andere. Indeß erfahren doch alle in ihrem Leben mehr als zu viele Wiederwärtigkeiten; Und das haben ohne Ausnahme alle, die Grossen der Erden so wohl als die Niedrigsten, und die Reichen nicht weniger als die Dürftigsten mit einander gemein, daß sie einmahl über das andere unter Leiden mancherley Art sich bücken und seufzen müssen. Das lehret uns nicht nur die Schrift wenn sie bezeuget, es sey ein elend jämmerlich Ding um aller Menschen Leben; Der Gerechte müsse viel leiden und der Gottlose habe gleichfals viele Plage. Auch die Erfahrung aller Zeiten hat solches ausser Zweifel gesetzt, und der Welt, statt eines allgemeinen Bekenntnisses, das so ge-

Syr. XL. 1. Ps. XXXIV. 20. XXXII. 10.

meine und so gegründete Sprüchwort abgedrungen: Ein jeder hat sein Creutz.

Es ist natürlich, geliebten Freunde! daß dieß traurige Schicksahl, dem auf Erden kein einziger entfliehen kan, auch bey allen einerley Begierden rege mache. Die schmertzhaften Empfindungen, die Traurigkeit, die Beängstigung des Gemüths, die durch das Leiden und die Wiederwärtigkeiten des Lebens gewürcket werden, diese sind eben dasjenige, was dieß Leiden dieser Welt erst recht zu einem Leiden macht. Und wenn es denn unmöglich ist, zu verhüten, daß nicht jedermann wiedrige Zufälle und mancherley Leiden erfahre: wie sehr muß nicht allen daran gelegen seyn, daß man sichere Mittel ausfündig mache, durch deren Hülfe der Mensch bey dergleichen wiedrigen Zufällen die schmertzhaften Empfindungen derselben lindern, aus seinem Hertzen Traurigkeit und Angst verbannen, und seinem Gemüth bey aller Heftigkeit der Leiden Ruhe, Stille und Zufriedenheit erhalten kan. Und wie begierig muß sich nicht ein jeder nach diesen Mitteln umsehen.

Wohlan, geliebten Freunde! der HErr unser GOtt hat auch in diesem Stücke nach seiner erbarmenden Liebe für unsre Bedürfnisse gesorget. Da er in einer Welt, wie die unsrige ist, nach seiner Weißheit und ohne unzählige Wunderwercke niemanden des Leidens gäntzlich überheben konte: so hat er uns dagegen in seinem Worte die herrlichsten Gründe

und

und die kräftigsten Mittel entdecket, die den, der sich ihrer recht gebrauchet und sich solche recht zu Nutzen macht, seine Leiden kaum empfinden lassen, und ihn mit Ruhe und Zufriedenheit des Gemüths alle Wiederwärtigkeiten überwinden lehren. In eine ausführliche Erzählung derselben dürfen wir uns hie nicht einlassen. Aber eines von diesen Mitteln, und das vor andern merckwürdig ist, wollen wir doch kürtzlich anzeigen.

Meine lieben Brüder! achtet es eitel Jac. 1. 2.
Freude, wenn ihr in mancherley Anfechtungen fallet. Dieß ist der Rath und die Ermahnung, welche ein Knecht GOttes und des HErrn JEsu Christi, der Apostel Jacobus den Christen ertheilet, und wodurch er sie in ihren Leiden aufrichtet. Unmittelbahr und eigentlich richtet er diese Worte an die zwölf Geschlechte, die da sind hin und her, das heißt, an die zu Christo bekehrte Juden aus den zwölf Geschlechtern Israel, die ausserhalb Judea hin und wieder unter fremden Völckern und in auswärtigen Landen wohnten. Der Apostel wünschet denselben gleich in dem Eingange seines Briefes, nach Art der Griechen, in deren Sprache er schrieb, Freude zuvor. Allein da er wußte, v. 1.
daß sie wenig Freude hätten, daß sie so wie von andern, also insbesondre von ihrem eigenen Volck und Anverwandten, den annoch ungläubigen Juden, aufs heftigste verfolgt, gedrücket und geängstigt würden; So nimmt

er daher gleich Gelegenheit, zur Sache selbst, wovon er ihnen schreiben wolte, überzugehen, und sie in ihren Drangsahlen zu trösten, aufzurichten, und zur Gedult und Beständigkeit ohngeachtet aller Verfolgung zu ermuntern. Er bezeuget ihnen nämlich, daß selbst die Anfechtungen, in welchen sie gefallen und noch täglich fielen, daß die Trübsahle, die Leiden, die Verfolgungen, welche sie von ihren ungläubigen und boshaften Brüdern erdulden müßten, ihnen eben so viele Ursachen zur Freude darböten, und er muntert sie auf, aus jeder Prüfung die sie ausstehen müßten, auch würcklich Gelegenheit zur Freude zu nehmen. **Meine lieben Brüder** spricht er, **achtet es eitel Freude, wenn ihr in mancherley Anfechtungen fallet.** Aber diese Ermahnung, welche der Apostel an die aus den zwölf Geschlechtern Israel hin und wieder gesamleten Christen seiner Zeit ergehen lässet, behält sie nicht billig zu allen Zeiten bey den Christen ihre Kraft? Wenn der Christ auch noch zu unsern Tagen in mancherley Anfechtungen fället; wenn er allerley Prüfungen, Drangsahle, Leiden, und Wiederwärtigkeiten erdulden muß: befindet er sich nicht alsdann unter einerley Umständen mit jenen? mit welchen der Apostel redet. Und solte er denn nicht eben so viel Ursache als jene haben? alle diese Anfechtungen, in welche er fällt, eitel Freude zu achten, und sich dadurch wieder seine Leiden zu stärcken.

Doch

Doch vielleicht ist diese Forderung des Apostels zu unnatürlich und zu schwehr? Vielleicht glaubet ihr, geliebten Freunde! es sey leicht über alle Leiden dieser Zeit zu steigen, so bald man es dahin gebracht, daß man selbst in den Leiden eine Ursache zur Freude finden kan. Aber es sey unmöglich und übersteige die Kräfte eines Menschen, Wiederwärtigkeiten und Leiden eitel Freude zu achten. Sind nicht solche an sich selbst und ihrer Natur nach etwas böses? Verursachen sie nicht bey dem Menschen die schmertzhaftesten Empfindungen? Kan man wohl verlangen, daß der Christ zu eben der Zeit, da er mit Plagen und Schmertzen überhäuft ist, den Regungen der Freude sich völlig überlassen, und eben auf seine Schmertzen und Plagen seine Freude gründen solle?

So scheinbahr diese Gedanken auch immer seyn mögen: so bleibet es doch ein heilsamer Rath, den der Apostel allhie den bedrängten Christen ertheilet, so ist seine Forderung doch nichts weniger, als unnatürlich, als unmöglich zu erfüllen. Das leugnen wir nicht, daß alle Leiden und Wiederwärtigkeiten ihrer Natur nach, und an sich selbst erwas böses sind; daß sie die schmertzhaftesten Empfindungen mit sich führen; daß es unmöglich und unnatürlich ist, aus seinen Trübsahlen und Leiden Freude zu schöpfen, so lange man sie für sich alleine, ausser dem Zusammenhange mit andern Dingen und Umständen, bloß in so ferne sie Leiden und Trübsahle sind, betrachtet. So betrachtet

sie in der That der größte Haufe der Menschen. Er siehet nicht weiter, als auf das was er leidet und fühlet und empfindet. Und da ist es gar kein Wunder, daß Traurigkeit, Ungedult, und Angst sein Hertz völlig bemeistert, und aller Freude unfähig macht. Weit anders hingegen muß man urtheilen, so bald man seine Leiden nach allen damit verbundenen Umständen, nach den Folgen, die sie nach sich ziehen, oder doch nach sich ziehen solten, nach den herrlichen Früchten betrachtet, die sie mit sich führen und wozu sie dem Christen den Weg bahnen. Da fehlet es so weit, daß man sie mit Recht für etwas Böses erklähren könte, daß man vielmehr gezwungen wird zu bekennen, alles Leiden dieser Zeit sey etwas höchst heilsames und gutes, und mehr als zu geschickt, dem Hertzen eine wahre Freude einzuflössen.

Wir sind entschlossen, geliebten Freunde! mit diesen Betrachtungen in dieser Stunde fortzufahren und eure Andacht zu unterhalten. Wir wollen umständlicher zeigen und gründlich erweisen, daß alle Leiden, die uns betroffen haben, oder noch betreffen möchten, wahrhaftig gut sind. Und wir wollen heute aufs neue einen Versuch wagen, ob wir nicht euer Hertz gewohnen können, selbst in euren Wiederwärtigkeiten, eine reiche Quelle der reinesten und heiligsten Freude zu suchen und auch zu finden. Die Worte des Hiilandes in unserm Text geben uns dazu die schönste Gelegenheit. Lasset uns solche also ergreifen, und

nach

nach Anleitung unsers Textes unter dem Gnadenbeistande des Heiligen Geistes

Das Leiden dieser Welt als etwas wahrhaftig gutes

kennen zu lernen suchen. Wir wollen dabey diese Ordnung beobachten, daß wir

I. Die Absicht des Heylandes bey den Worten unsers Textes mercken, und diese kürtzlich erläutern.

Alsdenn aber

II. Die Sache selbst, daß das Leiden dieser Zeit wahrhaftig gut sey, ordentlich und gründlich darthun.

HErr unser GOtt! du treuer Vater der Menschen! wie wunderbahrlich ist dein Rath und wie herrlich führest du alles hinaus. Du belegest die Menschenkinder mit Leiden und Trübsahlen: Und selbst durch Trübsahle und Leiden beweisest du an ihnen deine Güte, die alle Morgen neu ist. HErr lege nun auch dein Licht und deine Gnade auf uns solches recht einzusehen, zu erkennen, und zu Hertzen zu nehmen. Laß uns inne werden, wie gut es uns ist, daß du uns züchtigest, und wie wohl du an uns thust, und wie heilsam du für uns sorgest, wenn du uns Leiden und Trübsahle zuschickest. Aber gieb uns auch ein Hertz, das sich dadurch bessern läßt, mit Gedult solche erträget, sie mit Danckbahrkeit als Wohlthaten von deiner Hand annimmt, und zu seinem

Heyl einen würdigen Gebrauch von denselben macht. Laß zu dem Ende auch gegenwärtig unsre Andacht gesegnet seyn, und komme uns dabey zu Hülfe mit dem Beystande des Heiligen Geistes. Amen!

Abhandlung.

Erster Theil.

Wir machen den Anfang unsers Unterrichts billig damit, geliebten Freunde! daß wir die Worte des Heilandes, die uns heute zum Grunde unsrer Betrachtung dienen, mit Aufmercksamkeit erwegen, und uns so wohl um die Absicht als den Inhalt derselben etwas sorgfältiger bekümmern. So viel sehen wir nämlich gleich von selbst ein, daß der Heiland in diesem so wohl als den beyden vorhergehenden Capitteln mit seinen bekümmerten und erschrockenen Jüngern rede, und sie in ihrer Traurigkeit wieder zu trösten und aufzurichten suche. Allein was war es? das die Hertzen der Jünger mit Traurigkeit und Schrecken erfüllete, und worüber der Heiland sie tröstete: und welches waren die Gründe des Trostes? deren er sich gegen sie bediente. Hie wird es nöthig seyn, daß wir alles etwas genauer aus einander setzen.

Um nicht zu weitläuftig zu werden, wollen wir nicht erst in das vorhergehende zurückgehen noch ausführlich zeigen, wie alles in der ziemlich langen Unterredung JEsu mit seinen Jüngern, deren einen Theil unser Text ausmacht, zusammenhange. Es wird genug seyn, wenn

wenn wir nur bemercken, daß der Heiland diese Unterredung mit seinen Jüngern zu der Zeit gehalten, da er bereits das letzte Osterlam mit ihnen gegessen, sein Abendmahl eingesetzet hatte und nun im Begrif war, hinaus über den Bach Kidron gen Gethsemane zu seinem Leiden zu gehen: und daß er sie durch diese Unterredung von seinem jetzt bevorstehenden Leiden zu belehren, und zu demselben so wohl, als zu den Leiden, die sie selbst nachmahlen um seines Namens willen erdulden solten, so gut als ihre damahlige Schwachheit es litte, zu bereiten gesucht. Dahin zielet alles ab, was er zu ihnen geredet und der Evangelist von dem Ende des XIII Capittels an biß zum Beschluß dieses XVI Capittels aufgezeichnet hat. JEsus unterrichtet, ermahnet, und tröstet seine Jünger: aber allezeit in Absicht auf sein bevorstehendes Leiden, und die damit verbundenen Folgen, ihre Trennung von ihm nach seiner leiblichen Gegenwart, und die Verfolgungen, die darauf über sie ergehen würden.

Nachdem wir dieses erinnert und voraus gesetzet: so wollen wir bloß bey unserm Text stille stehen; In denselben ist der Heiland beschäftigt, seine Jünger zu trösten, und worüber denn? bloß über seinen so nahen Hingang zum Vater. Er hatte ihnen denselben in dem vorhergehen bereits zu wiederholten mahlen verkündigt; Und hie bezeugte er ihnen aufs neue: Nun gehe ich hin zu dem der mich gesandt hat. Aber durch diesen seinen Hingang v. 5.

zum Vater verstand er theils sein jetzt so nahe bevorstehendes Leiden und seinen so schmähligen Tod am Holtz des Creutzes, und theils auch seine siegreiche Himmelfahrt und Erhöhung zur Rechten GOttes, die nachmals auf seiner Auferstehung von den Todten folgte. In beyden Fällen ging er hin zu dem der ihn gesandt hatte. In seinem Leiden und Sterben kehrte sein Geist nicht nur zu dem Vater zurück, in dessen Hände er solchen befahl; Nein! es war solches nach seinem gantzen Umfange eigentlich nichts anders als eine Gabe und
Eph. V. 2. ein Opfer, mit welchem er GOtt zu einem süssen Geruch vor seinen Himmlischen Vater tratt, und das Werck der Erlösung als der Bürge und Mittler vollbrachte. Und in seiner Himmelfahrt verließ er nach seiner sichtbahren Gegenwart die Welt, und ging zum Vater und satzte sich zur Rechten der Ma-
Ebr. II. 7. jestet in der Höhe, wo er mit Preiß und Ehre
V. 9. gecrönet und allen, die ihm gehorsam sind eine Ursache zur ewigen Seeligkeit geworden. Beydes zeigte der Heiland seinen Jüngern an, so oft er ihnen seinen Hingang zum Vater verkündigte. Nun gehe ich hin zu dem der mich gesandt hat, das heißt nicht anders, als, ich werde nun bald zur Versöhnung des menschlichen Geschlechtes, dem Vater der mich dazu gesandt hat, mein Leben zum Schuldopfer dahin geben, und meine Seele in seine Hände liefern: Und wenn ich darauf von den Todten wieder erstan-

erstanden bin, und alles vollendet habe: so werde ich auch von der Erden gen Himmel aufgehaben werden, und zu meinem Vater zurück kehren und das Reich einnehmen, das mir mein Vater beschieden hat.

Die Jünger unsers Heilandes, geliebten Freunde! sahen den Nachdruck dieser Worte nicht ein. Sie wußten nicht was JEsus redete, indem er zu ihnen sagte, ich gehe zum Vater. Das erhellet aus dem Nachfolgenden und ihren eigenen Worten ganz deutlich. Aber so viel begriffen sie doch ohne Mühe, daß er sie verlassen wollte, daß ihnen eine schwehre und wichtige Trennung von ihm, ihrem Haupt und Meister, bevorstünde: Und da versetzte sie die Botschaft von seinem Hingange zum Vater, in die empfindlichste Traurigkeit. Sie sahen es schon vorher, daß sie nach seinem Hingange wie Schaafe seyn würden, die keine Hirten hätten; daß sie aus seinem Munde keine heilsame Lehren mehr hören, keine Zeichen und Wunder seiner göttlichen Macht mehr sehen, und keinen Führer mehr an ihm haben würden; daß alle ihre bißherige Hofnungen auf weltliche Macht und Herrlichkeit würden zu Wasser werden; daß sie im Gegentheil ohne Schutz allen Lästerungen und Verfolgungen der Welt würden bloß gestellet bleiben, ein Fluch der Welt und ein Fegopfer aller Leute werden: Und sie waren zu schwach alle diese Folgen des Hinganges JEsu zum Vater mit ruhigem und gelassenem Geiste

v. 17. 18.

1 Cor. IV. 13.

v. 6. Geiste vorher zu sehen. Ihr Hertz ward voll Traurens, nachdem der Heiland von seinem Hingange zu ihnen geredet hatte: Und sie wurden so niedergeschlagen, daß sie sich auch nicht einmahl um eine genauere Erkentniß seines Hinganges und der Beschaffenheit des-
v. 5. selben bekümmerten. Niemand unter ihnen fragte ihn: wo gehest du hin?

Das ist der erste Theil unsers Textes. JEsus redet von der Traurigkeit, in welche sich das Hertz seiner Jünger versenckt hatte: Und er gestehet selbst, daß die Nachricht von seinem Hingange zum Vater und der Trennung von ihnen, die damit verbunden war, die wahre Quelle derselben sey. Den übrigen Inhalt unsers Textes machet der Trost aus, durch welche er diese ihre Traurigkeit über seinen Hingang zu lindern suchet. Und da wollen wir nur gantz kürtzlich die Gründe anmercken, deren er sich in der Absicht bedienet. Er bezeuget und betheuret ihnen nämlich das, was sie für den grösten Unfall hielten, der sie treffen konte, und worüber sie so schmertzlich betrübet waren, sein Hingang zum Vater sey etwas Gutes und höchst vortheilhaftes für sie:
v. 7. Es sey ihnen gut daß er hingehe. Und er bekräftiget ihnen solches nicht bloß; Nein! er erweiset es ihnen auch, aus den Folgen, welche dieser sein Hingang zum Vater nach sich ziehen würde. Die Ausgiessung des Heiligen Geistes, die Zukunft des Trösters den er ihnen verheissen hatte, setzte seinen Hingang zum

Vater,

Vater, seine Genugthuung für die Sünden der Menschen, und seine Erhöhung zur Herrlichkeit des Vaters voraus: Und da war das in Ansehung ihrer eine der ersten Früchte seines Hingangs, daß er ihnen den Tröster v. 7.
senden könte. Darauf berufet er sich also auch: Und damit sie den unaussprechlichen hohen Werth der Gabe des Heiligen Geistes recht einsehen und zu Hertzen nehmen möchten; so entdecket er ihnen die wichtigsten Stücke des Seegens, welchen die Ankunft des Trösters ihnen uud durch ihren Dienst auch der gantzen Welt bringen würde. Die Welt würde der Heilige Geist, der Tröster, durch die Predigt ihres Mundes strafen um die Sünde und v. 8.
um die Gerechtigkeit und um das Gericht, das heißt, wie die folgende Erklährung des Heilandes lehret, er würde sie auf eine gantz überzeugende und unwiedersprechliche Art überführen, daß sie unter dem Verderben der Sünde gäntzlich darnieder liege, und ohne Hofnung verlohren sey, so lange sie das Verdienst des Heilandes mit Verachtung und Unglauben von sich stiesse; daß er durch seinen Hingang zum Vater eine vollkommene Erlösung erfunden, und beides durch sein bitteres Leiden und Sterben, und durch seine so herrliche Erhöhung, seine Auferstehung und Himmelfahrt die Gerechtigkeit die vor GOtt gilt, wieder gebracht; daß durch ihn und sein Verdienst der Fürst dieser Welt, der Wiedersacher GOttes und seines Reiches, daß der Teufel sein Recht und

seine

seine Gewalt über das menschliche Geschlecht verlohren habe, gerichtet und verdammet sey, mit Ketten der Finsterniß gebunden, zur Höllen verstossen, um zum Gericht des grossen Tages behalten zu werden. Er würde mit einem Wort die Welt aufs kräftigste und nachdrücklichste zu einer lebendigen Erkentniß ihrer Sünden und des Elendes der Sünden, und durch diese auch zu einem lebendigen Glauben an ihn, und zu einer freudigen Hofnung führen und leiten. Sie selbst aber würde der Heilige Geist, der Geist der Wahrheit, völlig erleuchten, von der wahren Beschaffenheit seines Reiches und den Pflichten des Amtes, wozu er sie berufen hatte, und den Drangsahlen die sie dabey übernehmen solten, unterrichten, mit Muth, Eifer, Kräften und Standhaftigkeit zu diesem allen ausrüsten, den Rath GOttes von der Menschen Seeligkeit und die zukünftigen Schicksahle der Kirche ihnen offenbahren, und durch ihre Predigt, ihre Wunder, ihre Leiden seinen Namen vor aller Welt erklähren und herrlich machen.

Die Zeit und unsre Absicht leiden es nicht, geliebten Freunde! daß wir vor dismahl über unsern Text und die insgesamt so wichtigen Stellen desselben ausführlichere Erklärungen anstellen, und jeden Seegen, den die Sendung des Tröster nach dem Hingange unsers JEsu zum Vater mit sich führete, besonders in Erwegung ziehen. Genug! wir sehen nunmehro so viel, daß die Jünger des Heilandes

über

über seinen so nahe bevorstehenden Hingang zum äussersten betrübt gewesen, und daß der Heiland sie auf die Folgen dieses seines Hinganges, die Sendung des Trösters verwiesen, um sie zu überzeugen, es sey ihnen gut daß er hingehe. Wir können auch nicht leugnen, daß der Hingang unsers JEsu zum Vater mit Recht von seinen Jüngern als ein sehr schwehres Leiden und eine grosse Trübsahl betrachtet worden: Und wenn wir denn auf den Ausspruch unsers JEsu mercken: **Ich sage euch die Wahrheit, es ist euch gut daß ich hingehe:** so finden wir nicht nur in unserm Text ein ausdrückliches Zeugniß, daß dieß ihr Leiden wahrhaftig gut gewesen; sondern auch an dem Erweise des Heilandes ein Muster, dem wir sicher folgen dürfen, um uns zu überzeugen, daß überhaupt alles Leiden dieser Zeit wahrhaftig gut sey. Das soll demnach in den zweyten Theil nun auch unser Geschäfte seyn. v. 7.

Zweyter Theil.

Wir können aber dabey mit gutem Grunde voraussetzen, daß einem jeden unter euch, **geliebten Freunde!** schon von selbst bekannt sey, was durch Leiden dieser Zeit verstanden werde; Und wir wollen daher bloß dieses erinnern, daß unter diesem Worte alles begriffen ist, was dem Menschen in dieser Welt und so lange er auf Erden lebt, unangenehme Empfindungen verursachet. Dürftigkeit und Mangel der Nahrung, Raub der zeitlichen Güter, Kranckheiten und Schmertzen des Leibes,

bes, Todesfälle unter den Beschützern, Freunden und Angehörigen, Kränckung des ehrlichen Namens, alles gehöret zu den Leiden dieser Zeit; Und innerlicher Gram, Schwermuth, Angst des Gewissens, Schwachheit in Glauben, Mangel der Freudigkeit des Geistes in GOtt, bey äusserlich guten Wohlstande; alle geistliche Anfechtungen verdienen gleichfalls diesen Namen; und sie verdienen ihn auf eine vorzügliche Art. Indem wir aber versprochen zu zeigen, daß alles Leiden dieser Zeit wahrhaftig gut sey: so erinnert euch dessen, was wir im Eingange bereits geredet. An sich selbst und für sich alleine betrachtet, ist kein Leiden etwas Gutes, bleibt alles Leiden böse und ein wahres Uebel. Allein es hat seine Folgen. Es führet aber den, welchen es betroffen hat, und der sich dabey nur unter die gewaltige Hand GOttes demüthiget, eine Fülle des Seegens herein, einen Seegen, gegen den die wenig schmertzhaften Empfindungen, die es verursachet, wie gar nichts zu achten sind. Und in Ansehung dieser Folgen, die es nach sich ziehet, oder doch allezeit nach sich ziehen sollte, ist es wahrhaftig gut. Es ist ein wahres Uebel: aber ein kleines Uebel, das dem Menschen den Weg zu gar herrlichen Vortheilen und unschätzbahren Gütern bahnet, und das eben dadurch aufhöret ein Uebel zu seyn, und die Natur und Gestalt desjenigen gewinnet, was wahrhaftig gut ist.

Und

Und welches sind denn diese Folgen, diese herrlichen Vortheile, diese unschätzbahren Güter, die das Leiden dieser Zeit dem Menschen verschaffet, und die demselben die Natur und die Gestalt desjenigen mittheilen, was wahrhaftig gut ist? Wir finden sie auf allen Seiten und in Menge. Die Leiden dieser Zeit sind dem Menschen im Leiblichen vortheilhaft, und sie befördern auch das Heil seiner Seelen. Sie haben eine Kraft den Sünder zur Busse zu bereiten; Und sie sind geschickt den Gerechten auf dem Wege der Gottseeligkeit immer weiter zu führen. Und über dem allen, so sollen sie noch am Ende, dem, der auch unter den Leiden treu erfunden worden, durch eine ewige und über alle Maassen wichtige Herrlichkeit vergolten werden.

Die Leiden dieser Zeit sind dem Menschen so gar in Absicht auf leibliche Dinge und sein zeitliches Glück vortheilhaft. Das ist das erste was wir anführen wollen, und was um so vielmehr gemerckt zu werden verdienet, da man gewohnt ist seine Leiden als Klippen zu betrachten, an welchen die zeitliche Glückseeligkeit entweder gäntzlich scheitert, oder bey welchen sie doch sehr vieles einbüsset. Nichts ist ungegründeter als diese Gedancken.

Die Leiden dieser Zeit erhöhen die angenehmen Empfindungen des Guten, dessen der Mensch sehr oft, ohne es einmahl recht inne zu werden, geniesset. Sie geben ihm Gelegenheit, auf die Güter die er besitzet und die

seine leibliche Glückseeligkeit ausmachen, erst recht zu mercken, seinen Vorzug vor andern Menschen zu Hertzen zu nehmen, und die Zufriedenheit und Freude zu schmecken, die da das wahre Wesen der Glückseeligkeit ausmacht. Nur der, welcher von einem langwierigen und gefährlichen Lager zur Gesundheit wiederkehret; nur der, welcher aus der Niedrigkeit und dem Staube hervorgezogen, und mit Würden und Ansehen bekleidet wird; nur der, welcher nach vorher erduldeter Schmach und Verachtung von aller Welt geehret und gepriesen wird; nur der, welcher mit Reichthum und Ueberfluß bedecket wird, nachdem er eine Zeitlang in Armuth und Dürftigkeit einhergegangen, und mit Kummer und Noth gekämpft: nur diese vermögen aus ihrer Gesundheit, aus ihren Würden, aus ihrem Ruhm, aus ihren Schätzen ein Vergnügen zu schöpfen, das denen gröstentheils, wo nicht gäntzlich unbekant bleibt, die von dem Anfange ihres Lebens einer ununterbrochenen Gesundheit genossen, mit Glantz und Ansehen bekleidet gewesen, von der Welt bewundert und gepriesen worden, und nie an irgend einem Dinge Mangel gehabt. Das lehret die tägliche Erfahrung mit unzähligen Beispielen. Und ist denn das ein geringes? Wächset nicht die leibliche Glückseeligkeit eines Menschen in eben dem Maasse, als bey ihm die Empfindungen seiner Vorzüge und der Vortheile die er besitzet, lebhafter gemacht und erhöhet werden? Doch

Doch darauf wollen wir so starck eben nicht dringen. Der Umstand ist von ungleich grösserer Wichtigkeit, daß ordentlich die Leiden dieser Zeit von der Vorsehung als Mittel gebraucht werden, weit schwehre Unfälle von dem Menschen abzuwenden, und ihn durch unsichtbahre Leitungen in der Welt glücklich zu machen. Und diesen Umstand würde ein jeder aus seiner eigenen Erfahrung in den über ihn ergangenen Leiden wahrnehmen: wenn nicht die mehresten so nachläßig wären, über ihre Leiden, und den Ausgang, und die Verknüpfung derselben mit ihrem nachmahligen Glücke aufmercksame Betrachtungen anzustellen. Da würden sie ohne Mühe inne werden, daß sie vor dem Leiden auf solchen Wegen ihr Glück gesucht, auf welchen sie ihr äusserstes Verderben würden gefunden haben; wenn die Vorsehung ihnen erlaubt hätte, weiter auf denselben fortzuwandeln: und daß diese eben durch das Leiden sie von dem Irrwege ab, und auf den rechten Weg geführt, wo ihnen Ruhe, Seegen, und Ueberfluß entgegen geeilet. Was indeß die mehresten an sich selbst zu spühren entweder zu blind oder zu unachtsam sind, das wollen wir euch jetzt an einem fremden und gantz leichten Exempel begreiflich machen. Was ist gewöhnlicher? als daß ein Kind bey annoch gantz zartem Alter seiner Eltern durch den Tod beraubet wird, und daß dieser Verlust und dieß Leiden, das es über sich muß ergehen lassen, ehe es solches noch recht zu em-

pfinden weiß, den Grund zu seinem Glücke legt. Seine Eltern würden sich vielleicht durch eine blinde und ausschweifende Liebe zu ihrem Kinde haben bethören lassen, zu seinen Untugenden stille zu schweigen, Zucht und Ruthe zu spahren, die Verbesserung seines Hertzens und seines Willens zu versäumen, zu keinem Gebrauch seiner natürlichen Gaben und Kräfte es ernstlich anzuhalten, und ihm wohl gar bey zunehmenden Alter mit Geld und andern Dingen an die Hand zu gehen und es zugleich zu Thorheiten, Ausschweifungen und Bosheiten auszurüsten. Und würde es denn in diesem Fall noch ein mehreres brauchen? um es zu dem unglückseeligsten Menschen von der Welt zu machen. Aber der HErr verhänget frühzeitig ein Leiden über dasselbe. Er nimmt ihm seine Eltern. Und was ist die Frucht dieses Unfalls? Dieses geräth in die Hände und unter die Aufsicht andere Leute. Es findet bey denselben zwar weniger Zärtlichkeit, aber eine desto vernünftigere Auferziehung. Es wird zwar strenge gehalten, aber es leget auch allmählig die Thorheit ab, die ihm in Hertzen steckt. Es fehlet ihm zwar oft an dem was es sich wünschet, aber es wird ihm doch auch die Gelegenheit benommen, seine Lüste zu vollbringen und sich zu den Lastern zu gewöhnen. Es lernet allmählich sein wahres Wohl kennen, seine Kräften zum Guten anwenden, und seine Pflichten erfüllen. Und es geräth zuletzt durch seinen Fleiß, durch seine Arbeitsam-

samkeit, und durch seinen gesitteten Wandel unter dem Seegen des HErrn in solche Umstände, wo es ihm an keinem Guten fehlt. Sehet da, geliebten Freunde! so beraubet der HErr sehr oft ein Kind seiner Eltern: Aber seine Vorsehung gebrauchet zugleich diesen Verlust desselben als ein Mittel, um es vor einer schlechten Erziehung und den elenden Früchten derselben zu bewahren, und es zugleich zu einer Glückseeligkeit auch im Irrdischen hindurch zu führen, zu welcher es sonst unmöglich hätte gelangen können. Und was seine Vorsehung in diesem Falle thut, das thut sie fast allezeit, so oft sie Leiden und Trübsahle über die Menschen verhängt.

Ich sage indessen mit Fleiß, die Vorsehung leiste solches fast allezeit. Denn einige Leiden dieser Zeit sind von der Art, daß sie nicht ehe als selbst mit dem Leben des Menschen ein Ende nehmen, und daher auch seine leibliche Glückseeligkeit so wenig erhöhen oder befordern, daß sie solche vielmehr gäntzlich zu Grunde richten. Aber wenn solche nun nicht immer in die leibliche Glückseeligkeit des Menschen einen Einfluß haben, so zielen sie dagegen doch allezeit auf das Heil seiner Seelen ab, und in Absicht auf das Geistliche werden sie ihre heilsame Kraft an einem jeden so wohl dem Sünder als dem Heiligen thätig beweisen, so lange er sich nur den Geist GOttes leiten lässet, und nicht mit Unverstand die Eindrücke ver-

kehret, welche das Leiden bey ihm macht und machen soll.

Was nämlich zuforderst den Sünder anbetrift, so dienen die Leiden desselben insgesamt, ihn zur Busse und Bekehrung zu ermuntern und zu bereiten. Entweder es sind Wunden und Striemen, die er sich selbst geschlagen, natürliche Folgen der Missethaten und Uebertretungen, die er begangen, und wodurch er sich solche zugezogen; oder es sind Uebel die zwar nicht unmittelbahr aus seinen Sünden entspringen, aber um seiner Sünden willen durch die Fügung des HErrn ihm zugetheilet werden. Der verlohrne Sohn geräth in sol-
Luc. XIV. che Noth, daß er auch nicht einmahl der
13. 14. Treber, die die Säue essen, theilhaftig werden kan, um seinen Bauch damit zu füllen. Aber seine Noth ist eine Frucht seines Ungehorsams und seiner Verschwendung. Nebucadnezar rufet voll Uebermuth aus: Das ist die grosse Babel die ich erbauet habe zum Königlichen Hause durch meine grosse Macht zu Ehren meiner Herrlichkeit: Und GOtt füget es dagegen also, daß er zur Strafe seines Uebermuths, als ein
Dan. IV. Unsinniger von den Leuten verstossen
27. 29. wird, bey den Thieren auf dem Felde gehen und Graß wie Ochsen essen muß. Beyde aber machen sich diese ihre Trübsahle auf eine recht heilsame Art zu Nutzen. Der erste lässet sich durch seinen Hunger erwecken, in sich zu schlagen, zu seinem Vater zu

ge-

gehen und zu ihm zu sagen, Vater ich habe gesündiget in den Himmel und vor dir. Der andere hingegen erkennet aus seiner Verstossung, als er wieder zur Vernunft kömt, daß der Höchste Gewalt habe über der Menschen Königreiche und lobet, preiset und ehret ihn. Und gewiß! woferne der Sünder noch nicht dergestalt verhärtet ist, daß es auch von ihm gilt, was Jeremias dem HErrn von den Juden klaget: Du schlägest sie aber, sie fühlens nicht, du plagest sie aber sie bessern sich nicht, sie haben ein härter Angesicht denn ein Fels, und wollen sich nicht bekehren: so kan es fast nicht fehlen, daß nicht die Leiden, welche er erfähret, in seinem Hertzen eben dergleichen Bewegungen veranlassen solten, wie dort in dem Hertzen eines trotzigen Nebucadnezars, und eines ruchlosen Verschwenders. Erfähret er doch in seinen Leiden, wie übel angewandt die Liebe sey, die er bißher zu der Welt, und dem was in der Welt ist getragen, und wie wenig Hülfe und Trost er sich von derselben versprechen dürfte. Solte ihn das nicht bewegen, sich von der Welt loszureissen, und ihre schädliche Freude zu verschmähen und zu fliehen. Fühlet er sich doch durch seine Leiden gedrungen zu bekennen: Das ist GOttes Finger. Muß ihm das nicht reitzen? sich vor seinem GOtt zu demüthigen, ihm seine Uebertretungen zu bekennen und sich von gantzem Hertzen zu ihm zu bekehren.

Jerem. V. 3.

2 Mos. VIII. 19.

ren. Sind doch seine Leiden nichts als giftige Früchte seiner Sünden, die er zu verschlingen gezwungen ist, und die ihn zu ersticken drohen. Und wird denn nicht die Heftigkeit seiner Leiden von selbst sein schlummerndes Gewissen aufwecken, seine Sünden und deren Abscheulichkeit ihm vor Augen mahlen, sein Hertz mit Schaam und Angst, mit Traurigkeit und Reue erfüllen, und in ihm den festen Entschluß von Sünden sich zu reinigen und von aller Ungerechtigkeit abzutreten würcken müssen? Wenigstens so ist es der Wille und die Absicht GOttes bey den Leiden der Sünder, daß solche auf bisher beschriebene Art zu seiner Be-
1 Cor. V. 4. 5. kehrung würcken sollen. In den Namen unsers HErrn JEsu Christi, übergiebet Paulus mit seinem Geist und mit der Kraft unsers HErrn JEsu Christi, den Blutschänder zu Corinth dem Satan zum Verderben des Fleisches. Aber zu welchem Ende? auf daß der Geist seelig werde, am Tage des HErrn JEsu.

Auf gleiche Art geliebten Freunde! ist denn auch in Ansehung der Heiligen GOttes der Nutzen sehr mannigfaltig und groß, den die Leiden dieser Zeit auf sie bringen. Allein die Zeit erlaubet uns nicht, uns über alles was dahin gerechnet werden muß, ausführlich zu erklähren. Wir wollen das Vornehmste also nur gantz kurtz anzeigen.

Der Heilige findet in den Leiden dieser Zeit eine kräftige Ermunterung sich täglich zur Buß-

se

se zu erneuern, und der Sünde immer mehr und mehr abzusterben. Denn sie erinnern ihn der Sünde die ihm noch immer anklebt und träge macht, und welche der HErr durch die Leiden zu unterdrücken sucht die er ihm zuschicket; der Fehle die er nicht mercket, und die ihm verborgen bleiben würden, wenn er nicht ihre schädlichen Früchte in seinen Leiden spührete.

Er findet in den Leiden dieser Zeit das sicherste Mittel, in dem Kampf wieder die Lüste den Sieg zu behalten. Denn durch jene wird die Gewalt der letztern von selbst geschwächt, also daß sie das Haupt nicht empor heben, vielweniger in sündliche Wercke ausbrechen können. **Wer am Fleisch leidet**, spricht Petrus, **der höret auf von Sünden, daß er was noch hinterstelliger Zeit im Fleisch ist, nicht der Menschen Lüsten sondern dem Willen GOttes lebe.** 1 Petr. IV. 1. 2.

Er findet in seinen Leiden Gelegenheit, sich immer genauer mit GOtt und seinem Heilande zu vereinigen. Denn indem **ihm Hülfe Noth ist, und Menschen Hülfe doch kein Nutze ist**: so bleibet ihm nichts übrig als voll Glaubens zu dem zu eilen, der Himmel und Erden gemacht hat, und **auch vom Tode erretten kan.** Und indem er auf seine Leiden nicht mercken kan, ohne sich seiner Sünden zu erinnern; so wird er auch immer aufs neue getrieben, sich nach dem Gnadenstuhl Christo JEsu umzusehen, und mit Freudigkeit zu demselben hinzuzutreten. Ebr. IV. 16. Ps. LX. 13. Psalm. LXVIII. 21.

Er findet in seinen Leiden die reichste Nahrung für seinen Eifer im Guten, und die lebhafteste Erweckung zu den Tugenden und Wercken wahrer Jünger JEsu. Sie treiben ihn zur Demuth gegen GOtt und den Nächsten, denn sie überzeugen ihn, daß er Staub, Erde und Asche und von Natur allen denen gleich ist, mit welcher er einerley Leiden erdulden muß. Sie erfüllen sein Hertz mit Gedult, Erfahrung und Hofnung, die nicht zu Schan-
Röm. V. den werden läßt. **Denn Trübsahl bringt**
3.4.5. **Gedult, Gedult aber bringt Erfahrung, Erfahrung aber bringt Hofnung, Hofnung aber läßt nicht zu Schanden werden.** Sie gewöhnen ihn zur Liebe, zum Mitleid, und zum Erbarmen gegen Elende und Nothleidende. Denn wie solte der um den Schaden Josephs unbekümmert bleiben, der an sich selbst fühlen muß, wie sehr er schmer-
Ebr. II. tze: da **JEsus Christus in der Absicht ge-**
17.18. **litten hat und versucht ist, auf daß er barmhertzig wurde und helfen konte denen die versucht werden.** Sie lehren ihn mit desto grösserer Inbrunst und Eifer zu GOtt
Jes. zu beten. Denn so bekennet Jesaias: **HErr**
XXVI. **wenn Trübsahl da ist, so sucht man**
16. **dich, wenn du sie züchtigest, so rufen sie ängstiglich.**

Der Heilige findet ferner in seinen Leiden einen triftigen Bewegungsgrund zur Verleugnung der Welt und zur Verachtung des Todes. So lange es dem Menschen noch wohl gehet in der Welt, so dencket er gerne: Hie

ist

ist es gut seyn, hie lasset uns Hütten bauen. Aber zur Zeit der Anfechtung und der Trübsahl lernet er ihre Eitelkeit erkennen: und an statt, daß er vorher den Tod für des Schrecken König gehalten, so ist es ihm alsdann ein leichtes auszurufen: Ich habe Lust, abzuscheiden und bey Christo zu seyn: so ist er froh, wenn die Stunde komt, da es bey ihm heisst: HErr nun lässest du deinen Diener in Friede fahren. Matth. XVII. 4. Hiob XVIII. 14. Phil. I. 23. Luc. II. 29.

Endlich so findet er auch in seinen Leiden den Weg zu einer gar herrlichen Erquickung und Belohnung nach überstandenem Leiden in jener Ewigkeit. Denn er ist versichert, daß er dort mit Freuden erndten werde, nachdem er hie mit Thränen gesäet; daß seine Trübsahl, die da zeitlich und leicht ist, eine ewige und über alle Maassen wichtige Herrlichkeit schaffen solle. Ps. CXXVI. 5. 2Cor. IV. 17.

So zahlreich, so mannigfaltig, so köstlich, so herrlich sind demnach die Vortheile, welche das Leiden dieser Zeit bald im Leiblichen und bald im Geistlichen, hier zum Besten des Heiligen, und dort zum Heil des Sünders mit sich führen. Und da verdienen ja wohl die wenigen und kurtzen Schmertzen, die unangenehmen Empfindungen, welche von den Leiden nicht getrennet werden können, nichts weniger als mit denselben in Vergleichung gestellt zu werden. Da ist man ja wohl gezwungen um dieser so unschätzbahren Vortheile willen die Leiden dieser Zeit für wahrhaftig gut zu erkennen, und zu erklähren.

An-

Anwendung.

Aber wollen wir es dabey bewenden lassen? geliebten Freunde! daß wir gezwungen sind, unsre Leiden für etwas gutes zu erkennen, und daß wir endlich auch noch wohl zur Noth unsern Mund dieß Bekentniß ablegen lassen. Wird es nicht nöthig seyn? daß wir dieser Ueberzeugung auch gemäß wandeln, und uns zu einem Betragen unter dem Leiden gewohnen, das durch die That selbst beweiset, daß auch unser Hertz die uns zugetheilte Leiden für wahrhaft gut erkenne. Was ist billiger? was ist vernünftiger? was ist heilsamer für uns selbst? als eben dieses. Aber ach! wie so gar schwach ist die Hofnung! welche wir uns dazu machen dürfen. Und siehe sie verschwindet gantz, so bald wir von dem Zukünftigen nach dem Gegenwärtigen und Vergangenen; von dem was noch geschehen soll, nach dem was bißher geschehen ist, zu urtheilen beginnen.

Ja wahrlich meine Freunde! wenn man den eigentlichen Werth und Nutzen der Leiden dieser Zeit nach der Aufführung bestimmen dürfte, die unsre Christen bißher zur Zeit des Leidens und der Trübsahle blicken lassen: so würden solche nicht den geringsten Werth behalten; so würde man ihnen allen Nutzen absprechen müssen. So sehr pflegen sie sich dawieder zu streuben, so ängstiglich darunter zu seufzen, so verkehrt solche anzuwenden. Da

ist

ist es nichts ungewöhnliches, daß sie zittern und zagen und vor Furcht verschmachten, wenn Leiden und Trübsahle von ferne herzu nahen; und daß sie zu den unerlaubtesten Mitteln greifen, um solche von sich abzuhalten. Da ist es nichts seltenes, daß sie unter dem Leiden, wenn solches sie dennoch ereilet hat, mit einer unerträglichen Last beschwehrt zu seyn glauben, bey einiger Heftigkeit desselben durch Ungedult sich bemeistern lassen, mit Murren, Klagen und Jammergeschrey alles erfüllen, verzweifeln zu wollen scheinen, und wenn sie gleich nicht würcklich Hand an sich selber legen, doch oft auf die Gedancken gerathen, solches zu thun, ihrem Leben eigenmächtiger Weise ein Ende zu machen, und auf eine unseelige Art durch einen Selbstmord sich den Leiden dieser Zeit zu entreissen. Da geschicht es mehr als zu oft, daß der Mensch aus seinen Leiden Schlüsse zieht, die eben so viel Lästerungen seines GOttes sind; daß er seine Vorsehung leugnet, weil er glaubt, der HErr habe ihn verlassen, der HErr habe sein vergessen; daß er seine Gerechtigkeit in Zweifel zieht, weil er ihm statt guter Tage auf welche er gehoffet, Trübsahle zum Lohn seiner Frömmigkeit zutheilet; daß er seine Güte für verkürtzt und partheiisch erkähret, weil er ihn mit schwehren Leiden belegt, und mit denselben andre verschonet, die wo sie nicht seiner Güte gäntzlich unwürdig sind, wenigstens doch kein grösseres Recht an solche haben, als er zu haben vermeynet; daß

er

er sich erkühnet wieder die Fügungen seines GOttes zu murren, seine Wege zu meistern, und mit seinem so liebreichen Schöpfer um der über ihn ergangenen Wiederwärtigkeiten willen zu hadern, nach welchen er doch selbst sehr oft in der Hitze seiner Lüste so eifrig gerungen.

Wir wissen nicht, geliebten Freunde! in wie weit ihr euch bey den Leiden die euch bißher betroffen haben, dieser Vergehungen theilhaftig gemacht. Wir wünschen auch, daß euer Hertz euch von solchen allen freysprechen möge. Aber wir befürchten, daß dieser Wunsch vergeblich sey. Wenigstens so werden wir euch darin nicht zu viel thun, wenn wir euch erinnern, daß ihr eure Leiden fast allezeit mit vieler Unzufriedenheit, mit Traurigkeit und Betrübniß von der Hand eures GOttes angenommen, und nicht ohne Ungedult noch ohne Murren getragen. Und ist denn dieses nicht schon genung, euch den Vorwurf zu machen? daß wenn ihr mit dem Munde die Leiden dieser Zeit für wahrhaftig gut bekennet, daß ihr solches mit den Wercken und durch die That wiederum verleugnet.

O kehret um! geliebten Freunde! warum wollet ihr euch wie unverständige Kinder gebehrden, die sich aufs heftigste und mit einem ängstlichen Geschrey wieder die köstliche Artzeney streuben? bloß weil sie bitter schmeckt. Warum wollet ihr euch mit Undanckbahrkeit beflecken? wenn der HErr durch Trübsahle, deren ihr zu eurem Heil bedürfet, wohl an euch

thut.

thut. Die Leiden dieser Zeit, die über euch ergehen, die sind euch wahrhaftig gut. Darum so nehmet sie auch mit willigem Hertzen als ein Geschenck vom HErrn an. An statt die Vorsehung, die Gerechtigkeit, und Güte eures GOttes anzuklagen, und eure Anklagen auf eure Leiden zu gründen: So betrachtet solche vielmehr als Beweißthümer seiner besondern Güte gegen euch; so ziehet aus euren Leiden den Schluß, daß der HErr euch lieb habe, da er euch züchtiget, daß ihr Söhne seyd, die er aufnimmt, dieweil er euch stäuper; und bedencket dabey, daß er euch zwar eine Last auflege, aber euch auch helfe; Und lobet und preiset und dancket ihm dafür. Eure Leiden sind bestimmet, euch in den Besitz der hrrrlichsten Vortheile zu versetzen: Darum so wiedersetzet euch denselben nicht: wendet sie aber klüglich an, diese Vortheile würcklich davon zu tragen und euch zu eigen zu machen. Indem ihr auf der einen Seite gebeugt und bekümmert werdet, so vergleichet mit euren Wiederwärtigkeiten den Seegen, dessen euch der HErr dagegen auf der andern Seite genieſſen läßt, und hoffet, daß er euch durch jene vielleicht ein noch gröſseres Glück bereiten wolle. Indem ihr in euren Leiden fühlet, wie schwehr die Hand des HErrn sey, so erschrecket vor ihm und seinem Zorn und vor euren Sünden, mit welchen ihr denselben wieder euch reitzet, und eilet

Ebr. XII. 6.

Ps. LXVIII. 20.

durch

durch wahre Busse euch von denselben zu reinigen und dem zukünftigen Verderben zu entrinnen. Indem euch der HErr durch eure Trübsahle zum Wachsthum im Glauben, zum Kampf wieder die Lüste, zum Fortgange in der Gottseeligkeit, zur Verleugnung der Welt, und zur Verachtung des Todes ermuntert; so unterwerfet euch diesen seinen Leitungen, und lasset euch von ihm durch eure Leiden zu diesem allen hindurch und auf dem Wege zur Vollkommenheit immer weiter führen, so lange biß ihr dereinst auch würcklich nach der
Ap. Ges. XIV. 22. Ordnung eures GOttes durch viel Trübsahl in sein Reich eingehet.

Eph. III. 20. 21. Ihm aber dem GOtt der da überschwenglich thun kan über alles, das wir bitten oder verstehen nach der Kraft die da in uns würcket, Ihm sey Ehre in der Gemeine, die in Christo JEsu ist zu aller Zeit von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

Die

Die fünfte Rede.

Die
Durch den Wandel JEsu auf Erden
gar sehr erhöhete
Glückseeligkeit seiner Gläubigen.

Am XIII. Sontage nach Trinitatis

über

Luc. X. 23—37.

Text.

Luc. X. 23—37.

Und er wandte sich zu seinen Jüngern, und sprach zu ihnen: Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet. Denn ich sage euch: Viel Propheten und Könige wolten sehen, das ihr sehet, und habens nicht gesehen, und hören, das ihr höret, und habens nicht gehöret. Und siehe, da stund ein Schriftgelehrter auf, versuchte ihn, und sprach: Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Er aber sprach zu ihm: Wie stehet im Gesetz geschrieben? Wie lieseſt du? Er antwortet, und sprach: Du solt GOtt deinen HErrn lieben von gantzem Hertzen, von gantzer Seele, von allen Kräften, und von gantzem Gemüthe, und deinen Nächsten als dich selbst. Er aber sprach zu ihm: du hast recht geantwortet, thue das, so wirst du leben. Er aber wolte sich selbst rechtfertigen, und sprach zu JEsu: Wer ist denn mein Nächster? Da antwortete JEsus, und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab gen Jericho, und fiel unter die Mörder, die zogen ihn aus, und schlugen ihn, und gingen davon, und lieſſen ihn halb todt liegen. Es begab sich aber ohngefehr, daß ein Priester dieſelbige Strasse hinab zog, und da er ihn sahe ging er fürüber. Deſſelbigen gleichen auch ein Levit,

vit, da er kam bey die Stäte, und sahe ihn, ging er fürüber. Ein Samariter aber reisete, und kam dahin, und da er ihn sahe, jammerte ihn sein, ging zu ihm, verband ihm seine Wunden, und goß drein Oel und Wein, und hub ihn auf sein Thier, und führete ihn in die Herberge, und pflegte sein. Des andern Tages reisete er, und zog heraus zween Groschen, und gab sie dem Wirthe, und sprach zu ihm: Pflege sein, und so du was mehr wirst darthun, will ich dirs bezahlen, wenn ich wiederkomme. Welcher düncket dich, der unter diesen dreyen der Nächste sey gewesen, dem, der unter die Mörder gefallen war? Er sprach: der die Barmhertzigkeit an ihm thät. Da sprach JEsus zu ihm: So gehe hin, und thue deßgleichen.

Eingang.

Der Text, den wir jetzt verlesen haben, Andächtige und in dem HErrn Geliebte! theilet sich von selbst in drey Haupttheile. In dem Anfange desselben redet der Heiland bloß mit seinen Jüngern und bezeuget ihnen, daß sie und alle, die ihnen gleich wären, grosse Vorzüge vor vielen Königen und Propheten des Alten Testaments genössen, indem sie sähen und höreten, was diese zu sehen und zu hören gewünscht und doch weder gesehen noch gehöret hätten. Darauf belehret er einen Schriftgelehrten von dem Wege v. 23. 24.

zum ewigen Leben; und da derselbe durch seine Wercke zur Seeligkeit einzugehen sich getrauete, da er die Frage aufwarf: Meister was
v. 25. muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? so erinnert er ihn an den so vollkom-
v. 26-28. menen Gehorsam, den er dem HErrn nach dem Gesetz zu leisten schuldig sey; auf daß er von selbst einsehen mögte, daß nunmehr nach dem Fall und dem dadurch gestiftetem Verderben der Sünde kein Fleisch durch des
Galat. Gesetzes Werck gerecht und seelig zu werden
II. 16. vermöchte. Und endlich so unterrichtet er noch eben denselben von dem weiten Umfange der Pflichten gegen den Nächsten. Indem dieser Schriftgelehrte selbst dem Heilande hatte gestehen müssen, daß das Gesetz von ihm Liebe GOttes von gantzem Hertzen, von gantzer Seele, von allen Kräften und von gantzem Gemüthe, und hiernächst auch eine Liebe des Nächsten fordere, die der Liebe gleich sey, welche er zu sich selbst trüge; und indem ihn der Heiland darauf zur Ausübung einer so vollkommenen Liebe GOttes und des Nächsten verwies, woferne er durch seine Wercke das ewige Leben davon tragen wolte: so bildete er sich ohne Zweifel ein, daß er in Absicht auf die Liebe GOttes untadelich sey, und würcklich den HErrn seinen GOtt von gantzem Hertzen, von gantzer Seelen, von allen Kräften, und von gantzem Gemüthe liebe, so wie im Gesetz geschrieben stünde. Aber das Gesetz von der Liebe des

Näch-

Nächsten erregte ihm allerley Zweifel, und machte ihn unruhig. Sein Hertz sagte es ihm, daß er demselben kein völliges Genüge geleistet hätte. Dennoch wollte er sich gerne überreden und den Ruhm haben, daß er demselben ein völliges Genüge geleistet hätte, und seinen Nächsten, wie sich selbst, liebe: und diesen Ruhm glaubte er auch leicht davon zu tragen; woferne er nur sonst niemand anders für seinem Nächsten erkennen dürfte, als wer aufs genaueste mit ihm durch die Geburt, das Vaterland, die Religion und dergleichen Umstände verbunden wäre. Daher ließ er denn auch noch zuletzt die Frage an den Heiland ergehen: **Wer ist denn mein Nächster?** in der Hofnung, eine Antwort zu erhalten die ihn in den Gedancken befestigen könte, daß nur der sein Nächster sey, der mit ihm zu einem Geschlecht, oder doch zu einerley Volck gehöret, und sich mit ihm zu einerley Religion bekennete. Allein er sahe sich gar bald in seiner Hofnung betrogen. JEsus bildete ihm einen Menschen, der auf dem Wege von Jerusalem gen Jericho unter die Mörder gefallen war; der beydes von einem Priester und Leviten seines Volcks Hülflos gelassen ward; und dessen sich dagegen ein Samariter erbarmete, ein Fremdling aus einem Volck, das ein Greuel in den Augen der Juden war, das diese der abscheulichsten Ketzereyen und Bosheiten beschuldigten, und gegen welches sie auch eine Todfeindschaft trugen. Er drang den Schriftgelehrten auch durch diese

v. 29.

v. 30. 35.

v. 36. 37.

Gleichnißrede das Bekäntniß ab, daß der Mensch, der unter die Mörder gefallen war, nicht an den Priester, nicht an dem Leviten seines Volcks, sondern an den Samariter, dem so verhaßten Ketzer, der da Barmhertzigkeit an ihm gethan, seinen Nächsten gefunden. Und er beschloß mit dieser Ermahnung an ihn, daß er hingehen und ein gleiches thun; daß er ohne Unterschied an allen, die seiner Hülfe bedürften, ohne auf ihr Geschlecht, Vaterland, Religion, und dergleichen zu sehen, Barmhertzigkeit üben solte, woferne er den Ruhm davon tragen wolte, daß er seinen Nächsten wie sich selbst liebe.

Sehet da! **geliebten Freunde**! in kurtzem den Inhalt unsers gantzen Textes und den Zusammenhang desselben. Da solcher gar sehr gemischt und zusammen gesetzt ist, und uns daher auch auf mehrere Betrachtungen und Lehren von gantz verschiedener Beschaffenheit führet: so werden wir wohl thun, wenn wir die Theile desselben von einander sondern, jeden von solchen in besondern Predigten abhandeln, und also gegenwärtig auch nur bey einem derselben mit unsern Gedancken stille stehen. Wir wählen aber dazu vor diesmahl
V. 23. 24. die Anfangsworte unsers Textes, das Bekäntniß des Heilandes von der Glückseeligkeit seiner Jünger und Gläubigen vor vielen Propheten und Königen des Alten Testaments. Dieß soll uns in dieser Stunde zum Grunde unsrer Andacht und zu erbaulichen Betrachtungen

gen

gen dienen: und zu dem Ende wollen wir jetzt so gleich die wahre Absicht desselben und den Verstand der Worte in welchem es abgefaßt ist, deutlich zu machen und richtig zu bestimmen bemüht seyn.

Es legte aber der Heiland dieß Bekäntniß insonderheit gegen seine siebentzig Jünger v. 1. 9.
ab, die er ausgesandt hatte in allen Städten und Oertern zu verkündigen, daß das Reich GOttes nahe zu ihnen gekommen. Denn als ihm solche bey ihrer Wiederkunft mit Freuden verkündigten, daß v. 17.
ihnen auch so gar die Teufel in seinem Namen unterthan wären: so bezeugte er ihnen, wie sie noch weit grössere Ursachen hätten, sich darüber zu freuen, daß ihre Na- v. 20.
men im Himmel geschrieben, und sie unter die Glieder des Reiches des Meßias aufgenommen wären. Darauf wandte er sich v. 21.
mit erfreutem Geiste im Gebet zu dem Vater und HErrn Himmels und der Erden, und danckte ihm für die seeligmachende Erkäntniß des Sohnes GOttes, deren er nicht die Weisen und Klugen, sondern die Unmündigen, die Einfältigen und Unwissenden im Volck nach seiner unerforschlichen Weisheit gewürdiget hatte. Er richtete sodann seine Rede an die gantze Versammlung v. 22.
derer, die ihn höreten, und versicherte, daß ihm alles von seinem Vater übergeben sey, und daß Niemand zur seeligmachenden Erkäntniß des Sohnes gelangen möch-

te, als dem es der Vater offenbahrete, und daß auch Niemand den Vater noch dessen Rath von der Menschen Seeligkeit zu erkennen vermöchte, als nur wem es der Sohn offenbahren wolte. Und endlich wandte er sich wieder insbesondere zu seinen Jüngern und sprach: Seelig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet. Denn ich sage euch, viel Propheten und Könige wolten sehen, daß ihr sehet, und habens nicht gesehen, und hören, das ihr höret, und habens nicht gehöret.

Was nun den Inhalt dieses Ausspruchs anbetrift, geliebten Freunde! so redet der Heiland allhie von Augen die da sehen, was seine Jünger sahen, und von Menschen, die da höreten, was sie höreten. Er preisete diese und mit ihnen auch seine Jünger seelig, und nicht das allein; Nein! er preiset sie auch seeliger als viel Propheten und Könige der vorigen Zeiten, der Zeiten des alten Bundes. Drey Umstände, deren jeder einige Aufmercksamkeit verdienet.

Der Heiland redet von Leuten, die da mit ihren Augen sahen, was seine Jünger sahen, und die da höreten was diese höreten. Und was sahen denn, was höreten die Jünger JEsu? Sie sahen ihm selbst, den eingebohrnen Sohn vom Vater in der Gestalt des sündlichen Fleisches unter den Menschen wandeln, und das grosse Werck der Versöhnung allmählig vollen-

lenden. Sie sahen auch die grossen Thaten GOttes, die durch ihn geschahen, Zeichen und Wunder, welche er verrichtete, und mit welchen er sich öffentlich als den bewies, der da kommen solte. Sie höreten aus seinem Munde die göttlichen und seeligmachenden Lehren des Evangelii, die Berufung zum Reiche GOttes, die Predigt der Busse, des Glaubens, und einer unverfälschten Heiligkeit. Darauf zielet also der Heiland, und verstehet durch die, so da sahen, was seine Jünger sahen, und höreten, was diese höreten, alle diejenigen, die zugleich mit seinen Jüngern gewürdiget waren, ihn vor ihren Augen auf Erden wandeln und Zeichen und Wunder verrichten zu sehen, und auch von ihm zur Seeligkeit unterrichtet zu werden. Daß indeß dem Heilande von keinem bloß leiblichen Sehen und Hören die Rede sey: daß er nur insbesondre auf diejenigen deute, die, indem sie ihn und seine Wunder sahen, und seine göttliche Lehren höreten, sich auch zugleich erleuchten, rühren, und zum Glauben an ihn erwecken liessen, das bedarf wohl keiner Erinnerung. Mit den blossen Augen sahen auch die Phariseer und Sadduceer JEsum und seine herrlichen Wunderwercke. Mit den blossen Ohren höreten auch sie seinen göttlichen Unterricht. Wer kan aber sagen? daß sie dadurch nur im geringsten entweder im Leiblichen oder Geistlichen wären gebessert worden. Und dennoch preiset der Heiland allhie alle diejenigen seelig,

die da sahen was seine Jünger sahen, und höreten was diese höreten.

Und was wird denn das für eine Seeligkeit seyn? die er denselben allhie zuspricht. Geliebten Freunde! das Wort seelig bedeutet hie nichts weiter, als glückseelig. Auf die Seeligkeit des Himmels kan es nicht gezogen werden. Diese war jenen Propheten und Königen des alten Bundes längst zu Theil worden, als JEsus vor den Augen der Menschen auf Erden wandelte und vor ihren Ohren lehrete, an statt daß diejenigen unter diesen, die an ihn gläubten, nur erst in Hofnung seelig waren; und in so ferne verdienten jene vielmehr vor diesen seelig genant zu werden. Aber das waren grosse Vorzüge, deren die Gläubigen damahls genossen, als der Sohn GOttes auf Erden wandelte, daß sie ihn mit ihren Augen sehen, in der vertrautesten Gemeinschaft mit ihm leben, und das Wort vom Vater unmittelbahr aus seinem Munde hören konten. Und diese Vorzüge machten einen nicht geringen Grad ihrer leiblichen Glückseeligkeit aus: Und von diesen ihren Vorzügen zeugte der Heiland, indem er sie seelig nante.

Aber damit ist es auch von selbst klar, wie das zu verstehen sey, daß der Heiland seine Jünger und Gläubigen alhie seeliger preiset, als viel Propheten und Könige des Alten Testaments. Wir wissen nämlich, mit welch unruhigen Verlangen diese der Zeit geharret, da der Meßias ins Fleisch kommen, und dem

Ueber-

Uebertreten gewehret, die Sünde zugesiegelt, die Missethat versöhnet, und die ewige Gerechtigkeit gebracht werden würde. Abraham freuete sich, daß er den Tag unsers JEsu sehen solte, Jacob wartete auf das Heil des HErrn. David seufzete: Ach daß die Hülfe aus Zion über Israel käme, und GOtt sein gefangen Volck erlösete. Aber sie erlebten diese Zeit nicht. Im Geist und in mancherley Gesichtern sahen sie den Tag des HErrn, das Heil ihres GOttes, die Herrlichkeit des Meßias und seines Reiches; aber nicht mit leiblichen Augen. Darin hatten also die Jünger JEsu und seine ersten Gläubigen einen grossen Vorzug vor ihnen. Sie sahen den Heiland und seine grossen Thaten mit leiblichen Augen, da jene sich vergebens gesehnet hatten, solche nicht nur im Geist, sondern auch mit leiblichen Augen zu sehen. Sie höreten ihn und die göttlichen Lehren seines Mundes, die jene, aber umsonst, zu hören gewünscht hatten. Und in so ferne waren sie allerdings auch glückseeliger, als jene. Dan. IX. 24. Joh. VIII. 56. 1 Mos. XLIX. 18. Ps. LIII. 7.

So weit, geliebten Freunde, gehen unsere Anmerckungen über die Worte des Heilandes und unsers Textes, die wir heute zum Grunde unsrer Andacht legen: JEsus versichert in denselben, daß seine Jünger und Gläubigen glückseeliger wären, als viel Propheten und Könige Alten Testaments, und er gründet diese Versicherung darauf, weil sie das sahen und höreten, was jene Propheten und Könige zu sehen

sehen und zu hören gewünscht, und doch nicht gesehen noch gehöret hatten, das heisst, weil sie die Zeiten erlebt, da der Sohn GOttes würcklich ins Fleisch gekommen, und unter den Menschen auf Erden wandelte und lehrte. Und lassen uns denn diese Worte unsers JEsu wohl den geringsten Zweifel übrig? daß nicht durch den Wandel JEsu auf Erden die Glückseeligkeit seiner Gläubigen gar sehr erhöhet worden. Nein! meine Freunde! wir müssen völlig davon überzeuget seyn. Denn der Mund unsers JEsu saget es, und in demselben ist nie ein Betrug erfunden worden. Allein da lasset uns nun auch die Sache selbst mit Fleiß erwegen und nachforschen was diese Lehre in sich fasst, und mit Betrachtungen, die uns solches deutlicher einsehen lassen, unsre Gedancken unterhalten und unsre Seelen erbauen. Das soll nun noch unser Geschäfte sein, ein Geschäft das von selbst mit innerlicher Beruhigung und Zufriedenheit unsre Seelen erfüllen muß; da wir auf jene erhöhete Glückseligkeit der ersten Jünger und Gläubigen JEsu nicht sehen können, ohne zugleich inne zu werden, daß solche auch auf uns fortgepflantzet worden. So kommet denn geliebten Freunde! und erweget jetzt mit mir unter dem Gnadenbeistande des Heiligen Geistes

Die durch den Wandel JEsu auf Erden gar sehr erhöhete Glückseeligkeit seiner Gläubigen.

Wir

Wir wollen diese Ordnung beobachten, daß wir

I. auf den Wandel JEsu auf Erden unsre Gedancken richten, und das vornehmste was derselbe in sich fasset, sorgfältig anmercken, alsdann aber

II. deutlich zeigen, wie die Glückseeligkeit der Gläubigen dadurch erhöhet worden.

Anfänger und Vollender unsers Glaubens, theurer Heiland! JEsu Christe! wir sagen dir von Hertzen Lob, Preis, Ehre und Danck für jene deine seelige Zukunft ins Fleisch, und für deinen Wandel auf Erden unter den Menschen. Du hast dadurch die Verheissungen deines Vaters und die Hofnungen deiner Gläubigen erfüllet, den Fluch und die Last des Gesetzes hinweg genommen, deine Herrlichkeit den Menschen offenbahret, das Geheimniß des Evangelii aller Welt kund gemacht, und deinen Bekennern den Weg zu einer wahren Freudigkeit des Glaubens, und zu einer seeligen Ruhe des Hertzens gebahnet. Du hast dadurch die Glückseeligkeit deiner Gläubigen gar sehr vergrössert und ausnehmend erhöhet. HErr! laß uns dieß alles wohl bedencken und zu Hertzen nehmen. Zeige uns in deinem Lichte diese Glückseeligkeit deiner Gläubigen und deren Erhöhung, die aus deinem Wandel auf Erden quillt in ihrer wahren Grösse. Gib uns ein Hertz, das durch die Erkänntniß derselben lebendig gerührt und getrieben wird, solche zu bewundern und hoch zu schätzen. Aber erfülle uns auch mit heiligem Eifer, alles zu thun, und alles zu versuchen, und alles

zu

zu übernehmen, auf daß auch wir ihrer theilhaftig werden. Thue es, GOtt unser Heiland und geseegne unsre Andacht, und komme uns dabey zu Hülfe mit dem Beystande deines Heiligen Geistes. Amen!

Abhandlung.

Erster Theil.

Wir machen den Anfang unsers Unterrichts, geliebten Freunde! damit, daß wir über den Wandel JEsu auf Erden einige Betrachtungen anstellen. Allein niemand erwarte von uns, daß wir alle die mannigfaltigen und grossen Begebenheiten, die von seiner Geburt an, biß zu seiner triumphirenden Hinnenfarth auf einander gefolget sind, und die Geschichte unsers Heilandes so verehrungswürdig machen, nach der Reihe erzählen und besonders in Erwegung ziehen werden. Wie würden wir ein solches Unternehmen wagen können? ohne uns die Nothwendigkeit zu auferlegen, daß wir ausschweifend weitläuftig werden müsten. Ueberdem aber so erfordert auch unsere Absicht solches nicht. Diese geht nur dahin, euch einen recht deutlichen und lebhaften Begrif von der Glückseeligkeit der Gläubigen zur Zeit Neuen Testaments, und deren Erhöhung und Vergrösserung durch den Wandel JEsu auf Erden zu geben. Und das werden wir leisten können: so bald wir die hauptsächlichsten Stücke, in welche sich die so mannigfaltige Begebenheiten des Lebens JEsu vereiniget haben, und die wichtig-

wichtigsten Vortheile, die dadurch gewürcket werden, angemercket haben. Auf solche wollen wir daher auch den ersten Theil unsrer Rede einschräncken.

Hie zeiget sich uns nun zuvörderst gleich, die so vollkommene Erfüllung der göttlichen Verheissungen von dem Meßia, und die damit so genau verknüpfte Befreiung von dem Fluche des Gesetzes überhaupt, und von dem Joch des Ceremonialgesetzes insonderheit. Beydes ward durch den Wandel JEsu auf Erden gewürcket. Es hatte nämlich der HErr unser GOtt den Vätern des Alten Bundes und seinem Volck Israel zu mehrern und wiederhohlten mahlen einen Heiland und Erlöser verheissen, und durch seine Propheten von dem Messia und dessen Heil und dessen Reiche weissagen lassen. Er hatte ihnen einen Saamen des Weibes verheissen, welcher der Schlangen den Kopf zertreten würde; 1 Mos. III. 15.
eine Ruthe aus dem Stamm Jsai und einen Zweig aus seiner Wurtzel der da Frucht bringen, und auf welchen ruhen würde der Geist des HErrn, der Geist der Weißheit und des Verstandes, der Geist des Raths und der Stärcke, der Geist der Erkäntniß und der Furcht des HErrn; Jes. XI. 1. 2.
einen Knecht des HErrn, den Gerechten, der durch sein Erkänntniß viel gerecht machen würde; Jes. LIII. 11.
Einen Meßias, der sein Leben zum Schuldopfer geben, und darauf Saamen haben und eben d. v. 10.

Jer. XXXIII. 15. 16. in die Länge leben würde; einen König der wohl regieren, und auf Erden Recht und Gerechtigkeit anrichten würde, durch den Juda geholfen werden, und Israel sicher wohnen solte, und den man nennen würde: HErr! der unsre Gerechtigkeit ist. Allein die Zeit müste vorher erfüllet werden, die der HErr nach seiner Weißheit bestimmet hatte, seinen Sohn gebohren von einem Weibe zu senden; und so lange diese Zeit noch nicht erfüllet war regierte er sein Volck mit seinen heiligen Gesetzen, denen er die fürchterlichsten Flüche und Drohungen wieder die Uebertreter angehänget hatte. Da war das Gesetz der Sitten und das forderte einen vollkommenen Gehorsam, Liebe GOttes von gantzen Hertzen, von gantzer Seelen, von allen Kräften, und von gantzem Gemüthe und hiernächst auch Liebe des Nächsten in dem Maaß der Liebe, die ein Mensch zu sich selbst trägt. Da war das Gesetz der Opfer, Gebräuche und Ceremonien, und das gab ihnen einen Schatten von den zukünftigen Gütern, nicht das Wesen der Güter selbst. Sie waren verwahret und verschlossen unter dem Gesetz auf den Glauben, der da solte offenbahret werden, und das Gesetz war ihr Zuchtmeister auf Christum. Aber JEsus kam in die Welt, und wandelte unter den Menschen, und zugleich gingen alle Verheissungen und Weissagungen des Höchsten von dem Meßia

Hebr. X. 1. Gal. III. 23. 24.

in

in ihre Erfüllung. JEsus Christus, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, so erniedrigte er sich doch selbst. Er erfüllete das gantze Gesetz und leistete an der Menschen Statt einen vollkommenen Gehorsam. Er büssete durch ein höchstschmertzliches Leiden für die Sünden der Menschen, und erfand eine ewige Erlösung. Da geschahe es also durch die hertzliche Barmhertzigkeit GOttes, daß würcklich der Aufgang aus der Höhe die Menschen besuchte, zu erscheinen denen, die da sassen in Finsterniß und Schatten des Todes und ihre Füsse auf den Weg des Friedens zu richten; daß der HErr, der GOtt Israel, sein Volck besuchte und erlösete, und ihnen ein Horn des Heils aufrichtete in dem Hause seines Dieners Davids. Allein da war auch das eine der ersten und köstlichsten Früchte von der Erfüllung jener göttlichen Verheissungen durch den Wandel JEsu auf Erden, daß der Fluch und die Knechtschaft des Gesetzes hinweggenommen, und das Joch des Ceremonialgesetzes, das die Väter nicht hatten tragen können, zerbrochen ward. Christus erlösete die Menschen von dem Fluch des Gesetzes, indem daß er für sie ein Fluch ward, auf daß der Seegen Abrahä unter die Heiden käme. Er vollendete mit einem Opfer in Ewigkeit die geheiligt werden; und dadurch hob er auf alle Vorbilder, und Opfer und Gebräuche, und

Luc. I. 78. 79. v. 68. 69. Gal. III. 13. 14. Hebr. X. 14.

Ceremonien des Jüdischen Kirchengesetzes,
Col. II. 17. als welche nur der Schatten von dem das zukünftig war, von ihm, den Cörper selbst, waren, und daher aufhören musten
Gal. III. 25. nachdem er selbst gekommen war. Er kam und die Folge davon war diese, daß die Menschen nun weiter nicht unter dem Zuchtmeister, dem Gesetz, bleiben dürften.

Das zweyte was den Wandel unsers JEsu auf Erden besonders merckwürdig macht, das sind die grossen Thaten GOttes, die herrlichen Zeichen und Wunder, mit welchen der Vater von ihm vor aller Welt zeugete, daß er sein eingebohrner Sohn, der Christ, der
Joh. I. 14. Meßias, der Heiland aller Welt sey. Denn so bekennet Johannes von ihm. Das Wort ward Fleisch, und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des eingebohrnen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Und man müste gar unwissend in den Geschichten JEsu seyn, wenn man nicht einsähe was der Evangelist durch die Herrlichkeit des Worts, das Fleisch geworden, ver-
Matth. III. 16. 17. stünde. Als bey der Taufe JEsu der Himmel sich aufthat, der Geist GOttes in Gestalt einer Tauben herab fuhr und über ihn kam, und eine Stim̃e vom Himmel herab sprach: Dieß ist mein lieber Sohn an welchem ich Wohlgefallen habe. Als zu einer andern Zeit auf dem Berge Thabor der Heiland vor den Augen seiner Jün-

ger

ger verklähret ward, also daß sein Ange- Matth.
sicht wie die Sonne leuchtete, und seine XVII. 2.
Kleider weiß wie ein Licht würde, Mo- 3. 5.
ses und Elias sich mit ihm unterredeten,
eine lichte Wolcke sie überschattete, und
aus der Wolcken eine Stimme das Zeug-
niß wiederhohlete, das er bey seiner Taufe
von seinem himmlischen Vater empfangen hat-
te; als er kurtz vor seinem Leiden zu seinem
Vater flehete: Vater verklähre deinen Joh. XII.
Namen, und darauf vom Himmel herab 28.
die Antwort erschallete: ich habe ihn ver-
klähret, und will ihn abermahl ver-
klähren; und so oft hiernächst auf dem Be-
fehl und durch die wunderthätige Kraft des Hey-
landes, Blinde sahen, Lahme gingen, Aus-
sätzige rein wurden, Taube hörten, und Todte
auferstünden: In allen diesen Fällen und bey
allen diesen Begebenheiten sahen seine Jünger
und alle diejenigen, unter welchen er wohnete
und wandelte, seine Herrlichkeit, eine Herr-
lichkeit, als des eingebohrnen Sohnes vom
Vater. Die Wercke die ihm der Vater Joh. V.
gegeben hatte, daß er sie vollendete die- 36.
selbigen Wercke, die er that, zeugeten
von ihm, daß ihn der Vater gesandt
habe. Die Welt sahe diese Wercke, und
sie sahe sie mit Verwunderung und Freuden,
daß sie gewürdigt worden, die grossen Tha-
ten GOttes zu sehen: Und alle diejenigen, die
sich nicht muthwillig verblendeten und verstock-
ten, die wurden eben dadurch völlig überzeugt,

daß JEsus sey ein Lehrer von GOtt kommen, da Niemand die Zeichen thun konnte, die er that, es sey denn GOtt mit ihm. Aber noch nicht genug. Sie wurden auch durch diese Beweise der Kraft gezwungen, mit Petro zu
Matth. XVI. 16. bekennen, daß es sey **Christus, des lebendigen GOttes Sohn.**

Und was solten wir denn endlich von dem göttlichen Unterricht, den heilsamen Lehren sagen, mit welchen JEsus in währender Zeit seines Wandels auf Erden den verlohrnen Schaafen vom Hause Israel zu Hülfe geeilet, und sie von ihren Irrwegen auf den Weg des
Joh. I. 9. 11. Friedens zu führen gesucht. **Als das wahrhaftige Licht, das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen, kam er in die Welt und in sein Eigenthum:** Und er war unermüdet beschäftig die Welt zu erleuchten, und zur Erkänntniß der Wahrheit zu bringen. Da Blindheit, Aberglaube, Heucheley, und Ungerechtigkeit unter den Kindern Israel völlig Ueberhand genommen: so eiferte JEsus aufs nachdrücklichste dawieder und drang auf Busse von gantzem Hertzen. Da das Volck des Eigenthums GOttes die Gebote des Höchsten fast nicht mehr kanten den hohen und geistlichen Verstand des Gesetzes nicht einsehen wolte, mit unreinem Hertzen bey den bloß äusserlichen Wercken des Gesetzes stille stand, und sich bloß mit dem Munde zu dem HErrn nahete, und mit den Lippen ihn ehrete, und ihn ohne Andacht und Glauben

nach

nach Menschengebot, die sie lehreten, fürchteten: so öfnete er ihnen die Augen des Verstandes, zu sehen den vollkommenen Gehorsam des Hertzens, den ihnen der HErr im Gesetz auferleget hätte, und die Mängel ihrer Gerechtigkeit, und ihre Heucheley und Unlauterkeit bey dem öffentlichen Gottesdienste. Da ihnen aller Propheten Gesichte waren wie die Worte eines versiegelten Buchs, die Niemand lesen kan: so legte er ihnen alle Schrift aus, die von ihm gesagt war, und entdeckte ihnen, wie alle Propheten von ihm zeugeten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn gläuben würden, Vergebung der Sünden empfahen solten. Da gantz Israel auf einen Meßias hoffete, der sie aus der Hand ihrer Feinde, der Römer, erlösen, ein weltliches Reich unter ihnen aufrichten, die Völcker der Erden durch seine Siege unter das Joch bringen, und mit grosser Pracht und Herrlichkeit über den Cräys des Erdbodens herrschen würde: so spahrte er weder Fleiß noch Mühe, diese schädlichen Vorurtheile und diese fleischliche Hofnungen aus ihren Hertzen zu vertilgen. Er bekannte ihnen, daß er sey Christus, der verheissene Meßias. Aber er gestand auch, daß sein Reich nicht von dieser Welt sey: und er unterließ nichts um ihnen beydes sich und den Vater, und den gnädigen Willen GOttes von der Menschen Seeligkeit durch den Glauben an seinen Namen, und die Hoheit seiner Person, und die eigentliche Absicht sei-

ner Sendung, und die wahre Beschaffenheit seines Reiches zu offenbahren.

Das sind demnach geliebten Freunde! die drey vornehmsten Stücke, zu welchen gar füglich alles gebracht und gerechnet werden kan, was der Wandel JEsu auf Erden in sich faßt. Indem der Sohn GOttes in die Welt kam und unter den Menschen wandelte: so gingen alle Verheissungen des Höchsten von dem Messia und dem Heil desselben in ihre Erfüllung. Heil und Leben ward den Menschen wiedergebracht, und sie so wie von den Feinden ihrer Seelen, also auch von dem Fluch des Gesetzes und der schwehren Last der Opfer und Ceremonien befreyet. So offenbahrte sich unser JEsus als den Glantz der Herrlichkeit GOttes, und als das Ebenbild seines Wesens, und ließ die Menschen Zeichen und Wunder sehen, die eben so viel unleugbahre Beweise waren, daß er der Meßias und Sohn GOttes sey. So verkündigte er ihnen auch allen Rath GOttes, und gab ihnen den Vater, daß er allein wahrer GOtt ist, und den er gesandt hat, JEsum Christum zum ewigen Leben zu erkennen. In wie ferne aber dadurch dieses alles und den Wandel unsers JEsu auf Erden die Glückseeligkeit seiner Gläubigen erhöhet worden, das werden wir nun in dem zweyten Theil unsrer Rede ohne Mühe gantz deutlich zeigen können.

Zweyter Theil.

Ueberhaupt wird nämlich zur Glückseeligkeit zweyerley erfordert. Grosse Güther und Vortheile für sich alleine machen ihren Besitzer noch

noch nicht glückseelig. Nur die innere Ruhe und Zufriedenheit des Gemüths und eine Freude des Hertzens, die durch keinen Kummer, keine Sorgen, keine Traurigkeit gestöhret noch unterbrochen wird machet das wahre Wesen der Glückseeligkeit aus. Das wird man bey einiger Aufmerckſamkeit alſobald gewahr, und das bestätigt die Erfahrung mit tausend Exempeln derer, welchen es äusserlich an keinem Guten, an nichts, was ihr Hertze wünschen kan, weder an Macht, noch an weltlicher Herrlichkeit, noch an Reichthümern, noch an einem Ueberfluß alles desjenigen, was dem Leibe sanfte thut, und die Sinnen belustigen kan, fehlet, und die dennoch keine rechte Empfindung von ihrem Glücke haben, fast allezeit unruhig, niedergeschlagen, murrisch und verdrießlich sind, und sich durch Sorge und Graam verzehren. Da gestehet jedermann, daß solche Leute bey allem ihren Glück dennoch nichts weniger als glückseelig sind: Und wenn es denn auch gleich nichts ungewöhnliches ist, daß man Leute bloß aus dem Grunde für glückseelig erkläret, weil sie grosse Güter und Vortheile in Händen haben: so geschieht es doch eintzig deswegen, weil aus ihrem äusserlichem Betragen keine Unzufriedenheit, keine Unruhe, kein Mißvergnügen hervorleuchtet; und weil man sich einbildet, daß sie würcklich wieder dieß alles durch die Güter und Vortheile, die sie in Händen haben, genugsam gesichert sind, und durch den Besitz derselben eine Menge angenehmer und

erquickender Empfindungen davon tragen. Indessen wenn nun gleich die wahre Glückseeligkeit sich eigentlich auf die Ruhe, die Zufriedenheit, die ununterbrochene Freude des Hertzens gründet: so kan doch diese wiederum nicht bestehen; woferne sie nicht durch den Besitz und Genuß gewisser und wichtiger Vortheile und Güter entzündet, genähret und unterhalten wird. Beydes muß daher zusammen kommen um den Menschen glückseelig zu machen. Er muß mit Gütern Gaben und Vortheilen die wichtig sind, versorgt und ausgerüstet seyn, und solche auch ungestöhrt besitzen. Aber er muß alsdann auch in dem Besitz und Genuß derselben, eine wahre Zufriedenheit und Beruhigung des Gemüths, und eine lebhafte und unwandelbahre Freude finden.

Von der Erhöhung der Glückseligkeit des Menschen, und wie solche geschehen müsse, davon wollen wir nichts gedencken. Man wird davon aus dem, was wir bißher beygebracht, gar leicht ein richtiges Urtheil fällen. So bald der Mensch grösserer Gaben, Güter und Vortheile theilhaftig wird, als vorher, und durch solche auch in einem grössern Maasse beruhigt, mit Zufriedenheit des Gemüths erfüllet, und erfreuet wird, ohne daß etwas seine Freude wieder von ihm nehmen könne: so wird auch, seine Glückseeligkeit erhöhet. Das lasset uns also nur voraus setzen, und nun nach unsrer Absicht anwenden.

Durch den Wandel JEsu auf Erden, geliebten

liebten Freunde! wurden die Gläubigen in den Besitz solcher Güter und Vortheile versetzet, deren sie vorher, zu den Zeiten Alten Testaments, entweder gäntzlich hatten entbehren müssen, oder die ihnen doch damahls nur in einem ungleich geringern Maasse waren zu Theil worden. Und welche waren denn diese? die Antwort auf diese Frage finden wir bereits in den Lehren des vorhergehenden Theils unsrer Rede.

Zuerst so war das ein grosser Vortheil für die Gläubigen, den ihnen der Wandel JEsu auf Erden brachte, daß sie von dem Fluch des Gesetzes erlöset, und von den Gebräuchen, Opfern, und Ceremonien der Kirchen Altes Testaments völlig befreyet wurden. Dieser herrlichen Freyheit konten sich in den vorhergehenden Zeiten die Gläubigen im Volcke GOttes keinesweges rühmen. Ohngeachtet aller göttlichen Verheissungen von dem Meßia, und dessen Heil und der Seeligkeit, die sie durch den Glauben an seinen Namen finden solten, waren und blieben diese doch noch immer unter dem Gesetz. Sie musten noch immer die schrecklichen Worte: **Verflucht sey, wer nicht alle Worte des Gesetzes erfüllet, nicht allein hören, sondern auch selbst mit allem Volck dazu sagen, Amen.** 5 Mos. XXVII. 26. Sie waren an den höchst mühsamen und beschwehrlichen Gottesdienst des Ceremonialgesetzes gebunden, und musten sich nach der Vorschrift desselben der Beschneidung unterwerfen, Tage

und Monden, Feste und Jahrszeiten halten, so mancherley Opfer und Gaben dem HErrn darbringen, so vielerley Arten der Reinigung übernehmen, so manche verbothene Speisen mit aller Sorgfalt fliehen. Sie waren unter
Gal. IV. 1. 2. dem Zuchtmeister, und dem Erben gleich, der annoch ein Kind und unter den Vormündern und Pflegern, und unter welchem daher und einem Knechte auch kein Unterscheid ist. Die Befreyung der Gläubigen vom Fluch des Gesetzes und den äusserlichen Satzungen, die Freyheit der Kinder GOttes nahm erst mit den Wandel JEsu auf Erden ihren Anfang. Nur damahls
Röm. VIII. 15. empfingen sie statt eines knechtlichen Geistes, durch welchen sie sich abermahl hätten fürchten müssen, einen kindlichen Geist, durch welchen sie rufen durften: Abba! lieber Vater!

Weiter so war auch das eine ausnehmende grosse Wohlthat, die durch den Wandel JEsu auf Erden den Gläubigen wiederfuhr, daß sie durch so viele Offenbahrungen der Herrlichkeit des Sohnes GOttes, durch so viel herrliche Zeichen und Wunder unsers JEsu zur seeligmachenden Erkäntniß des Sohnes GOttes gebracht und völlig überzeuget wurden, daß JEsus von Nazareth der Christ, der Sohn des lebendigen GOttes sey. Auch in diesem Stücke hatten sie vor den Gläubigen im Alten Testament sehr vieles voraus, ob sie gleich das mit ihnen gemein hatten, daß

sie

sie gewürdigt wurden die grossen Thaten GOttes und die herrlichsten Wunderwercke zu sehen. Denn daran fehlte es auch zur Zeit des Alten Testaments nicht, wo GOtt sichtbahrlich unter seinem Volck wohnete, zu Zion Feuer und zu Jerusalem seinen Heerd hatte, und durch die Hand seiner Propheten einmahl über das andere die verwundernswürdigsten Wercke seiner Grösse und Allmacht ausrichtete. Aber das machte den Unterschied, daß die Gläubigen Altes Testaments keine so vollständige und genaue Erkäntniß von dem Meßia und Heilande der Welt hatten, als diejenige war, zu welcher die Gläubigen in den Tagen des Wandels JEsu auf Erden durch so viel Offenbahrungen der Herrlichkeit GOttes, und durch so viele Zeichen und Wunder, die JEsus selbst aus eigener göttlicher Kraft verrichtete, geführet und erhaben wurden. Sie wusten zwar wohl, daß der Messias aus dem Hause und Geschlecht David zu Bethlehem, die da klein war unter den tausenden in Juda, von einer Jungfrau solte gebohren werden; daß er vieler Sünde tragen und den Uebelthätern gleich gerechnet werden würde; daß in ihm aller Welt Ende das Heil ihres GOttes sehen solte. Sie glaubten daher auch an den Meßias und setzten auf ihn ihr Vertrauen, und **wurden seelig durch die Gnade des HErrn JEsu Christi gleicherweise wie auch wir**, wie die Gläubigen Neues Testaments. Aber von Act. XV. 11.

Per-

Person kanten sie doch den Meßias, des sie harreten, nicht. Sie wusten nicht, daß JEsus von Nazareth der Sohn Mariens auch der Sohn GOttes, der verheissene Meßias und Erlöser der Welt sey. Sie glaubten an den HErrn JEsum Christum und wurden seelig durch seine Gnade und durch den Glauben an seinen Namen: aber ohne zu wissen, wer eigentlich der GOttmensch sey, an welchen sie glaubten. Mit den Gläubigen Neues Testaments verhält es sich gantz anders. JEsus kam in die Welt und wandelte und lehrete unter den Menschen: und alsobald ward es offenbahr, daß er der Christ sey. Stimmen vom Himmel erschalleten über ihn: die grösten Männer GOttes erschienen viele hundert Jahre nach ihrem Tode und unterredeten sich mit ihm: der Glantz der Herrlichkeit GOttes umringete ihn: Er selbst verrichtete Zeichen und Wunder, die über alle Kräfte der Natur gingen: Und dieses alles überzeugete die Gläubigen, daß er der Sohn GOttes und verheissene Meßias sey, und machte ihren Glauben an seinen Namen fest und unbeweglich.

Zu den Gütern und Vortheilen, geliebten Freunde! welche durch den Wandel JEsu auf Erden den Gläubigen in einem ungleich grössern Maasse als vorher zugefallen, müssen wir endlich auch noch ihre völlige Erleuchtung in Absicht auf den Rath GOttes von der Menschen Seeligkeit durch Christum, und in Ansehung der Ordnung des Heils rechnen.

Es

Es ist wahr, an einem genugsamen und zulänglichen Unterricht von diesem allen fehlte es auch den Gläubigen der vorhergehenden Zeiten nicht. GOtt, der da will, daß allen Menschen geholfen werde, und alle zur Erkäntniß der Wahrheit kommen, der gab ihnen auch so viel Erkäntniß seiner Wahrheit, als zu ihrer Seeligkeit nöthig war. Aber er gab sie ihnen vermittelst der Opfer, Gebräuche, und Ceremonien des Jüdischen Kirchengesetzes, durch mancherley Vorbilder, durch hohe Weissagungen seiner Propheten. Und da konte es freylich nicht anders seyn, es muste ihnen sehr vieles von dem, was des HErrn Hand und sein Rath vorher bedacht hatte, das geschehen solte, annoch dunckel und unerforschlich bleiben. Durch den Wandel JEsu auf Erden hingegen, durch das Evangelium und Predigt JEsu Christi ward das Geheimniß offenbahret, das von der Welt her verschwiegen gewesen war. JEsus legte seinen Jüngern und Gläubigen alle Schrift von Mose und den Propheten aus, und deutete beydes die Vorbilder und Weissagungen, so wie sie gedeutet werden musten, auf sich und das Werck der Versöhnung, das ihm sein Vater gegeben hatte, daß ers thun solte. Er erfüllete durch seine Wercke, seinen Wandel, und seine Leiden alles, was geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Und indem er ihnen auf solche Art den Cörper selbst

1 Tim. II. 4.

Act. IV. 28.

Röm. XVI. 25.

zeige-

zeigete: so muste von selbst alle Dunckelheit der Schatten verschwinden, durch welche sie bißher noch nicht in die Geheimnisse GOttes und seines Evangelii hindurch zu schauen vermocht hatten.

Wir gehen weiter, geliebten Freunde! So viel grösser und köstlicher die Güter und Vortheile, welche der Wandel JEsu auf Erden den Gläubigen verschafte, in Vergleichung mit denen waren, deren sie sich schon vorher hatten rühmen können: um so viel vollkommener war auch, die Beruhigung ihres Gemüths, die Zufriedenheit und Freude, die ihnen eben dadurch, durch den Wandel JEsu auf Erden bereitet ward. Vorher muste das gläubige Zion von einer Zeit zur andern auf das Heil ihres GOttes warten, und der Zukunft des Meßias annoch harren. Die Verheissungen des Höchsten von dem Meßia und seinem Reich, und der Erlösung, die durch ihn erfunden werden solte, die lagen zwar da, und waren allesamt Ja und Amen. Allein sie waren doch noch nicht in ihre Erfüllung gegangen: Eine Zeit verstrich nach der andern, ohne daß denen zu Zion der verheissene Erlöser kam: Und mehr als einmahl schien es, als würde er gar nicht kommen; als hätte der HErr sein gefangen Volck gar verstossen. Und wem ist denn die Ohnmacht des menschlichen Hertzens so gar unbekannt, daß er glauben könte, dieß alles habe jenem Zion des HErrn keine Unruhe, keine Bangigkeit, keine Sorgen erwecken können.

nen. Nein! meine Freunde! es ging den Gläubigen Altes Testaments in Ansehung der Zukunft des Meßias und ihres Glaubens an solche, wie es uns bey der Hofnung auf die Herrlichkeit des ewigen Lebens zu gehen pflegt. So starck uns solche auch von GOtt bekräftig ist: so wancket sie dennoch oft; so sind wir dennoch noch allerley Zweifel unterworfen; so vermag sie uns doch nicht lebhaft genug zu rühren nicht völlig zu befriedigen. Und warum? bloß weil wir zwar seelig, aber nur in Hofnung sind, weil noch nicht erschienen ist, was wir seyn werden. Und was die Gläubigen Altes Testaments betrift, so waren sie eben so schwach, wie wir, bey den göttlichen Verheissungen von dem Meßia eine völlige Freudigkeit ihres Gemüths zu zeigen, und in denselben eine vollkommene Ruhe für ihre Seelen zu finden. Mit Ungedult, mit banger Sehnsucht, mit ängstlichen Seufzern fleheten sie um die würckliche Sendung des Erlösers: Und diese Ungedult, Sehnsucht und Seufzer stöhrten die Freude nicht wenig, die sie darüber empfunden, daß ein Erlöser kommen solte. Aber endlich in der Fülle der Zeit, wurden jene Verheissungen des Höchsten erfüllet, nach deren Erfüllung sich die Gläubigen Altes Testaments so sehr gesehnet hatten. Der Meßias kam würcklich in der Person unsers JEsu. Er vollendete das grosse Werck der Versöhnung. Er erfand eine ewige Erlösung. Er beschloß seinen Wandel in der Niedrigkeit mit den Worten

Röm. VIII. 24. 1 Joh. III. 2.

ten voll Trostes: Es ist vollbracht. Dadurch fielen alle die Ursachen hinweg, die da die Ruhe, die Zufriedenheit, die Freude seiner Gläubigen vormals vermindert und unterbrochen hatten. Und ist es denn nicht leicht zu begreifen, daß solche eben dadurch auch ungleich vollkomner und grösser geworden, als sie vormahls gewesen.

Es bleibet demnach dabey, geliebten Freunde! durch den Wandel JEsu auf Erden sind den Gläubigen ungleich grössere Güter und Vortheile zugetheilet worden, als sie vorher besassen. Sie sind vom Fluch des Gesetzes und vom Joch der äusserlichen Satzungen befreyet. Sie haben JEsum den Christ in der Herrlichkeit des eingebohrnen Sohnes GOttes kennen gelernet. Der Rath GOttes von ihrer Seeligkeit, und das Geheimniß seines Willens ist ihnen kund gethan. Und dieß alles haben sie dem Wandel JEsu auf Erden zu dancken. Ueberdem aber so sind auch eben dadurch alle Verheissungen GOttes von dem Meßia in ihrer Erfüllung gegangen. Und das muß ihnen nothwendig zur grössern Freudigkeit ihres Glaubens, und zur vollkomnern Ruhe der Seelen gedeihen. Was also nur immer zur Erhöhung der menschlichen Glückseeligkeit etwas beyzutragen vermag, das vereiniget sich allhie, und überzeuget uns daß durch den Wandel JEsu auf Erden die Glückseeligkeit der Gläubigen gar sehr erhöhet worden.

An-

Anwendung.

Aber diese durch den Wandel JEsu auf Erden so sehr erhöhete Glückseeligkeit der Gläubigen, was düncket euch? geliebten Freunde! ist sie nicht auch die unsrige? ist sie nicht auch uns von GOtt bestimmet und zugedacht? Und kan uns wohl etwas hindern? Theil an derselben zu nehmen, woferne wir uns nur nicht selbst ihrer unwürdig machen. Es ist freylich an dem, wir sehen den Heiland zu unsern Zeiten nicht von Angesicht zu Angesicht, so wie ihn seine Jünger sahen. Wir sehen ihn nicht mehr, so wie sie, umherziehen, und wohl thun, und gesund machen, alle, die vom Teufel überwältiget sind. Wir hören nicht, so wie sie, unmittelbahr aus seinem eigenen Munde die seeligmachenden Lehren des Evangelii vom Reiche GOttes, und die so heilsame Unterweisung zur Seeligkeit. In Ansehung dieses allen müssen wir gestehen, daß jene Jünger und Apostel des Heilandes und seine ersten Gläubigen einen nicht geringen Vorzug vor uns behalten. Unser JEsus hat seinen Wandel auf Erden geendigt. Nachdem er alles vollendet hatte, ist er **aufgehaben gen Himmel, und sitzet zur rechten Hand GOttes**, und ist nunmehr sichtbahrlich auf Erden und unter den Menschen nicht mehr gegenwärtig. Nichts destoweniger, ob er gleich seinen Wandel auf Erden bereits vorlängst geendigt: so sehen wir doch ihn, wir sehen auch seine Wercke, seine Marc. XVI. 19.

Zeichen und Wunder in den geheiligten Büchern seiner Evangelisten und Aposteln; und in seinen göttlichen Reden, die eben dieselben uns aufgezeichnet haben, lehret und unterichtet er uns noch immer. Ueber dem allen aber so hat er auch damahls, als er auf Erden wandelte, durch seinen Wandel auf Erden die Glückseeligkeit der Gläubigen, indem daß er sie erhöhet hat, auch zugleich viel zu feste gegründet, als daß sie wiederum wanckend gemacht oder vermindert werden könte. Die Wercke und Theile seines Wandels dadurch er solche gewürcket hat, die bleiben allesamt, und behalten auch zu unsern Tagen, ja biß ans Ende der Welt ihre völlige Kraft. Der Fluch des Gesetzes ist aufgehaben, und das Joch der Satzungen hinweggenommen: Und
Gal. V. 1. **diese Freyheit womit Christus die Seinigen befreyet hat**, die bleibt auch uns. Die Herrlichkeit unsers JEsu ist in den Tagen seines Fleisches auf mehr denn eine Art offenbahr und unwiedersprechlich erwiesen worden: Und
Matth. XVI. 16. nun sind auch wir aufs stärckste überzeugt, **daß er sey Christus des lebendigen GOttes Sohn.** Ein grösseres Licht hat die Welt erleuchtet, und das Geheimniß des Evangelii vom Creutz und von der Versöhnung des menschlichen Geschlechts mit GOtt durch Christum, ist mit mehrerer Klarheit und Deutlichkeit kund worden: Und nun sehen auch wir den Weg des Friedens entdeckt und gebähnet vor unsern Füssen. Die Verheissungen des Höchsten

sten sind erfüllet und die Frucht dieser Erfüllung ist Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem Heiligen Geist. Und da kan auch ein jeder von uns getrost und mit Freudigkeit bekennen: **Ich weiß, an welchen ich gläube, und bin gewiß, daß er kan mir meine Beylage bewahren biß an jenen Tag.** 2 Tim. I. 12. Die Glückseeligkeit der Gläubigen ist durch den Wandel JEsu auf Erden erhöhet: Und sie ist auch uns und unsern Zeiten zum Heil so herrlich erhöhet worden.

Ist sonst noch etwas geschickt **geliebten Freunde!** unser Hertz zu rühren, und zu einer recht heiligen Freude zu bereiten: so ist es wahrlich diese Betrachtung; so ist es diese Ueberzeugung. Jene Propheten und Könige, von welchen der Heiland im Texte redet, das waren ja, daß ich so reden mag, recht die Lieblinge GOttes. Und dennoch gönnet er uns den Vorzug vor ihnen. Und dennoch hat er uns eine Glückseeligkeit bereitet, die weit über die Glückseeligkeit erhöhet ist, welche er ihnen zugetheilet hatte. Ist es möglich? daß uns das etwas geringes düncken kan. Muß nicht das unser Hertz mit den aller angenehmsten und lebhaftesten Bewegungen erfüllen? Solte uns das nicht aufs kräftigste reitzen? dem HErrn täglich Lob und Danckopfer darzubringen und seinen Namen dafür zu preisen, daß er uns in der Gemeine hat lassen gebohren werden, die Christus sich selbst durch sein eigen Blut erworben und der er ein so hohes

Maaß von Glückseeligkeit bereitet und zugetheilet hat.

Wohlan! geliebten Freunde! diesen angenehmen Empfindungen, diesen freudigen Bewegungen unsers Hertzens lasset uns folgen. Lasset uns die gegenwärtige Glückseeligkeit der Gläubigen JEsu und deren Grösse bewundern und hochschätzen, und den Stifter derselben mit gerührter Seelen durch unsre Lobpreisungen und Danckſagungen verehren und erheben. Aber lasset uns dabey nicht stille stehen: nicht damit alleine schon alles gethan zu haben glauben. Es ist wahr, im Gantzen betrachtet, genießt die Gemeine unsers JEsu jener durch seinen Wandel auf Erden so sehr erhöheten Glückseeligkeit. Aber deswegen fehlet es doch nicht an eintzelen Gliedern derselben, die, da sie jener erhöheten Glückseeligkeit unwürdig sind, und sich täglich unwürdiger machen: auch von dem wahren Genuß derselben ausgeschlossen bleiben; ob sie gleich mitten in der Gemeine sich befinden, der solche bestimmet und zugetheilet ist; und ob sie gleich mehr als zu häufig von dem Genuß derselben träumen, und sich ihres Antheils an derselben genug versichert halten. Und wie? wenn nun auch wir von der Art wären. Wie? wenn auch wir unwürdig wären, oder uns dereinst unwürdig machten, dieser Glückseeligkeit zu genieſſen. Als JEsus zu seinen Jüngern sprach: Seelig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet: so war er mit einer Menge

von

von Juden umringt, die es für die grösseste Beleidigung hielten, als ihnen JEsus zur andern Zeit den Namen der Kinder Abrahä und GOttes absprach und die damahls ohne Streit zu der wahren Kirche GOttes äusserlich als Glieder derselben gehörten. Demnach wandte sich der Heiland von der gantzen Menge nur zu seinen Jüngern, und sprach zu diesen insonderheit: Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet. Das lasset uns also wohl mercken. Man muß ein Jünger JEsu seyn, und den Namen eines Gläubigen mit Recht führen: wenn man in der That an jener erhöheten Glückseeligkeit seiner Gläubigen Theil haben, und ihrer heilsamlich geniessen will. Aus dem Grunde lasset uns denn auch alles Fleisses darnach streben, daß wir seinen wahren Jüngern und Gläubigen zugezählet werden; wenn wir es etwa noch nicht sind. Und sind wir es bereits durch seine Gnade geworden: so lasset uns auch Glauben halten, und getreu bis in den Tod verbleiben. Und hie müste es uns nicht zu schwehr dünncken, den rauhen Weg der Busse zu laufen, die Welt durch den Sieg des Glaubens zu überwinden, das Fleisch samt den Lüsten und Begierden zu creutzigen, und uns als die guten Streiter JEsu Christi zu leiden: so lange, biß uns der HErr aus der Gemeine der Gläubigen, die auf Erden ist, zu der Schaar der vollendeten Gerechten im Himmel abfordert, und uns die Glückseelig-

Joh. VIII. 39. 42.

keit der erstern, mit der ewigen und über alle Maassen wichtigen Herrlichkeit der letztern, vertauschen heisset.

1 Thess. V. 23. GOtt des Friedens! heilige uns dazu durch und durch und schaffe durch deine Gnade, daß unser Geist ganz samt Seel und Leib müsse behalten werden unsträflich auf die Zukunft unsers HErrn JEsu Christi. Amen!

Die sechste Rede.

Die Glieder der wahren Kirche beschämt durch die Wercke der Irrgläubigen.

Am XIV. Sonntage nach Trinitatis über Luc. XVII. 1—19.

Text.

Luc. XVII. 1—19.

Und es begab sich, da er reisete gen Jerusalem, zog er mitten durch Samariam und Galileam. Und als er in einen Marckt kam, begegneten ihm zehn aussätzige Männer, die stunden von ferne, und erhuben ihre Stimme, und sprachen: JEsu, lieber Meister, erbarme dich unser. Und da er sie sahe, sprach er zu ihnen: Gehet hin, und zeiget euch den Priestern. Und es geschach, da sie hingiengen, wurden sie rein. Einer aber unter ihnen, da er sahe, daß er gesund worden war, kehrete er um, und preisete GOtt mit lauter Stimme, und fiel auf sein Angesicht zu seinen Füssen, und danckte ihm, und das war ein Samariter. JEsus aber antwortete, und sprach: Sind ihr nicht zehn rein worden? Wo sind aber die neune? Hat sich sonst keiner funden, der wieder umkehrete, und gebe GOtt die Ehre, denn dieser Fremdlinger? Und er sprach zu ihm: Stehe auf, gehe hin, dein Glaube hat dir geholffen.

Eingang.

Es fehlet so weit, Andächtige und in dem HErrn allesamt herzlich Geliebte! daß die reinen und heiligen Lehren des Evangelii mit der Unart der Menschen, mit ihren Lüsten, ihren Untugenden, ihrer Trägheit zum Guten vereinbahret werden könn-

könnten: daß sie vielmehr einen grössern Reichthum an Wercken, und ein ungleich grösseres Maaß der Vollkommenheit, als sich bey dem übrigen Haufen der Menschen zu finden pflegt, von allen denjenigen fordern, welche sich zu denselben bekennen, und durch das Bekenntniß derselben den Gliedern der wahren Kirche zugesellen. Die Gnade GOttes, die durch die Predigt des Evangelii erschienen und allen Menschen verkündigt ist, die zielet nicht bloß dahin ab, ein grösseres Licht im Verstande zu würcken, und dem Christen von dem Wege des Heils, und von dem Rath GOttes von der Menschen Seeligkeit, eine Erkenntniß ohne Kraft zu geben. Nein! sie soll auch die Christen züchtigen, **das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste zu verleugnen, und züchtig, gerecht und gottseelig zu leben in dieser Welt.** Tit. II. 12. Sie soll ihnen **Erkäntniß der Wahrheit, aber zur Gottseeligkeit geben.** Tit. I. 1. Sie soll sie reitzen, **ihr Licht leuchten zu lassen vor den Menschen, daß sie ihre guten Wercke sehen, und den Vater im Himmel preisen.** Matth. V. 16. Billig solte daher dieß beydes: ein Glied der wahren Kirche heissen, und in allen Gebothen GOttes untadelich einhergehen, untrennbahr mit einander verbunden bleiben. Billig solte ein jeder, der den Namen eines Christen führt, an Tugend und guten Wercken alle diejenigen übertreffen, die ausser der Gemeine GOttes sind. Billig solte er mehr

als Zöllner und Sünder, als Ungläubige und
Matth. V. 48. Ketzer leisten, und vollkommen seyn gleich-
wie unser Vater im Himmel vollkom-
men ist.

Indem man dieses alles bedencket und vor-
aussetzet; indem man auch die Lehren des Ev-
angelii und des Glaubens, dem wir beken-
nen, mit heiligem Nachsinnen erweget; indem
man die Gebote der christlichen Sittenlehre,
die aus jenen fliessen, und die recht dringen-
den Gründe zur Ausübung derselben, die in
jenen liegen, untersuchet und hochschätzet: so
wäre es kein Wunder, wenn man eben so vie-
le Muster der Heiligkeit und Gottseeligkeit,
als Menschen, die sich zu dem Creutze Chri-
sti bekennen, zählen zu dürffen glaubte; so
wäre es kein Wunder, wenn man sich über-
redete, der Wandel unsrer Christen alleine
müste schon zureichend seyn, den Ungläubigen,
Ketzer und Unchristen verwirrt, schaamroth
und stumm zu machen. Und in der That ha-
ben sich auch schon ehemahlen, so wohlgear-
tete Seelen gefunden, die da sie in der Ein-
samkeit die allerheiligsten Lehren des Evan-
gelii von dem Glauben und den Sitten der
Christen mit Fleiß erlernet und zu Hertzen ge-
nommen, ohne sich unter den Christen selbst
umzusehen: die sich alsdann von dem Wan-
del und der Gottseeligkeit ihrer Mitchristen die
prächtigsten Vorstellungen, und die allergrös-
sesten Hofnungen gemacht. Aber o grosser
GOtt! wie sehr haben sie sich nicht zu ihrer

Ver-

Verwirrung in diesen Gedancken und Hofnungen betrogen gefunden, wenn sie nun aus ihrer Einsamkeit herausgegangen, und mit aufmercksamen Blicken dem Wandel der Christen, so wie er ordentlich beschaffen ist, zugesehen haben. Da haben sie mit Bestürtzung lernen müssen, daß man nicht selten Mühe habe, mitten unter den Christen den Christen zu finden; daß in der Gemeine JEsu Fleischlichgesinnete, Wiederspänstige und Boshafte den grösten Haufen ausmachen; und daß zum öftern unsre Christen, anstatt durch ihre Wercke den Ungläubigen und Irrgläubigen zu beschämen, von den Feinden des Reiches JEsu mit allerley Tugenden und Wercken übertroffen, und durch den Wandel derselben schaamroth gemacht werden.

Ja, meine Freunde! Ungläubige und Irrgläubige lassen uns zum öftern Wercke und Tugenden sehen, die wir bey dem grösten Theil unsrer Christen vergeblich suchen würden. Das können wir nicht leugnen, und das werden wir bald deutlicher einsehen. Allein das müssen wir auch als den äussersten Verfall des Christenthums betrachten. Es ist schon sehr viel, wenn das helle Licht des Evangelii und die Gnadenkräfte des Heiligen Geistes den Christen auf dem Wege der Gebote seines GOttes nicht weiter führen können, als der Heyde bey dem blossen Lichte der Natur, und der Irrgläubige bey aller seiner Verblendung kommt. Aber wenn nun diese

gar

gar dem Christen den Ruhm abgewinnen, und in ihren Wercken weiter gehen, als er, und einen Vorzug über ihn erhalten: so können wir uns nichts elenders, nichts kläglichers, als solch einen Christen, und keine grössere Schande, als die seinige, in Gedancken vorstellen. Und dennoch findet man mehr, als zu viele, solcher Christen. Und doch sind nur wenige Glieder unsrer Gemeine, welche diese Schande nicht trift.

Joh. VI. 60. **Das ist eine harte Rede. Wer kan sie hören?** sprachen ehemahlen die Jünger unsers JEsu, als er in der Schule zu Capernaum von der Speise seines Fleisches und dem Tranck seines Blutes geredet hatte. Und vielleicht glaubet ihr **geliebten Freunde!** mit mehrerm Recht in Ansehung dessen, was wir jetzt behauptet haben, diese Worte gebrauchen zu können. Wir wollen auch nicht leugnen, daß würcklich unsre Rede bitter und hart sey. Aber sie wird es doch nur für diejenigen seyn, denen ihr Gewissen bezeuget, daß sie bißher auf der Bahn der Tugend, der Gottseeligkeit und der Heiligkeit noch sehr weit zurückgeblieben, und sich von den Irrgläubigen mit allerley Wercken übertreffen lassen. Den übri-

Gal. V. 7. gen, die bißher allezeit **fein gelaufen**, ohne sich durch etwas **aufhalten** zu lassen, um **der Wahrheit nicht zu gehorchen**, denen wird solche keinesweges bitter oder hart seyn, sondern vielmehr zum Trost, zur Freude, und zur Zufriedenheit mit sich selbst gerei-

reichen müssen. Die erstern werden indeß wohl thun, wenn sie sich durch die Bitterkeit der Lehre, welche wir predigen, nicht abschrecken lassen, solche zu hören. Indem wir ihnen ihre Schande aufdecken; indem wir sie durch die Beyspiele der Heyden und Irrgläubigen, die besser sind, als sie selbst, zu beschämen suchen: so werden sie Gelegenheit haben einzusehen, wie vieles ihnen zu ihrem Heil annoch fehle, und wie nöthig es sey, ohne Verzug durch Busse und Glauben erst recht zu dem Reiche GOttes einzugehen. Und o seelig! wer sich heute durch die Stimme seines GOttes und den Geist der Gnaden dazu erwecken lässet.

Wir sind entschlossen, geliebten Freunde! euch dazu in dieser Stunde eine Anleitung durch unsern Unterricht und durch eine Betrachtung zu geben, die dem Inhalt unsers Textes völlig gemäß ist. Wir finden in demselben an dem Samariter, den der Heiland von seinem Aussatz heilete, einen Irrgläubigen, und an den neun übrigen, denen unser JEsus gleiche Barmhertzigkeit wiederfahren ließ, neue Juden, neue Glieder der wahren Kirche GOttes auf Erden. Jener kehrete um, und preisete GOtt mit lauter Stimme, und danckte dem Heilande öffentlich: da diese hingegen ihrer Pflicht, nach ihrer Reinigung GOtt dafür die Ehre zu geben, gäntzlich vergassen. Wir finden also auch in demselben ein merckwürdiges Beyspiel von der Beschämung

mung der Glieder der wahren Kirche durch die Wercke der Irrgläubigen; und wir ergreifen diese Gelegenheit mit Freuden, um euch

Die Glieder der wahren Kirche beschämt durch die Wercke der Irrgläubigen

zu betrachten darzustellen. Wir werden aber dabey, um alles ordentlich, deutlich und gründlich aus einander zu setzen, zweyerley zu beobachten haben. Wir werden

I. Erweisen müssen, daß die Glieder der wahren Kirche sehr oft von den Irrgläubigen mit allerley Tugenden und Wercken übertroffen werden.

II. Wie solches den Gliedern der wahren Kirche zur Schande und zur Beschämung gereiche, zu zeigen haben.

Hirt und Bischoff unsrer Seelen! theurer Heiland JEsu Christe! du hast dir durch dein eigen Blut eine Gemeine erworben, und uns allesamt in derselben zu einem Leibe durch dein reines Wort und deine heiligen Sacramente mit einander vereinigt, auf daß wir dir und deinem himmlischen Vater, erlöset von der Hand unsrer Feinde, ohne Furcht unser Lebenlang dienen solten in Heiligkeit und

Gerech-

Gerechtigkeit die vor dir gefällig ist. Aber ach siehe! unter denen, die nach deinem Namen genennet sind, unter den Gliedern deiner Kirche sind die allermeisten träge und todt in Sünden, und leer von Früchten der Gerechtigkeit. So gar von denen, die draussen sind, von denen, die deine Wahrheit in Lügen verwandelt haben, werden sie nicht selten an Tugend und guten Wercken übertroffen. HErr! nimm diese Schande von deiner Kirchen hinweg, oder vermindre sie doch, und laß die Deinigen dir zu Ehren mit mehrerm Licht und Glantze prangen. Bekehre durch die Kraft deines Wortes zu dir das Hertz deiner trägen und ungehorsamen Kinder, und vereinige sie mit dir im wahren lebendigen Glauben, und mache sie fleißig zu guten Wercken. Stärcke aber auch diejenigen die dir aufrichtig, obgleich unter mancherley Schwachheit anhangen, und laß sie beydes im Glauben und in der Liebe feuriger werden, auf daß ihr Leben deine Rechte mit allem Ernst halte. Laß dazu auch unsre gegenwärtige Andacht gesegnet seyn und unter dem Beystande des Heiligen Geistes viele Früchte bringen. Amen!

Abhandlung.

Erster Theil.

Wir behaupten zuerst, Andächtige und in dem HErrn allesamt hertzlich Geliebte! daß die Glieder der wahren Kirche sehr oft von den Irrgläubigen mit allerley Wercken und Tugenden übertroffen werden: Und wir bitten euch, vor allen Dingen wohl zu mercken, was wir damit sagen wollen. Durch die Glieder der wahren Kirche ver-

verstehen wir alhie nicht insbesondre die wahren und aufrichtigen Knechte des Höchsten, die hin und wieder auf dem Crayse des Erdbodens zerstreut leben; die ihrem GOtt mit unverfälschtem lebendigem Glauben anhangen, und auch nach seinem göttlichen Lichte in Heiligkeit und Gerechtigkeit einhergehen; und die zusammen genommen, die wahre aber unsichtbahre Kirche GOttes ausmachen. Denn da ist es so unmöglich, das solche von Irrgläubigen mit Tugenden und Wercken übertroffen werden könten, daß vielmehr alle Tugenden und Wercke der letztern, und wenn sie auch noch so schimmernd und glänzend sind, in Vergleichung mit dem Wandel der erstern für unrein und verwerflich, ja für nichts zu achten sind. Wir reden alhie nur von der wahren sichtbahren Kirche und den Gliedern derselben: Und zu diesen rechnen wir ohne Unterschied alle diejenigen, denen das Wort des Höchsten rein und lauter geprediget wird, und die auch die heiligen Lehren desselben als ungezweifelt wahr annehmen und bekennen; die ferner der Gnadenmittel und Zeichen des Höchsten, der heiligen Sacramente nach der Verordnung und Einsetzung ihres Stifters gebrauchen und geniessen; und die endlich auch äusserlich auf eine Art dem HErrn ihrem GOtt dienen, welche entweder in dem Worte desselben den Menschen ausdrücklich vorgeschrieben ist, oder doch mit der Vorschrift seines Willens wohl übereinstimmet. Durch das Bekänntt-

känntniß der reinen geoffenbahrten Wahrheiten, durch die Verwaltung und den Gebrauch der Sacramente nach der ersten Einsetzung GOttes, und durch einerley äusserlichen und dem HErrn gefälligen Gottesdienst wird eine sehr grosse Anzahl von Menschen zu einem geistlichen Leibe vereinigt und verbunden: Und dieser heisset alsdann die wahre Kirche GOttes, so wie jene allesammt als Glieder derselben anzusehen sind. Allein unter der grossen Anzahl derer, die da die göttlichen Wahrheiten rein und lauter erkennen und bekennen, und die Sacramente nach der Einsetzung des Höchsten gebrauchen, und sich ihren Brüdern bey dem öffentlichen Gottesdienst zugesellen, unter diesen, sage ich, finden sich sehr viele, wo es nicht die meisten sind, welche alle Mittel der Gnaden, die GOtt seiner Kirchen verliehen hat, an sich unkräftig werden, und so wenig einen wahren lebendigen Glauben in sich anzünden, als sich mit rechtem Eifer in der Gottseeligkeit erfüllen lassen. Und da sagen wir nicht zu viel, wenn wir behaupten, daß solche von den Irrgläubigen mit allerley Tugenden und Wercken übertroffen werden.

Und wer sind denn diejenigen? die wir mit dem Namen der Irrgläubigen belegen. Nicht gleich diejenigen, geliebten Freunde! die etwa in den Lehren von GOtt und göttlichen Dingen und in den Sachen der Religion mit einem oder dem andern Irrthum behaftet sind. Da unser Verstand so sehr eingeschränckt und

überdem noch durch das Verderben der Erbsünde verblendet, verfinstert, und entkräftet, ist: so wird wohl auf Erden nicht leicht jemand zu finden seyn, der sich nicht auf eine oder die andre Art in seinen Gedancken von GOtt und den Sachen der Religion betriegen solte. Allein solche Irrthümer sind nicht gleich kräftige und verderbliche Irrthümer. Und so lange sie den Grund des Glaubens, Christum und sein Verdienst nicht antasten, noch die Hofnung der Christen auf das Zukünftige vereiteln, noch der Sünde und Bosheit freyen Lauf verschaffen, noch die rechte Art des Gottesdienstes verkehren und aufheben; so lange trägt der HErr solche an seinen Kindern mit Gedult, und diese gehören, ihrer irrigen Meynungen ungeachtet, zu der Schaar der Rechtgläubigen. Dahingegen finden sich aber auch Menschen, welche sich gantz und gar mit ihren Gedancken und Meynungen von dem Wort der Wahrheit und ihres GOttes entfernen, und die Grundlehren desselben umstossen, und die gantze Ordnung des Heils verkehren, und die von dem HErrn geordnete Mittel des Heils entweder gar verachten, oder doch nicht nach ihrer Stiftung recht gebrauchen, und mit Verlassung der göttlichen Vorschrift dem Höchsten einen selbst erwählten Gottesdienst voll Aberglaubens und Thorheit darbringen. Und diese verdienen mit Recht den Namen der Irrgläubigen, und diese sind auch diejenigen, auf welche wir alhie zielen.

len. Doch rechnen wir zu denselben zugleich den gantzen Haufen der eigentlich so genannten Ungläubigen, das heißt, derer, die entweder GOtt selbst, oder sein heiliges Wort nicht erkennen noch annehmen wollen, oder in einer groben Abgötterey stecken, oder sich durch den Geist der Lügen und die Arglist seiner Gesandten mit fälschlich erdichteten Offenbahrungen betriegen, verstricken, und von dem Uebergange zu der wahren Kirche des Höchsten abhalten lassen.

Allen diesen, so schwehr und schädlich die Irrthümer auch seyn mögen mit welchen sie behaftet sind, räumen wir doch gewisse Tugenden und Wercke ein, die ihnen zum Ruhm und zur Zierde gereichen. Und was für welche? zwar keine eigentliche sogenannte gute Wercke; keine Tugenden, die durch ein gewisses Verdienst das Wohlgefallen des Höchsten davon tragen können. Da mit den kräftigen Irrthümern der Irrgläubigen, so wie wir sie nur eben beschrieben, unmöglich der wahre seeligmachende Glaube bestehen, und folglich auch in ihnen der Heilige Geist seine Wohnung nicht nehmen kan; und da den Unreinen und Ungläubigen nichts rein, sondern unrein ist, beyde ihr Hertz und Gewissen: so sind auch ihre Wercke keine Früchte des Geistes; so können auch sie mit ihren Tugenden unmöglich GOtt gefallen; so behalten sie auch bey allen ihren Tugenden und Wercken ein unreines Hertz und Gewissen. Tit. I. 15. Hebr. XI. 6.

Und wie wäre es denn wohl möglich? ihnen mit Grunde wahrhaft gute Wercke und GOtt recht wohlgefällige Tugenden zu zuschreiben. Allein das können wir doch nicht leugnen, daß
Röm. II. 14. Heyden und Irrgläubige sehr oft von Natur des Gesetzes Wercke thun, und entweder durch natürlich gute Triebe ihres Hertzens, oder durch Neigungen, die sonst so viele Verwirrung und so vieles Unheil unter den Menschen stiften, durch Ruhmbegierde, durch Hofnung auf allerley Nutzen und Vortheile, durch Furcht vor mancherley Beschwehrden zu Tugenden angefeuret werden, die dem menschlichen Geschlecht und ihren Mitbürgern insonderheit zum Besten gereichen, oder auch wohl von einer nicht geringen Ehrerbietung vor GOtt zeugen. Und da behaupten wir eben in Absicht auf diese Wercke und Tugenden der Irrgläubigen, daß solche gemeiniglich die Wercke und Tugenden des grösten Haufens der Glieder der wahren Kirche gar sehr und gar weit übertreffen. Gründe, diesen Ausspruch zu bestätigen, finden wir in unserm Text so wohl als in der Erfahrung, und das in genugsamer Menge.

Wir wollen von den Gründen den Anfang machen, die unser Text uns an die Hand giebet. Denn diese können uns überzeugen, daß es auch der Kirchen, die vor und zu den Zeiten des Wandels unsers JEsu auf Erden die wahre Kirche GOttes gewesen, nicht an Gliedern gefehlet habe, welche sich von Irrgläubigen mit allerley Tugenden und Wercken über-

übertreffen lassen: Und diese finden wir in dem gantz verschiedenem Betragen der zehn Aussätzigen, von welchen unser Text handelt, nach ihrer Reinigung. Der Heiland befahl diesen elenden, die ihm auf der Reise gen Jerusalem in einem zwischen Samaria und Galilea gelegenem Flecken entgegen kamen, und von ferne stunden, und mit besonderm Vertrauen auf seine wunderthätige Kraft ihn anfleheten, daß er sich ihres Jammers erbarmen, und sie von ihrer Plage befreyen möchte; er befahl ihnen, sage ich, hinzugehen und sich nach dem Gesetz den Priestern zu zeigen: Und es erhellet aus allen Umständen, daß dieser Befehl die angenehme Versicherung, daß sie alsdann von den Priestern würden rein vom Aussatz erfunden und erkläret werden, in sich gefaßt, woferne der Heiland solche nicht gar mit ausdrücklichen Worten hinzugesetzet. Daher machten sie sich denn auch getrost und ohne Verzug auf den Weg, und gingen hin gen Jerusalem um sich den Priestern darzustellen. Und siehe! ehe sie noch dahin kamen, noch auf dem Wege sahen sie ihr Gebet und die Verheissung des Heilandes schon völlig erhöret. Es geschach, heisset es, da sie hingingen wurden sie rein. Wer kan diese Begebenheit ohne heilige Bewunderung betrachten. Der Aussatz war eine Plage, mit welcher vielleicht keine von allen andern leiblichen Plagen in Vergleichung gezogen werden mag. Eine Plage, die das Fleisch des Menschen fraß, und

v. 11.
v. 12.
v. 13.
v. 14.
v. 14.

4 Mos. XII. 12. ihn wie ein Todtes machte, das von seiner Mutter Leibe kommt. Eine Plage, die den Menschen zum Scheusahl seines Volcks, seiner Mitbürger, seiner Blutsfreunde machte, und ihn zwang mit zerrissenen Kleidern, blossem Haupte und verhüllten Lippen einher zu gehen, von allen Menschen sich abzusondern, und allein ausser dem Lager oder der Stadt zu wohnen. Eine Plage endlich, die unheilbahr gewesen zu seyn scheinet, da wir in der gantzen heiligen Schrift kein Exempel finden, daß jemahls ein Aussätziger durch bloß natürliche Mittel von seinem Aussatz gereinigt worden, und verschiedene Stellen vielmehr nicht undeutlich zu verstehen geben, daß die Heilung des Aussatzes nur allein ein Werck des Höchsten sey. Dennoch befreyet der Heiland alhie von dieser Plage nicht bloß einen, sondern zehn Aussätzige zugleich und auf einmahl; und dieses ohne alle Heilungsmittel, ohne zu diesen Aussätzigen seine Hand auszustrecken, bloß durch die Versicherung, daß sie würden rein erfunden werden, wenn sie sich nun den Priestern zeigeten. Und was folget denn daraus? Je schwehrer wo nicht gar unmöglich es war, den Aussatz ohne Wunderwerck zu heilen; desto deutlicher zeigte sich GOttes Finger und die göttliche Macht unsers JEsu bey dieser Begebenheit. Und je grösser die Plage und die Anzahl der Elenden war, die der Heiland von dieser Plage befreyete: desto grösser war auch die Wohlthat die er ihnen allen in gleicher Maasse wiederfahren ließ. Al-

3 Mos. XIII. 45. 46.

Allein eine recht grosse Wohlthat, die ihrer mehrern in gleicher Maasse wiederfahren ist, die solte ohne Zweifel ja auch bey allen gleiche Triebe der Danckbahrkeit rege machen: Und wenn sich dabey die Hand des HErrn recht thätig erwiesen; so ist ja dieß das wenigste, daß auch diese alle, denen er solche wiederfahren lassen, mit gleichem Eifer seine Ehre dafür verkündigen und sein Lob ausbreiten. Und was thaten denn die zehn Aussätzigen? die der Heiland durch ein so herrliches und augenscheinliches Wunder von ihrem Aussatz gereinigt hatte. Einer unter ihnen, nur einer gab den Trieben der Danckbahrkeit gegen GOtt und seinen Heiland Raum, da er sahe daß er gesund worden war. Er kehrete um von den Priestern zu dem Heilande zurücke. Er preisete GOtt mit lauter Stimme für die Hülfe, die er ihm hatte wiederfahren lassen. Er demüthigte sich vor dem Heilande, und warf sich zu seinen Füssen auf sein Angesicht in den Staub darnieder. Er danckte ihm voll lebhafter Ehrfurcht dafür, daß er so wohl an ihm gethan. Die übrigen neune hingegen vergassen entweder der Danckbahrkeit gegen GOtt und ihren Heiland gäntzlich; oder sie liessen solche doch keine Kraft in ihren Hertzen gewinnen, und fühlten keinen Trieb solche öffentlich an den Tag zu legen. Es ward keiner von ihnen gefunden der umgekehret wäre und GOtt die Ehre gegeben hätte. v. 15. v. 16. v. 18.

Welch klägliches Beyspiel! von der Kaltsinnigkeit der Menschen gegen GOtt und seine Wercke und Wohlthaten. Nur einer wird rechtschaffen erfunden, und neune setzen dagegen unbesorgt ihre Pflicht aus den Augen. Wer kan solches ohne Wehmuth und Bestürtzung sehen! Und wie sehr muß sich diese Bestürtzung nicht vermehren! wenn wir nun auch auf das Vaterland und die Religion dieser zehn Aussätzigen mercken. Die neune, von denen keiner funden ward, der umgekehret wäre, und GOtt die Ehre gegeben hätte, das waren ausser allem Zweifel Juden; die wa-
Röm. IX. 4. ren von Israel, welchen gehöret die Kindschaft und die Herrlichkeit, und der Bund, und das Gesetz, und der Gottesdienst, und die Verheissung; das waren Glieder, der damahls allein wahren Kirche. Der eine hingegen, welcher zu dem Heilande zurücke kehrete, und seiner gottgeheiligten Ehrfurcht und Danckbahrkeit freyen
v. 18. Lauf ließ, das war ein Fremdling; das
Ephes. II. 12. war ein Mensch, der fremde und ausser der Bürgerschaft Israel, und fremde von den Testamenten der Verheissung war;
v. 16. Das war ein Samariter; Das heißt, er ghörte zu dem Volck, das nach Hinwegführung der zehn Stämme Israels und der Zerstöhrung des Israelitischen Reiches durch Salmanassar, den König in Assyrien, aus der Vermischung der wenig überbliebenen von den zehn Stämmen mit den Heydnischen Völckern, denen

nen der König von Assyrien die Städte in Samaria zu bewohnen eingegeben hatte, erwachsen war, das nach dieser Vermischung auch mit einem vermischten Gottesdienste zugleich den HErrn den lebendigen GOtt und die Götzen der Heyden verehrte, das, nachdem es sich endlich einen eigenen Tempel auf dem Berge Garizim erbauet und den Götzendienst verlassen hatte, vornämlich nur die fünf Bücher Moses als des HErrn Wort annahm, und auch nicht zu Jerusalem, an dem Orte, **den der HErr aus allen Stämmen erwählet hatte, und wo sein Name wohnte,** den HErrn anbeteten, noch ihre Opfer und Gaben darbrachten, und das daher nicht allein keine Gemeinschaft mit den Juden hatte, sondern auch ein solcher Greuel in den Augen derselben war, daß es bey den Juden einerley hieß: **ein Samariter seyn und den Teufel haben.** Ist nicht dieß ein sicherer Beweis? daß man diesen Samariter als einen Irrgläubigen betrachten müsse. Ist es nicht klar und offenbahr, daß er ein Mitglied einer Secte gewesen, die der wahren Kirche jener Zeiten im äussersten Grad verhaßt, und in mehr als einem Stücke von dem Glauben und dem Gottesdienste derselben abgewichen war. Und dennoch erkannte er die Hand des Höchsten in seiner Reinigung vom Aussatz, und ließ sich nichts abhalten, um desfalls von seiner Ehrfurcht und Danckbahrkeit gegen GOtt die thätigsten Proben abzulegen, da

Nehem. I. 9.

Joh. VIII. 48.

hingegen neuen Juden, neuen Glieder der wahren Kirche sich desfalls nicht die geringste Mühe gaben, ob sie gleich Gefährten seines Elendes und seiner Reinigung gewesen. Muß uns das nicht von selbst die Gedancken einflössen? daß ordentlich die Glieder der wahren Kirche sehr häufig von den Irrgläubigen mit allerley Wercken und Tugenden übertroffen werden.

Wir könten dieses, geliebten Freunde! in Ansehung der Kirche GOttes unter den Juden und ihrer Glieder noch weiter bestärcken. Wir könten uns noch auf den Wanckelmuth, die Abgötterey und die unzählbahren Missethaten und groben Laster berufen, mit welchen sich das Volck GOttes so oft beflecket, und in welchen es vielleicht weiter gegangen, als irgend sonst ein Volck seiner Zeiten, ohne dabey den Tugenden desselben nachzueifern. Wir könten noch verschiedene sehr harte Aussprüche des Heilandes über die Bosheit des Jüdischen Volcks hieher ziehen. Allein die Zeit erlaubet uns solches nicht. Wir wenden uns daher jetzt zu der Kirche, die von den Zeiten des Heilandes an die allein wahre Kirche GOttes gewesen, zu der christlichen Kirche, um noch durch zwey Worte zu bemercken, daß auch die Glieder derselben insgemein von den Irrgläubigen mit allerley Wercken und Tugenden übertroffen werden.

Zur Bestätigung dieses Satzes würde es schon genug seyn, wenn wir auch nur eine mäßige Anzahl einzelner Exempel von Ungläubi-

bigen und Irrgläubigen beybrächten, deren Sitten und Wandel ungleich besser gewesen, als des gröſten Haufen unsrer Christen: Und daran würde es uns das alte Rom und Griechenland nicht fehlen lassen. Wir würden in den Geschichten dieser Völcker finden, daß in der dickſten Finsterniß des Aberglaubens und der Abgötterey Männer unter ihnen aufgetreten, deren Gerechtigkeit, Großmuth, Menschenliebe, Gelassenheit im Unglück, Keuschheit, Mäßigkeit, und Ehrfurcht für ihre eingebildeten Götter wir noch jetzt um so vielmehr bewundern müssen, je weniger Christen wir finden, welche wir ihnen entgegen zu setzen uns getrauen dürfen. Allein was ist es nöthig? soweit zurück zu gehen: da wir in den Zeiten, die uns näher sind, ja in den unsrigen selbſt, alles antreffen, was wir zu unserm Beweise brauchen. Da finden wir nicht wenig Menschen von so zerrütteten Sinnen, daß sie theils keinen GOtt, und theils keine Offenbahrung GOttes in der heiligen Schrift geglaubet; denen aber doch jedermann den Ruhm eines stillen, ordentlichen, und gesitteten Wandels eingeräumet hat. Da finden wir Secten, die den Weg der Wahrheit und des göttlichen Worts verlassen, und am Glauben Schifbruch gelitten, und von der Heerde JEsu sich getrennet, und sich nun von allerley Träumen einer ausschweifenden Einbildungskraft regieren lassen; in denen man aber doch immer neue Früchte der Ehrerbietung gegen

gen

gen den Namen des Höchsten, des Gehorsams gegen die Obrigkeit, der Verträglichkeit im Umgange, der Treue und Redlichkeit im Handel und Wandel, der Liebe zur Wahrheit und so vieler andern Tugenden hervorbrechen siehet. Da finden wir gantze Völcker, denen das Creutz Christi eine Aergerniß und Thorheit ist, nachdem sie sich durch den Geist der Lügen und dessen Boten mit betrüglichen Wundern und erdichteten Offenbahrungen haben bethören lassen: Und bey welchen es doch nicht schwehr fällt, Leute anzutreffen, die Treu und Glauben halten, Gerechtigkeit ausüben, gastfrey sind, nüchtern und mäßig leben, Zucht, Ehrbahrkeit, und Keuschheit lieben, und sich alle dem willig unterwerfen, was der HErr über sie verhänget. Und o! daß wir doch von unsern Christen, wenigstens dem gröſten Theil derselben ein gleiches rühmen könten! Allein unter diesen sind dergleichen Tugenden und Wercke nur ungewöhnlich und sehr selten. An statt derselben bemercket man fast auf allen Seiten, wohin man nur siehet, in Absicht auf GOtt, Kaltsinnigkeit in Verehrung des Höchsten, Verachtung seines Worts, Mißbrauch seines göttlichen Namens, Trägheit zu seinem Lobe, Undanckbahrkeit bey seinen Wohlthaten, Unzufriedenheit mit seinen Wegen: In Ansehung des Nächsten, Falschheit, Betrug, Hinterlist, Treulosigkeit, Stoltz, Ungerechtigkeit und Unbarmhertzigkeit; Und in Absicht auf

sich

sich selbst Ueppigkeit, Völlerey, Unreinigkeit, Unzucht und eine durchaus unordentliche Lebensart. Dieß, dieß ist die traurige Erfahrung, um derentwillen wir eben das Urtheil von der christlichen Kirche fällen müssen, was wir vorher nach Anleitung unsers Textes von der Kirche GOttes unter den Juden gefället haben. Und dieß sind die Ursachen, die uns das Bekäntniß abdringen, daß zu unsern Tagen nicht weniger, als vormahls, die Glieder der wahren Kirche gemeiniglich und sehr oft von den Irrgläubigen mit allerley Tugenden und Wercken übertroffen werden.

Zweyter Theil.

Es ist Zeit, daß wir nunmehr eilen, um auch zu zeigen, wie eben dieses den Gliedern der wahren Kirche zur Schande und zur Beschämung gereiche. Wie viele Gründe konten wir in der Absicht nicht häufen! Und wie viele Materie hätten wir da nicht noch zur Erweiterung unsrer Rede. Allein wir sind gezwungen uns hie gantz kurtz zu fassen.

Indem wir den Gliedern der wahren Kirche dieses zur Schande und zur Beschämung anrechnen, daß sie sich so oft von den Irrgläubigen mit allerley Tugenden und Wercken übertreffen lassen: so gründen wir uns dabey zuförderst auf die schlechte Beschaffenheit des Hertzens, welche sie dadurch verrathen. Denn so können sie ihren Mangel an Tugenden und guten Wercken keiner Unwissenheit und keinen Irrthum zuschreiben. Das Licht, das dem Ungläubigen und Irrgläubigen den Weg zei-

zeiget, den er wandeln soll, das haben die Glieder der wahren Kirche nicht nur mit demselben gemein. Nein! sie haben auch noch ein grösseres Licht vor jenem voraus, das reine Wort der heiligen Schrift, das ihnen mit noch grösserer Klahrheit und Gewißheit entdecket, was da ist wohlgefällig vor dem HErrn. Unmöglich können ihnen daher die Tugenden unbekannt seyn, die der Irrgläubige bey einem weit geringern Licht für Tugenden erkennet. Unmöglich kan es ihnen schwehr fallen, die Pflichten und Wercke zu entdecken, die der HErr ihr GOtt von ihnen fordert und erwartet; da der Irrgläubige solche so leicht entdecket. Und welches werden denn die wahren Hindernisse seyn, welche die Glieder der wahren Kirche von denen Tugenden und Wercken abhalten, mit welchen der Irrgläubige prangt; wenn es Unwissenheit und Irrthum nicht sind? Das Hertz, geliebten Freunde! das harte, und wo nicht verstockte und boshaftige, doch träge und fühllose Hertz der meisten Glieder der wahren Kirche. Dieß findet keine Lust an den Gebothen GOttes. Dieß fühlet keinen Trieb solche zu erfüllen. Dieß mag sich keiner Tugend und guten Wercke befleißigen. Dieß einzig und allein ist Schuld daran, daß ordentlich die Glieder der wahren Kirche ärmer an Tugenden und Wercken, als der Irrgläubige sind. Aber das vermehret auch ihre Schande, und das gereicht ihnen zu desto grösserer Beschämung. Wenn Unwissenheit

und

und Irrthum den Menschen von der Erfüllung seiner Pflichten abhalten: so pfleget man solches seinen Mängeln noch wohl zur Entschuldigung gereichen zu lassen. Aber für den, der sich seinen Pflichten bloß aus Trägheit oder Bosheit entziehet, ist keine Entschuldigung übrig. Seine Schande ist offenbahr und unauslöschlich, und muß ihn mit Schaamröthe bedecken; woferne er nicht eine gar harte Stirne hat.

Hiezu kommt noch dieses, daß die Glieder der wahren Kirche zum Lauf auf dem Wege der Tugend und Gottseeligkeit, und zur Vollbringung guter Wercke, Bewegungsgründe, Kräfte und Mittel vor sich finden, deren sich fast alle Irrgläubige beraubt sehen. Sie werden zur Tugend und Gottseeligkeit durch Bewegungsgründe gereitzt, die den mehresten Irrgläubigen unbekannt sind. Denn durch die Lehren ihres Glaubens, durch den Rath GOttes von der Menschen Seeligkeit, durch das Werck der Erlösung, durch den vollkommenen Gehorsam des Heilandes, werden sie noch ungleich kräftiger zur Liebe GOttes, die da die Beobachtung seiner Gebote in sich faßt, zur Danckbarkeit gegen den Heiland, der sie so theuer erkauft hat, und zu einem Wandel nach dem Vorbilde, daß er ihnen gelassen, getrieben und verpflichtet. Sie finden Kräfte vor sich, durch welche sie zur Tugend und zu guten Wercken gestärcket werden, ohne daß die Irrgläubigen solche mit ihnen gemein hätten;

ten: Und das sind die Gnadenkräfte des Heiligen Geistes, die derselbe allen wahrhaft Gläubigen mittheilet, und durch welche er sie geschickt macht, rechte Früchte des Geistes zu bringen. Sie haben endlich auch Mittel in Händen, die ihnen die Vollbringung des Guten weit leichter machen, als solche dem Irrgläubigen fällt: Und diese Mittel sind die heiligen Sacramente, die in der wahren Kirche so verwaltet werden, wie es die erste Einsetzung des Höchsten erfordert, und die daher auch dem Glauben eine wahre Freudigkeit mittheilen, und die Triebe der Gottseeligkeit recht feurig machen. Ohne Zweifel sind also die Glieder der wahren Kirche zur Tugend und zu guten Wercken ungleich geschickter, als alle Irrgläubigen. Allein aus eben dem Grunde muß auch ihre Schande um so viel grösser, und ihre Verwirrung und Beschämung desto sichtbahrer seyn; wenn nun dieß alles bey ihnen nichts vermag, wenn durch ihre Schuld diese so dringenden Bewegungsgründe zum Guten keinen Eindruck bey ihnen machen, und die angebothenen Gnaden Kräfte bey ihnen vergeblich sind, und die Mittel des Heils von ihnen nicht zu so heiligen Absichten angewandt werden, und der Irrgläubige dagegen bey weit schwächern Bewegungsgründen aus bloß natürlichen Kräften, und mit gantz gemeinen Hülfsmitteln dennoch ein ungleich mehreres leistet und ausrichtet.

Anwen-

Anwendung.

Doch es ist nicht genug geliebten Freunde! daß wir einsehen und bekennen, die Schande und Beschämung sey groß, welche sich die Glieder der wahren Kirche dadurch zuziehen, daß sie sich von Irrgläubigen mit allerley Wercken und Tugenden übertreffen lassen. Es ist nicht mehr als billig, daß wir, die wir auch Glieder der wahren Kirche sind, daß wir nun auch auf uns selbst, und unsre Wercke und unsern Wandel mercken, und uns prüfen, ob nicht diese Schande vielleicht auch uns treffe; und daß wir alsdann diese Prüfung, sie endige sich auch wie sie wolle, entweder zu unserer Besserung, oder zur Befestigung und Wachsthum in der Gottseligkeit anwenden.

Wohlan so gehet denn geliebten Freunde! in euch selbst und in euren Wandel zurücke, und untersuchet ihn genau ohne Eigenliebe, ohne Schmeicheley, ohne Selbstbetrug. Wer weiß! wie viele alsdann recht deutlich mercken werden, daß bißher noch immer die Sünde in ihrem sterblichen Leibe geherrschet, daß sie derselben Gehorsam geleistet in ihren Lüsten, daß sie sich mit allerley wissentlichen Sünden befleckt, und ihren Wandel mit mancherley offenbahren Wercken des Fleisches verunreiniget haben. Und diese alle mögen sicher glauben, daß an allen Orten, wo nur Ungläubige und Irrgläubige angetroffen werden, unter denselben sich Rom. VI. 12. 14.

Leute finden, die mehrere Tugend zeigen, und bessere Wercke verrichten, als sie selbst. Und diese alle mögen sich sicher zu dem grossen Haufen der Christen zählen, der durch die Wercke und Tugenden der Irrgläubigen beschämt und zu Schanden gemacht wird. Wie aber? wäre es wohl möglich? daß ihnen solches gleichviel gelten solte. Von Natur will doch niemand gerne Schande tragen, noch beschämt stehen. Warum solte denn hie die Stimme der Natur kein Gehör finden, und dieser Trieb der Natur keinen Eindruck machen? O folget doch nur demselben, ihr meine Freunde! die ihr euch selbst nach einer aufrichtigen Prüfung leer von Tugenden, und arm an guten Wercken befindet. Folget doch nur dem Triebe eurer Natur; und wenn die Gnadenwürckungen des Heiligen Geistes noch nichts über euer hartes Hertz vermögen; wenn euch die Liebe eures GOttes zu euch noch nicht bewegen kan; wenn ihr es in den Wind
Luc. XII. 47. schlaget, daß ihr als Knechte, die des HErrn Willen gewußt und nicht gethan, doppelte Streiche werdet leiden müssen: so lasset euch doch die Furcht vor der Schande eifrig machen, euren Wandel mit mehrern Tugenden und Wercken zu schmücken, und euch von der Schande los zu wickeln, die bißher auf euch geruht. In der Absicht demüthiget euch zuvorderst unter die Zucht der Gnaden, und bereuet eure bißherige Mängel und bedecket sie in festem Glauben mit dem Blut

und

und mit dem vollkommenen Gehorsam eures JEsu. Erneuert euch aber hiernächst auch im Geist eures Gemüths, und ziehet den neuen Menschen an, der nach GOtt geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Alsdann wird auch euch allerley göttliche Kraft, was zum Leben und göttlichem Wandel dienet, geschencket werden, und durch solche werdet auch ihr über alle Ungläubige und Irrgläubige den Ruhm davon tragen, der billig das Eigenthum aller Christen seyn sollte. Ephes. IV. 23. 24. 2 Petr. I. 3.

Ihr aber, die ihr dieser Ermunterung nicht erst bedürfet; ihr, die ihr bißher, wo nur etwa eine Tugend, wo etwa ein Lob ist, demselben treulich nachgejaget habt; ihr seyd berechtigt, unter euren Brüdern das Haupt empor zu heben, und eure Augen getrost aufzuschlagen. Denn euch kan der Vorwurf jener Schande nicht treffen; euch können keine Tugenden und Wercke der Irrgläubigen schamroth machen; euer Wandel behält vielmehr allezeit einen unendlich grossen Vorzug vor allem: was diese rühmliches verrichten können. Denn er ist geheiligt durch den Glauben und die Kräfte des Heiligen Geistes, aus welchen er entspringt, und die ihm, aller Schwachheit Phil. IV. 8.

mit welcher ihr zu kämpfen habt ungeachtet, den herrlichsten Werth mittheilen. Muß nicht diese Versicherung euer Hertz mit den süssesten Empfindungen eines ruhigen Gewissens und einer wahren Zufriedenheit mit euch selbst erfüllen? Wohlan so genieſſet denn derselben. Aber lasset euch solche zugleich reitzen, auch künftig hin zu wachen, und euren Wandel zu bewahren, damit die Sünde euch nicht wieder das Ziel verrücke. Lasset euch solche noch kräftiger erwecken, in der Heiligung euch zu stärcken, und in der Gottseeligkeit zu wachsen, so lange, biß ihr mit

Eph. IV. 13. allen Heiligen **hinankommet zu einerley Glauben und Erkäntniß des Sohnes GOttes und ein vollkommen Mann werdet, der da sey in dem Maaß des vollkommenen Alters Christi.**

Welchem sey Ehre und Preiß
in Ewigkeit! Amen.

Die siebende Rede.

Die rechtmäßigen Beschäftigungen der Christen am Sabbath.

Am XVII. Sonntage nach Trinitatis
über
Luc. XIV. 1—11.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn829368817/phys_0221
DFG

Text.

Luc. XIV. 1—11.

Und es begab sich, daß er kam in ein Haus eines Obersten der Pharisäer, auf einen Sabbath, das Brod zu essen, und sie hielten auf ihn. Und siehe, da war ein Mensch für ihm, der war wassersüchtig. Und JEsus antwortete, und sagte zu den Schriftgelehrten und Pharisäern und sprach: Ists auch recht auf den Sabbath heilen? Sie aber schwiegen stille. Und er griff ihn an, und heilete ihn, und ließ ihn gehen. Und antwortete, und sprach zu ihnen: Welcher ist unter euch, dem sein Ochse oder Esel in den Brunnen fället, und er nicht alsbald ihn heraus zeucht am Sabbathtage? Und sie konnten ihm darauf nicht wieder Antwort geben. Er sagte aber ein Gleichniß zu den Gästen, da er merckte, wie sie erwähleten oben an zu sitzen, und sprach zu ihnen: Wenn du von jemand geladen wirst zur Hochzeit, so setze dich nicht oben an, daß nicht etwa ein ehrlicher denn du, von ihm geladen sey, und so denn kömmt, der dich und ihn geladen hat, spreche zu dir: Weiche diesem, und du müssest denn mit Schaam unten an sitzen. Sondern wenn du geladen wirst, so gehe hin, und setze dich unten an, auf daß, wenn da kömmt, der dich geladen hat, spreche zu dir: Freund, rücke hinauf, denn wirst du Ehre haben für denen, die mit dir zu Tische sitzen. Denn wer sich selbst erhöhet,

erhöhet, der soll erniedriget werden, und wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden.

Eingang.

Das Gebot unsers GOttes von der Heiligung des Sabbaths Andächtige und in dem HErrn Geliebte! da es eines von den zehn Geboten ist, die uns gleichsam einen kurtzen Auszug aus den Gesetzen der Natur vor Augen legen, und daher auch alle Menschen angehen: so verbindet es uns Christen eben so wohl, als das Volck dem der HErr solches auf dem Berge Sinai gegeben, und dem er solches so oft und so nachdrücklich eingeschärfet hat. Indessen ist doch nicht zu leugnen, daß wir Christen in Ansehung desselben ungleich mehrerer und grösserer Freyheiten, als ehemahls die Kinder Israel würcklich geniessen, und auch mit Recht geniessen können. Da das Volck des Eigenthums GOttes gehalten war, eben den siebenden Tag in der Wochen, den Tag an welchen GOtt von den Wercken der Schöpfung geruhet, und keinen andern als einen Sabbath zu feyern: so haben wir Christen dagegen statt des siebenden den ersten Tag in der Wochen zu unserm Sabbath gewählet. Da jenem zu seinem Sabbath die völlige Zeit von einem Abend biß zum andern vorgeschrieben war: so dauret unser Sabbath nur vom Morgen biß zum Abend, oder vielmehr nur gewisse Stunden

durch. Da jenes in währender Zeit seines Sabbaths völlig von allen sonst gewöhnlichen Geschäften und Arbeiten ruhen muste, also
2 Mos. XX. 10. daß kein Mensch, noch sein Sohn, noch seine Tochter, noch sein Knecht, noch seine Magd, noch sein Vieh, noch sein Fremdling in seinen Thoren einig Werck
4 Mos. XV. 32. thun durfte; und ein Mann der am Sabbath Holtz gelesen gesteinigt werden muste: So entziehen wir Christen uns dagegen am Sabbath den Arbeiten und Geschäften nicht, welche etwas genauer auf die Erhaltung und die Bequemlichkeit des natürlichen Lebens abzielen. Wir sind nicht so strenge, daß wir uns so, wie die Kinder Israel, scheuen
2 Mos. XXXV. 3. c. XVI. 23. solten, am Sabbathtage in unsern Wohnungen Feuer anzuzünden, zu backen, zu kochen, und Speise zu bereiten. Das bringet eine durchgängige und alte Gewohnheit unsrer Kirche mit sich: und diese Gewohnheit ist auch nicht zu verdammen. Nein! sie wird vielmehr durch mehr als eine Stelle der heiligen Schrift Neues Testaments gebilligt und recht gesprochen. In dem Briefe an die
Röm. XIV. 5. 6. Römer, spricht Paulus: Einer hält einen Tag vor dem andern, der andere aber hält alle Tage gleich. Ein jeglicher sey seiner Meinung gewiß. Welcher auf die Tage hält, der thuts dem HErrn; und welcher nichts darauf hält, der thuts auch dem HErrn. Seinen Galatern, die sich wieder zu den schwachen und

dürf-

dürftigen Satzungen der Kirchen Altes Testaments wendeten und ihnen von neuen dienen wolten, machet eben dieser Apostel den Vorwurf: Ihr haltet Tage und Monden, und Feste und Jahrszeiten. Ich fürchte euer, daß ich nicht vielleicht umsonst an euch gearbeitet habe. Am allerdeutlichsten aber redet er in dem Briefe an die Colosser, wo er unter andern ausdrücklich der Sabbather, als solcher Dinge erwehnet die nur ein Schatten und Vorbild auf Christum gewesen, und über welche sie sich kein Gewissen solten machen lassen. So lasset euch nun, spricht er: Niemand ein Gewissen machen über Speise oder über Tranck oder über bestimten Feyertagen, oder Neumonden, oder Sabbather, welches ist der Schatten von dem, das zukünftig war, aber der Cörper selbst ist in Christo. Und aus diesen Zeugnissen allen erhellet zur Gnüge, daß wir Christen keinesweges mehr an den Sabbath der Jüdischen Kirche gebunden, und also auch nicht zu allem und jeden verpflichtet sind, was die Feyer desselben in sich faßte, und daß die Kirche JEsu Freyheit und Recht gehabt, die Aenderungen zu treffen, die jetzt unsern Sabbath von dem Sabbath der jüdischen Kirche so sehr unterscheiden, und uns bey der Feyer desselben wenigerm Zwange unterwerfen.

Galat. IV. 10.

Coloss. II. 16. 17.

Aber das Gebot von der Heiligung des Sabbaths bleibt dennoch in seiner Kraft. Es

gehet alle Menschen an, es verpflichtet auch uns Christen noch immer. Und wie werden wir dann dasselbe mit der Freyheit deren die Christliche Kirche bey der Feyer des Sabbaths genieſſet, und mit jenen Zeugniſſen des Apoſtels vereinbahren? die ihr dieſe Freyheit einräumen. In wieferne verpflichtet uns solches annoch, und in wieferne gehet es uns nicht mehr an? Es iſt hie der Ort nicht, wo wir dieſe Fragen entſcheiden und alles ausführlich auseinander ſetzen können. Indeſſen wollen wir doch kürtzlich ſo viel beibringen, als nöthig iſt, um euch in dieſer Sache ein mehreres Licht zu geben. In der Abſicht mercket denn geliebten Freunde! dieſes wohl, das eigentlich das Gebot von der Heiligung des Sabbaths zweyerley in ſich faſſe. GOtt fordert in demſelben zuförderſt von den ſeinen einen öffentlichen Dienſt und eine feyerliche Verehrung bey allgemeiner Verſamlung ſeiner Gläubigen. Nachdem er in dem erſten Gebot auf die innerliche Heiligkeit des Hertzens gedrungen, die ihm jeder Menſch für ſich ins beſondre ſchon ſchuldig iſt, und die da das Vertrauen, die Gottſeeligkeit, die Liebe, die Furcht und die Ehrerbietung für GOtt in ſich ſchlieſſet; in dem zweyten aber befohlen, daß jeder Menſch für ſich bei dem Umgange mit andern auch durch das Bekäntniß ſeines Mundes durch Worte und Reden ſein Vertrauen auf GOtt, ſeine Liebe zu GOtt, ſeine Ehrfurcht für GOtt, an den Tag legen ſolte: ſo war nichts weiter übrig, als daß er auch des

öf-

öffentlichen Dienstes bey feyerlicher Versamlung, den ihm die Menschen schuldig sind, Meldung that, und ihnen solchen anbefahl. Und das gab denn den Inhalt zu dem dritten Gebot. Allein GOtt forderte hiernächst auch, daß zu diesem öffentlichen Gottesdienst insbesondre der siebende und letzte Tag in der Wochen, von einem Abend biß zum andern, und zwar bey völliger Ruhe von aller Arbeit, solte angewandt werden. Und da ist das erstere der öffentliche Gottesdienst die Hauptsache, von welcher das dritte Gebot handelt, das letztere nur ein Nebenumstand. Das erstere gehöret zu dem Gesetz der Sitten, das letztere nur zu dem Gesetz der Schatten, Ceremonien, und Vorbilder. Das erstere geht ohne Unterschied alle Menschen und folglich auch alle Christen an, das letztere verbindet nur das jüdische Volck unter dem altem Bunde.

Ja meine Freunde! die Feyer des siebenden Tages in der Wochen, von einem Abend biß zum andern, bei völliger Ruhe von aller Arbeit, das waren nichts anders als Vorbilder und eine Ceremonie für die Kirche Altes Testaments. Durch den siebenden Tag den sie feyerte, solte sie an das grosse Werck der Schöpfung von welchem GOtt an demselben Tage geruhet, erinnert und zu einer ehrerbietigen Betrachtung desselben und der Herrlichkeit des Schöpfers geführet werden; und vielleicht solte auch dadurch die künftige Ruhe des Heilandes aller Welt im Grabe, die insbe-

son-

sondre den gantzen Sabbath durchdauerte bezeichnet werden. Und durch die völlige Ruhe von aller Arbeit am Sabbath solte der ununterbrochene Genuß der göttlichen Gnadenwohlthaten bey völliger Ruhe des Gewissens zur Zeit Neues Testaments vorgebildet werden. Allein da verhält es sich auch mit diesen Stücken der Feyer des Sabbaths, wie mit allen übrigen Vorbildern und Ceremonien des Alten Testaments. Nachdem das Gegenbild, Christus, der Cörper selbst, gekommen, und die völlige Ruhe des Gewissens unter dem Evangelio gebracht: so haben sie aufgehöret und ihre Kraft verlohren. Hingegen die öffentliche Verehrung GOttes bey feyerlicher Versammlung, der öffentliche Gottesdienst, wozu Vernunft und Natur schon den Menschen verpflichten, die bleibet, und in Ansehung derselben behält das dritte Gebot auch zur Zeit Neues Testaments und so lange noch Menschen seyn werden, seine völlige Kraft. Diese machet demnach auch den wahren Inhalt des dritten Gebots aus, in soferne dasselbe auch uns annoch angehet und verbindet. GOtt fordert in demselben von uns daß wir ihm öffentlich, auf eine feyerliche Art, bey Versammlung seiner Bekenner und Gläubigen, Dienst und Ehre erweisen sollen. Aber in seinem Gesetz verbindet er uns nicht zu einen gewissen Tag, nicht zu gewissen Stunden des Tages, nicht zu einer völligen Enthaltung von aller Arbeit an dem Tage den man

ihm

ihm zum Dienste heiligen würde. Er hat es seiner Kirchen und ihrer Freyheit überlassen, in Ansehung dieses allen eine Einrichtung zu treffen und etwas gewisses zu bestimmen. Und diese hat sich der ihr von GOtt zugestandenen Freyheit auf eine höchst weise Art bedienet. Sie hat gleichfals aus den sieben Tagen einer jeden Woche einen gewählt, daß er dem HErrn heilig und zur öffentlichen Verehrung desselben angewandt werden solte. Sie hat insbesondre dazu den ersten Tag in der Wochen gewählet, zur steten Erinnerung des auferstandenen Heilandes, der an demselben aus seinem Grabe hervorgegangen, und dadurch seiner Kirchen das Heil, das er ihr erworben, völlig bestätiget hat. Sie hat verordnet, daß vom Morgen biß zum Abend desselbigen Tages zu gewissen Stunden an allen Orten die Christen zur Betrachtung GOttes und seines Worts, zum Gebrauch der Heilsmittel, zu Wercken der Gottseeligkeit, und zur Verehrung des Höchsten zusammen kommen und einmüthiglich bey einander bleiben solten. Sie hat beschlossen, daß an demselben Tage die gewöhnlichen Arbeiten und Geschäfte der Menschen, die da einen Verzug leiden, und welche keine Noth erfordert, unterbleiben und nachgelassen werden solten; damit sie nicht das Gemüth zerstreuen, noch das Hertz in der Erhebung zu GOtt stöhren möchten. Und da bleiben uns billig alle diese Verordnungen

der

der Kirchen viel zu ehrwürdig, als daß wir uns wegern solten denenselben nachzuleben.

Auf solche Art stimmet denn das unveränderliche Gebot unsers GOttes von der Heiligung des Sabbaths, mit den Zeugnissen der Apostel von der Befreyung der Kirche Neues Testaments vom Sabbath und der Gewohnheit der letztern gar wohl zusammen. Wir sind nicht mehr an den Sabbath der Juden und die Feyer desselben gebunden. Aber wir haben doch auch unsern Sabbath, und sind verpflichtet denselben auf eine Art zu feyern, die nach dem Willen GOttes und der Absicht der Kirchen Neues Testaments in den vornehmsten und wesentlichsten Stücken jener Feyer des Sabbaths zur Zeit Altes Testaments sehr nahe kommt. Da lasset uns jetzt also etwas näher untersuchen, was eigentlich die Feyer des Sabbaths der Christen in sich fasset, und den Christen zur Heiligung des Sabbaths obliege; und zu dieser Untersuchung gegenwärtige Stunde anwenden. **Ists auch recht**, frägt unser JEsus in unserm Text die Phariseer: **Ists auch recht am Sabbath heilen?** Und da soll uns diese Frage JEsu zum Führer bey unserer heutigen Andacht dienen. Bey Gelegenheit derselben wollen wir noch weiter mit unsern Gedancken gehen, und euch unter dem Gnadenbeystande des Heiligen Geistes überhaupt

Von

Von den rechtmäßigen Beschäftigungen der Christen am Sabbath

belehren, und deren werden wir drey insonderheit bemercken.

I. Das öffentliche Bekäntniß GOttes und seiner Vollkommenheiten und Wercke bey Anhörung seines Worts, und dem Gebrauch seiner Gnadenmittel.

II. Bitte, Gebet, Vorbitte und Danckſagung für alle Menschen und die Könige und Obrigkeiten insonderheit.

III. Eifer in Verrichtung der Liebeswercke, die man dem Nächsten schuldig ist.

Anbetenswürdiger GOtt! du HErr der Zeit und der Ewigkeit! du hast im Anfange dir selbst einen Tag aus siebenen durch die Ruhe von deinen Wercken geheiligt, und denselben nachher deinem Volck zum Tage der Ruhe und des Gottesdienstes gegeben. Du hast auch alles also gefüget, daß auch wir, die wir nach dem Namen deines Sohnes genennet sind, einen bestimten Sabbath erhalten, und an demselben einer heiligen Ruhe genieſſen, zur Vereinigung mit dir berufen, und durch den Umgang mit dir und deinem Worte kräftiglich erquicket werden. So sie-

he

he denn, wie deine Kinder erscheinen jetzt vor dir und in deinem Tempel, um diesen deinen Sabbath zum Dienst, den wir dir schuldig sind, und zum Heil unsrer Seelen anzuwenden: Und wir flehen dich dabey in kindlichem Vertrauen an, daß du dir unsre schwache Bemühungen gefallen lassen und uns durch deine Gnade zur würdigen Feyer deines Sabbaths unterrichten und bereiten wollest. Komme uns auch heute mit dem Beystande deines Heiligen Geistes zu Hülfe. Zeige uns in deinem göttlichem Lichte, welches die Geschäfte sind, denen wir uns am Sabbath mit Recht widmen können, und auch billig widmen müssen. Und gib uns ein Hertz das willig und bereit ist, solche zu übernehmen, und freudig und unverdrossen solche allezeit ohne Tadel auszurichten. HErr erhöre uns, und sey uns gnädig und geseegne unsre Andacht durch den Beystand deines Heiligen Geistes. Amen!

Abhandlung.

Unser heutige Text Andächtige und in dem HErrn Geliebte! hat wiederum einen gedoppelten und gantz verschiedenen Inhalt. In dem ersten Theil beschreibet uns der Evangelist das Wunderwerck, welches unser JEsus zur Heilung eines Wassersüchtigen am Sabbath verrichtet, und die Gründe mit welchen er dasselbe gerechtfertigt. Der andre Theil hingegen besteht aus einem Verweise für die Ehrsüchtigen und um die Oberstelle so bekümmerten Phariseer. Wir übergehen dießmahl den letztern

Theil

Theil unsers Textes, und bleiben mit unsern Gedancken bloß bey dem erstern, der Heilung des Wassersüchtigen am Sabbath durch die wunderthätige Hand unsers JEsu stehen. Und da wollen wir nicht weiter in unsern Anmerckungen gehen, als nöthig ist, um uns den Weg zu unserm Unterrichte zu bahnen, und den Grund dazu aus unserm Text zu legen.

JEsus befand sich in dem Hause eines v. 1.
der Häupter und Obersten von der Secte der Phariseer. Er war von demselben mit noch andern zur Mahlzeit geladen worden, und er weigerte sich auch nicht, dieser Einladung zu folgen; ob es ihm gleich nicht verborgen seyn konte, daß er sich dadurch mitten unter seine Feinde wagte, und daß diese dem äusserlichem Scheine nach so freundschaftliche und liebreiche Einladung des Obersten der Phariseer auf nichts anders abzielete, als ihm Fallstricke zu legen. Er kam, sie aber, der Oberste der Phariseer und seine Gehülfen, hielten auf ihn, das heist, sie laureten, ob der Heiland nicht vielleicht etwas unternehmen und begehen würde, das ihnen ein scheinbahres Recht gäbe, ihn öffentlich zu verfolgen, zu lästern, vor Gericht zu ziehen und zu stürtzen: und sie hoften zugleich, daß ihnen solches jetzt nicht fehlen solte. Es war damahls eben ein Sabbath und an diesem Sabbath stellete sich, ohne Zweifel auf den eigenen Betrieb dieser Phariseer, ein Wassersüchtiger dem Heilande v. 2.
dar, der ihn in ihrer Gegenwart um Erbar-

mung und Hülfe anflehete. Das mitleidige und allezeit zu helfen bereite Hertz JEsu war ihnen schon aus unzählig andern Proben bekannt; und also hatten sie allerdings Ursache zu glauben, daß der Heiland des Sabbaths ohngeachtet, die Bitte des Wassersüchtigen erhören und ihn von seiner Kranckheit heilen würde. Und in diesen Gedancken betrogen sie sich auch nicht. Allein da hatten sie auch schon zum voraus den Schluß gefaßt, JEsum als einen Sabbathsschänder bey dem Volck auszuschreyen und bey dem hohen Rath anzuklagen. Und dieser ihr Anschlag ward durch die Weißheit des Heilandes zu Wasser. JEsus ehe er zur Heilung des Wassersüchtigen schritte, die er nach seiner erbarmenden Liebe gleich auf die erste Bitte desselben in seinem Hertzen beschlossen hatte, so legte er selbst seinen verstellten und heuchlerischen Freunden, den gegenwärtigen Schriftgelehrten und Phariseern die
v. 3. Frage vor: **Ists auch recht am Sabbath heilen?** Und diese unerwartete Frage setzte sie gantz in Verlegenheit und Verwirrung. Ihre wahre Meynung daß es nicht recht sey, am Sabbath heilen, wolten sie nicht gerne ausdrücklich gestehen; weil sie besorgen musten, daß JEsus alsdann die Heilung des Wassersüchtigen biß nach geendigtem Sabbath verschieben und dadurch ihren Anschlag vereiteln würde. Aber daß es recht sey am Sabbath heilen, das durften sie auch nicht sagen; weil sie sonst durch solch einen Ausspruch

spruch selbst den Heiland zur Heilung des Wassersüchtigen würden berechtiget haben, und aus seinen Verklägern seine Vertheidiger geworden seyn. Aus diesen Gründen antworteten sie denn auch lieber gar nichts auf jene Frage JEsu. **Sie schwiegen stille.** JEsus hingegen ließ sich dieß ihr heimtückisches Stillschweigen nicht stöhren. **Er griff den Wassersüchtigen an, heilte ihn, und ließ ihn gehen;** Und da bewies er durch die That selbst und durch ein augenscheinliches Wunderwerck, durch welches der Vater von ihm zeugte, daß es recht sey am Sabbath heilen. Zu dieser That aber fügte er noch Gründe hinzu, und überzeugte eben davon die Phariseer und Schriftgelehrten, vermittelst ihrer eigenen Grundsätze. **Sie machten sich kein Gewissen einen Ochsen oder Esel, wenn er ihnen am Sabbathtage in den Brunnen gefallen, auch am Sabbathtage alsobald herauszuziehen.** Und JEsus ziehet daraus den Schluß, daß es noch vielmehr recht sey, einen Menschen, der vielmehr als ein Vieh ist, am Sabbathtage von einer Plage zu befreyen die ihm den Tod drohet. Ein Schluß der so leicht und so bündig war **daß ihm auch seine Gegner darauf nicht wieder Antwort geben konten.**

v. 4.

v. 5.

v. 6.

So vereinigt sich denn alhie, bei dieser Begebenheit unsers Textes, alles zur Entscheidung der Frage, ob es recht sey am Sabbath heilen? Und diese Frage samt deren Ent-

scheidung führet uns gantz ungezwungen auf eine andre, die noch allgemeiner ist, auf die Frage was überhaupt in Ansehung der Christen am Sabbath recht sey? Zur Untersuchung und Beantwortung derselben wollen wir denn auch nun uns wenden, doch müssen wir vorher noch dieses bemercken, daß wenn man nach dem was recht ist fraget, daß solches so wohl von dem was bloß erlaubt, aber nicht gebothen ist, als von dem was Gesetz und Pflicht erfordern verstanden werden kan. Hie findet insonderheit die letztere Bedeutung statt. Erlaubt und zugelassen sind dem Christen am Sabbath mancherley Dinge, und etliche derselben haben wir bereits im Eingange bemercket. Allein davon reden wir allhie eigentlich nicht. Hie bekümmern wir uns nur um die Stücke, die da die Heiligung des Sabbaths der Christen ausmachen, und zu welchen die Christen von GOtt und in ihrem Gewissen verpflichtet sind. Nur diese verstehen wir jetzt durch die rechtmäßigen Beschäftigungen der Christen am Sabbath, die wir richtig und gründlich zu bestimmen bemühet sind.

Erster Theil.

Den ersten Platz unter denselben nimmt das öffentliche Bekenntniß von GOtt, und seinen Vollkommenheiten, und Wercken ein, welches die Christen auf eine feyerliche Art bey Anhörung und Betrachtung des göttlichen Worts und dem Gebrauch der Heilsmittel ablegen. GOtt fordert dasselbe nicht nur: Nein! er hat auch bey Stiftung des Sabbaths

baths dergestalt darauf gesehen, daß es den wesentlichsten Theil des öffentlichen Gottesdienstes ausmacht, der ihm am Sabbath geleistet werden soll. Um dieses deutlich zu zeigen, so lasset uns nur die gantze Sache ordentlich entwickeln.

Auf die Erkenntniß GOttes und seines Sohnes, geliebten Freunde! gründet sich alles Heil der Menschen. Ohne derselben würden sie ewig verlohren seyn. **Das ist das ewige Leben**, spricht unser JEsus, **daß sie dich Vater, daß du allein wahrer GOtt bist, und den du gesandt hast, JEsum Christum erkennen.** Joh. XVII. 3. Daher hat denn auch GOtt, der nach seiner erbarmenden Liebe **nicht will, daß jemand verlohren werde, der da will, daß allen Menschen geholfen werde, auch dafür gesorget, daß alle zur Erkäntniß der Wahrheit kommen können**, die da nur selber wollen. 2 Petr. III. 9. 1 Tim. II. 4. Er hat ihnen sein heiliges Wort gegeben, und in demselben sich, und seine Herrlichkeit, und seine Wercke, und seinen Willen von der Menschen Seeligkeit, und den Mittler zwischen GOtt und den Menschen, und die Ordnung, in welcher sie den Zugang zu seiner Gnade und Seeligkeit finden sollen, aufs deutlichste offenbahret. Er hat Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten, und Lehrer gesetzt, zu verkündigen ihn und das Geheimniß seines Reiches und des Evangelii, und die Menschen zur Seeligkeit

Röm. X. 18. zu unterrichten. Er hat auch je in alle Lande ausgehen lassen ihren Schall und in alle Welt ihre Worte. Und nun darf kein Mensch sich beklagen, daß es ihm an Gelegenheit fehle, zu erkennen den Vater daß er allein wahrer GOtt ist, und den er gesandt hat JEsum Christum, und durch diese Erkäntniß das ewige Leben zu finden.

Doch nicht eine jede Erkäntniß von GOtt und göttlichen Dingen aus der heiligen Schrift und der Predigt des göttlichen Worts ziehet gleich so herrliche Folgen nach sich, daß sie den Menschen ins ewige Leben führte. Woferne sie von der Art ist, daß sich der Mensch ihrer gleichsam schämet, bey solcher sich fürchtet, durch dieselbe nicht gerühret noch beweget wird, und sie bald ausdrücklich mit dem Munde, und bald mit seinem verkehrten Wandel wieder verleugnet: so wird sie dem Christen so wenig zum Heil und zur Seeligkeit gedeyhen, daß sie vielmehr seine Verdammung vermehren würde. Matth. X. 33. Wer mich verleugnet vor den Menschen, spricht unser JEsus, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater; und an einem andern Orte: Luc. XII. 47. Der Knecht, der des Herrn Willen weiß, und hat sich nicht bereitet, auch nicht nach seinem Willen gethan, der wird viel Streiche leiden müssen. Nein! die Erkäntniß GOttes und seines Sohnes, die da das ewige Leben mit sich führen soll, das muß eine Erkäntniß

niß der Wahrheit zur Gottseeligkeit; eine Erkäntniß voll göttlicher und lebendiger Ueberzeugung des Hertzens, und fruchtbahr an Trieben und Wercken des Geistes seyn, durch welche sie sich offenbahret. Da ist es nöthig, daß wir GOtt erkennen, und uns zugleich vor ihm in den Staub darnieder werfen; seine Gnade und Güte und ihn zugleich über alles lieben; seine strenge Heiligkeit und Gerechtigkeit, und ihn zugleich mehr denn alles fürchten; seine Weisheit, Macht und Wahrheit, und zugleich auf ihn unser gantzes Vertrauen setzen; seine Herrlichkeit in seinen Wercken, und zugleich seinen Nahmen preisen, und sein Lob verkündigen; seine grossen und unzählbahren Wohlthaten und ihm zugleich dafür Danckopfer bezahlen; sein in Christo offenbahrtes Heil, und zugleich dasselbe mit freudigem Glauben zu uns reissen; seinen Willen von der Ordnung in welcher wir unsre Seeligkeit schaffen sollen, und zugleich ohne Wiederstand derselben uns unterwerfen und in dieselbe treten. Das fordert und das erwartet unser GOtt von uns und allen Menschen. Wir sollen unser Licht leuchten lassen vor den Leuten, daß sie unsre guten Wercke sehen, und unsern Vater im Himmel preisen. Matth. V. 16. Wir sollen so wie mit dem Munde und mit unsern Lippen, also auch mit unsern Wercken, mit der That und mit der Wahrheit ihn, und seine Vollkommenhei-

ten, und seine Wercke, und sein Heil öffentlich vor aller Welt bekennen.

Aber noch nicht genug. So angenehm es auch den HErrn unsern GOtt ist, wenn ihn ein Christ für sich insbesondre an seinem Leibe und in seinem Geiste preiset, und öffentlich vor aller Welt bekennet: so fordert er doch überdem auch noch, daß sich seine Kinder mit einander vereinigen sollen, um in öffentlicher und feyerlicher Versammlung von ihm ein Bekäntniß abzulegen, und mit zusammengesetzten Kräften ihn zu verehren, ihm zu dienen, seinen Nahmen zu preisen, und sein Heil zu suchen. Dahin gehören alle die Stellen, wo
3 Mos. XXIII. 3. der HErr von einem Zusammenkommen seines Volcks zu seinem Dienste redet; wo
Psalm LXVIII. 27. David ermahnet, zu loben GOtt den HErrn in den Versammlungen für den Brunn Israels; wo Paulus die Christen
Ebr. X 25. ermuntert, ihre Versammlung nicht zu verlassen. Und es wird auch nicht schwehr seyn, die Ursachen davon anzugeben. Eine solche Vereinigung der Christen an allen Orten zum gemeinschaftlichen Bekäntnisse, zum Lobe und Preise des göttlichen Nahmens hänget aufs genaueste mit der gantzen Verfassung des
Ephes. IV. 4-6. Christenthums zusammen, wo nur ein Leib und ein Geist, und alle zu einerley Hofnung ihres Berufs berufen sind. Wo nur ein HErr, ein Glaube, eine Taufe, ein GOtt und Vater ihrer aller ist. Sie ermuntert die Gemüther fleißig zu halten

die

die Einigkeit im Geist, durch das Band des Friedens. Sie dienet, die Andacht der Trägen und Schwachen durch den Eifer derjenigen anzuflammen, die zugleich mit ihnen ihr Hertz und ihre Stimmen zu GOtt erheben. Und wie viele Vortheile führet denn nicht ein öffentlicher Gottesdienst bey Versammlung der Christen mit sich.

Ziehet dieses, geliebten Freunde! auf die Sache, wovon wir reden; auf das öffentliche Bekäntniß von GOtt, seinen Vollkommenheiten und Wercken und seinem Heil, welches die Christen unter Anhörung seines Worts und dem Gebrauch seiner Heilsmittel am Sabbath ablegen. Sie sind verbunden nach einer reinen und gegründeten Erkäntniß GOttes, und seiner Vollkommenheiten, und Wercken, und seines Heils zu streben, und solche in seinem heiligen Wort und der Predigt desselben zu suchen. Sie sind verbunden seinen Nahmen mit Worten und Wercken zu bekennen und zu preisen. Sie sind auch verbunden insbesondre bey öffentlicher Versammlung der Gemeine des HErrn, an diesem allen zu arbeiten. Das haben wir bisher deutlich genug erwiesen. Und wann wird dann der Christ diesen seinen Pflichten auf eine vorzügliche Art ein Genüge leisten können und müssen? Ohne Zweifel ja an dem Tage, der von der Kirche insbesondre dazu bestimmet ist, daß sich die Christen an demselben zum öffentlichen Gottesdienst, zur Anhörung des göttlichen

Worts, zum Gebrauch der Sacramente, zur Verehrung GOttes und zum Lobe und Preise seines Nahmens versammlen sollen, das heist am Sabbath. Da bleibet also auch am Sabbath das öffentliche Bekäntniß von GOtt und seinen Vollkommenheiten und Wercken, eine der ersten und rechtmäßigsten Beschäftigungen der Christen.

Zweyter Theil. Damit muß aber hiernächst auch billig von dem Christen, am Sabbath insonderheit, Bitte, Gebet, Vorbitte und Dancksagung für alle Menschen, und für die Könige und alle Obrigkeit insbesondre verbunden werden, und seine Andacht beschäftigen. Ich sage aber mit Fleiß: am Sabbath insonderheit. Denn sonst ist dieß eine Pflicht des Christen, deren Ausübung nicht an Zeit noch Ort gebunden ist, der er täglich und auch daheime in seiner Kammer ein Genügen leisten kan und soll. Da erwartet der HErr zwar von einem jeden,

Ps. L. 15. daß er ihn in eigener Noth anrufen soll, und verheisset dabey, daß er ihn alsdann erretten, und dieser ihn preisen werde. Aber er will doch auch daß seine Kinder ihr Gebet mit einander vereinigen, und immer einer für die übrigen, ja für alle Menschen bethen solle. Dahin gehören so viele Stellen der heiligen Schrift, in welchen der HErr mit

Jerem. XXIX. 7. ausdrücklichen Worten befiehlet, für Babel, für gantze Städte und Reiche zu bethen, oder wo seine Apostel von den Gläubigen ver-

1 Thess. V. 25. langen, daß solche für sie, und für einander

der beten sollen. Dahin gehöret auch das Muster eines vollkommenen Gebets, das uns der Heiland hinterlassen, und in welchen er uns gelehret hat, in der mehrern Zahl für alle Menschen zu beten. Dahin gehöret vor andern auch die so deutliche Ermahnung des Apostels Pauli, der da spricht: so ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst thue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danckſagung für alle Menſchen, für die Könige und für alle Obrigkeit. In allen diesen Stellen geschieht keiner Zeit, keines Orts, keiner besondern Umstände Meldung, auf welche die Bitte, das Gebet, die Vorbitte, und Danckſagung für andre Menschen, und für die Könige und alle Obrigkeit eingeschräncket würde. Indessen bleibet es doch wohl gewiß und unstreitig, daß der Christ, wenn er sich nun diesem göttlichen Geschäfte zu keiner Zeit entziehen darf, am Sabbath noch vielweniger sich demselben entziehen dürfe; daß alsdann insonderheit die Gründe sich häufen, die ihn dazu verpflichten.

Jac. V. 16.

1 Tim. II. 1. 2.

Denn so ist ja erstlich das Gebet überhaupt der angenehmste Dienst, den wir dem HErrn unsern GOtt leisten, und durch welchen wir gegen ihn unsre Liebe, unsre Ehrfurcht, unser Vertrauen, an den Tag legen können. Indem wir uns vor ihm demüthigen, und ihm bald um Errettung aus Gefahren und Nöthen, bald um allerley Güter und Gaben anflehen, bald recht eifrig im Gebet mit ihm

ringen, bald ihm für empfangene Wohlthaten Lob und Danck sagen: so verehren wir ihn als unsre Zuflucht und Stärcke, als unsre Sonne und Schild, als die wahre und einzige Quelle alles Guten und aller Glückseeligkeit: So verehren wir ihn auf eine Art, die allezeit wohlgefällig vor seinen Augen gewesen, und auch ewig bleiben wird. Und ist denn dieses wahr, daß wir ihm keinen angenehmern Dienst, als durch unser Flehen, unser Beten, unsre Inbrunst im Gebet, unsre Dancksagungen leisten können: Was würde es denn seyn? wenn es daran bey dem öffentlichem Gottesdienste der Christen am Sabbath fehlte, der doch dazu bestimmet ist, mit mehrerm Eifer und auf eine feyerlichere Art, als sonst, dem HErrn zu dienen und dasjenige zu leisten, was da ist wohlgefällig vor seinen Augen.

Hiezu komt zweytens noch dieses, daß der Christ, indem er am Sabbath in der Gemeine des HErrn und der Versammlung der Gläubigen erscheinet, durch den Anblick aller derer, die sich mit ihm zum Dienst des HErrn versammlen, aufs lebhafteste gereitzet wird, diese alle als Glieder zu betrachten, die mit ihm zu einem Leibe vereinigt sind, aber daher auch die Bedürfnisse und Anliegen eines jeden von ihnen, ja aller andern Menschen, zu Hertzen zu nehmen. Und wie? wenn er nun solches würcklich thut? Wird ihn nicht das von selbst ermuntern müssen? auch einem jeden von

ihnen,

ihnen, die Abwendung aller Plagen, und allerley leibliche und geistliche Wohlfahrt von GOtt zu erbitten, und für die Wohlthat, die der HErr an demselben gethan, auch demselben zu danckſagen. Wird er sich wohl entbrechen können? nach der Ermahnung des Apostels Bitte, Gebet, Fürbitte und Danckſagung für alle Menschen zu thun.

Was endlich die Könige und alle Obrigkeit betrift, so gedencket der Apostel ihrer nicht ohne Ursache noch besonders; nachdem er bereits für alle Menschen Bitte, Gebet, Fürbitte und Danckſagung zu thun befohlen. Die Anliegen und Bedürfnisse derselben sind Anliegen und Bedürfnisse nicht eintzelner Menschen, sondern gantzer Völcker, und die Wohlthaten, die ihnen von GOtt wiederfahren, die haben ordentlich in den Wohlstand aller ihrer Unterthanen den grösten Einfluß. Und wie billig ist es denn nicht? daß die Christen einmüthiglich ihre Stimmen zu GOtt erheben um den Königen und aller Obrigkeit Errettung aus der Gefahr und Noth, und Glück und Seegen bey ihren Unternehmungen zu erflehen, und dem Nahmen des HErrn voller Danckbahrkeit zu preisen, so oft er wohl an ihnen thut. Wie billig ist es nicht, daß sie unter andern auch mit Bitte, Gebet, Fürbitte und Danckſagung für die Könige und für alle Obrigkeit ihre Andacht und Gottseeligkeit am Sabbath beschäftigen; am Sabbath, sage ich, wo sie die schönste Gelegenheit haben,

bey

bey allgemeiner Versammlung ihr Gebet mit einander zu vereinbahren, und wo die Schicksahle, an welchen sie alle ohne Unterscheid Theil haben, auch mit Recht ihre Andacht anflammen müssen.

Wir übergehen dasjenige, was wir noch von der Kraft eines am Sabbath vereinten Gebets der Christen gedencken könten. Wir übergehen die trostreiche Versicherung unsers Heilandes: **Wo zween unter euch eins werden auf Erden, warum sie bitten wollen das soll ihnen wiederfahren von meinem Vater im Himmel.** Wir übergehen auch die Exempel der Jünger und ersten Gläubigen unsers JEsu, die da **einmüthig bey einander waren mit Bethen und Flehen.** Wir würden aus diesen allen neue Gründe entlehnen können, um Bitte, Gebet, Vorbitte, und Danckſagung für alle Menschen und die Könige und Obrigkeiten insonderheit, als eine billige und rechtmäßige Beschäftigung der Christen am Sabbath zu preisen. Allein die Zeit befiehlet uns zu eilen, und auch den letzten Theil unsrer Rede mit wenigen zu berühren.

Matth. XVIII. 19.

Apost. G. I. 14.

Dritter Theil.

Zu den rechtmäßigen Beschäftigungen der Christen am Sabbath, gehören nämlich auch noch die Wercke der Liebe an dem Nächsten, und ein Eifer in Verrichtung derselben. Daß der Christ überhaupt dazu von GOtt und in seinem Gewissen verpflichtet sey, das zu beweisen würde etwas überflüßiges seyn. Vernunft

nunft und Natur predigen uns schon die Liebe des Nächsten und ihre Wercke; Und die Stellen der heiligen Schrift, die eben darauf dringen, sind so häufig, daß wir unmöglich glauben können, daß es noch einer Anführung derselben bedürfen werde. Hie komt es nur darauf an: ob der Sabbath den Christen eine neue Verbindlichkeit zu Wercken der Liebe an den Nächsten stifte, und für sich insbesondre einen Eifer in Vollbringung derselben erfordere? Auf diese Frage antworten wir getrost mit Ja: Und da mercket, geliebten Freunde! die Gründe, die diesen unsern Ausspruch bestätigen.

JEsus heilet nach dem Bericht unsers Textes einen Wassersüchtigen; und er heilet ihn am Sabbath, ohngeachtet er wohl wuste, daß seine Feinde nur darauf lauerten, um ihn als einen Sabbathschänder, als einen Menschen auszurufen, der den Sabbath nicht hielte und daher auch unmöglich von GOtt seyn könte. Aber es ist dieß nicht das einzige Mahl, daß er ein Werck von dieser Art am Sabbath verrichtet hat. Am Sabbath heilete er einen Menschen, des rechte Hand verdorret war. Luc. VI. 6. Am Sabbath heilete er ein Weib, das achtzehen Jahr einen Geist der Kranckheit gehabt. c. XIII. 10. Am Sabbath machte er einen Menschen gesund, der acht und dreißig Jahr an dem Teiche Bethesda kranck gelegen. Joh. V. 2. Am Sabbath schenckte er auch einen Blindgebohrnen c. IX. 1.

das

das Gesicht. Und was sollen wir denn daraus schliessen? zuförderst zwar dieses, daß es erlaubt sey am Sabbath solche Wercke, als JEsus in diesen Fällen verrichtet, das heißt, Wercke der Liebe an dem Nächsten zu verrichten. Aber hiernächst auch, daß weil der Sohn GOttes so oft und häufig den Sabbath zu dergleichen Wercken der Liebe angewandt, daß es recht und billig sey, mit allem Eifer in diese Fußstapfen des Heilandes zu treten, und sich am Sabbath mit mehrerer Sorgfalt als sonst, dem Dienst des Nächsten und den Wercken der Liebe zu wiedmen, deren er bedarf.

Eben das erhellet auch aus der ersten Hauptabsicht in welcher der Sabbath gestiftet ist, und wozu es uns Christen nützen soll. Diese ist ohne Streit, dem HErrn mit mehrerm Fleiß zu dienen, und ihn auf eine feyerlichere Art zu verehren, als uns an andern Tagen die Verwirrungen und Geschäfte dieses Lebens erlauben. Aber werden wir denn auch wohl den HErrn unsern GOtt besser ehren und ihm dienen können, als daß wir seinen herrlichen Vollkommenheiten nachahmen und ihm in dem Maaß, als es unsre Schwachheit erlaubet, ähnlich zu werden suchen. 3 Mos. XIX. 8 Ihr solt heilig seyn, heißt es, denn ich bin heilig, der HErr euer GOtt. Matth. V. 48. Ihr solt vollkommen seyn, spricht unser JEsus, gleich wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Dieß ist der gantze Dienst, den unser GOtt von uns fordert. Darnach werden wir also auch

am

am Sabbath streben müssen. Und dürfen wir denn wohl vergessen? daß unser GOtt die Liebe sey, und uns so viele Wunder seiner Liebe an uns selbst erfahren lässet. Und werden wir nicht mehr, als zu viele Ursachen haben? uns gleichfals, am Sabbath insonderheit, rechtschaffen in der Liebe zu beweisen und unsre Brüder derselben in reicher Maasse geniessen zu lassen. 1 Joh. IV. 16.

Setzet hiezu noch die mannigfaltigen Zeugnisse der heiligen Schrift, die uns die Wercke der Liebe an dem Nächsten als das angenehmste beschreiben, was Menschen dem Höchsten leisten können. Da lehret Salomo, der leihe dem HErrn, wer sich des Armen erbarmet. Da gestehet unser JEsus, man thue das ihm selbst, was man einen unter seinen geringsten Brüdern thut. Da versichert er uns ausdrücklich: der HErr habe Wohlgefallen an der Barmherzigkeit und nicht am Opfer. Was braucht es mehr, als diese Zeugnisse und Versicherungen, um den Christen, wenn er sich nun am Sabbath dem Dienste seines GOttes mit wahrem Ernst ergiebet, zugleich zu Wercken der Liebe an dem Nächsten anzuflammen. Spr. S. XIX. 17. Matth. XXV. 40. Matth. XII. 7.

Und was sollen wir denn endlich noch von der Verfassung sagen? in welche der Sabbath natürlicher Weise den Christen versetzet. Wird er doch von selbst dadurch ungleich besser zu Wercken der Liebe an den Nächsten bereitet und zur Ausübung derselben geschickt gemacht.

Wenn ihn sonst in den übrigen Tagen die Händel der Welt so sehr verwirren, und die Ruhe, die Arbeit, die Geschäfte des Lebens so sehr zerstreuen, daß er sich um den Nächsten und seine Bedürfnisse fast gar nicht, oder doch nicht recht bekümmern kan: so findet er dagegen am Sabbath Ruhe von diesen allen, und eine Stille des Gemüths, die ihn geschickt macht, die Leiden, die Trübsahle, die Bedürfnisse seiner Brüder wahrzunehmen, auf Mittel, denenselben abzuhelfen, zu dencken, und solche auch zu ihrem Besten und zu ihrer Erquickung auf eine thätige Art anzuwenden. Und würde er denn wohl zu entschuldigen seyn? wenn er sich am Sabbath eben so schläfrig und träge als sonst zu Wercken der Liebe zeigte.

Anwendung.

Doch warum reden wir dieses? und wozu dienet dieses alles? Zuförderst dazu, geliebten Freunde! daß wir zu unsrer Beruhigung überzeuget werden, wie die Kirche GOttes, deren Glieder wir sind, und zu welcher wir uns bekennen, die Feyer des Sabbaths also eingerichtet habe, daß keines von den Stücken fehlet, die da mit Recht zu derselben gezogen werden können, und die am Sabbath billig die Andacht und Gottseeligkeit der Christen beschäftigen müssen. Unsre gottseeligen Vorfahren haben alles also veranstaltet, daß so oft wir uns an den Tagen des HErrn zum öffentlichen Gottesdienst einfinden,

den, daß wir auch eben so oft allesamt aus dem Worte des Höchsten von GOtt und seinem Heil unterrichtet, zum Gebrauch seiner Sacramente berufen, zur öffentlichen Wiederhohlung unsrers Bekäntnisses, und zum Lobe und Preise seines Nahmens in Gebet und Liedern angeführet und ermuntert werden; daß wir unsre Gottgeheiligten Betrachtungen nicht endigen können, ohne sie mit Bitte, Gebet, Fürbitte, und Danckſagung für uns selbst, für die Kirche GOttes auf Erden, für alle Menschen, für die Könige und alle Obrigkeit zu beschliessen; daß selbst in währender Zeit des öffentlichen Gottesdienstes zum Dienst der Armen und Elenden unter unsern Brüdern Sammlungen angestellet, und wir wenigstens auf diese Art geleitet werden müssen, wohl zu thun und mit zu theilen, und solche Opfer den HErrn zu bringen, die ihm wohlgefallen. Allein indem sie die Feyer unsrer Sabbathe also eingerichtet: so haben sie auch keines von den wesentlichen Stücken derselben aus der Acht gelassen; so fehlet es uns am Sabbath nie an Gelegenheit, die Pflichten zu erfüllen, die an demselben mit Recht unser Hauptwerck und unser Geschäfte bleiben.

Hiernächst aber so werden uns die Betrachtungen die wir heute angestellet haben, auch dazu dienen können, daß wir desto leichter die Mängel, die Fehltritte, und die Versündigungen wahrnehmen, deren wir uns bey der Feyer des Sabbaths so häufig schuldig machen,

und durch welche wir denselben wohl gar entheiligen. Von dem was in der Zeit nach geendigten öffentlichen Gottesdienste geschicht, wollen wir nichts gedencken. Die Greuel, mit welchen sich alsdann ein Theil unsrer Christen zu beflecken pflegt, sind viel zu sichtbahr, als daß sie jemanden verborgen seyn könten; als daß es einer eigenen Erzählung derselben bedürfte. Jetzt wollen wir nur auf das gewöhnliche Betragen unsrer Christen bey dem öffentlichen Gottesdienste selbst, und ihre Nachläßigkeit in den Dingen, mit welchen sie sich doch am Sabbath zu beschäftigen verpflichtet sind, unsre Gedancken richten. Und was bemercken wir denn da? Man beginnet in der Gemeine des HErrn die Feyer des Sabbaths mit Gebet, mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, und man beschliesset sie auf gleiche Art mit Singen und Beten. Aber solten wohl nicht bey den meisten diese Gebete und diese Lieder ein blosses Geplapper und leere Thöne seyn? bey welchen der Geist nichts gedencket, und das Hertz nichts empfindet. Man wohnet der Predigt des göttlichen Worts bey, und höret einen Vortrag aus der heil. Schrift von GOtt und seinem Heil und seinen Rechten. Aber wird man auch wohl den meisten zu viel thun? wenn man sie beschuldiget, daß sie fast nicht weiter als dem Leibe nach bey der Predigt des Worts gegenwärtig sind; daß sich ihr Geist in währender Zeit mit gantz andern Dingen beschäftigt; daß sie mit den Ohren hören, und

doch

doch nichts vernehmen; daß sie die Lehren des Geistes vergeblich erschallen lassen, ohne sie zu Hertzen zu nehmen, ohne dadurch gerührt, im mindesten gebessert, und wahrhaftig zum Bekänntnisse, zum Lobe und Preise des göttlichen Nahmens erwecket zu werden. Man wendet sich nach empfangenen Unterricht zur Bitte, zum Gebet, zur Fürbitte, und zur Danckſagung für das Heil der Seelen, die Christus so theuer erkauft hat, für die Ausbreitung seiner Kirche und seines Reiches, für die Wohlfahrt aller Menschen, für die Regenten und Obrigkeiten, für eintzele Mitglieder der Gemeine. Aber o GOtt! mit wie vieler Kaltsinnigkeit! mit wie weniger Andacht und Inbrunst geschicht solches nicht von den mehresten! wie viele begnügen sich nicht damit! daß sie dem Prediger dabey die bloſſen Worte nachsprechen, ohne einmahl auf die Anliegen und Bedürfnisse, auf die wiedrigen und guten Schickſahle, der Kirchen; ihrer Nebenmenschen, der Regenten und Obrigkeiten, ihrer Mitbürger und Nebenchristen; auf das warum sie bitten, beten, Fürbitte thun, und danckſagen, zu mercken, geschweige solches zu Hertzen zu nehmen. Man reichet bey der gewöhnlichen Sammlung für die Armen eine sehr kleine Gabe zum Unterhalt und zur Pflege dieser Elenden dar. Aber wie viele solten wohl deren seyn? die noch daran gedächten, zu welchem Ende sie solches thun; die dazu nicht so wohl durch eine bloſſe Gewohnheit, sondern

durch Mitleid und Liebe bewogen würden; die sich dadurch ermuntern liessen, nach geendigtem Gottesdienst zu desto grössern Wercken der Liebe gegen den Nächsten sich zu bereiten.

Ja meine Freunde! es ist nicht umsonst noch überflüßig, daß wir heute die rechtmäßigen Beschäftigungen, die den Christen am Sabbath obliegen, etwas aufmercksahmer betrachtet. Wir alle werden dadurch überzeugt, daß wir uns denselben aus Unverstand, aus Trägheit, aus Wiederspänstigkeit unsers verderbten Hertzens mehr als zu oft und in allen Stücken entziehen. Aber das müsse uns auch zu einer wahren Erniedrigung vor GOtt, und zu einer ungeheuchelten Reue über die Versündigungen, deren wir uns dadurch schuldig gemacht, leiten, und uns zugleich erwecken, künftighin an unsern Sabbathen desto mehrere Treue und desto grössern Eifer in den Geschäften zu zeigen, welche die Heiligung derselben erfordert. Billig solten nunmehr unter dem Neuenbunde uns Christen alle Tage gleich, und dem HErrn gleich heilig; es sollte billig jetzt schon ein Sabbath um den andern seyn. Da solches die Noth und die Bedürfnisse dieses Lebens, die Zerstreuungen, die Sorgen, die Mühseeligkeit, und die Arbeiten, denen wir auf Erden unterworffen sind, unmöglich machen: so lasset uns an den Tagen, die uns vor andern Tage des HErrn heissen, unsern Fleiß und unsre Bemühungen verdoppeln: auf daß wir in der Aufmercksamkeit auf das Wort unsers GOttes, in dem seeligen Gebrauch seiner Heilsmittel, in dem Bekäntnisse und Preise seines Nahmens, in der Andacht und Inbrunst unserer Bitte, unseres Gebets, unserer Vorbitte, und Danckſagung für uns und alle Menschen, und die Könige und Obrigkeiten insonderheit, und endlich auch in einer thätigen und eifervollen Liebe gegen den Nächsten untadelich erfunden werden; so lange biß auch wir zu der Ruhe, die dem Volcke GOttes noch vorhanden ist, kommen, und zur Freude unsers HErrn eingehen, und ihm einen ewigen Sabbath feyern werden. Ihm sey Lob und Preis, Ehre und Danck von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

Jes. LXVI. 23.

Die

Die achte Rede.

Die Liebe das Band der Vollkommenheit.

Am XVIII. Sonntage nach Trinitatis über Matth. XXII. 34—46.

Text.

Matth. XXII. 34—46.

Da aber die Phariseer höreten, daß er den Sadduceern das Maul gestopfet hatte, versammleten sie sich. Und einer unter ihnen, ein Schriftgelehrter, versuchte ihn, und sprach: Meister, welches ist das fürnehmste Gebot im Gesetz? JEsus aber sprach zu ihm: Du solt lieben GOtt deinen HErrn von gantzem Hertzen, von gantzer Seelen, von gantzem Gemüthe, diß ist das fürnehmste und gröste Gebot. Das andere ist dem gleich: Du solt deinen Nächsten lieben als dich selbst. In diesen zweyen Geboten hanget das gantze Gesetz und die Propheten. Da nun die Phariseer bey einander waren, fragete sie JEsus, und sprach: Wie düncket euch um Christo? Wes Sohn ist er? Sie sprachen: Davids. Er sprach zu ihnen: Wie nennet ihn denn David im Geist einen HErrn? da er saget: Der HErr hat gesagt zu meinem HErrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füsse. So nun David ihn einen HErrn nennet, wie ist er denn sein Sohn? Und niemand konte ihm ein Wort antworten, und durfte auch niemand von dem Tage an hinfort ihn fragen.

Ein-

Eingang.

Der Apostel Paulus, Andächtige und in dem HErrn allesamt hertzlich Geliebte! ermuntert seine Colosser an zu ziehen die Liebe: Und er rühmet dabey von ihr, daß sie das Band der Vollkommenheit sey. Ueber alles, spricht er, ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit. Col. III. 14. Aber dieser Ruhm, welchen er ihr beyleget, und diese Beschreibung, welche er von derselben giebet, übertrift auch alles, was man sagen kan, um solche dem menschlichen Hertzen an zu preisen, und dieses zu einer Wohnstätte derselben zu bereiten. Indessen hat doch diese Stelle einige Schwürigkeit und bedarf einiger Erläuterung: woferne man völlig einsehen will, was das gesagt heisse und in sich fasse, daß der Apostel die Liebe das Band der Vollkommenheit nennet. Und da bahnen uns die kurtz vorhergehenden Worte des Apostels den Weg, diese Schwürigkeit zu heben, mehreres Licht zu finden, und den wahren Sinn des Apostels zu treffen.

Es ist nämlich der Apostel alhie beschäftigt, den Wandel seiner Colosser durch seine Ermahnungen zu bessern, und sie auf dem Wege der Heiligung und der Gottseeligkeit immer weiter zu führen. In der Absicht ermuntert er sie zuförderst, zu tödten ihre v. 5 8. 9.

Glieder, die auf Erden sind: Zorn, Grimm, Bosheit, Lästerung, schandbahre Worte ab zu legen; und überhaupt den alten Menschen mit seinen Wercken, mit seinen Untugenden und Lastern aus zu ziehen. Er ermuntert sie aber hiernächst auch,

v. 10. den neuen Menschen an zu ziehen, der verneuert wird zu der Erkäntniß nach dem Ebenbilde des, der ihn geschaffen hat, das heißt, mit immer neuen Wercken des Geistes, und mit allen Arten der Tugenden sich und ihrem Wandel zu schmücken. Und hie erzählet er gleich Anfangs einige von den Tugenden, welche sie insbesondre gegen andre Menschen, und bey dem Umgange mit denselben solten blicken lassen. Er gedencket

v. 12. des hertzlichen Erbarmens, der Freundlichkeit, der Demuth, der Sanftmuth, der Gedult. Aber an statt ein völliges Verzeichniß derselben her zu setzen: so bricht er ab und spricht: Ueber alles aber ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit. Das ist der Zusammenhang dieser Stelle mit dem vorhergehenden: Und indem man auf denselben mit Fleiß mercket; so wird man auch ohne Mühe gewahr, daß der Apostel zu jenen vorher erzählten Tugenden die Liebe, nicht bloß als eine neue und von denselben unterschiedene hinzu setzet, sondern daß er sie auf die Liebe, als auf die Tugend verweise, die ihrer Natur nach alle vorher angeführte so wohl, als alle noch übrigen schon

in

in sich schliesset und mit sich führet. Damit ich mich kurtz und mit einem Worte fasse, will er sagen: so suchet euch vor allen Dingen mit wahrer Liebe zu schmücken. Und warum? denn diese ist das Band der Vollkommenheit. Alle Tugenden, alles was dem Menschen und seinem Wandel eine wahre Vollkommenheit geben kan, das fasset dieselbe schon in sich; das ist in derselben vereinigt und verbunden; das wird nachher von selbst durch die Liebe geschaffet und gewürcket, sobald sie einen festen Sitz in dem Hertzen des Menschen gefunden.

Auf solche Art beschreibet uns demnach der Apostel alhie die Liebe; indem er sie das Band der Vollkommenheit nennet: als einen Inbegrif aller übrigen Tugenden und Vollkommenheiten; als die nächste und wahre Quelle, von welcher diese ihren Ursprung haben; als dasjenige, was ihnen erst ihren rechten Werth und Glantz giebet. Indessen leidet doch dieser Ausdruck auch eine noch andre Erklährung. Nach einer Art zu reden, die der heiligen Schrift eigen ist, pfleget nicht selten durch Worte, die also, wie die gegenwärtigen verbunden sind, der höchste Grad einer Sache angedeutet zu werden. Und was könte uns denn hindern? alhie durch das Band der Vollkommenheit ein höchst vollkommenes Band zu verstehen. Paulus handelt von Tugenden und Pflichten, welche die Colosser in dem Umgange mit andern Menschen ausüben solten; von hertzlichem Erbarmen, von

Freund-

Freundlichkeit, von Demuth, von Sanftmuth, von Gedult. Dienen nicht diese alle insbesondre recht dazu? unter den Menschen Friede und Einigkeit zu erhalten und zu befestigen, und die Gemüther aufs genaueste mit einander zu verbinden. Darauf aber führet er sie auf die Liebe, und versichert, daß solche das allervollkommenste Band sey, die Menschen unter einander, und sie mit allen ihren Brüdern zu verbinden. So stimmet denn auch diese Erklährung gar wohl mit der gantzen Rede des Apostels an diesem Orte zusammen: Und welche werden wir denn wählen müssen?

Es bedarf keiner Wahl, geliebten Freunde! denn beide können zugleich neben einander bestehen. Die Liebe ist das allervollkommenste Band, die Hertzen der Menschen unter einander zu verbinden. Aber sie ist es deswegen, weil sie ein Inbegriff aller übrigen Tugenden ist; weil sie den Menschen zu allen den Tugenden und deren Ausübung anfeuert und treibet, durch welche Einigkeit und Friede unter ihm und seinen Brüdern genähret und unterhalten wird. Das giebet demnach auch ohne Zweifel Paulus zu verstehen, wenn er spricht: **Die Liebe ist das Band der Vollkommenheit.**

Lasset uns heute in diesen Betrachtungen fortfahren, ihr meine andächtigen Zuhörer! Lasset uns in dieser Stunde darnach streben, daß wir nicht bloß in Absicht auf die Men-

Menschen, sondern überhaupt die Liebe, als das Band der Vollkommenheit, etwas genauer kennen lernen. Paulus beschreibet uns solche zwar also: Und das müste uns genug seyn, sie dafür, für das Band der Vollkommenheit zu erkennen; und um deswillen auch nach der Ermahnung des Apostels mit allem Fleiß, und vor allen Dingen, und über alles die Liebe an zu ziehen. Allein es wird doch nicht ohne Nutzen seyn, daß wir tiefer in die Natur der Sachen hinein gehen, die wahre Beschaffenheit der Liebe in Erwegung ziehen; und uns also durch deutliche Erkäntniß derselben überzeugen, daß würcklich und in allen Umständen die Liebe das Band der Vollkommenheit sey. Vielleicht werden wir dadurch desto ehe und lebhafter gerühret. Vielleicht werden wir dadurch desto kräftiger ermuntert und bereitet werden, den Worten des Apostels Gehör zu geben, die Liebe an zu ziehen, und uns durch solche in unserm gantzen Wandel, und bey allen unsern Unternehmungen leiten zu lassen. Das soll denn auch in dieser Stunde das Geschäft unserer Andacht bleiben. In unserm Text lehret der Heiland: An den zweyen Geboten, der Liebe GOttes und der Liebe des Nächsten, hange das gantze Gesetz und die Propheten: Und da sehen wir diesen Unterricht unsers JEsu billig an, als eine nähere Erklährung jenes Ausspruchs des Apostels: Die Liebe ist das Band der Vollkommenheit. Denn nun mögen wir auf die Pflich-

ten

ten gegen GOtt, oder auf die Pflichten gegen den Nächsten dencken: so hören wir auf beiden Seiten die Stimme der Liebe, die uns solche predigt. Von der Seite wollen wir also auch gegenwärtig die Worte des Heilandes in unserm Text betrachten, und daher Gelegenheit nehmen, unter dem Gnadenbeystande des Heiligen Geistes

Die Liebe, als das Band der Vollkommenheit,

etwas genauer zu betrachten und kennen zu lernen. Unser Unterricht theilet sich dabey von selbst in zweene Theile. JEsus redet besonders von der Liebe GOttes und besonders von der Liebe des Nächsten. Auf jede von beyden wollen wir daher auch besonders unsre Gedancken richten, und auch

I. Die Liebe GOttes als das Band der Vollkommenheit, zu verbinden GOtt und Menschen,

darnach aber auch

II. Die Liebe des Nächsten als das Band der Vollkommenheit, zu verbinden Menschen und Menschen,

deutlich und gründlich abbilden.

Hoher und erhabener GOtt! GOtt! voller Gnade und Güte! du hast uns deinen Ein-

Kindern dein heiliges Gesetz gegeben, und uns dadurch den Weg gezeiget, den wir wandeln sollen; auf daß wir vollkommen seyn möchten, gleich wie du unser Vater vollkommen bist. Aber das erste, was du in deinem Gesetz von uns forderst, und worauf du alle deine Gebote gegründet hast, das ist die Liebe gegen dir und unsern Nächsten. O! so verleihe uns denn auch durch deine Gnade und durch deines Heiligen Geistes Kraft, ein Hertz, das hie insonderheit auf deine Stimme mercket, und hie einen geseegneten Anfang macht, dir zu gehorchen und deinen Willen zu vollbringen. Erfülle uns mit wahrer Liebe zu dir, und bereite uns dadurch, in allen deinen Geboten ohne Tadel und ohne Wandel einher zu gehen, und also in der Vereinigung und Gemeinschaft mit dir feste zu bestehen. Erfülle uns auch mit wahrer ungefärbter Liebe gegen den Nächsten, und erwecke uns dadurch kräftiglich zur Ausübung aller der Tugenden und Pflichten, durch welche nach deinen weisen Absichten die Menschen unter einander, und die Regenten mit den Unterthanen unauflöslich vereinigt und verbunden bleiben sollen. Laß in der Absicht auch jetzt dein Wort an unser aller Seelen geseegnet seyn und viele Früchte bringen. Amen!

Abhandlung.

In unserm heutigen Text, Andächtige und in dem HErrn allesamt hertzlich Geliebte! thut unser Heiland den dreyfachen Ausspruch, zuerst daß das Gebot von der Liebe GOttes unter allen das vornehmste und grösseste sey; darnach v. 37. 38.

daß

v. 39. daß das Gebot von der Liebe des Nächsten demselben gleich und eben so wichtig
v. 40. sey; und endlich auch, daß an diesen beiden Geboten das ganze Gesetz und die Propheten hangen: Und da führen uns diese seine Worte gantz ungezwungen auf die Lehre, daß in der That die Liebe das Band der Vollkommenheit sey, und auf die Gründe, deren wir zur Bestätigung derselben bedürfen. Doch ehe wir nun diesen Beweis anfangen: so lasset uns vorher über die vornehmsten Umstände unsers Textes einige Anmerckungen machen, und solche kürtzlich erläutern.

Es bestehet aber unser heutiges Evangelium aus einer Unterredung JEsu mit den Phariseern, welche von diesen selbst in der Absicht veranlasset ward, daß sie den Heiland öffentlich vor allem Volck stumm und schaamroth, und dieses dadurch von ihm abwendig machen wolten, und die sich doch zu ihrer eigenen Beschämung und Schande, und mit ihrer völligen Niederlage endigte. JEsus hatte bisher sehr scharf und nachdrücklich ihre Unbusfertigkeit und ihrem Unglauben bestraft. Er hatte theils in mancherley Gleichnissen und theils mit ausdrücklichen Worten den Hohenpriestern, Schriftgelehrten, und Phariseern den entsetzlichen Mord, den sie in seiner Person an dem Sohne GOttes begehen würden, und ihren gäntzlichen Untergang, und die Versetzung des Reiches GOttes von den Juden

auf

auf die Heyden aufs deutlichste vor Augen gemahlet. Aber dadurch war auch fast alles, was nur noch unter den Juden in einigem Ansehen stand, wieder ihn aufgebracht. Die Hohenprieſter uud Phariſeer trachteten darnach, ihn zu greifen und Rache an ihm zu üben. Als ſie ſolches aus Furcht vor dem Volck, das ihn für einen Propheten hielt, und ihn liebte und ehrte, nicht wagen durften: ſo verſuchten die Phariſeer durch die Frage vom Zinſegroſchen eine Antwort von ihm heraus zu locken, durch welche entweder das gemeine Volck der Juden wieder ihn erbittert und aufgebracht, oder der römiſche Landpfleger gereitzet werden muſte, ihn als einen Aufrührer und Rebellen zu verfolgen und aus dem Wege zu räumen. Nachdem aber auch dieſer Verſuch fruchtlos abgelaufen war: ſo verfiel endlich alles auf den Anſchlag, JEſum durch ihre ſpitzfündige Gelehrſamkeit und Wiſſenſchaft zu verwirren; auf daß, wenn er nun durch ſie öffentlich zum Stillſchweigen gebracht worden, er bey dem Volck in Verachtung gerathen und dieſes ſich ſchämen müſte, daß es ihm bißher ſo begierig nachgefolget wäre, und ſeinen Unterricht ſo eifrig geſucht hätte. Matth. XXI. 45. 46.

Hie waren nun die Sadduceer die erſten, die ihre Kräfte an dem Heilande verſuchten. Da JEſus die Auferſtehung der Todten, welche ſie leugneten, zu verſchiedenen mahlen gepredigt hatte; ſo gedachten ſie ihn und die Auf-

erstehung der Todten, welche er lehrete, dadurch lächerlich zu machen, daß sie ihm die
v. 23-28. Geschichte eines Weibes erzählten, das nach einander sieben Männer gehabt, und von ihm zu wissen verlangten, wes Weib unter den siebenen sie in der Auferstehung der Todten seyn würde. Einem von den siebenen mit Ausschliessung der übrigen solches zu zu erkennen, das ging nicht an: da hie im Leben alle sieben das Weib würcklich gehabt. Aber zu sagen, daß solches in der Auferstehung ein Weib sieben Männer auf einmahl werden und seyn würde, das war so ungereimt, daß nichts darüber seyn konte. Und dennoch glaubten sie, der Heiland würde nothwendig einen von beyden Wegen wählen; Er würde sich auf eine oder die andre Art durch seine Antwort lächerlich machen müssen. Sie sahen sich indeß gar bald in diesen Gedancken betrogen. JEsus sprach dieß Weib, wovon die Frage war, weder einem von den sieben Männern mit Ausschliessung der übrigen, noch auch allen siebenen zugleich zu: sondern belehrte sie, daß in der Auferstehung überall kein Ehestand mehr unter den
v. 30. Menschen statt finden würde, daß sie alsdann gleichwie die Engel GOttes im Himmel seyn, und weder freyen noch sich freyen lassen würden. Und damit war ihr Zweifel wieder die Auferstehung der Todten, den sie für so fürchterlich, so unauflöslich gehalten, völlig aufgelöset. Allein

JE-

JEsus setzte überdem noch einen Beweis von der Auferstehung der Todten hinzu, den er aus den eigenen Worten GOttes entlehnte, da er sich selbst einen GOtt Abraham, und einen GOtt Isaac, und einen GOtt Jacob nennet, und doch kein GOtt der Todten, sondern der Lebendigen ist: Und da geschahe es durch die Stärcke dieses Beweises, daß seine Gegner, die ihn zu verwirren und zum Stillschweigen zu bringen gedachten, daß diese selbst ihm nicht wieder Antwort geben konten, und beschämt zurücke weichen musten. 2 Mos. III. 15. v. 32.

Die Reihe traf darauf die Phariseer. Da diese höreten, daß er den Sadduceern das Maul gestopfet hatte; so beschlossen sie auf ihrer Seite auch einen Versuch von dieser Art auf den Heiland zu wagen: Und sie hegten viel zu gute Gedancken von ihrer Gelehrsamkeit und Spitzfündigkeit, als daß sie hätten glauben sollen, daß ihnen derselbe eben so schlecht, als den Sadduceern gelingen würde. Sie versammleten sich indeß, und rathschlageten ordentlich darüber, wie sie dem Heilande Fragen vorlegen möchten, aus welchen er sich heraus zu wickeln unvermögend wäre: Und der Schluß fiel endlich dahinaus, daß man ihn um das gröste Gebot im Gesetz befragen wolte. Es faßte nämlich das Gesetz, das GOtt seinem Volck in der Wüsten gegeben, wenn man mit dem Gesetz der Sitten auch das bürgerliche und Ceremonialge- v. 34.

setz zusammennahm, eine gar grosse Anzahl von Geboten in sich. Die Schriftgelehrten unter den Juden, ob sie gleich bald mehr bald weniger derselben zählten; so waren sie doch darin einig, daß ihrer mehr, als sechshundert wären: Und da war die Frage: welches unter allen dasjenige sey, woran das mehreste gelegen? was vor allen andern beobachtet werden müste? und welches gleichsam als der Grund nnd die Quelle aller übrigen anzusehen sey? Sie selbst konten sich nicht darüber vereinbahren: und jeder von ihnen glaubte Gründe zu haben, der eine dieß, der andre jenes Gebot für das grösseste im Gesetz zu erklähren. In diesen Streit wolten sie also auch den Heiland verwickeln. Sie wolten ihn nöthigen ein gewisses Gebot, es sey nun welches es wolle, als das vornehmste und grösseste im Gesetz zu bestimmen, und alsdann mit so vielen Gründen und Zweifeln in ihn setzen, daß er gezwungen würde selbst zugestehen, das Gebot, welches er als das grösseste im Gesetz angegeben, das sey nicht das gröste und vornehmste Gebot, und er habe geirret, da er es dafür erkläret. Sie wählten aber
v. 35. in der Absicht mit vieler Ueberlegung einen **aus ihrem Mittel, der ein Schriftgelehrter war**; der mit Fleiß das Gesetz GOttes erlernet hatte, und alle Gebote desselben inne hatte, und die Kraft und den Umfang eines jeden derselben kante. Dieser schien ihnen am geschicktesten, durch tausend Einwürfe

se und Ausflüchte den Ausspruch des Heilandes zu vereiteln und wieder umzustossen, und ihn des Irrthums und einer schlechten Wissenschaft vom Gesetz zu überführen. Dem trugen sie es also auf, das Wort zu führen: Und dieser trat auch in Begleitung der gantzen Schaar, und voll Vertrauens auf seine Kunst und Geschicklichkeit zu JEsu, versuchte ihn und sprach: Meister! welches ist das vornehmste Gebot im Gesetz? v. 35. 36.

Aber sehet nun auch, geliebten Freunde! wie weit die Weisheit unsers JEsu und seine Erkäntniß die Erkäntniß und Weisheit aller Schriftgelehrten, aller Meister in Israel übertrift. Da sie mit Gewißheit und völliger Ueberzeugung nicht einzusehen vermochten, welches das gröste Gebot im Gesetz sey: so nennet er ihnen ohne langes Nachsinnen zwey Gebote, welche mit Recht den Namen der grösten im Gesetz verdienten. Und da sie sich getraueten, wieder jedes Gebot, das er als das grösseste angeben würde, gültige Zweifel und Einwendungen vorzubringen: so nennet er ihnen zwey Gebote, deren vorzügliche Grösse und Wichtigkeit ihnen alsobald von selbst in die Augen leuchten muste, und die sie als den wahren Grund aller übrigen zu erkennen gezwungen waren. Du solt lieben, sprach er, GOtt deinen HErrn von gantzem Hertzen, von gantzer Seelen und von gantzem Gemüthe. Dieß ist das vornehm- v. 37-40.

nehmste und grösseste Gebot. Das andre ist dem gleich, du solt deinen Nächsten lieben, als dich selbst. An diesen zweyen Geboten hanget das Gesetz und die Propheten.

So weit gehen unsre Anmerckungen über die Worte unsers Textes. Wir haben zwar den letzten und auch gar wichtigen Theil desselben noch nicht berühret; die Frage von der Person Christi oder des Meßias, die JEsus darauf von seiner Seite den Phariseern vorlegte, und auf welche diese also antworteten, daß sie sich nachher wieder die Einwendungen des Heilandes auf keine Art zu rathen oder zu helfen wusten. Allein wir übergehen jetzt diese Stelle mit Fleiß, und verspahren die Betrachtung über die gedoppelte Natur Christi, zu welcher sie uns gantz ungezwungen führet, biß zu einer andern Gelegenheit. Jetzt wollen wir nur bey dem ersten Theil unsers Textes und der Lehre stille stehen, die darin liegt. JEsus bezeuget, daß das Gebot von der Liebe GOttes das vornehmste und grösseste unter allen sey; daß das Gebot von der Liebe des Nächsten jenem gleich sey; und daß an diesen zweyen Geboten das Gesetz und die Propheten hangen. Nothwendig muß daher die Liebe GOttes und des Nächsten alle übrige Tugenden und Pflichten, die GOtt von den Menschen fordert, schon in sich begreifen. Nothwendig muß sie das Band der Vollkommenheit seyn.

Von

Von der Liebe GOttes wollen wir solches zuerst zeigen. Wir wollen darthun, daß sie das Band der Vollkommenheit sey, zu verbinden GOtt und Menschen. Allein hie müssen wir auch vor allen Dingen allem Mißverstande vorbeugen. Das lehren uns nämlich unzählige Stellen der heiligen Schrift, daß nunmehr nach dem Fall, durch welchen das Band zwischen GOtt und den Menschen auf eine so unseelige Art zerrissen worden; Daß nunmehr nachdem unsre Untugend uns und unsern GOtt von einander geschieden, und unsre Sünden sein Angesicht von uns verborgen haben: daß nunmehr kein anderer Weg mehr übrig ist, den Zugang zu GOtt und seiner Gnade zu finden, und mit ihm vereinigt zu werden, als der Mitler, und das blutige Verdienst des Mitlers, und der Glaube, der den Mitler und das Verdienst desselben ergreifet. Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein ander Name, ausser dem Namen JEsu, unter dem Himmel den Menschen gegeben, darinnen wir sollen seelig werden. Die ihr in Christo JEsu seyd, spricht Paulus, und weyland ferne gewesen, seyd nun nahe worden: Und wodurch? durch das Blut Christi. Durch Christum JEsum unsern HErrn haben wir nach dem Zeugnisse eben dieses Apostels, Freudigkeit und Zugang zu GOtt in aller Zuversicht und zwar, durch den Glauben an ihn.

Erster Theil.

Jes. LIX. 2.

Act. IV. 12.

Ephes. II. 13.

III. 12.

Und so verheisset auch selbst der HErr unser
Hos. II. GOtt seiner Kirchen: Ich will mich mit
19. 20. dir verloben in Ewigkeit. Ich will mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht in Gnade und Barmhertzigkeit. Ja im Glauben will ich mich mit dir verloben, und du wirst den HErrn erkennen. So vieler andern Stellen jetzt zu geschweigen. Genug! die Schrift weiß von keinem andern Mittel, die Menschen wieder zu GOtt zu bringen und mit GOtt wieder zu vereinigen, als Christo und seinem Verdienst, und dem Glauben an den eingebohrnen Sohn GOttes. Und werden wir denn auch vielleicht von dem Wort der Wahrheit uns entfernen? werden wir uns
1 Cor. III. vielleicht erkühnen? ausser dem Grunde,
11. der schon gelegt ist, welcher ist JEsus Christ, einen andern zu legen; indem daß wir lehren, die Liebe GOttes sey das vollkommenste Band, zu verbinden GOtt und Menschen. Das sey ferne!

Nein meine Freunde! wir gläuben und bekennen, daß die Feindschaft zwischen GOtt und Menschen nicht anders aufgehaben, und der Friede und die Freundschaft GOttes von dem Menschen nicht anders gefunden werden könne, als vermittelst des Glaubens an JEsum und sein Verdienst; daß der Mensch gerecht, und also auch mit GOtt vereinigt
Röm. werde, ohne des Gesetzes Werck allein
III. 28. durch den Glauben: Und nichts soll uns

von

von diesem Bekäntnisse jemahls abwendig machen. Allein wenn wir nun diese Verbindung des Menschen mit GOtt durch den Glauben voraussetzen: so wissen wir doch auch, daß solche nicht bestehen, nicht dauerhaft seyn könne, woferne der Glaube nicht Wercke hat, nicht mit mancherley Tugenden und Wercken der Gottseeligkeit sich offenbahret; woferne nicht der Mensch unter andern auch die Pflichten, die er seinem GOtt schuldig ist, treulich beobachtet, und sich dem HErrn zum Dienst und Gehorsam ergiebet. Dadurch muß der Mensch sich in der Gnade und Freundschaft GOttes, die er durch den Glauben gefunden, immer mehr befestigen. Dadurch muß das Band, das ihn und seinen GOtt mit einander vereinigt, immer fester geknüpfet werden. Und da gehet unsre Meinung dahin, daß die Liebe GOttes die Quelle aller übrigen Tugenden und Pflichten sey, die unmittelbahr auf GOtt selbst gerichtet sind, und zur Verehrung desselben abzielen, und daher auch den Menschen immer genauer mit GOtt vereinigen. Der Glaube zieht als seine Frucht gleich die Liebe GOttes nach sich. **Er ist durch die Liebe thätig.** Gal. V. 6. Aber die Liebe GOttes feuret alsdann auch den Menschen an, dem Höchsten einen so vollkommenen Dienst zu erweisen, als in dieser Schwachheit nur möglich ist. Und nur in so ferne nennen wir sie das Band der Vollkommenheit, zu verbinden GOtt und Menschen.

Die Gründe zur Bestätigung dieser Lehre wollen wir gantz kurtz fassen. Sie gehen dahinaus. So lange der Mensch annoch entblößt von wahrer Liebe GOttes ist: so lange wird er auch dem HErrn vieles von der Ehre und dem Dienste entziehen, die er ihm schuldig ist. Hingegen sobald er seinen GOtt wahrhaftig liebet: so wird er sich mit Vorsatz keinem Theil seiner Pflichten entziehen; so wird ihm nichts so sehr am Hertzen liegen, als wie er untadelich in allen Geboten GOttes einhergehen, und sich auf allen Seiten in seinem Dienste rechtschaffen erweisen möge. Beydes wollen wir jetzt mit wenigem deutlicher machen.

Ein Mensch, der keine wahre Empfindung von einer wahren Liebe zu GOtt hat, der wird einzig und allein durch Furcht müssen getrieben werden, dem HErrn Dienst und Verehrung zu erweisen; woferne er sich demselben nicht gar entziehen soll. Furcht oder Liebe, eine von beyden ist allezeit der Bewegungsgrund, der uns bereit und willig macht, auf solche Wercke zu dencken, die einem andern Wesen zur Ehre und zum Wohlgefallen gereichen. Aber gesetzt! ein Mensch diene seinem Schöpfer, er verehre ihn, nicht aus Liebe, sondern bloß aus Furcht: Was düncket euch? geliebten Freunde! was wird man alsdann von ihm erwarten können. Vielleicht wird er sich alsdann einmahl über das andre vor dem HErrn demüthigen, um die Abwendung so mancher Gefahr und Plage,

vor

vor welcher er sich fürchtet, um den Besitz allerley Güter und Gaben, deren er bedarf, von ihm zu erflehen. Vielleicht wird er sorgfältig seyn, alles zu unterlassen, was dem Höchsten zum Zorn reitzen könte, und sich mit solchen Wercken zu beschäftigen, die da sind wohlgefällig vor dem HErrn. Aber alles nur in der Absicht, daß er dem Zorn und den Straffen seines GOttes entfliehen; daß er nicht mit mancherley Wiederwärtigkeiten und Plagen heimgesucht, oder der Vortheile und Güter beraubt werden möge, in welche er seine Glückseeligkeit setzet. Weiter wird er nicht gehen. Auf andre Pflichten gegen GOtt wird er nicht dencken. Er wird ihn ehren als einen GOtt von unendlicher Macht, Erkäntniß, Weißheit, Gerechtigkeit, und Heiligkeit: Aber nicht als einen GOtt reich an Liebe, an Güte, an Gnade und Erbarmung. Er wird nicht anders, als ungerne und mit Wiederwillen an GOtt, und seine Hoheit, und seine unumschränckte Macht über Welt und Erde und die Schicksahle der Menschen zurücke dencken: Und daher auch nie mit wahrhaft gerührtem Hertzen zum Lobe und Preise GOttes, und zur Erhebung seiner herrlichen Vollkommenheiten und Wercke sich bereiten. Er wird ihn ehren und ihm dienen, nicht wie ein Kind seinem Vater, sondern wie ein Sclave seinem strengen und unerbittlichen Herrn; nicht mit einem kindlichen, sondern mit einem knechtischen Geiste. Und wer siehet denn nicht?

nicht? daß dadurch der wahre Gottesdienst gar sehr verstümmelt, und die Pflichten gegen GOtt von einander gerissen werden, die doch allesamt gleich wichtig und gleich heilig sind. Ich sage noch zu wenig. Was das Wichtigste, das Vornehmste bey Verehrung des Höchsten ist, das kindliche Vertrauen, der Eifer für die Ehre des Höchsten, der innerliche Gehorsam des Hertzens, dieß alles fällt weg: Und was übrig bleibt, ist nichts als ein äusserlicher und dabey gezwungener Gehorsam.

Spr. S. XXIII. 26. **Gieb mir mein Sohn!** spricht unser GOtt, **gieb mir dein Hertz und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen.** Aber an dessen Statt ist er gezwungen über alle, die ihm ohne Liebe, bloß aus Furcht dienen, die Klage zu führen:

Matth. XV. 8. **Dieß Volck nahet sich zu mir mit seinem Munde, und ehret mich mit seinen Lippen: aber ihr Hertz ist ferne von mir.**

Weit anders verhält es sich mit einem Menschen, der sich durch die Liebe GOttes zum Dienste seines Schöpfers erwecken lässet, und nur von der Liebe zu GOtt lernet, wie er ihn verehren soll. Der wird sich ohne Mühe mit allen den Wercken der Gottseeligkeit schmücken, deren jener sich rühmen kan: Aber er wird zugleich die Pflichten gegen GOtt mit aller Treue ausrichten, die man bey jenem vergeblich suchet. Und wie leicht ist es doch! solches zu begreiffen und einzusehen. Was ist die Liebe GOttes? und worin bestehet ihre Na-

Natur? Eine Frage! die allerdings schwehr zu beantworten ist. Was Liebe überhaupt, und die Liebe GOttes insonderheit sey, das lässet sich besser empfinden, als sagen. Indessen ist doch das wahre Wesen der Liebe GOttes nicht so gar versteckt, daß man gar nichts davon zu sagen wüste. Nein! so viel mercket man ohne Mühe, wie sie aus der Ueberzeugung, daß GOtt das allervollkommenste Wesen und das höchste Gut der Menschen sey, entspringe, und darauf das Hertz mit den angenehmsten Bewegungen, und einer recht brennenden Neigung zu GOtt erfülle. Man erblicket in GOtt eine Tiefe des Reichthums der allerherrlichsten Eigenschaften und der allergrößten Vollkommenheiten, lauter Weißheit, lauter Güte, lauter Gnade, lauter Macht, lauter Wahrheit, lauter Heiligkeit und Gerechtigkeit: Und zugleich findet man in der Betrachtung GOttes und seiner Vollkommenheiten ein unaussprechliches Vergnügen. Man fühlet in sich ein recht sehnliches Verlangen nach der Vereinigung mit GOtt, dem **Vater des Lichts, bey welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß.** Jac. I. 17. Man wird durch einen unüberwindlichen Eifer belebt, alles zu thun, damit man seine Gnade und das Wohlgefallen seines Willens davon tragen möge, und in seinem gantzen Wandel mehr auf das, was da ist angenehm vor seinen Augen, als auf irgend einen Vortheil in der

Welt

Welt zu sehen und seinen Fleiß zu verwenden. Und indem man dieses thut: so liebet man GOtt seinen HErrn, ja man liebet ihn, wie es in unserm Texte heißt, von gantzem Hertzen, von gantzer Seelen, und von gantzem Gemüthe. Allein da urtheilet auch selbst, geliebten Freunde! von der grossen Kraft, welche die Liebe GOttes hat, den Menschen zu einer Verehrung des Höchsten zu leiten, die ohne Mängel, die ohne Tadel, die in allen Stücken rechter Art ist. Dieß unaussprechliche Vergnügen, welches er in der Erkäntniß GOttes und der Betrachtung seiner Vollkommenheiten findet, wird nicht solches ihn ohne Unterlaß zur Erhebung des Hertzens zu GOtt, zur Unterredung mit GOtt im Gebet, zur Andacht, zur Inbrunst, zu Lobpreisungen und Dancksagungen anfeuren? Dieß sehnliche Verlangen nach der Vereinigung mit GOtt, welches er fühlet: wird es ihn nicht treiben? den Weg des Friedens nachzuforschen, und solche mit aller Sorgfalt zu wandeln; Und
Ebr. XI. 6. da er zu **GOtt kommen will**, auch feste zu **glauben**, daß er sey, und denen, die ihn suchen, ein **Vergelter** seyn werde. Dieser unüberwindliche Eifer, GOtt zum Wohlgefallen zu leben: solte ihn der nicht fortreissen?
1 Cor VI. 20. so wie **an seinem Leibe**, also auch vornämlich in seinem **Geiste GOtt** zu preisen. Und wie wäre es denn wohl möglich, daß er sich in irgend einem Stücke den Pflichten gegen GOtt mit Vorbedacht entziehen solte. Nein!

was

was hundert andere auf blossen Antrieb einer knechtischen Furcht vor GOtt beobachten, das leistet er auch: aber nicht so wohl aus Furcht, als vielmehr aus wahrer Liebe zu GOtt; und daher auch auf eine weit vollkommnere Art. Und da, wo jene in Verehrung ihres GOttes stille stehen, da beweiset sich seine Gottseeligkeit erst am allergeschäftigsten. So führet denn die Liebe GOttes die Beobachtung aller der Tugenden und Pflichten mit sich, die ein Mensch dem HErrn seinem GOtt schuldig ist. So befestigt sie den Menschen in dem Besitz und Genuß der Gnade und Freundschaft GOttes. So ist sie das Band der Vollkommenheit, zu verbinden GOtt und Menschen.

Zweyter Theil.

Von der Liebe GOttes, wovon wir bißher geredet haben, wenden wir uns jetzt zu der Liebe des Nächsten. So wie jene das Band der Vollkommenheit ist, zu verbinden GOtt und Menschen: so ist diese das vollkommenste Band, zu verbinden Menschen und Menschen. Und hie werden wir noch weniger Schwürigkeit bey unsern Beweisen antreffen. Alle Verbindung der Menschen unter einander, gründet sich auf die gegenseitigen Tugenden und Pflichten, die immer einer gegen die übrigen ausübet. So bald solche ohne Unterschied aus den Augen gesetzt, verletzt und übertreten werden, so kan es auch nicht anders seyn, die Einigkeit der Menschen muß unterbrochen, die Gesellschaft zerrissen, und die Glieder derselben von einander getrennet und entfer-

fernet werden. Aber die Ausübung und Beobachtung derselben vereinigt die Gemüther unter einander: Und sie verbindet sie desto fester; je genauer und völliger die Menschen gegen einander ihre Pflichten beobachten. Und sehet da! geliebten Freunde! wenn man den Nächsten als sich selbst liebet: so wird man auch nicht leicht eine von den Pflichten gegen denselben aus den Augen setzen; wenigstens sich derselben mit Vorsatz nicht gantz entziehen. Wir wollen dieses so wohl in Absicht auf die, deren keiner dem andern unterworffen ist, als in Ansehung der Obrigkeit und Unterthanen kürtzlich darthun.

Zuerst in Absicht auf die deren keiner dem andern unterworfen ist. Auch diese sind gezwungen in dem Umgange, den sie mit einander haben, gewisse Pflichten zu beobachten, und gewisse Tugenden aus zu üben. Aber ihre Pflichten sind nicht allesamt von einer Art. Einige sind von der Beschaffenheit, daß der Nächste sie nicht allein fordern, sondern auch mit Recht erzwingen kan, sobald man ihm solche verweigert. Nicht genug, daß wir von GOtt und in unserm Gewissen verbunden sind, der Ruhe, des Lebens, der Gesundheit, des ehrlichen Namens und der Güter des Nächsten zu schonen, und jedem das Seine zu lassen. Nein! der Nächste ist auch berechtigt, uns durch allerley Zwangsmittel dazu anzuhalten, das wir uns nicht als Stöhrer seiner Ruhe, als Mörder, Lästerer, oder Räuber gegen ihn

bewei-

beweisen dürfen, wenn uns etwa die Bosheit unsers Hertzens reitzte, solches zu werden. Dagegen aber finden sich auch andere Pflichten, die wir zwar dem Nächsten nicht versagen können, so lange wir noch auf die Anforderungen GOttes und seines Worts, und auf die Stimme der Natur, der Vernunft, und unsers Gewissens achten: deren Erfüllung aber im übrigen unserm Gutdüncken, und unserm freyen Willen heimgestellet bleibt, ohne daß unter den Menschen jemand solche von uns erpressen dürfte. Dem Betrübten zu trösten, dem Bekümmerten zu rathen, dem Bedrängten zu helfen, dem Dürftigen und Nothleidenden mit zu theilen, das ist billig und unsre Pflicht, und das fordert GOtt und die Natur: Aber wenn wir nun beyden in diesen und dergleichen Stücken ungehorsam sind: so muß der Betrübte, der Bekümmerte, der Bedrängte, der Dürftige und Nothleidende dazu stille schweigen, und sich unsre Härte gefallen lassen. Beyde diese Arten der Pflichten tragen indeß das ihrige bey, Menschen deren keiner dem andern unterworfen ist, unter einander zu vereinigen und zu verbinden. Durch die erstern wird äusserlich Friede und Einigkeit gestiftet und erhalten. Durch die letztern werden die Gemüther selbst mit einander verbunden. Und sobald beyde zugleich zur Ausübung gebracht werden: so ist die Verbindung vollkommen. Allein welches werden nun diejenigen seyn? die da beyde diese Arten der Pflich-

ten treulich zur Ausübung bringen. Diejenigen, wahrlich! nicht, die von keiner Liebe des Nächsten wissen. Diese werden alles gethan zu haben glauben: so bald sie das geleistet, was sie sonst gezwungen würden leisten müssen. Die Wiederwärtigkeiten, die Drangsahle, die Bedürfnisse des Nächsten werden ihnen keinen Kummer erwecken, und auf Mittel, denenselben ab zu helfen werden sie nimmer dencken. Denn dazu könte sie nichts, als die Liebe des Nächsten reitzen; woran es ihnen aber fehlet. Dahingegen werden die, welche ihren Nächsten wie sich selbst lieben, gleich eifrig seyn, diese so wohl als jene Pflichten zu erfüllen. Indem sie ihren Nächsten wie sich selbst lieben: so betrachten sie seinen Wohlstand, seine Ruhe, seine Zufriedenheit, seine Glückseeligkeit mit eben den Augen, mit welchen sie die ihrige ansehen; so finden sie an derselben ein eben so grosses Vergnügen, wie an der ihrigen; so säumen sie nicht, auf ihrem Theil alles dazu beyzutragen, was in ihren Kräften ist. Sie speisen die Hungrigen, sie tränken die Durstigen, sie beherbergen die Fremdlinge, sie bekleiden die Nackenden, sie besuchen die Krancken, sie kommen zu den Gefangenen. Und wie wäre es denn wohl möglich? daß sie selbst die Stöhrer der Ruhe und der Glückseeligkeit des Nächsten werden; daß sie ihm die allernothwendigsten Pflichten versagen; daß sie Unrecht, Gewalt und Bosheit wieder ihn

Matth. XXV. 35. 36.

üben

üben solten. Nein! meine Freunde! die Liebe des Nächsten ist eine reiche Quelle aller derjenigen Pflichten, durch welche Menschen, deren keiner dem andern unterworffen ist, mit einander aufs genaueste vereinigt und verbunden werden. Und was folget daraus? ohne Streit dieses, daß in so ferne schon die Liebe des Nächsten das Band der Vollkommenheit ist, zu verbinden Menschen und Menschen.

Eben das bleibet sie hiernächst auch in Absicht auf Obrigkeit und Unterthanen. Beyde stehen ohne Wiederrede in der genauesten Verbindung mit einander. Aber nichts vermag diese Verbindung unter beyden recht fest und beständig und heilsam zu machen, als die Liebe der Obrigkeit zu den Unterthanen, und dieser gegen ihre Obrigkeit. Ohne Liebe gegen die Unterthanen sind die Fürsten brüllende Löwen, und die Richter Wölfe am Abend, die nichts lassen biß auf den Morgen überbleiben. Zeph. III. 3. Ohne Liebe gegen die Obrigkeit sind die Unterthanen ordentlich nichts, als Ungehorsame, Wiederspänstige, Treulose, die auf nichts dencken, als die Wachsamkeit ihrer Regenten zu hintergehen, ihre heilsamsten Anschläge zu hintertreiben, ihre Rechte zu krämcken, und ihre Befehle durch allerley Ränke und Tücke zu vereiteln. Und wie unglückseelig ist denn nicht ein Volck und Land! wo entweder die Obrigkeit keine Liebe für die Unterthanen, oder die Unterthanen keine Liebe für ihre Obrigkeit,

oder gar kein Theil von beyden für den andern Liebe hegt. Wie bald zerreissen da alle Bänder, die das Haupt mit seinen Gliedern untrennbahr verknüpfen solten. Hingegen wenn nun die Obrigkeit ihre Unterthanen wie sich selbst liebt: so wird ihr auch nichts so sehr am Hertzen liegen, als die Ruhe und Glückseeligkeit derselben. Sie wird nicht nur dafür wa-
1 Kön. IV. 25. chen, daß ein jeglicher sicher wohne unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum; sondern auch durch ihre Sorgfalt und Weißheit den Wohlstand derselben zu erhöhen, und Seegen und Ueberfluß über sie herein zu führen suchen. Das heist: Sie wird auf allen Seiten ihren Pflichten mit Freuden ein Genüge leisten. Und indem der Unterthan seine Obrigkeit wie sich selbst liebet: so kan es nicht anders seyn, er muß die Hoheit und Macht derselben mit Freuden wahrnehmen, für ihre Erhaltung eifrig zu GOtt flehen, über die grossen Thaten GOttes an ihnen mit gerührten Hertzen frohlocken, ihren Befehlen mit seinem Gehorsam zuvor kommen, und ihre Absichten und Anschläge auf seinem Theil nach äusserstem Kräften zu unterstützen bemüht seyn. Das heist: Er kan sich unmöglich den Pflichten entziehen, die er derselben schuldig ist. Und ist es denn nicht klar und offenbahr? daß nur die Liebe der Obrigkeit gegen die Unterthanen, und der Unterthanen gegen die Obrigkeit beyde Theile zur Erfüllung der Pflichten treibe, auf welchen

chen das Wohl des gantzen Staats und bey der Verbindung unter einander gegründet ist: oder welches einerley ist, daß die Liebe des Nächsten auch das Band der Vollkommenheit sey, zu verbinden Obrigkeit und Unterthanen.

Anwendung.

Die Zeit, geliebten Freunde! erlaubet uns nicht, noch weiter zu gehen, und dieses alles so ausführlich abzuhandeln, als es wohl die Wichtigkeit der Sache erheischete. Indessen hoffen wir doch, es werde das was wir bisher gelehret haben, um euch zu überzeugen; ihr möget nun auf die Liebe GOttes, oder auf die Liebe des Nächsten eure Gedancken richten; daß dennoch in beyden Fällen die Liebe das Band der Vollkommenheit sey. Dort in Absicht auf GOtt ist sie der kräftigste Bewegungsgrund, mit der äusserlichen Verehrung des Höchsten auch den innerlichen Gehorsam des Hertzens zu verbinden, und ohne Ausnahme die Pflichten zu erfüllen, die der HErr von seinen Knechten, von denen, die er seiner Gnade und seiner Gemeinschaft würdigen will, fordert und erwartet. Hie, in Absicht auf den Nächsten, wird sie eine Quelle solcher Triebe, welche den Menschen bey dem Umgange mit seines gleichen, die Obrigkeit bey der Sorge für ihre Unterthanen, und die Unterthanen bey der Achtung und dem Gehorsam gegen ihre

Oberen nicht ruhen lassen, biß immer einer zu der Ruhe und Glückseeligkeit des andern alles mögliche beygetragen, und seinen Pflichten auf allen Seiten ein Genüge geleistet. Das ist es denn auch, was Paulus lehret,
Röm. XIII. 10. wenn er spricht: **Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung.** Das ist es, was er an einem andern Orte bestätigt, wenn es heist:
1 Tim. I. 5. **Die Hauptsumma des Gebots ist Liebe von reinem Hertzen, und von gutem Gewissen, und von ungefärbtem Glauben.** Und das ist es auch, was wir euch heute durch unsern Unterricht begreiflich zu machen gesucht, daß nämlich die Liebe in allen Stücken das Band der Vollkommenheit sey.

Wohlan! geliebten Freunde! was JEsus ehemahlen zu seinen Jüngern redete, das
Matth. V. 48. saget er auch einem jeden unter uns: **Ihr sollt vollkommen seyn, wie auch euer Vater vollkommen ist.** Und wenn es uns denn gleich hie in dieser Schwachheit nicht möglich ist, gantz vollkommen zu werden: so bleibet es doch unsre Pflicht, darnach zu ringen, daß wir zu einem immer höhern Maaß der Vollkommenheit uns erheben; daß wir in allen Stücken an dem der unser Haupt ist, wachsen mögen. Daß solches indeß von den wenigsten geschicht; daß die mehresten an statt auf dem Wege der Gottseeligkeit immer weiter fort zu dringen, und der Vollkommenheit nach zu jagen, wohl gar die rechte Bahn je

mehr

mehr und mehr verlassen, und allmählich immer in grössere Trägheit, in gröbere Untugenden und Laster versincken, das bedarf wohl keiner Erinnerung; das ist leider mehr als zu sichtbahr.

Und woher rühret denn dieser so grosse Verfall unsrer Christen? bey denen wir billig von Tage zu Tage einen grössern Wachsthum im Guten, und ein höheres Maaß der Vollkommenheit wahrnehmen solten: Wir wissen davon keine nähere Ursache anzugeben, als daß ihr Hertz entblößt von aller wahren Liebe GOttes und des Nächsten ist. Man überredet sich daß es zu schwehr, ja wohl unmöglich sey, sich gantz dem Dienste seines GOttes zu widmen, nach seinen Geboten zu wandeln, und lauter und unanstößig zu seyn, Phil. I. erfüllt mit Früchten der Gerechtigkeit: 10. 11. Und unter diesem Vorwand entziehet man sich den wesentlichsten Stücken des Gottesdienstes, und den wichtigsten Pflichten gegen GOtt, und glaubet genug gethan zu haben, wenn man sich zu gewissen Zeiten auf eine gekünstelte Art vor ihm demüthiget, und mit kaltem Hertzen und trägen Lippen von ihm und seinem Heil und seinen Wercken lallet. Wie würde dieses möglich seyn? wenn man ihn wahrhaftig, und so wie man schuldig ist, von gantzem Hertzen, von gantzer Seelen, und von gantzem Gemüthe liebte. Das ist die Liebe zu GOtt, spricht Johannes, daß 1 Joh. V. wir seine Gebote halten: Und er setzet hin- 3.

zu: und seine Gebote sind nicht schwehr; nämlich für den, in dessen Hertzen die Liebe zu GOtt wohnet. Man siehet den Nächsten schmachten, verderben, und umkommen: Und man gehet gleich jenem Priester und Leviten im Evangelio unbewegt vor ihm vorüber. Worte und Wünsche, wenn es hoch kommt, das ist alles, was man ihm widmet, zu etwas mehrerm kan sich der Eigennutz nicht entschliessen. Und wie viele sind nicht überdem noch selbst die Urheber von dem Jammer ihrer Nebenmenschen! Würde dieses wohl geschehen? und würde es wohl bey jenen fruchtlosen Tröstungen und kaltsinnigen Wünschen bleiben? wenn man den Nächsten wie sich selbst, und Obrigkeit und Unterthanen sich unter einander wahrhaftig liebten. Die Liebe ist langmüthig und freundlich; sie suchet nicht das Ihre; sie trachtet nicht nach Schaden; sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit; sie freuet sich aber der Gerechtigkeit; sie bleibet nicht bey Worten und auf der Zunge, sondern offenbaret sich mit der That und mit der Wahrheit.

1 Cor. XIII. 4. 5. 6.

1 Joh. III. 18.

Hie lasset uns also auch den Anfang machen, Ihr meine Freunde! Lasset uns vor allen Dingen unser Hertz mit allem Ernst der Liebe unsers GOttes ergeben, und es dazu durch die Betrachtungen der grossen Vollkommenheiten, welche ihn über alles erheben, des Heils, das er uns in Christo bereitet hat, der

See-

Seeligkeit, die wir durch die Vereinigung mit ihn davon tragen sollen, und der Liebe, mit welcher er uns zuerst geliebet, und deren er uns durch so unzählige Wohlthaten im Leiblichen und Geistlichen bißher genießen lassen, und noch täglich geniessen läßet; durch diese und dergleichen Betrachtungen lasset uns unser Hertz zur Liebe GOttes entzünden und erwecken. Von dieser Liebe unsers GOttts lasset uns zur Liebe des Nächsten fortschreiten, die mit jener untrennbahr verbunden ist: Und damit solche starck und feurig werde; so lasset uns ohne Unterlaß daran zurück gedencken, daß alle Menschen; sie mögen nun unsers gleichen, oder sie mögen über oder unter uns gestellet seyn; unsre Brüder, die allesamt mit uns einen Vater haben, Geschöpfe, die GOtt mit uns zu einer Seeligkeit erschaffen, Seelen, die Christus so theuer erkauft hat, Glieder des Leibes, zu welchen wir gehören, und vielleicht auch von GOtt erwählte Erben der Seeligkeit sind, auf welche wir hoffen. Aber lasset uns auch das wohl mercken, daß die Liebe GOttes und des Nächsten, wenn sie rechter Art seyn soll, eine Frucht des Geistes, und

nicht ein Werck unsrer Kräfte sey, noch in einer unreinen Seele wohne: Und da lasset uns den Geist der Gnaden eifrigst anflehen, daß er seine Triebe in uns sencken, mit einem lebendigen Glauben uns erfüllen, und durch denselben uns Kräfte verleihen

Ephes. IV. 15. wolle, **rechtschaffen in der Liebe zu seyn, und in allen Stücken zu wachsen an dem der unser Haupt ist Christus**; welchem sey Ehre und Preiß und Danck von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Amen!

Die neunte Rede.

Die Folge zeitlicher Güter auf die Begnadigung des Sünders vor GOtt.

Am XIX. Sonntage nach Trinitatis
als
am Danckfeste wegen der Geburt des zweyten Schwedischen Erbprintzen
Carls
über
Matth. IX. 1—8.

Text.

Matth. IX. 1—8.

Da trat er in das Schiff, und fuhr wieder herüber, und kam in seine Stadt. Und siehe, da brachten sie zu ihm einen Gichtbrüchigen, der lag auf einem Bette. Da nun JEsus ihren Glauben sahe, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sey getrost, mein Sohn, deine Sünde sind dir vergeben. Und siehe, etliche unter den Schriftgelehrten sprachen bey sich selbst: Dieser lästert GOtt. Da aber JEsus ihre Gedancken sahe, sprach er: Warum dencket ihr so Arges in euren Hertzen? Welches ist leichter zu sagen: Dir sind deine Sünde vergeben: oder zu sagen: Stehe auf und wandele? Auf daß ihr aber wisset, daß des Menschensohn Macht habe auf Erden die Sünde zu vergeben, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Stehe auf, hebe dein Bette auf, und gehe heim. Und er stund auf, und ging heim. Da das Volck das sahe, verwunderte es sich, und preisete GOtt, der solche Macht den Menschen gegeben hat.

Eingang.

Unter den mannigfaltigen Hindernissen, Andächtige und in dem HErrn allesamt hertzlich Geliebte! mit welchen das Verderben der Sünde die Sie-

ge

ge des Evangelii hemmet, so viel seelige Bemühungen der Gnade vergeblich macht, und den Sünder von der Wiederkehr zu dem Reiche GOttes und zu seinem Heil zurücke hält; unter diesen, sage ich, ist wohl das ohne Streit eines der allergröſten, daß das menschliche Hertz nicht einsehen, nicht mit wahrer Ueberzeugung glauben will, daß würcklich mit dem Heil der Seelen auch seine Glückseeligkeit hie in der Zeit aufs genaueste verknüpft und verbunden sey. Die Güter dieser Welt und der Erden, weil sie uns nahe und gegenwärtig, weil sie sichtbahr sind, und sich unmittelbahr den Sinnen und der Einbildungskraft mit ihrem völligen Schimmer darstellen: so würcken sie auch mit überwältigender Kraft auf unser Hertz; so machen sie recht tiefe Eindrücke in dasselbe; so ziehen sie alle Begierden und Wünsche desselben nur bloß auf sich. Daher rühret das so ängstliche und eifervolle Verlangen nach denselben, die unmäßige Liebe der Welt und des, was in ihr ist, die unermüdeten Sorgen und Beschäftigungen der Menschen, durch welche sie in der Welt ihr Glück zu machen und allerley Güter und Vortheile zu erbeuten hoffen. Allein dieß Verlangen, diese Liebe der Welt, diese Sorgen und Beschäftigungen der Menschen, die kein ander Ziel, als Welt und Erde haben, die schwächen und ersticken nicht nur das Verlangen nach den Gütern des Himmels und die Sorgen für das Heil der Seelen; Nein! sie

sind

sind auch Schuld daran, daß ein groß Theil der Menschen es für einerley hält, seine Seeligkeit schaffen, und seine zeitliche Wohlfarth, wo nicht gar zu Grunde richten, doch gar mercklich vermindern und stöhren. Da überredet man sich, daß man werde genöthigt seyn, hundert Gelegenheiten, wo man sich im leiblichen neue Vortheile verschaffen könte, ungenutzt aus den Händen zu lassen, und tausend Güter und Vortheile, deren man sich bereits bemächtigt hat, selbst wieder aufzuopfern: so bald man der Stimme seines GOttes und des Evangelii gehorchen, und so, wie man schuldig ist, mit allem Eifer den Pflichten ein Genüge leisten wolte, die da das Heil der Seelen erfordert. Daher entspringet die Kaltsinnigkeit der Menschen gegen die Schätze des Heils und der Gnaden. Daher ihre Trägheit zu den Geschäften, durch welche sie Gewalt thun solten, das Himmelreich zu sich zu reissen. Daher jener betrübte Aufschub der Bekehrung zu GOtt von der Jugend biß zu den Jahren der Mannheit, von den Jahren der Mannheit biß ins höhere Alter, und von dem hohen Alter biß aufs Sterbebette und in die letzten Augenblicke, die ordentlich den Menschen viel zu geschwinde übereilen, als daß er vorher Fleiß genug auf das Heil seiner Seelen verwenden könte, ehe daß man nun solche würcklich von ihm fordert. So lange man in der Welt und auf Erden lebt, so lange betrachtet man die Güter und

Matth. XI. 12.

Vor-

Vortheile, die für diese Welt und die Erde gehören, als das Hauptwerck, und richtet daher auch alle seine Sinnen, Gedancken, Begierden, Wünsche, Sorgen und Unternehmungen auf solche: Und das ist schon schlimm genug. Aber man bildet sich zugleich ein, daß man sich durch die Sorge für das Heil der Seelen alle Wege zur Erlangung derselben verschliessen, und allen Genuß derselben verbittern werde. Und aus dem Grunde bleibt man taub gegen die Stimme der Gnaden, und unempfindlich gegen die Güter des Heils, zu welchen das Evangelium rufet, und verschmähet diese, um nur jenen nach zu jagen, so lange man noch Zeit und Kräfte besitzet, ihnen nach zu jagen. Man setzet die Sorge für das Geistliche und Ewige den Bemühungen um das Zeitliche und Leibliche nicht nur nach: Nein man trennet beyde gar von einander, gleichsam als wenn sie unmöglich mit einander vereinbahret werden könten. Und man will sich nicht ehe zu den erstern bereiten, als biß man offenbahr siehet, daß die letztern doch nur umsonst und verlohren sind; das heißt, biß die Zeit vorhanden ist, da man sich, man wolle oder wolle nicht, von der Welt und allem, was sie in sich faßt, auf immer trennen muß.

Und was könten wir den bessers thun? geliebten Freunde! als daß wir heute abermahl einen Versuch wagen, ob wir nicht aus eurem Hertzen diese so tief eingewurtzelten Vorurtheile und Einbildungen von den Hinder-

nissen,

nissen, die eure irrdische Glückseeligkeit an der Sorge für das Heil eurer Seelen und dem Trachten nach dem Reiche GOttes und nach seiner Gerechtigkeit findet, ausreuten; ob wir es nicht lebendig überzeugen können, daß nicht nur beyde gar wohl neben einander bestehen können, sondern daß ihr auch einen gebahnten Weg, zu den Gütern dieser Welt und dem Besitz und Genuß derselben hindurch zu dringen, vor euch findet, sobald ihr der Gnade GOttes und durch solche auch des Heils eurer Seelen theilhaftig geworden. Wenn es uns endlich einmahl damit gelünge: würde nicht dadurch zugleich der Wiederstand eures Hertzens, mit welchem es dem Heiligen Geiste so oft wiederstrebet, gar sehr gebrochen werden? Würde nicht alsdann die Stimme eures GOttes und seines Evangelii ungleich mehr bey euch gelten, und ungleich mehr über euch vermögen, als bißher? Soltet ihr nicht dadurch ungleich folgsamer gemacht und erwecket werden? euch den Geist GOttes leiten zu lassen, und ihm so, wie er euch führet, auf den Wegen des Friedes zu GOtt und seiner Gnade und eurem Heil zu folgen. Jetzt düncket euch solches annoch zu schwehr; weil ihr noch immer befürchtet, daß ihr eben dadurch viele Güter der Welt einbüssen würdet. Aber wenn nun euer Hertz so wie euer Mund, bekennen muß, daß diese eure Furcht ungereimt und ohne Grund ist; und daß ihr um so viel sicherer, und mit desto grösserer

Freu-

Freudigkeit in der Welt alles hoffen dürfet, wenn ihr vorher die Gnade GOttes und das Heil eurer Seelen gefunden: wird euch solches alsdann auch noch so schwehr düncken? wird es euch wohl ein gar zu hartes und unnatürliches Gebot heissen können? das Joch eures JEsu im Ernst auf euch zu nehmen, und von ihm zu lernen. Matth. XI. 29.

Lasset uns nur zur Sache selbst schreiten. Wir sind entschlossen, heute aus dem Worte unsers GOttes zu zeigen, wie genau mit dem Heil der Seelen die Glückseeligkeit des Menschen hie in der Zeit verknüpfet sey: Und wie der begnadigte Sünder zugleich mit der Gnade seines GOttes alle die Güter der Welt davon trage, deren er wahrhaftig bedarf, und die ihm in der That vortheilhaft sind. Die Gelegenheit dazu giebet uns die Geschichte unsers Textes, und die Ordnung die unser JEsus bey Heilung des Gichtbrüchtigen so weißlich beobachtet. Auf diese wollen wir unsern Unterricht gründen. Erinnert ihr euch indeß dabey geliebten Freunde! daß solcher hauptsächlich auf euer Hertz gerichtet sey; daß wir gegenwärtig nicht bloß euren Verstand mit mehrerm Lichte zu erfüllen, und eurem Geiste den Beyfall ab zu dringen, sondern auch euer Hertz zu rühren und lebendig zu überzeugen wünschen. Und da bereitet euch, unsern Unterricht mit Lehrbegierde, und Aufmercksamkeit und solch einer Verfassung des Gemüths an zu nehmen, daß derselbe auch würcklich an

euch und eurem Hertzen seine völlige Kraft beweisen möge.

Das wird aber der Inhalt unsrer heutigen Rede seyn, daß wir euch unter dem Gnadenbeystande des Heiligen Geistes

Die Folge zeitlicher Güter auf die Begnadigung des Sünders vor GOtt

zu betrachten darstellen. Wir wollen dabey diese Ordnung beobachten, daß wir

I. Auf die Begebenheit unsers Textes mercken, und uns durch solche den Weg zu unserm Unterrichte bahnen. Alsdann aber auch

II. Die Sache selbst deutlich auseinander setzen und gründlich darthun.

HErr! GOtt Zebaoth! GOtt! groß von Rath und mächtig von That, der du es den Menschen auf Erden an Gütern mancherley Art und zeitlicher Glückseeligkeit nicht fehlen lässest; der du insonderheit uns in diesen Tagen aus dem Blute des Fürsten, den du im Seegen über uns gesetzet, abermahl einen Printzen hast lassen gebohren werden, und uns durch die Geburt desselben mit inniglichster Freude erfüllet hast: Siehe! wir treten jetzt vor dein heiligstes Angesicht, deinen Namen dafür zu preisen, dein Lob zu verkündigen, und dir unsre Danckopfer darzu bringen. Ach! laß dir diese unsre schwache Bemü-

mühungen gefallen, und nimm gnädiglich von uns an, was wir dir jetzt in Demuth und kindlichem Vertrauen dar zu bieten uns erkühnen. Aber bereite uns zugleich also, daß wir deiner herrlichen Wohlthaten recht und immer besser würdig werden. Lehre uns, daß billig unsre Begnadigung vor dir allezeit vorher gehen solte, ehe du uns in der Welt glücklich zu machen beginnest. Ueberzeuge uns, daß auf die Begnadigung des Sünders auch allezeit ein genugsames Maaß zeitlicher Glückseeligkeit folge. Und da schaffe du selbst durch deines Geistes Kraft, daß selbst die Güter dieser Zeit und der Erden, daß vor allen das herrliche Geschenck, über welches wir heute frohlocken; daß alles uns ein Zunder werden müsse, nach deiner Gnade zu trachten, und nicht ehe zu ruhen, biß wir wahrhaftig von dir zu Gnaden aufgenommen sind. So heilige denn unsre heutige Freude. So befestige und versiegele unsre Hofnungen. So mache uns geschickt, deiner zu harren und deiner Güte zu trauen. Amen!

Abhandlung.

Erster Theil.

Zweene Umstände sind es insonderheit, Andächtige und in dem HErrn allesamt hertzlich Geliebte! die vor andern in der Begebenheit unsers Textes, bey dem Wunderwerck JEsu an dem Gichtbrüchigen merckwürdig sind, und unsre Gedancken auf sich ziehen. JEsus vergiebt dem Gichtbrüchigen seine Sünden: Und er machet ihn auch durch ein Wort der Allmacht gesund. Aber mit der Vergebung seiner Sün-

den machet er den Anfang; und beschliesset mit der Heilung desselben. Beyde diese Umstände und deren Folge auf einander, die sind es denn auch, welche wir hauptsächlich in Erwegung ziehen, und auf welche wir unsern Unterricht gründen wollen.

JEsus vergiebt dem Gichtbrüchigen seine Sünden: Und er vergiebet sie ihm, ehe er zur Heilung desselben schreitet. Dieß ist das erste, was unsre Aufmercksamkeit verdienet. Auf die Bitte der Gergesener, die nach dem
Matth. VIII. 24. Verlust ihrer Säue JEsum baten, daß er von ihrer Grentze weichen möchte, war nämlich der Heiland in das Schiff getreten, und von dannen, von jenseits des
v. 1. Galileischen Meeres wieder herüber gefahren, und in seine Stadt, das heißt, gen Capernaum zurück gekommen, das alhie seine Stadt genennet wird, nicht als wenn es der Ort seiner Geburt und seine Vaterstadt gewesen; denn diesen Vorzug hatte GOtt der Stadt David, Bethlehem, die da klein war unter den tausenden in Juda, zuerkannt: Auch nicht, als wenn Capernaum vor allen andern Städten der Stimme des Heilandes gehorchet, und ihm mit besondern starcken Glauben und Eifer angehangen hätte; denn das Gegentheil erhellet nur gar zu deutlich aus jener Strafpredigt JEsu wieder die Städte, die sich ohngeachtet so viel herrlicher Wunder, die sie gesehen, nicht gebessert hatten, und aus der besonders wieder Capernaum gerich-

teten

teten Drohung, daß es biß in die Hölle hinunter gestossen werden solte, nachdem es biß an den Himmel erhaben worden. Nein, es wird alhie eintzig und allein aus dem Grunde seine Stadt genennet, weil der Heiland solches zu seinem ordentlichen Aufenthalt gewählet hatte, und auch daselbst die meisten Zeichen und Wunder verrichtete. Kaum aber war er daselbst wieder angekommen, als er auch schon Gelegenheit erhielte, in den Geschäften seines prophetischen Amtes fort zu fahren, das Volck zu lehren, und die Göttlichkeit seiner Lehren mit neuen Wunderwercken zu offenbahren. Es ward ruchtbahr, wie Marcus berichtet, daß er im Hause war, und alsbald versammleten sich viel, also daß sie nicht Raum hatten auch haussen vor der Thür: Und da sagte er ihnen das Wort. Aber indem er mit dem Unterricht des versammleten Volcks beschäftigt war: so kamen andre und brachten einen Gichtbrüchigen von vieren getragen. Und da sie nicht konten bey ihm kommen vor dem Volck; deckten sie das Dach auf, da er war, und grubens auf, und liessen das Bette hernieder, da der Gichtbrüchige innen lag. So umständlich erzählet Marcus alles; anstatt das unser Evangelist sich gantz kurtz fasset und spricht: Siehe! da brachten sie zu ihm einen Gichtbrüchigen, der lag auf einem Bette.

Matth. XI. 23

Marc. II. 1. 2.

v. 3. 4.

v. 2.

Hie war nun dieß das erste, was der Heiland den Krancken und alle die um ihn waren, hören ließ, daß er jenem seine Sünden vergab. Sey getrost mein Sohn! sprach er zu ihm, deine Sünden sind dir vergeben. Und da verdienet dieser Umstand mit Recht ein heiliges Nachsinnen. Denn so brachte man den Gichtbrüchigen zu JEsu, und ließ ihn zu den Füssen desselben in seinem Bette hernieder, in keiner andern Absicht, als daß der Heiland ihm seine Gesundheit wieder schencken möchte. Und wenn auch vielleicht der Gichtbrüchige bey der Heftigkeit seiner Schmertzen, und die Träger desselben wegen ihrer Entfernung von dem Heilande, nicht ausdrücklich darum zu unserm JEsu geflehet: so bedurfte es doch auch desselben nicht. Man brachte den Gichtbrüchigen von vieren getragen. Man ließ ihn recht mühsam durch das geöfnete Dach hernieder. Man legte ihn in seinem Bette zu den Füssen des Heilandes. Und was brauchte es mehr? Dieser Anblick war eben so gut als der beredteste Antrag und die beweglichste Bitte, und entdeckte dem Heilande von selbst beydes ihr Verlangen nach seiner wunderthätigen Hülfe, und auch ihren Glauben, ihr festes Vertrauen, mit welchem sie die Heilung des Gichtbrüchigen von ihm erwarteten. Weiter gingen indeß ihre Wünsche wohl nicht. Ein andres Ziel hatte ihr gläubiges Vertrauen wohl nicht. Und es ist gar nicht wahrscheinlich, daß der Gichtbrüchige

chige und seine Träger einmahl darauf gedacht, ihm von dem Heilande ausser seiner Gesundheit auch noch die Vergebung seiner Sünden zu erflehen. Dennoch da JEsus v. 2.
ihren Glauben sahe: so vergab er ihm auch seine Sünden; ja er machte den Anfang mit der Vergebung seiner Sünden: Und was bewog denn den liebsten Heiland dazu?

Wir können davon eine gedoppelte Ursache angeben. Die eine leget uns selbst unser Text deutlich genug vor Augen. JEsus wolte öffentlich von der Macht des Menschensohnes, Sünde zu vergeben, und von der Hoheit der Person des Meßias, der er selbst war, einen Beweis ablegen. Daher vergab er gleich Anfangs und vor allen Dingen dem Gichtbrüchigen seine Sünden, und brauchte nachher die Heilung desselben wieder die Schriftgelehrten, in deren Augen jenes eben so viel als eine offenbahre Gotteslästerung v. 3.
galt, als einen Beweis, daß er Macht v. 6.
habe, Sünde zu vergeben. Der andre Grund hingegen fliesset von selbst aus der Beschaffenheit der Umstände, und der Natur der Sachen. Die Kranckheit des Gichtbrüchigen war nämlich nichts anders, als eine Frucht seiner Sünden. Sie bestand in einer gäntzlichen Entkräftung des Leibes und aller Gliedmassen desselben, da die Nerven nachgelassen und schlaf geworden, und der Krancke also ausser Stand gesetzet war sich zu rühren, oder ein Glied seines Leibes zu bewegen.

Sie bestand mit einem Worte, in einer völligen Verlähmung: Und diese hatte ihren Ursprung und ihre Nahrung von seinen Missethaten und Uebertretungen genommen. Er selbst hatte sich solche durch Völlerey, durch Unzucht, oder durch andre Laster zugezogen. Das ist im geringsten kein Zweifel. Und woferne über dem noch Muthmassungen gelten sollen: so ist es sehr wahrscheinlich, daß der Gichtbrüchige selbst eben damahls, als man ihn zu den Füssen JEsu herabgelassen, bey der Empfindung seiner Leiden bittere Klagen über seine ehemahligen Sünden und Laster geführet, und diese für die wahren Quellen seines Elendes und Jammers bekannt, und mit zerknirschtem Geiste zu GOtt um Erbarmung geflehet. Allein so bald wir dieses voraus setzen: wird es alsdann auch wohl ein Wunder seyn? daß der Heiland diesem Elenden, dem man bloß in der Absicht zu ihm gebracht, daß er ihn möchte gesund machen, daß er dem vorher seine Sünden vergeben, und ihm dadurch einen getrosten Muth eingesprochen.

Aber JEsus vergiebt dem Gichtbrüchigen nicht nur seine Sünden. Nein! er nimmt auch gleich darauf die Folgen und Früchte derselben, die Kranckheit hinweg, welche er sich mit denselben zugezogen hatte, und schencket ihm seine völlige Gesundheit wieder. Nach einer kurtzen Belehrung der Schriftgelehrten von der Macht des Menschensohnes Sünde zu vergeben, deren er sich jetzt in ihrer Gegenwart

wart öffentlich bedienet hatte, und deren er sich nach ihrer Meynung ohne eine Gotteslästerung zu begehen nicht anmassen konte; nach dieser kurtzen Belehrung der Schriftgelehrten wendet er sich wieder zu dem Gichtbrüchigen, und befiehlet ihm **aufzustehen, sein Bette auf zu heben, und heim zu gehen:** v. 6. Und diese wenig Worte haben eine so grosse Kraft, daß unsichtbahrer Weise alle Nerven und Glieder des Gichtbrüchigen plötzlich und auf einmahl zurecht gebracht und gestärcket werden; daß dieser Elende, der wenig Augenblicke vorher ohne Kraft und Bewegung in seinem Bette lag, und sich selbst von andern hatte tragen, und mit Stricken zu JEsu müssen herunter sencken lassen, feste auf seine Füsse treten, aufstehen, sein Bette aufheben, und vor aller Augen hinaus und heim gehen konte; daß dieser Krancke seine völlige Gesundheit wieder erlangte. Wahrlich! eine Begebenheit, die der Verwunderung der gantzen Welt, so wie dort des versammleten Volcks mehr als zu würdig war, und die mehr als zu wohl verdiente, daß sie von jedermann, so wie von dem Gichtbrüchigen selbst, mit tausend Lobpreisungen und Danckſagungen erhaben, und zur Verherrlichung des göttlichen Namens ausgebreitet ward.

Doch wenn wir nun auf beyde diese bißher erwogene Umstände der Begebenheit unsers Textes mit Aufmercksamkeit unsre Gedancken richten: werden sie uns nicht von selbst

ermuntern? uns mit unsern Gedancken zu erheben, und durch ein geheiligtes Nachsinnen weiter zu gehen. Werden sie uns nicht gantz ungezwungen zu der Lehre führen? die heute das Ziel unsrer Andacht, und das Mittel zu unsrer Erbauung seyn soll. JEsus vergiebt dem Gichtbrüchigen seine Sünden. Aber die Vergebung der Sünden, welche der Sünder erlanget, und seine Begnadigung vor GOtt, sind sie nicht völlig einerley? JEsus schencket dem Gichtbrüchigen seine völlige Gesundheit wieder. Aber ist nicht die Gesundheit unter den Gütern dieser Welt und der Zeit eines der allerköstlichsten und unschätzbahrsten? Allein JEsus machet bey dem Gichtbrüchigen den Anfang mit der Vergebung seiner Sünden: Und nachdem er ihm dieselbe ertheilet; so giebet er ihm erst seine Gesundheit wieder. Da haben wir also in unserm Text ein gar merckwürdiges Exempel von einer Begnadigung des Sünders vor GOtt, und der Folge zeitlicher Güter auf solche. Und da wollen wir nun auch das, was uns alhie an einem einzelen Exempel gezeiget wird, aus andern und allgemeinern Gründen herleiten. Wir wollen auf die Sache selbst gehen und deutlich und gründlich zeigen, daß überhaupt zeitliche Güter, Vortheile, die dem Menschen im Leiblichen zu Theil werden, daß solche billig nichts als Folgen der Begnadigung seyn solten, welche der Sünder vor GOtt erlanget; und daß auch die Begnadigung des Sünders

ders vor GOtt im Zeitlichen allezeit gewisse Güter und Vortheile und Gnadengeschencke nach sich ziehe und mit sich führe.

Ist dieses noch nicht genug, geliebten Freunde! euch die wahre Absicht unsrer Rede, und den eigentlichen Umfang der Lehre, die wir euch vorzutragen haben, zu entdecken: Wohlan! wir wollen uns noch näher erklähren, und alles ordentlich entwickeln und aufs deutlichste aus einander setzen. Zweyter Theil.

Was wir durch die Begnadigung des Sünders vor GOtt verstehen, das werdet ihr von selbst ohne Mühe einsehen. Ob wir euch die Begnadigung des Sünders vor GOtt, oder die Rechtfertigung desselben, oder die Vergebung der Sünden nennen, das ist in der That und in der Sache selbst völlig einerley. Von Natur ist nämlich der Sünder nichts als ein Kind des Zorns. Er ist von dem Wege der Gebote GOttes abgewichen, und treulos, ungehorsam und abtrünnig geworden. Aber dadurch hat er auch die Heiligkeit seines GOttes aufs höchste beleidigt, seinen feuerbrennenden Zorn wieder sich gereitzt, und seine gerechtesten Strafen auf sich geladen: Und in diesem Zustande hat er nichts gewisser, als das traurige Schicksahl derer, die der Wahrheit nicht gehorchen, gehorchen aber dem Ungerechten, nichts als Ungnade und Zorn, Trübsahl und Angst zu gewarten. Aber wenn nun der Sünder seine Sünden lebendig erkennet, von gantzem Hertzen Ephes. II. 3. Röm. II. 8. 9.

zen verabscheuet und bereuet, und mit wahrhaft erniedrigtem und geängstetem Geiste dem HErrn bekennet, auch zugleich zu dem Gnadenstuhl Christo JEsu eilet, Barmhertzigkeit
Mich. VII. 19. zu empfahen: So dämpfet auch der HErr seine Missethat, und wirft alle seine Sünden in die Tiefe des Meers; so be-
Ezech. XVIII. 22. schleußt GOtt, daß seiner Uebertretung so er begangen, nicht soll gedacht werden, eben so wenig, als hätte er nie eine Uebertretung begangen; so rechnet er ihm statt seiner Sünden das blutige Verdienst und den vollkommenen Gehorsam JEsu Christi zu, und erkläret ihn für so gerecht und heilig, als hätte er selbst das alles, was GOtt in seinem Gesetz von den Menschen fordert, ge-
Matth. XIX. 20. halten von seiner Jugend auf; so behält GOtt seinen Zorn nicht ewiglich, sondern wendet dem Sünder seine herrliche Gnade wie-
Ephes. I. 6. der zu, und machet ihn durch solche angenehm in dem Geliebten. Und das heisset denn: GOtt vergiebt dem Sünder seine Sünden; er rechtfertigt; er begnadigt ihn.

So würde es auch etwas unnöthiges und überflüßiges seyn, wenn wir uns erst bemühen wolten durch eine umständliche Beschreibung zu zeigen, was unter dem Namen der zeitlichen Güter begriffen werde. Es ist euch solches nichts weniger, als unbekannt, und ihr alle wisset, daß dahin alles gerechnet werden muß, was dem Menschen die Mühseeligkeiten dieses Lebens theils erleichtert und theils versüsset,

und

und ihm in währender Zeit seines Wandels auf Erden eine Menge angenehmer Empfindungen, und eine gewisse Ruhe und Zufriedenheit des Gemüths bereitet und darbeut; aber auch für sich alleine keine Kraft hat, ihn länger als in der Zeit seines Wandels auf Erden zu erquicken, zu ergötzen, und zu erfreuen, vielweniger ihm in Absicht auf jene Welt in Sicherheit zu setzen, und ihm eine in Ewigkeit dauernde Glückseeligkeit zu bereiten. Gesundheit, Leibesstärcke, Schönheit, Wissenschaft, Hoheit, Ehrenstellen, Ueberfluß, Reichthum, Begebenheiten, die bald einem Hause und Geschlecht einen blühenden Wohlstand verschaffen, bald gantzen Völckern und Ländern durch den Einfluß, den sie in die Glückseeligkeit des Staats und die Befestigung der Thronen haben, ein allgemeines Frohlocken abdringen, die alle gehören hieher, und jedes derselben verdienet den zeitlichen Gütern beygezählet zu werden. Doch das hat keine Schwierigkeit.

Hie kommt es also nur darauf an, daß wir richtig und genau bestimmen, in wie ferne wir lehren, daß zeitliche Güter Folgen von der Begnadigung des Sünders vor GOtt sind; auf daß Niemand diesen Ausspruch unrecht deuten möge. In der Absicht mercket denn auch, geliebten Freunde! mit allem Fleiß, was wir jetzt erinnern werden.

Das ist unsre Meynung im geringsten nicht, daß Niemand anders, als nur allein begnadigte Sünder, von GOtt mit zeitlichen Gütern

tern geseegnet werden. Wie würden wir diesen Ausspruch wagen können? Und wie würden wir denselben, wenn wir ihn nun wagen wolten, mit der Erfahrung aller Zeiten vereinbahren? mit der Erfahrung, sage ich, die uns unzählige Exempel solcher Menschen sehen läßt, denen wir den Namen und Ruhm von GOtt begnadigter Sünder, unmöglich zu gestehen können, ohne der innerlichen Ueberzeugung unsers Hertzens Gewalt zu thun, und denen doch im Leiblichen und Zeitlichen alles nach Wunsche geht. Und was würde denn die Schrift
Matth. V. 45. dazu sagen? Wenn JEsus bezeuget, daß unser himmlischer Vater seine Sonne aufgehen lasse über die Bösen und über die Guten, und regnen lasse über Gerechte
Ap. Ges. XIV. 16. 17. und Ungerechte; Wenn Paulus lehret, daß der lebendige GOtt auch den Heyden, die annoch ihre eigene Wege wandeln, sich selbst nicht unbezeugt lasse, sondern ihnen viel gutes thue, vom Himmel Regen und fruchtbahre Zeiten gebe, und ihre Hertzen mit Speise und Freuden erPs. LXXIII. 3. 4. 5. fülle; Wenn Assaph von Gottlosen redet, denen es so wohl gehet, die in keiner Gefahr des Todes sind, sondern fest wie ein Pallast stehen, die nicht im Unglück, wie andre Leute sind, und nicht wie andre Menschen geplagt werden: Würden wir uns denn nicht unendlich weit von dem Worte der ewigen Wahrheit verirren und verliehren? Wenn wir behaupten wolten,

ten, daß zeitliche Güter Niemanden zufielen, als nur allein begnadigten Sündern. Und wie viel schädliche Schlüsse würde nicht daraus der beglückte Gottlose zu seinem Verderben, und zur Nahrung für seine fleischliche Sicherheit ziehen.

Weiter so ist auch das unsre Meynung nicht, daß dem begnadigten Sünder sogleich von GOtt im Leiblichen ohne Unterschied alle die Güter und Gaben zugetheilet werden, nach welchen er sich sehnet, und die er sich wünschet. Nichts weniger als dieses. Paulus flehet dreymahl den HErrn, daß des Satans Engel der ihn mit Fäusten schlug, von ihm weichen möge: Aber ohne diese Befreyung zu erlangen; ohne eine andre Antwort als diese zu hören: Laß dich an meiner Gnade genügen. Da ist also nichts gewöhnlicher, als daß denen, die Gnade vor den Augen des Höchsten gefunden, dennoch von den Gütern der Erden vieles versagt bleibt, und vieles wieder von GOtt entzogen wird. Allein die Ursache davon ist auch leicht zu entdecken. Wir Menschen wissen selten recht, was uns gut ist, und richten unsre Begierden und Wünsche auf Dinge, die uns, wenn wir sie erlangten, eben das seyn würden, was ein schneidend Messer in der Hand eines unmündigen Kindes. Und handelt GOtt denn nicht mit den Seinen nach seiner Gnade und Treue? wenn er ihnen von den Gütern der Erden bald dieses, daß ihnen schädlich seyn würde, versagt, 2 Cor. XII. 7. 8. 9.

sagt, bald jenes wieder entzeucht, weil er vorher siehet, daß es ihnen in Zukunft werde schädlich werden.

Dahingegen behaupten wir nun mit Recht, daß billig der Mensch zuerst und vor allen Dingen die Gnade GOttes und das Heil seiner Seelen suchen müsse, ehe er sich um zeitliche Güter bekümmert. Und daß alsdann der begnadigte Sünder, wenn er nun solche gefunden hat: auch gewiß, zwar nicht alles, was er sich im Leiblichen wünschet, aber doch alle die zeitlichen Güter erlange, die ihm wahrhaftig gut sind. Dahin gehet unsre wahre Meynung. Nur in so ferne reden wir von einer Folge der zeitlichen Güter auf die Begnadigung des Sünders vor GOtt. Und diese wird völlig ausser Zweifel gesetzet seyn: so bald wir jenes erwiesen haben. Zu diesem Beweise wollen wir uns nun denn auch wenden.

Billig solte die Begnadigung des Sünders vor GOtt allezeit vor dem Besitz und Genuß mancherley zeitlichen Güter vorhergehen, und der Sünder nach diesen also streben, daß er auf solche, als auf natürliche Folgen von jener hoffen könte. Das ist es, was unser JEsus selbst fordert, wenn er spricht: **Trachtet am ersten nach dem Reiche GOttes und nach seiner Gerechtigkeit.** Und nichts ist so fest in der Natur der Sachen gegründet, als diese Forderung des Heylandes. So lange der Sünder noch nicht von GOtt zu Gnaden aufgenommen ist, noch nicht bey GOtt Vergebung sei-

Matth. VI. 33.

seiner Sünden erlanget hat: so lange ist und bleibet er auch ein Kind des Zorns, und unter der Last des Fluches. Aber für ein Kind des Zorns gehören von Rechtswegen zeitliche und ewige Strafen; und der Fluch des Höchsten ist natürlicher Weise eine mehr als zu fruchtbahre Mutter von Trübsahlen, und Plagen, und Jammer. Und bleibet denn auch wohl der geringste Schein übrig? nach welchem der unbegnadigte Sünder glauben könte, daß der Höchste dennoch seine Wünsche gelingen lassen, seine Anschläge geseegnen, seinen Unternehmungen einen glücklichen Fortgang verleihen, und ihm hie in der Welt alles, was sein Hertz wünschet, zuwerfen werde. Ist nicht dieß der erste Gedancke? der sein Hertz einnehmen und schrecken muß; woferne er noch einen GOtt und eine Vorsehung GOttes glaubt, und sich selbst und seinen Zustand nur einiger Maassen kennet: daß sich der HErr bereits rüste, ihn und sein Haus zu verderben, von allen den Gütern und Vortheilen ihn völlig zu entblössen, an welchen sein Hertz hänget, und dagegen Ungemach, Schmertzen, Schande, Dürftigkeit und tausend Anfälle über ihn zu häufen.

Aber vielleicht wird solches dennoch nicht würcklich geschehen? Vielleicht wird dennoch der HErr fortfahren, ihn der Welt und ihrer Güter ungestöhrt und in immer reichern Maasse geniessen zu lassen? Wir lassen dieses vielleicht gelten. Wir haben selbst vorher ge-

lehret, daß in der Welt nichts gewöhnlicher sey, als Knechte der Sünden, denen es Zeit Lebens in der Welt an keinem Guten fehlt: Und es geschicht ohne Zweifel aus höchst heiligen Absichten, so oft es geschicht, daß der HErr es ihnen in der Welt an keinem Guten
Rom. II. 4. fehlen lässet. Da soll seine Güte sie zur Busse leiten. Da sollen sie dadurch ermun-
Act. XVII. 27. tert werden, den HErrn zu suchen, ob sie doch ihn fühlen und finden möchten. Da soll ihnen wenigstens dadurch alle Ausflucht benommen werden, wenn es nachher in
Luc. XVI. 25. der Ewigkeit heissen muß: Gedencke, Sohn! daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben. Im übrigen aber ist dieses: Vielleicht, doch weiter nichts als ein Vielleicht; und daher auch sehr betrieglich. Der unbegnadigte Sünder ist keinen Augenblick sicher, seine Wünsche befriedigt, seine Hofnungen erfüllt, und sich mit allen den Gütern ausgerüstet zu sehen, auf welche sich seine zeitliche Glückseeligkeit gründet. Er behält vielmehr die gültigsten Ursachen, gerade das Gegentheil zu befürchten: so lange er entfernt von der Gnade GOttes und unter dem Zorn und dem Fluch des Höchsten bleibt. Und ist es denn nicht gantz vernünftig? daß da er sich nach dem Besitz und Genuß der zeitlichen Güter sehnet: daß er auch vor allen Dingen die Hindernisse, die ihm den Besitz und Genuß derselben schwehr machen, hinweg zu räumen suche; daß er das seine erste Sorge seyn lasse,

wie

wie er der Begnadigung vor GOtt theilhaftig werden, und sich dadurch den Weg auch zu den Gütern dieser Welt und der Erden bahnen möge.

Aber nicht genug, daß die Begnadigung des Sünders vor GOtt den Sünder ungleich fähiger macht, zeitliche Güter, zu erlangen und zu besitzen, als er für sich selbst und von Natur ist. Nein! sie würcket auch unmittelbahr dazu: Und nichts ist gewisser, als daß der begnadigte Sünder darauf im Zeitlichen, wo nicht alles, was er sich wünschet, doch alles, was ihm wahrhaftig gut ist, erlange. Etliche kurtze Betrachtungen über den Zustand des begnadigten Sünders, über die Güte GOttes, und über die Versicherungen der heiligen Schrift, die werden uns ein genugsames Licht geben, solches ein zu sehen und zu begreifen.

Die Begnadigung des Sünders vor GOtt, und die Vergebung seiner Sünden und seine Befreyung von aller Schuld derselben, die sind völlig einerley; wenigstens schließt jene ihrer Natur nach diese schon in sich. Das haben wir bereits in dem vorhergehenden bemercket. Allein die Strafen der Sünden setzen allezeit die Schuld der Sünden voraus: Und sobald diese aufgehaben und getilget ist; so müssen auch jene von selbst wegfallen. Wenn Nathan dem gebeugten David die frohe Botschaft bringet: **Der HErr hat deine Sünde hinweg genommen**: so setzet er auch 2 Sam. XII. 13.

gleich hinzu: **Du wirst nicht sterben.** Wie wäre es denn möglich? daß GOtt den Sünder, den er bereits begnadigt hat, dem ohngeachtet annoch die Strafen seiner Sünden könte tragen und fühlen lassen. Und wenn nun dieses unmöglich ist: wie leicht werden wir daraus Schlüsse ziehen! die den begnadigten Sünder auch in Absicht aufs Zeitliche alles hoffen lassen. Würde der HErr ihm da dasjenige versagen, oder entziehen, was ihm nach seinen Umständen wahrhaftig gut und nützlich wäre: so könte solches nicht anders, als eine Strafe seiner Sünden, angesehen werden. Zu den so gewöhnlichen Züchtigungen, die GOtt über die Seinen pflegt ergehen zu lassen; zu dem Creutz, mit welchem er sie belegt, kan es nicht gezogen werden. Denn dadurch büssen sie nie, was ihnen wahrhaftig gut ist; nur das, was ihrer Seelen Gefahr und Verderben droht, nur das büssen sie dadurch ein. Aber wieder alle Strafen seiner Sünden ist der begnadigte Sünder eben dadurch völlig in Sicherheit gesetzet, daß ihn der HErr zu Gnaden auf- und angenommen. Unmöglich kan ihm daher auch der HErr von den Gütern dieser Welt und der Zeit dasjenige versagen, was ihm wahrhaftig gut und nützlich ist.

Eben also lehret uns auch der hohe Begrif urtheilen, den wir uns von der unendlichen Güte unsers GOttes zu machen verbunden sind. Unser GOtt ist seinem Wesen nach ohne Aufhören würcksam, um alle seine Geschöpfe

schöpfe in einem so hohen Grade, als nur immer möglich ist, glücklich zu machen, und ihnen alle die Güter und Vollkommenheiten, deren sie nur fähig sind, zu verschaffen und zu zu theilen. Darin bestehet seine ewige und unermeßliche Güte. Der Mensch hat sich derselben vor tausend andern Geschöpfen auf eine vorzügliche Art zu erfreuen: Und er genieſſet ihrer nicht weniger im Leiblichen und Zeitlichen, als im Geistlichen und Ewigen. Indessen leidet es doch die Weißheit GOttes nicht allezeit, daß er derselben ihren völligen Lauf lasse: Und seine Gerechtigkeit hemmet oft die Wercke seiner Güte, also daß sie nicht allen ihren Reichthum über die Menschen ausschütten kan. Daher rühren die Wiederwärtigkeiten, die Plagen, die Strafen, welche GOtt über die Menschen so oft verhängt und ergehen läſſet. Aber in Ansehung des begnadigten Sünders kan nichts der Güte des Höchsten Einhalt thun, daß sie ihm nicht auch im Zeitlichen alles zuwenden solte, was ihm wahrhaftig gut und nützlich ist. Nicht die Weißheit GOttes: denn diese kan zwar väterliche Züchtigungen fordern; aber durch Züchtigungen läſſet der begnadigte Sünder nichts ein, was wahrhaftig gut ist. Nicht die Gerechtigkeit des Höchsten: denn alle Forderungen derselben an den Sünder verschwinden in eben den Augenblicken, da ihm GOtt seine Sünden vergiebet, ihn für gerecht erkläret, und ihn zu Gnaden aufnimmt. Da bleibet dem-

nach der begnadigte Sünder bloß ein Gegenstand der unendlichen Güte des Höchsten: Und da kan es nicht fehlen, er muß die Kraft derselben auf allen Seiten an sich erfahren, und durch solche auch im Zeitlichen alles erlangen, was wahrhaft gut ist.

Sind dieß Urtheile und Schlüsse der bloßen Vernunft: so sind sie doch nichts destoweniger sicher genug, und untrieglich, und durch das Wort des HErrn in der heiligen Schrift bis zum Ueberfluß bestätigt. Der HErr ist mein Hirt bekennet David: Und er ziehet daraus gleich die Versicherung: Mir wird nichts mangeln. Du bereitest mir einen Tisch gegen meine Feinde. Du salbest mein Haupt mit Oehle und schenckest mir voll ein. Gutes und Barmhertzigkeit werden mir folgen mein Lebenlang. An einem andern Orte bezeuget er, der HErr gebe seinen Freunden alles schlafend, wenn andre umsonst frühe aufstehen und hernach lange sitzen, und ihr Brod mit Sorgen essen. So lehret auch Paulus, daß die Gottseeligkeit, die ein nothwendiger Schmuck des begnadigten Sünders ist, daß die zu allen Dingen nütze sey, und die Verheissung so wohl dieses, als des zukünftigen Lebens habe. Und endlich so kan nichts deutlicher seyn, als wenn unser JEsus selbst ermuntert: Trachtet am ersten nach dem Reiche GOttes und nach seiner Gerechtigkeit, und

Psalm. XXIII. 1. f. 6.

Psalm. CXXVII. 2.

1 Tim. IV. 3.

Matth. VI. 33.

und zu dieser Ermahnung gleich die Versicherung hinzu setzet: **So wird euch das andre alles zufallen.** Wer kan diese Zeugnisse und Versicherungen hören? ohne dadurch überzeugt zu werden, daß die Begnadigung des Sünders vor GOtt auch gewiß ein genugsames Maaß zeitlicher Güter nach sich ziehe und mit sich führe.

Anwendung.

Ohne Zweifel sind diese Lehren, **geliebten Freunde!** die wir euch bißher gepredigt haben, fruchtbahr an Folgerungen, die zu unsrer eigenen Besserung und Erbauung höchst geschickt sind. Aber diese Folgerungen sind auch so leicht, und sie flieſſen so ungezwungen aus jenen Lehren, daß wir sie beynahe eurem eigenen Nachsinnen überlassen können; daß wir uns fast scheuen müssen, sie ordentlich anzuführen und aus denselben herzuleiten.

Sind zeitliche Güter eine Folge der Begnadigung des Sünders vor GOtt; Muß billig die Begnadigung des Sünders vor GOtt vorhergehen, ehe sich derselbe zu dem Besitz und Genuß zeitlicher Güter sichre Hofnung machen darf; und ist es gewiß und untrieglich, daß die Begnadigung des Sünders vor GOtt ihn auf gantz leichten und gebahnten Wegen zu alle demjenigen führe, was ihn in Absicht auf das Leben hie in der Zeit und auf Erden wahrhaftig gut und nützlich ist: o! wie viele Ursache haben wir denn nicht! darnach

vor allen Dingen und mit allem Eifer zu ringen, daß wir entweder den Zugang zu GOtt und seiner Gnade wahrhaftig finden, oder wenn wir bereits zu derselben eingegangen sind, daß wir auch allezeit fest und ohne Wandel in denselben bestehen mögen. In Wahrheit! woferne wir in unsrer gewöhnlichen Unempfindlichkeit gegen die Schätze des Heils und der Gnaden; in unsrer Schläfrigkeit und Trägheit zum Guten; in der Sicherheit, die unserm Fleische so natürlich ist, noch immer ohne Sorgen dahin gehen wolten: so würden wir selbst auf eine gedoppelte Art an unserm Verderben arbeiten. Wir würden mit unsrer Wahl des besten Theils und unsrer höchsten Glückseeligkeit gäntzlich verfehlen: Und wir würden zugleich so viel an uns ist, unserm zeitlichen Glücke immer neue und sehr grosse Hindernisse in den Weg stellen. Aber o seelig! sobald wir der Begnadigung vor GOtt theilhaftig geworden, und in unserm Hertzen das Zeugniß des Heiligen Geistes hören, das uns solche bekräftigt. Da ist keine Wonne jener Welt zu groß, daß wir sie nicht als unser Erbe und Eigenthum betrachten dürften. Da mag diese Welt immerhin ein Land der Trübsahl der Noth und der Thränen seyn: Wir werden dennoch in derselben keinen Mangel an irgend einem Guten haben. Möchten doch diese Betrachtungen! Möchte doch diese Ueberzeugung unser Hertz wahrhaftig rühren und durchdringen! Möchten wir doch

Psalm. XXXIV. 11.

da-

dadurch aufs kräftigste erweckt werden, beydes so oft wir uns nach zeitlichem Glücke und nach den Gütern dieser Welt sehnen, und auch so oft die nie verschlossene Hand des gütigen GOttes uns was wir wünschen, schencket und zutheilet, auf uns selbst zu sehen, und zu bedencken, wer wir sind. Vielleicht, daß wir alsdann inne werden, wie das Glück und der Seegen, dessen wir theils warten, und theils geniessen, eine Frucht der Begnadigung sey, die uns von GOtt wiederfahren. Und welch ein Trost für uns! Aber vielleicht, daß wir alsdann mit Schrecken sehen müssen, wie wir die Wohlthaten unsers GOttes und so manches Glück in der Welt an uns erfahren, ohne daß wir uns zu der Zahl der begnadigten Sünder rechnen dürften. Und welch ein seeliges Schrecken! woferne wir dadurch in uns eine göttliche Traurigkeit, ein lebendiges Verlangen nach der Gnade GOttes, und einen eifervollen Endschluß würcken lassen, solche unter den Leitungen seines guten Geistes und auf den Wegen des Friedens zu suchen, die er selbst uns vorgeschrieben hat.

Das wird denn auch der würdigste Gebrauch seyn, den wir von jenem unschätzbahren Geschencke machen können, mit welchem GOtt in diesen Tagen unsern **Durchlauchtigsten Fürsten** geseegnet, und **seinem Königlichen Hause und Geschlechte** einen so herrlichen Zuwachs verliehen hat, und welches wir zugleich bey der Lebhaftigkeit unsrer Freude mit

Recht als ein Geschenck ansehen, an welchem wir nicht weniger, als das beglückte Schweden Antheil haben. Biß hieher hatten wir, die alten Unterthanen unsers Regenten, mit den neuern unsre Seufzer, unser Flehen, unsre Wünsche, und unser Gebet vereinigt, um dem hohen und durchlauchtigsten Paare, das mit so vieler Gnade und Leutseeligkeit über uns herrschet, die gehofte Vermehrung ihres theuresten Geschlechts von GOtt erbitten zu helfen. Und sehet! unsre Seufzer sind nicht umsonst gewesen; Unser Flehen hat gesieget; Unsre Wünsche sind in ihre Erfüllung gegangen; Und unser Gebet ist erhöret. Ein neuer Seegen crönet das Ehebette unsrer Durchlauchtigsten Häupter: Aus diesem Stamm gehet ein neuer Zweig heraus: zu einem hofnungsvollen Gustav geselle der HErr noch einen erwünschten Carl: Und der unserm verehrungswürdigsten Regenten von GOtt bestimmte Thron erlanget eine neue Befestigung; da sich die Zahl seiner Nachkommen, und die Erben seiner Fürstlichen Tugenden, seines Glantzes, seiner Rechte und seiner Reiche so beglückt vermehren. Und wie vieles gewinnet nicht dabey unsre bange und furchtsame Treue? der ein Printz zu wenig schien, um nicht bey der Erinnerung, daß er sterblich sey, zu zittern, und die nun weder für den Erstgebohrnen, noch für den Neugebohrnen etwas fürchten zu

dür-

dürfen glaubt; da sie das Leben des einen als ein sicheres Unterpfand für das Leben des andern an zu nehmen bereit ist. Ach! möchte doch nun auch die so erwünschte Geburt dieses **Printzen**, durch welche der, so im Himmel wohnet, so wie an **dem erhabenen Vater** dieses Volcks, und an **der theuresten Mutter** dieses Landes, und an den Völckern des entfernten **Schweden**, also auch an uns und allen Einwohnern dieses Bischofthums so wohl gethan, und uns hie in der Zeit ein so volles Maaß der Freuden bereitet hat; ach! möchte doch solche nicht bloß von einigen, sondern von einem jeden unter uns durch den Weg einer wahren Begnadigung vor GOtt gefunden seyn! Ach! möchte sie doch allen, die sich heute ihrer erfreuen, ohne sie als eine Frucht und Würckung ihrer eigenen Begnadigung vor GOtt betrachten zu dürfen; möchte sie doch diesen allen die kräftigste Ermunterung werden! sich desto ungeheuchelter vor dem Angesichte des Allmächtigen zu demüthigen, je williger seine Hand ist, wohl zu thun, und desto eifriger nach seiner Gnade zu ringen, je grösser die Gnade ist, mit welcher er unsern Fürsten und sein Volck heimgesucht und erhöhet hat. Wie sehr würde dadurch unsre heutige Freude geheiliget werden! Wie angenehm würden alsdann vor dem HErrn die Danckopfer seyn! die wir ihm jetzt darbringen.

Der

Der Name unsers GOttes sey gelobet und gepriesen: Und alle Lande müssen seiner Ehren voll werden. Er ist es, der an Haupt und Glieder, der an dem Regenten und den Unterthanen wohlgethan, und beyden ihre Hofnungen befestigt und erhöhet hat: Und ihm alleine gebühret dafür Preis, Ehre, Ruhm und Danck. Er giesse nun auch ferner über beyde die Ströhme seiner Gnade und seines Seegens aus. Er bleibe unserm **Fürsten** allezeit Sonne und Schild! Er beschütze **die hohe Kindbetterin**, und erfülle Sie mit Gnade und Stärcke! Er wache über dem **Paar Durchlauchtigster Printzen**, und lasse so, wie bißher den **Erstgebohrnen**, also auch nun den **Neugebohrnen** gedeyen, und im Seegen aufwachsen, und an Alter und Gnade, und allen fürstlichen Tugenden zunehmen! Er sey und bleibe der GOtt dieses Volcks, und lasse es ohne Aufhören schmecken und sehen! wie freundlich er ist, und wie wohl allen denen geschicht die auf ihn trauen. Amen!

Die

Die zehnte Rede.

Der Christ der beste Unterthan.

Am XXIII Sonntage nach Trinitatis

über

Matth. XXII. 15—22.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn829368817/phys_0325
DFG

Text.

Matth. XXII. 15—22.

Da gingen die Phariseer hin, und hielten einen Rath, wie sie ihn fingen in seiner Rede. Und sandten zu ihm ihre Jünger, sammt Herodis Dienern, und sprachen: Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist, und lehrest den Weg GOttes recht, und du fragest nach niemand, denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen. Darum sage uns, was dünket dich? Ists recht, daß man dem Kayser Zinse gebe oder nicht? Da nun JEsus merckete ihre Schalckheit, sprach er: Ihr Heuchler, was versucht ihr mich? Weiset mir die Zinsemünze. Und sie reichten ihm einen Groschen dar. Und er sprach zu ihnen: Wes ist das Bild und die Ueberschrift? Sie sprachen zu ihm: des Kaysers. Da sprach er zu ihnen: So gebet dem Kayser, was des Kaysers ist, und GOtte, was GOttes ist. Da sie das höreten, verwunderten sie sich, und liessen ihn, und gingen davon.

Eingang.

Da es nicht an Thoren fehlt, die in ihrem Hertzen sprechen: es ist kein GOtt: so fehlet es auch nicht an Waffen mancherley Art, welche eben dieselben wieder GOtt, und sein heiliges Wort, und das Reich GOttes unter den Menschen auf-

aufheben, und durch welche sie alle Erkäntniß GOttes in den Hertzen der Menschen zu zerstöhren, und alle Religion und Gottseeligkeit zu zernichten sich getrauen. Unter allen aber düncken ihnen keine fürchterlicher für die Religion und zum Umsturtz derselben geschickter zu seyn, als der Einfall, daß die Religion nichts, als eine menschliche Erfindung, und ein Werck der Arglist und der Herrschsucht sey, die an derselben nur gar zu viele Hülfe findet, ihre Absichten zu erreichen, und ihre Wünsche zu befriedigen. Die ersten, saget man, welche sich durch einen ungeziemten Hochmuth verleiten lassen, sich selbst zu Häuptern ihrer Nebenmenschen aufzuwerfen, und sich der Herrschaft über gantze Völcker und Länder anzumassen, und denen es theils durch Ränckeund Schmeicheleyen, und theils durch offenbahre Gewalt gelung, sich einen Theil des menschlichen Geschlechts unterthänig zu machen, die ersten Stifter der Republicken, der Fürstenthümer und Königreiche, die merckten gar bald, daß Anordnungen und Gesetze, Belohnungen und Strafen, Wachsamkeit, Klugheit und Macht zu wenig wären ihnen und ihren Nachkommen die einmahl erlangte Hoheit und Herrschaft beständig zu versichern; daß sich der Pöbel dadurch alleine nicht würde im Zwange und in der Unterwürfigkeit erhalten lassen; daß sie keinen Augenblick für Aufruhr, Zusammenverschwöhrungen und innerlichen Kriegen würden sicher seyn; woferne sie

nicht

nicht die Gemüther ihrer Unterthanen überdem noch zu Begriffen solcher Dinge gewöhnten die unendlich weit über Erde und Welt erhaben waren, und ihre gewaltsame Triebe und Begierden durch die Furcht vor denselben im Zaum hielten. Und war es denn ein Wunder? daß man eine Gottheit erdachte, die mit einer unumschränckten Macht über alles herrschet; die alles siehet, alles weiß, alles ordnet und füget; die von allen Menschen Dienst und Verehrung fordert und erwartet; die eine Rächerin der Treulosigkeit und aller Laster und eine reiche Vergelterin des Gehorsams und aller Tugenden ist, die beydes Strafen und auch Belohnungen bereit hält, welche auch nach diesem Leben und in alle Ewigkeit dauren. War es ein Wunder? daß man aller Orten zugleich eine gewisse Art der Religion und des Gottesdienstes einführete, indem daß man dem Staat seine gehörige Verfassung, und dem obrigkeitlichen Ansehen ein völliges Gewicht und eine rechte Befestigung zu geben suchte.

Sehet da! geliebten Freunde! eine Ausflucht, mit welcher sich der Unglaube recht viel weiß, und mit welcher er alles gewonnen zu haben glaubet. GOtt und die Vorsehung und das Leben nach diesem Leben, Hölle und Himmel, und die darauf gegründete Religion, das alles ist nichts; das alles ist ein leeres Gedicht und eine bloß menschliche Erfindung. Die Grossen in der Welt, die Häupter der

Völ-

Völcker, die fanden ihren Vortheil und die Bestätigung ihrer Gewalt dabey, daß sie ihren Unterthanen Ehrerbietung und Furcht vor eine GOttheit, und ein Verlangen nach deren Gnade einflösseten. So bald es ihnen damit gelungen war: so durften sie sich auch mit ungleich mehrerer Zuversicht auf die Treue und den Gehorsam ihrer Unterthanen Rechnung machen. Daher führten sie durchgängig und mit aller Sorgfalt die Begriffe und Lehren von GOtt und göttlichen Dingen und mit diesen zugleich Religion und Gottesdienst ein. Schrecklicher Verfall eines Gemüths! das sich selbst zu betriegen so geneigt ist, und weder Fleiß noch Mühe spahrt, biß es sich selbst betrogen hat.

Wir führen indeß geliebten Freunde! diese Ausflucht des Unglaubens wieder GOtt und die Religion alhie an, nicht in der Absicht, solche ausführlich zu wiederlegen. Die Zeit erlaubet uns solches hie im Eingange nicht. Ueberdem aber verdienet dieselbe auch nicht einmahl eine mühsame Wiederlegung. Genug! daß wir solche in aller ihrer scheinbahren Stärcke angeführet haben. Jetzt braucht es weiter nichts, als auf der einen Seite das Wahre und auf der andern das Falsche zu bemercken, das dieser Einwurf in sich faßt; um unsern Christen wieder den blendenden Schein desselben, und wieder alle Gefahr der Verführung in Sicherheit zu setzen. Es fasset aber derselbe wenn man die Sache recht erweget

zweyerley in sich. Zuerst, den Satz, daß die Religion eine gar grosse Kraft habe, die Unterthanen in der Treue und dem Gehorsam gegen die Obrigkeit zu erhalten und zu befestigen. Und das ist ein Satz, der seine ungezweifelte Wahrheit und Richtigkeit hat. Je mehr Religion desto mehr Treue und Gehorsam findet sich auch allezeit bey den Unterthanen: dahingegen der Unterthan der allergrössesten Verbrechen gegen seine Obrigkeit fähig ist: wenn sein Hertz entblößt von aller Religion ist. Darnach, den Schluß, daß die Religion eine bloß menschliche Erfindung und ein Werck der Arglist und der Herrschsucht sey, die sich in Ermanglung derselben dem Falle nahe sieht. Und das ist ein Schluß, der im Grunde gantz falsch und unrichtig ist. Er flieſſet nicht aus jener unstreitig richtigen Wahrheit, und läſſet sich bloß aus dem Einfluß der Religion in die Treue und dem Gehorsam der Unterthanen nicht erweisen. Die Geschichte und die Erfahrung bestätigen ihn auch nicht. Denn die einzelnen Exempel, die der Unglaube mit Gewalt und mit einigen Schein hieher zu ziehen sucht, sind viel zu neu und zu wenig als daß sich daraus eine allgemeine Lehre machen lieſſe. Und endlich so ist dieß Vorgeben auch an sich selbst so unwahrscheinlich, daß nichts darüber ist. Wie unbegreiflich ist es doch! daß an allen Orten die Regenten und Obrigkeiten um sich in ihrer Macht und Hoheit zu befestigen eben auf den Anschlag solten ge-

gerathen seyn, eine GOttheit und einen Dienst derselben zu erdencken: wenn kein GOtt wäre, der von den Menschen Dienst und Verehrung forderte. Und wenn man denn gleich hierin keine Schwürigkeiten suchen wolte: wie solte es wohl zugegangen seyn? daß an allen Orten die Unterthanen auf das blosse Wort ihrer Regenten sich bequemet haben solten, eine GOttheit zu glauben, und sich zur Verehrung derselben zu bereiten; daß keiner den Betrug entdeckt haben solte, wenn die Einführung der Religion ein Werck bloß des Betruges, der Argliſt und der Herrschsucht gewesen wäre. Wie weit grösser sind doch die Schwürigkeiten! in welche sich der Unglaube verwickelt, als diejenigen, welche er bey der Religion zu finden vermeinet, und um derentwillen er sich wieder GOtt und die Religion empöhret.

Nein, meine Freunde! es bleibet dabey, daß allerdings die Religion mehr Kraft, als irgend sonst etwas habe, die Unterthanen in der Treue und dem Gehorsam gegen die Obrigkeit zu erhalten. Aber wenn der Unglaube das als ein Zeichen annimmt, daß die Obrigkeit um ihres Vortheils willen die Religion erdacht und eingeführet habe, so betriegt er sich und andern schändlich; so sind wir berechtigt, es gerade umzukehren, und eben um deswillen die Religion als ein rechtes Geschenck des Himmels, als ein Werck zu betrachten, das GOtt selbst für seinen Urheber erkennet.

Sie, die der menschlichen Gesellschaft so viele Vortheile bringt; sie, die das Band zwischen Obrigkeit und Unterthanen so feste knüpfet, und beyden Ruhe, Sicherheit, Einigkeit, und Frieden verschaffet: solte sie nicht
Jac. I. 17. auch eine von den guten und den vollkommenen Gaben seyn? die nur von oben herab von dem Vater des Lichts kommen. Und der GOtt, der nach seiner Weisheit und nach seiner gnädigen Fürsorge für die Erhaltung der Menschen alles also gefüget, daß die Menschen sich in Gesellschaften, in Städte und Völcker mit einander vereinigt, und die Sorge für ihre allgemeine Sicherheit und Wohlfarth einigen aufgetragen und heimgestellet; der GOtt, der alle Obrigkeit geordnet, solte der nicht auch der Urheber der Religion seyn? da ohne dieselbe das Band zwischen Obrigkeit und Unterthanen nur gar zu leicht zerreisset.

Aber noch nicht genug. Wir finden nicht in allen Reichen und Ländern einerley Religion. Die einige wahre Religion, die von GOtt selbst ihren Ursprung hat, die ist in den mehresten Gegenden der Welt durch allerley Zusätze des Aberglaubens, der Bosheit, und der Schwermerey dergestalt und auf so mannigfaltige Art verunreiniget und verstellet worden, daß sie sich selbst nicht mehr gleich siehet; daß unzählig falsche Religionen daraus erwachsen sind; daß es fast schwehr scheinet, zu entdecken, welches unter so vielen die einige

ge wahre Religion sey. Und sehet! auch da führet uns der Einfluß der Religion in den Gehorsam der Unterthanen auf ein Kennzeichen, woran wir mercken können, welches die wahre sey. GOtt wählet allezeit zu seinen Absichten die besten, die sichersten, und die kräftigsten Mittel. Unfehlbahr wird daher das die einige wahre Religion seyn, welche der Obrigkeit die besten, die getreuesten, die gehorsamsten Unterthanen zieht.

Diese allgemeine Betrachtungen, **geliebten Freunde**! lasset uns voraus setzen, und nun zum Preise der Religion, zu welcher wir uns bekennen, anwenden. JEsus befiehlet in unserm Text: **GOtt was GOttes ist, und dem Kayser zu geben, was des Kaysers ist.** Und so lange wir den Nahmen seiner Bekenner und der Christen mit Wahrheit führen wollen: so lange bleiben wir auch durch unsre Religion aufs stärckste verpflichtet, die Pflichten der Unterthanen gegen unsre weltliche Obrigkeit mit aller Treue zu erfüllen. Daran wollen wir euch heute denn auch erinnern. Dazu wollen wir euch ermuntern. Und in der Absicht wollen wir euch jetzt unter dem Gnadenbeystande des Heiligen Geistes

Den Christen als den besten Unterthan

zu betrachten darstellen. Wir werden dabey diese Ordnung beobachten, daß wir

I. unsern Text in Erwegung ziehen, und uns dadurch den Weg zu unserm Unterrichte bahnen.

II. die Sache selbst deutlich aus einander setzen und gründlich darthun.

Hoher und erhabener GOtt! du König aller Könige und HErr aller HErren! durch den die Könige regieren und die Rathsherren das Recht setzen, durch den die Fürsten herrschen und alle Regenten auf Erden. Erfülle uns mit Furcht und Ehrerbietung gegen diese deine Gesalbten, und bereite du selbst uns zu der Treue, dem Gehorsam, und der Unterwürfigkeit, die wir nach deinem Willen ihnen und ihren Befehlen schuldig sind. Erleuchte uns mit deinem göttlichen Lichte und zeige uns wie sehr dein heiliges Wort und die Lehren unsers Glaubens uns dazu verpflichten. Ueberzeuge uns daß wir mit dem Gehorsam gegen dir auch die Treue gegen unsre Obrigkeit verbinden müssen: woferne dir unser Gottesdienst gefallen soll, und daß du uns keinen Vorwand gelassen, uns den Pflichten gegen diese zu entziehen. Laß uns die dringenden Bewegungsgründe sehen, mit welchen du in deinem Wort die Rechte der Regenten und Obrigkeiten geltend machst, und durch die Kraft derselben lebendig gerühret werden. Bilde du dir selbst durch deine Gnade aus uns wahre Christen und dadurch mache uns erst recht geschickt, daß wir uns auch unsrer Obrigkeit in der Gestalt rechtschaffener und gehorsamer Unterthanen zeigen mögen! Amen.

Abhandlung.

Es bestehet unser heutige Text, Andächtige in dem HErrn, aus einer Unterredung des Heilandes mit den Jüngern der Phariseer und Herodis Dienern. Und da werden wir alles was wir zur Erläuterung derselben anzuführen haben, ohne Mühe auf drey Stücke bringen können. Zuerst auf die Sache selbst, über welche die Jünger der Phariseer in Begleitung der Diener Herodis den Heiland befragten. Darnach auf die tückische Frage, welche sie ihm vorlegten. Und endlich auf die Antwort und Belehrung, welche sie darauf aus dem Munde unsers JEsu erhielten. Diese drey Stücke wollen wir denn auch ordentlich nach einander in Erwegung ziehen. Erster Theil.

Die Sache selbst, worüber sich JEsus allhie mit den Jüngern der Phariseer unterredete, die betraf die Zinse, den Tribut oder die Kopfsteuer, welche damahls die Juden den römischen Kayser entrichten musten. Es hatte nemlich das Volck der Juden zu den Zeiten bereits den grösten Theil seiner ehemahligen Freiheit eingebüsset, und war fast gäntzlich unter die Botmäßigkeit der Römer gerathen. Bey den innerlichen Zwistigkeiten, in welche das Jüdische Volck unter den Nachkommen der Maccabeer war verwickelt worden, suchte bald die eine und bald die andere Parthey Hülfe und Beystand bey den Römern. Und da

bedienten sich diese der Gelegenheit, gantz Judea um seine Freyheit und unter das Joch zu bringen. Sie liessen es zwar geschehen, daß die Juden annoch an den Herodiern ihre eigene Könige und Fürsten hatten; daß solche bey dem Gottesdienste ihrer Väter blieben: daß der hohe Rath zu Jerusalem seinen Glantz und sein Ansehen behielte. Aber in der That war doch die Oberherrschaft über das Jüdische Land in den Händen der Römer und ihrer Kayser. Diese setzten die Jüdischen Könige und Fürsten nach ihrem Gefallen ein und wieder ab. Sie schrenckten die Macht des hohen Raths gar enge ein. Sie sandten von Zeit zu Zeit ihre eigene Landpfleger in das jüdische Land, vor welchen sich alles bücken muste. Sie belegten das Land mit zahlreichen Besatzungen. Und sie forderten über dem allen noch jährlich eine gewisse Kopffsteuer, welche ihnen das jüdische Volck erlegen, und wodurch es die Herrschaft der Römer über sich erkennen muste. In der Verfassung befand sich also das jüdische Volck zu der Zeit als JEsus unter ihnen auf Erden wandelte. Allein es empfand auch den Verlust seiner ehemahligen Freyheit aufs schmertzlichste, und es erlegte eine Kopffsteuer und Zinse nicht anders, als mit gröstem Wiederwillen. Da sie sich als das Volck des Eigenthums GOttes betrachteten, das Niemand anders, als dem HErrn Himmels und der Erden, zum Haupt und Herrscher haben, und unter seinem Schutz

einer

einer vollkommenen Freyheit genieſſen solte: so war es ihnen unerträglich, daß sie nun einen fremden und heydnischen Fürsten unterworfen seyn solten. Da sie vormahls von allen öffentlichen Abgaben befreyt gewesen, auſser daß jeder von ihnen, der zwantzig Jahr und darüber alt war, jährlich einen halben Seckel, nach dem Seckel des Heiligthums, dem HErrn zum Hebopfer geben, und in den Schatz des Tempels liefern muste: so hielten sie sich berechtigt, dem Kayser die Kopfsteuer zu versagen, welche er ihnen auferleget hatte. Und vielleicht sahen sie die Entrichtung derselben gar als eine Sache an, die den Rechten GOttes nachtheilig und wieder ihr Gewissen wäre. Vielleicht betrug der Zins, welchen sie an die Römer bezahlen musten, gerade so viel am Werth als der halbe Seckel, welchen sie nach dem Gesetz jährlich als ein Hebopfer zum Heiligthum geben musten. Und da glaubten sie, daß der Kayser durch die Kopfsteuer die er ihnen auferleget, das was sie dem HErrn zu geben schuldig waren, zu sich reissen und die Einkünfte des Tempels schmählern wolte; daß sie durch Entrichtung des Zinses an den Kayser verhindert wurden, GOtt das zu geben, was GOttes wäre. Es fehlet uns an genugsamen Nachrichten, solches für gantz gewiß aus zu geben. Aber die Antwort die unser JEsus alhie den Jüngern der Phariseer giebt, machet es doch höchst wahrscheinlich. Er 2 Mos. XXX. 12.

v. 21. spricht nicht bloß: **Gebet dem Kayser, was des Kaysers ist.** Nein! er setzet auch hinzu: **Und GOtt, was GOttes ist.** Was hätte ihn dazu bewegen können, wenn nicht seine Gegner in den Gedancken gestanden, daß sie GOtt nicht mehr geben könten, was GOttes wäre: so bald sie dem Kayser Zinse gäben.

Wir glauben alles beygebracht zu haben, **geliebten Freunde!** was nöthig war, um euch einen richtigen Begrif von der Sache, worüber sich alhie der Heiland mit den Jüngern der Phariseer unterredet, von dem Zinse und Tribut zu geben, den die Juden damahls dem Kayser geben musten. Jetzt lasset uns also auf die tückische Frage unsre Gedancken richten, welche die Jünger der Phariseer unserm JEsu darüber vorlegten, und durch welche sie seine Belehrung suchten. Die Frage
v. 17. an sich selbst ist deutlich genug. **Was dünket dich?** hieß es, **ists recht, daß man dem Kayser Zinse gebe, oder nicht?** Und da hieß solches nichts anders gefragt, als ob sie sich mit gutem Gewissen zur Entrichtung des auferlegten Tributs bequemen könten; und ob sie sich nicht an GOtt und seinen Gesetzen versündigten; wenn sie nun dem Kayser ohne Weigerung den verlangten Zinse gäben. Hingegen die boshaften Absichten der Phariseer bey dieser Frage und die Arglist und Falschheit mit welcher sie solche dem Heilande vorlegen liessen, die verdienen etwas sorgfältiger angemercket zu werden. Die harten Strafreden des Heilan-

des

des wieder sie, und seine drohenden Weissagungen von ihrer Verwerfung, und ihrem Untergange, und von der Versetzung des Reiches GOttes von den Juden auf die Heyden, in den vorhergehenden, die hatten sie auf heftigste entrüstet, und ihr Hertz wieder JEsum mit Zorn und Rachgier erfüllet. Indessen da sie aus Furcht vor dem Volck nicht öffentlich Hand an ihn legen durften: so suchten sie ihn auf andre Art zu stürtzen und ins Verderben zu bringen. **Sie versammleten sich daher,** v. 15. **und rathschlagten** ordentlich darüber: ob es nicht möglich sey, **ihn zu fangen in seiner Rede,** das heißt eine Antwort von ihm heraus zu locken, die ihm nothwendig zum Fall und zum Verderben gereichen muste; Und dazu schien ihnen nichts geschickter, als die Frage von der Rechtmäßigkeit des Tributs, den der Kayser von den Juden forderte. Würde JEsus lehren es sey Recht dem Kayser Zinse zu geben: so würde dieser Ausspruch alleine schon genug seyn, das gantze Volck der Juden wieder ihn auf zu bringen; da solches über diese Auflage so schwührig war, und solche als einen Eingrif in die Rechte GOttes und des Tempels betrachtete, und daher auch ohne Mühe würde überredet werden, JEsum in diesem Fall für einen Feind und Verräther GOttes und des Tempels und seines Vaterlandes zu erklähren und als denselben zu hassen und zu verabscheuen. Würde der Heiland aber behaupten, es sey nicht Recht, daß sie dem Kayser

ser Zinse gäben: so brauchte es weiter nichts, als davon dem Römischen Landpfleger Nachricht zu geben, der alsdenn nicht säumen würde, JEsum als einen Aufwiegler des Volcks, und als einen Feind des Kayſers verfolgen, aufsuchen und hinrichten zu lassen. In beyden Fällen hielten sie den Untergang des Heilandes, den sie wünschten, gewiß: und daher beschlossen sie auch von dieser Seite einen Versuch zu wagen. Dennoch wolten sie nicht selbst in eigener Person jene Frage an ihn ergehen lassen. Und warum? weil es sich für sie, die da Meister in Israel waren, die auf Mosis Stuhl saſſen, die selbst wissen musten, was nach dem Gesetz recht oder nicht recht sey, nicht schickte, bey einem JEsu von Nazareth, den sie verachteten, Unterricht und Belehrung zu suchen; und weil diese Frage dem Heilande alsobald verdächtig düncken muste, so bald sie selbst ihm solche vorlegten. Aus dem Grunde bedienten sie sich denn lieber ihrer Jünger, ihrer Schüler und Anhänger. In Ansehung deren konte es ehe scheinen, daß sie in den bisherigen Unterricht ihrer Meister ein Mißtrauen gesetzet; daß sie zweifelhaft geworden, ob es recht sey, daß sie dem Kayſer Zinse gäben oder nicht; und daß sie nun mit wahrer Lehrbegierde von JEsu die richtige Entscheidung dieser Frage zu hören wünschten. Diese sandten sie also mit der gedachten Frage zu JEsu. Zugleich aber ordneten sie ihnen etliche von den Herodianern, von Herodis Dienern und Anhängern als Gefähr-

ten

ten zu. Und auch davon ist es leicht, die wahre Ursache anzugeben. Herodis da er sein Königreich nur bloß der Gnade des Kayſers zu dancken hatte, und von dem Kayſer zu Lehne trug: so wachte und eiferte er auch mit allem Fleiß für die Rechte und Vortheile des Kayſers. So wie er selbst, so waren auch alle seine Bediente und Anhänger gesinnet. Allein da war auch nichts gewisser, als daß diese dem Herodi und dem römischen Landpfleger alles, was JEsus etwa wieder den Kayſer und die Rechtmäßigkeit des Zinses reden würde, ohne Verzug hinterbringen würden. Und das war es eben, was die Phariseer suchten. Würde JEsus sagen, es sey recht, daß die Juden dem Kayſer Zinse gäben: so solten ihre Jünger diese seine Antwort unter dem Volck ausbreiten und ihn dadurch verhaßt machen. Würde er aber lehren, daß solches nicht recht sey: so solten diese schweigen und es den Dienern Herodis überlassen, ihn desfals bei ihren HErrn und dem Landpfleger anzugeben und zu verklagen. So gingen denn ihre Jünger in Begleitung der Diener Herodis hin, und thaten wie ihnen befohlen war. Sie redeten den Heiland an, und um sich bey ihm einzuschmeicheln, und sein Vertrauen zu gewinnen, und ihn zu einer recht offenhertzigen Antwort zu bringen: so überhäuften sie ihn gleich Anfangs mit allerley verstellten Lobsprüchen. Sie rühmten ihn als einen Meister, dem die Wahrheit über alles gölte, der ein Eiferer für das Wort und die

Rech-

Rechte des Höchsten wäre, der frey von aller Menschenfurcht wäre, und niemahlen, um den Grösten der Erden zu gefallen, der Religion und den Pflichten gegen GOtt nur das geringste vergäbe: Und darauf folgte endlich die Frage selbst, worauf alles ankommen solte: **Sage uns, was düncket dich? Ists Recht? daß man dem Kayser Zinse gebe, oder nicht.**

Und wie beantwortete denn der Heiland diese Frage? Er merckte also bald die Argliſt, die Falschheit und boßhaften Absichten seiner Gegner bey dieser Frage: und da verwieß er ihnen solche gleich Anfangs aufs nachdrücklichste. **Ihr Heuchler, sprach er, was versuchet ihr mich?** Er verlangte darauf die Zinsemünze, die Müntze zu sehen in welcher jene Kopfsteuer bezahlet werden muste. **Und sie reichten ihm einen Groschen dar.** Er befragte sie ferner um das Bild und die Ueberschrift der dargereichten Müntze: Und da musten sie selbst gestehen, daß des Kayſers Bild und Nahme darauf gepräget sey. Allein da befahl er ihnen auch, dem Kayser unverweigert den auferlegten Tribut zu bezahlen; doch ohne dabey dem Tempel und Heiligthum dasjenige zu entziehen, was sie zu demselben nach dem Gesetz zu geben verbunden waren. **So gebet dem Kayser, hieß es, was des Kayſers ist, und GOtte, was GOttes ist.** Das war also die Antwort, welche er ihnen ertheilte und was in Ansehung derselben noch zu mercken ist,

das

das gehet kürtzlich darauf hinaus. JEsus bekennet, daß die Juden schuldig wären, dem Kayser Zinse zu geben. Und er beweiset es zugleich damit, daß die Müntze in welcher der Tribut bezahlet werden muste, würcklich des Kaysers wäre, und demselben zu gehörte. Als ihr Oberherr hatte er Recht ihnen Zinse und Tribut aufzulegen. Und es war um so vielmehr billig, daß sie ihm solche entrichteten, da ihm derselbe in eben der Müntze bezahlet werden muste, die nach seinem Bilde und Namen gepräget, die aus seinem Schatz geflossen, und durch seine Bedienten und Heerschaaren in das Jüdische Land war gebracht und eingeführet worden. Und damit war den Dienern Herodis alle Gelegenheit ihm zu schaden benommen. Auf daß aber auch die Jünger der Phariseer keinen Vorwand behalten möchten, ihn um dieses Ausspruchs willen bey dem Volck zu lästern: so erinnerte er sie, daß ihnen der dem Kayser schuldige Tribut, da er nicht in der Müntze ihres Landes, sondern in römischer Müntze bezahlet werden muste, kein Recht gäbe, mit Erlegung des halben Seckels zum Heiligthum inne zu halten; so befahl er, daß sie ausser dem auch GOtt das, was sie, GOtt zu geben, nach dem Gesetz schuldig wären, noch immer geben solten. Und die Folge von diesem allen war diese, daß seine Gegner durch die Weisheit und Richtigkeit seiner Antwort in Verwunderung gesetzet wurden, und beschämt über ihren mißlungenen Anschlag zurücke wichen und ihn verliessen.

Wir

Zweyter Theil.

Wir sind fertig, geliebten Freunde! mit der Erläuterung unsers Textes und dem ersten Theil unsrer Rede. Wir haben bißher an den Phariseern in unserm Text, und in ihrer Person an dem damahligen Volck der Juden ein Beyspiel von Unterthanen gefunden, die in ihrer Religion einen Vorwand suchten ihrer weltlichen Obrigkeit ungehorsam zu seyn, und den Kayser den ihnen auferlegten Tribut zu versagen. Allein wir haben auch gesehen, wie unser JEsus ihnen diesen Vorwand benommen und sie zum Gehorsam gegen ihre obgleich heydnische und unrechtmäßige Obrigkeit, und zur Entrichtung des Tributs an dem Kayser verwiesen. Und was wird sich denn nicht die weltliche Obrigkeit von ihren Unterthanen versprechen können? wenn diese wahre Bekenner und Jünger unsers JEsu sind. Wird nicht der Christ auch der beste Unterthan seyn und bleiben müssen? Die eigentliche Hauptabsicht unsrer Rede gehet dahin, solches zu zeigen und darzuthun. Wohlan! so lasset uns nun denn auch zu diesem Erweise schreiten und die gantze Sache ordentlich und deutlich aus einander setzen. Den Anfang wollen wir mit einigen Erklährungen machen.

Zuerst, so ist das unsre Meinung nicht, als wenn Niemand ein guter und getreuer Unterthan seyn könte, woferne er nicht auch ein Christ ist. Erfahrung und Geschichte stellen uns vielmehr selbst unter ungläubigen, heidnischen und abgöttischen Völckern nicht wenige Beyspiele

spiele von Unterthanen dar, die durch ihre Treue gegen die Obrigkeit eine grosse Menge unsrer Christen beschämen; die nicht nur den Willen und die Befehle ihrer Regenten mit Sorgfalt und Eifer ausgerichtet, sondern aus Liebe zu denselben und um ihres Vortheils willen mit Freuden Gesundheit, Güter, Blut und Leben aufgeopfert. Das wenig Wahre, was in einer falschen Religion noch übrig geblieben und beybehalten ist; ja auch wohl gewisse bloß natürliche Tugenden, die vermögen zuweilen bey wohlgearteten Gemüthern mehr auszurichten, als die wahre Religion mit allen ihren herrlichen Grundsätzen und Lehren bey ihren lasterhaften Bekennern. Indessen ist doch die Sache sehr ungewiß und betrieglich. Die christliche Religion hingegen enthält weit kräftigere und sichere Mittel, aus ihren Bekennern zugleich Treue und rechtschaffene Unterthanen zu ziehen.

Aber die christliche Religion selbst zeiget sich nicht aller Orten in einer Gestalt. Es giebt sehr viele und mannigfaltige Secten, die in ihren Lehren und Grundsätzen unendlich weit von einander entfernet sind, und deren jede dennoch von sich rühmet, daß ihre Religion die wahre christliche Religion sey. In Absicht auf diesen Umstand geht also fürs zweyte unsre Meinung nicht dahin, daß die Anhänger einer jeden Secte, die sich des christlichen Nahmens anmasset, daß die gleich durch ihre Religion verpflichtet würden, treue, standhafte, und gehorsame Unterthanen zu seyn. Nichts weniger als dieses.

Die Lehren und Grundsätze der römischen Kirche und die entsetzlichen Verwirrungen sind bekant, welche die Päbste durch Hülfe derselben in den weltlichen Reichen anzurichten gewust. Vor den Zeiten der geseegneten Reformation durfte nur ein Bannstrahl von dem Vatican ausgehen: so bebten und fielen die Thronen der Kayser und Könige; so war der Sohn verpflichtet, seinem Vater mit Gewalt Reich und Freyheit zu rauben; so musten die Vertrautesten des Fürsten von ihm als von einem Verfluchten fliehen; so war es eine schwehre Sünde, wenn der Unterthan sich weigerte dem besten Regenten den Gehorsam auf zu sagen und wieder ihn die Waffen zu ergreiffen; so hieß es ein heiliges und verdienstliches Werck einem ketzerischen Fürsten den Dolch in die Brust zu stossen und mit dem Blute des Vater des Vaterlandes seine Hände zu beflecken. Nein, meine Freunde! nicht jede Religion, die in der Welt eine christliche Religion genant wird, die lehret nicht gleich ihre Bekenner gute und getreue Unterthanen zu werden und zu seyn. Dieser Ruhm gebühret nur derjenigen, welche auf die reinen und unverfälschten Lehren und Gebothe des Evangelii von JEsu Christo gegründet ist; und den übrigen nur in dem Maasse, als sie minderer Abweichungen von denselben schuldig sind.

Doch auch hie bedarf es noch einer dritten Erinnerung und Einschränckung. Würden wir behaupten, daß es genug sey, ein Mitglied der wahren Kirche zu seyn, und die reinen und

un-

unverfälschten Lehren des christlichen Glaubens anzunehmen und zu bekennen, um auch die Eigenschaften und den Ruhm eines guten und getreuen Unterthans davon zu tragen: so würden wir einen Ausspruch wagen den wir auf keine Art erweisen könten. Das Gegentheil erhellet aus der Erfahrung, und diese überzeuget uns, daß es auch in der Gemeine der Rechtgläubigen leider an ungehorsamen, treulosen, verrätherischen und wiederspänstigen Unterthanen ihrer Regenten nicht fehle noch jemahlen gefehlet habe. Das geben wir also gerne zu. Aber wir reden alhie auch nicht von denen, die bloß den Nahmen und dem äusserlichem Bekentnisse nach Christen sind, sondern von solchen, welche die **Erkäntniß der Wahrheit auch würcklich zur Gottseeligkeit** kräftig werden lassen, die ihres **Berufs würdiglich wandeln, wie sichs gebühret**, die, indem sie die Lehren JEsu des Evangelii als ungezweifelt wahr und göttlich annehmen, auch mit allem Eifer darnach ringen, daß sie solche zur Ausübung bringen mögen. Das heist, wir reden nur von wahren und rechtschaffenen Christen.

Auf solche Art setzen wir denn das voraus und zum Grunde, daß die Religion zu welcher sich ein Mensch bekennet, die einige wahre und unverfälschte christliche Religion sey, und daß er mit dem Bekäntnisse derselben auch eine sorgfältige Ausübung ihrer Lehren und Gebote verbinde. Und da behaupten wir, es sey unmög-

lich, daß solcher die Pflichten eines Unterthans und die Treue und den Gehorsam, den er seiner Obrigkeit schuldig ist, in irgend einem Stücke mit Vorsatz aus den Augen setzen könne. Das ist unsre wahre Meinung, und diese wollen wir jetzt mit tüchtigen Gründen bestättigen.

Kein wahrer Christ wird sich jemahls unter dem Vorwande der Religion den Pflichten gegen seine Obrigkeit entziehen. Er wird sich niemahlen wegern, ihr Liebe, Hochachtung, und Ehrerbietung zu widmen, ihren Befehlen zu gehorchen, ihren Anordnungen sich zu unterwerfen, ihre Rechte und Personen unangetastet zu lassen, ihnen Glück und Seegen zu ihren Unternehmungen von GOtt zu erbitten, und ihr Schoß, Zoll und Tribut zu entrichten; des allen wird er sich nie wegern, in der Meinung, daß ihn seine Religion dazu berechtige und verbinde. Denn diese Meinung wird schon durch die ersten Grundsätze derselben verdammt, und dieser Vorwand ist ihm durch die deutlichsten Lehren JEsu und seiner Apostel gäntzlich benommen. Wenn in unsern Text die Phariseer den Pflichten ihrer Religion das schuldig zu seyn glaubten, daß sie dem Kayser den auferlegten Zins versagen müsten; wenn es vormahls nichts ungewöhnliches war, daß die römischen Päbste die Sache der Religion zum Vorwande brauchten, um die Fürsten ihrer Unterthanen zu berauben, und diesen die Waffen wieder ihre Regenten in die Hände zu zwingen; wenn noch jetzt in so manchen Landen eine so grausame und für die Regenten so gefährliche

liche Religion herrschet, daß es weiter nichts braucht um die grösten Monarchen vom Thron und ins Gefängniß zu stossen, als der geringste Schein, daß sie der herrschenden Religion des Landes nicht völlig ergeben sind: So findet dagegen keine Treulosigkeit und kein Ungehorsam der Unterthanen in der christlichen Religion die geringste Entschuldigung, geschweige denn Nahrung und Schutz. Diese befiehlet zwar, **GOtt mehr zu gehorchen, als den Menschen.** Act. V. 29. Sie verpflichtet zwar ihre Bekenner, ihrer Obrigkeit nicht aus Liebe oder Furcht die Rechte GOttes aufzuopfern, und ihr alsdann nicht zu gehorchen, wenn sie Dinge befiehlet, die offenbahr dem Willen GOttes zuwieder und seiner Ehre nachtheilig sind, etwa die Verleugnung GOttes und seines Worts, Abfall vom Glauben, Meuchelmord, Ehebruch, Blutschande und dergleichen. Diesen eintzigen Fall nimmt sie aus, und in demselben fordert sie, daß die Treue gegen GOtt dem Gehorsam gegen die weltliche Obrigkeit vorgehen müsse, da beyde nicht mit einander vereinbahret werden können. Im übrigen aber so lange der Christ bey dem Gehorsam gegen die Obrigkeit noch die Freyheit behält, seinen GOtt treu zu bleiben: so redet sie der Obrigkeit und ihren Rechten aufs nachdrücklichste das Wort; so predigt sie ihren Bekennern den strengsten Gehorsam und die unwandelbahrste Treue gegen ihre Regenten. Was solche nur immer von ihnen fordern und erwarten können, es sey Ehrerbietung, oder

Liebe, oder Vorbitte, oder Wachsamkeit und Eifer in Ausrichtung ihres Willens, oder Abgaben zu den öffentlichen Angelegenheiten, oder Uebernehmung mancherley Beschwehrden und Gefahren: Es bleibet allezeit dabey: **Gebet dem Kayser was des Kaysers ist, so lange ihr GOtt noch geben könnet was GOttes ist:** Und diese Regel der Sittenlehre JEsu und der Christen behält ihre völlige Kraft, die Obrigkeit sey auch beschaffen, wie sie immer wolle. Ihre Herrschaft sey rechtmäßig oder unrechtmäßig. Ihr Glaube sey der Glaube der Christen oder Irrglaube eines heydnischen und abgöttischen Kaysers. Ihre Regierung
Röm. XIII. 1. sey gelinde oder strenge und verkehrt. **Jedermann sey unterthan, heißt es, der Obrigkeit die Gewalt über ihn hat,** ohne sich darum zu bekümmern auf was für Wegen sie zu dieser Gewalt gelanget ist. An einem an-
1 Tim. II. 1. dern Orte ermahnet der Apostel, **daß man vor allen Dingen zuerst thue Bitte, Gebeth, Vorbitte, und Danckſagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit,** ohngeachtet die Herrschaft damahls aller Orten das Theil ungläubiger Juden oder Heyden war. Seinem Tito befieh-
Tit. III. 1. let er gleichfals die Gläubigen zu erinnern, **daß sie den Fürsten und der Obrigkeit unterthan und gehorsam seyen.** Und endlich so ermuntert auch Petrus die gläubigen
1 Petr. II. 18. **Knechte, unterthan zu seyn mit aller Furcht ihren HErren, nicht allein den gütis-**

gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen. Wie wäre es denn möglich, daß sich der Christ den Pflichten gegen seine Obrigkeit entziehen könte, ohne den Grundsätzen der Religion, zu welcher er sich bekennet, zu nahe zu treten, und diese durch die That zu verleugnen. Verpflichtet ihn doch solche aufs stärckste mit dem Gehorsam gegen GOtt auch eine in allen Stücken untadeliche Treue gegen seine Obrigkeit zu verbinden.

Aber nicht genug, daß die christliche Religion ihren Bekennern überall keinen Vorwand übrig lässet, die Pflichten gegen die Obrigkeit jemahls aus den Augen zu setzen; daß sie ausser dem Gehorsam gegen GOtt und den Wercken der Gottseeligkeit auch Treue und Gehorsam gegen die weltliche Obrigkeit von ihnen fordert. Nein! sie gründet auch die Pflichten gegen die Obrigkeit auf die Pflichten gegen GOtt, und machet aus jenem so gar Wercke der Gottseeligkeit, und unterstützet sie also mit Gründen, die so starck sind, daß nichts darüber ist. Und das eben giebet uns ein völliges Recht, den Christen als den besten Unterthan zu betrachten. Denn so hat man ja wohl ohne Zweifel die gültigsten Ursachen zu glauben, daß eben diejenigen die besten Unterthanen seyn werden, die beydes zu einem vollkommenen Gehorsam gegen die Obrigkeit unterrichtet sind, und die auch durch die allerdringendsten Bewegungsgründe angetrieben werden, ihrer Obrigkeit völlige Treue und Gehorsam zu beweisen. Das erste haben wir in Ansehung des Christen bereits dargethan: Und was das letztere betrift; so können unmöglich andere Bewegungsgründe zu Ausübung der Pflichten gegen die Obrigkeit stärcker und dringender seyn, als diejenigen, welche die Schrift und das Christenthum den Unterthanen ans Hertz leget. Nach den Lehrsätzen derselben heissen die Regenten **Götter und allzumahl Kinder des Höchsten**, die sein Bild tragen, und denen er ein Theil seiner Herrschaft über die Menschen anvertrauet hat; **Gesalbte des HErrn**, die er anzutasten ausdrücklich verbothen. Nach den Lehrsätzen derselben **ist alle Obrigkeit von GOtt** ver-

Psalm. LXXXII. 6. CV. 15.

verordnet und GOttes Dienerin, dergestalt daß wer sich wieder die Obrigkeit setzet, daß der auch selbst GOttes Ordnung wiederstrebt und über sich gewiß ein schwehres Urtheil empfahen wird. Nach den Lehrsätzen derselben ist endlich auch Unterwürfigkeit und Gehorsam gegen die Obrigkeit eine Sache, in Ermangelung deren der Christ kein gut und
Röm. XIII. 1.2. ruhig Gewissen behalten kan. Es ist keine Obrigkeit, spricht Paulus, ohne von GOtt. Wo aber Obrigkeit ist, die ist von GOtt verordnet. Wer sich nun wieder die Obrigkeit setzet, der wiederstrebet GOttes Ordnung, die aber wiederstreben, werden über sich ein Urtheil em-
v. 5. 6. pfahen. Und bald darauf: So seyd nun aus Noth, das heißt allerdings unterthan nicht allein um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen. So wird der Christ durch die Liebe zu GOtt, durch die Furcht vor dem Urtheil und der unfehlbahren Ahndung des Höchsten, und durch sein eigenes Gewissen zum Gehorsam und zur Treue gegen die Obrigkeit bereitet und angetrieben. Solten nicht diese eben so viel ja noch ungleich mehr über ihn vermögen? als alle die Gründe, deren sich menschliche Klugheit, Macht und Gewalt bedienen kan um der Obrigkeit ihre Rechte zu bewahren, und die Unterthanen zur Erfüllung ihrer Pflichten anzuführen. Und der Christ, da er sich durch jene Aufforderungen und Bewegungsgründe seiner Religion regieren und leiten läßt: solte er wohl seiner Obrigkeit die Pflichten versagen? die er ihr schuldig ist. Solte ihm denn wohl etwas den Ruhm des besten Unterthans rauben können?

Anwendung.

Nein, meine Freunde! es ist unmöglich: Ein wahrer Christ und der beste Unterthan, das sind Dinge die nicht von einander getrennet werden können, die nur gar zu genau mit einander verbunden sind. Und o! daß doch endlich einmahl die Grossen dieser Erden, den Königen

nigen und Regenten die Augen geöfnet werden möchten, solches einzusehen und zu Hertzen zu nehmen. O! daß doch unter diesen diejenigen, welche in dem Aberglauben erzogen und von Jugend auf zu einer Religion gewöhnet sind, welche in sehr vielen, wo nicht in den mehresten Stücken von dem Worte der Wahrheit und des Evangelii abweicht, daß die inne würden, wie unter ihren Unterthanen diejenigen die besten, die getreuesten, die gehorsamsten sind, die eintzig und allein auf das feste prophetische Wort der heiligen Schrift, als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunckelen Ort, achten, und zugleich nach der Regel desselben in Unschuld und Heiligkeit einhergehen: Und daß die, über welche die wahre evangelische Kirche als über ihre erhabenste Mitglieder frohlocket, daß die erkennen möchten, was sie sich von ihren Unterthanen zu versprechen haben, wenn solche wahre Christen sind. Dort würden so viel grausame und blutige Verfolgungen ein Ende nehmen, durch welche so manches Reich den edelsten Theil seiner Einwohner einbüsset, und so mancher Fürst ihm selbst seine besten Unterthanen raubet. Hie würden die Fürsten und Gewaltigen der Erden an statt alles auf die Stärcke ihres Arms, auf die Macht welche sie in Händen haben, auf Gesetze und Strafen für die Uebertreter der Gesetze ankommen zu lassen, darauf nicht wenigere Sorge und Fleiß verwenden, daß aus ihren Unterthanen auch wahre und rechtschaffene Christen gezogen, und die Hertzen derselben durch die Lehren des göttlichen Worts wahrhaftig durchdrüngen, belebt und gebessert werden möchten. Und die Folge davon würde diese seyn, daß die Glückseeligkeit des menschlichen Geschlechts zusehends wüchse, die Fürsten und Obrigkeiten ihres Glantzes und ihrer Rechte ohne Wiederstand genieſſen dürften, die Unterthanen den Absichten und Wünschen ihrer Beherrscher mit ihrem Gehorsam zuvor kämen, und an tausend Exempeln die Wahrheit jener Lehre des weisesten unter den Königen offenbahr würde: Gerechtigkeit erhöhet ein Volck.

2 Petr. I. 19.

Galat. VI. 16.

Spr. S. XIV. 34.

Doch wir reden jetzt nicht vor Königen und Fürsten, die durch diese Betrachtungen beydes ihrer Pflichten und

ihres eigenen Vortheils erinnert, und durch diese unsre Wünsche gerühret werden könten. Wir alle die wir alhie versamlet sind, und uns bißher überzeuget haben, daß der Christ seiner Natur nach auch allezeit der beste Unterthan sey, wir alle, so unterschieden wir auch von einander den Würden, dem Stande und dem Verhältniß nach sind, in welcher wir gegen einander stehen, so sind wir doch in der That nichts anders als Unterthanen. Und da werden das die besten, die erbaulichsten Schlüsse seyn, durch welche wir unsern Unterricht auf uns selbst, als auf Unterthanen, anwenden. Allein da heisset es auch billig: Ach daß wir alle getreue und rechtschaffene Unterthanen unsers Fürsten seyn möchten, um nicht die Lauterkeit und Wahrheit unsers Christenthums, auch von dieser Seite dem Verdacht aus zu setzen. Ach daß wir wahre und rechtschaffene Christen seyn möchten, auf daß wir würdig blieben, allezeit den Namen und Ruhm der besten Unterthanen zu behaupten.

Und hie, geliebten Freunde! finden wir Gelegenheit und Ursache eine neue Prüfung unsrer selbst und unsers Christenthums anzustellen. Wir dürfen zwar, wenn wir uns gleich in Absicht auf die Pflichten der Unterthanen nichts vorzuwerfen haben; wie wir so gerne von uns glauben und rühmen; so dürfen wir daraus doch nicht gleich schliessen, daß wir wahre Christen und Jünger JEsu sind. Aber umgekehrt hat dieser Schluß seine völlige Richtigkeit. Wir setzen die Pflichten der Unterthanen aus den Augen: daher sind wir auch des Namens der Christen, den wir führen, unwürdig. Und wird es denn eben so viele Mühe kosten, zu entdecken, ob wir die Pflichten der Unterthanen und mit denselben die Pflichten der Christen aus den Augen setzen, oder nicht. Gebet dem Kayser heißt es, was des Kaysers ist; und GOtt, was GOttes ist. Und wie? wird es uns denn auch unbekant seyn? was des Kaysers und was GOttes sey.

Wenn die, welche der Fürst gewürdiget hat, um alle seine Absichten, Anschläge und Angelegenheiten zu wissen, an seinen wichtigsten Unternehmungen Theil zu haben,

ben, und ihm das schwehre Ruder der Regierung führen zu helfen, wenn die ihn da, wo er ein Mensch ist, der menschlichen Schwachheit überlassen, und wo nicht derselben zum Dienst ihrer besondern Absichten und ihres Eigennutzes mißbrauchen, doch aus einer unzeitigen Ehrerbietung und zum Nachtheil, beyde des Haupt und der Glieder, mit ihren Einsichten und Rathschlägen zurücke halten: so heisset das ja wohl nicht dem Kayser, was des Kaysers ist, und GOtt, was GOttes ist, geben. Wenn die, welche durch ihre Würden dem Glantz und das Ansehen des Fürsten erhöhen solten, sein Hertz zu verderben, seine Lüste rege zu machen, und ihn zu solchen Dingen zu erhitzen suchen, welche seinen Ruhm und seine Tugend beflecken: so heisset das ja wohl nimmer: dem Kayser, was des Kaysers ist, und GOtt, was GOttes ist, geben. Wenn die, welche der Fürst werth geachtet, in seinem Namen und an seiner Statt die Gerechtigkeit zu handhaben, das Recht zu sprechen, und jedem Unterthan bey dem ruhigen Besitz des Seinigen zu erhalten. Das Ansehen der Person gelten lassen, das Urtheil nach Geschencken abfassen, und den Streitsachen solch einen Lauf geben, daß so manche Parthey ihr Gut selbst in den Händen derselben zurücke lassen muß, so heisset auch das wohl nicht: dem Kayser, was des Kaysers ist, und GOtt, was GOttes ist, geben. Wenn die, welchen der Fürst die Einkünfte seines Landes und die Abgaben seines Volcks unter die Hände gethan, also mit demselben umgehen, daß vieles durch ihre Nachläßigkeit zu Grunde gerichtet wird, und vieles aus Eigennutz und unzeitiger Gefälligkeit zum Nachtheil des Fürsten, und zum Vortheil und Vergnügen ihrer selbst, oder der ihrigen oder ihrer Freunde, verschwendet wird: so heisset das gleichfals wohl nicht, dem Kayser, was des Kaysers ist, und GOtt, was GOttes ist, geben. Wenn die kleinern Bedienten bald auf diese, und bald auf jene Art das Ansehen ihres Fürsten und die Bedienungen und Freyheiten, welche er ihnen zugetheilet hat, mißbrauchen, um allerley Boßheiten, Betrügereyen, und Ungerechtigkeiten aus zu üben; wenn der Handelsmann, der Künstler, der Landmann, wenn die ihrer Nahrung und

ihrem

ihrem Verdienste unter dem Schutz des Fürsten also nachgehen, daß sie seine Verordnungen ungescheut übertreten, und bey den schuldigen Abgaben tausend Unterschleiffe versuchen: solte das heissen? dem Kayser, was des Kaysers ist, und GOtt, was GOttes ist, geben.

Nein, wahrlich! Nein, geliebten Freunde! was diese alle thun, das kan nichts anders heissen, als dem Kayser, was des Kaysers, und GOtt, was GOttes ist, rauben. Und da müssen wir auch bezeugen, daß alle, die sich dieser und dergleichen Vergehungen und Verbrechen schuldig wissen, daß die alle kein Recht haben, sich des Namens getreuer Unterthanen, und noch vielweniger des Namens wahrer Christen anzumassen. Wir wollen indeß Niemand beschuldigen. Prüfet ihr euch selbst. Und wenn diese Prüfung alsdann mit eurer Beschämung sich endigen solte: so fasset den Endschluß umzukehren und eilet zugleich denselben ins Werck zu richten. Bereitet euch rechtschaffene Unterthanen, bereitet euch wahre Christen zu werden und zu bleiben. Aber um gewiß rechtschaffene und getreue Unterthanen zu werden, so machet davon den Anfang, daß ihr unter der Zucht des Heiligen Geistes und in der Ordnung des Heyls wahre Christen werden möget! Amen.

Gedruckt mit Stromerischen Schriften.

mahls abwendig ma-
nun diese Verbindung
t durch den Glauben
wir doch auch, daß
ht dauerhaft seyn kön-
e nicht Wercke hat,
genden und Wercken
ffenbahret; woferne
ndern auch die Pflich-
t schuldig ist, treulich
n HErrn zum Dienst
. Dadurch muß der
ade und Freundschaft
den Glauben gefunden,
Dadurch muß das
nen GOtt mit einan-
ster geknüpfet werden.
einung dahin, daß die
e aller übrigen Tugen-
die unmittelbahr auf
nd, und zur Vereh-
, und daher auch den
ner mit GOtt vereini-
t als seine Frucht gleich
sich. Er ist durch Gal. V.
Aber die Liebe GOttes 6.
n Menschen an, dem
kommenen Dienst zu
Schwachheit nur mög-
so ferne nennen wir sie
nmenheit, zu verbinden